

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (<http://www.ub.tuwien.ac.at>).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (<http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/>).

DIPLOMARBEIT

LÄNDLICHER RAUM | INTERVENTION
- Umnutzung eines Vierkanthofes plus Zubau eines Bettenhauses
im niederösterreichischen Mostviertel

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung
des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung

O.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Alfons Dworsky

E260

Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Gabriele Amon

9225602

Ess 3, 3376 St. Martin - Karlsbach

Wien, im Oktober 2009

für meinen Bruder

DI Christian Karl Amon

1975 - 2007

INHALT

A. LÄNDLICHER RAUM

01. Problemdarstellung	1
02. Der ländliche Raum	3
03. Soziologie des ländlichen Raumes	7
04. Wirtschaft im ländlichen Raum	13
05. Siedlungs-, Flur- und Gehöftformen	21
06. Regionales Bauen	33
07. Natur- Landschaft	36
08. Kulturlandschaft	39
09. Instrumentarium	43
10. Zukunft	53

B. INTERVENTION

01. Bestand	58
02. Entwurf	62
03. Pläne	65

C. ANHANG

01. Abbildungsverzeichnis	68
02. Quellen	72

Problemdarstellung

„Es gibt verschiedene Arten von Land. Es gibt ein Land, das sehr stark vom Tourismus geprägt ist und wo die sozialen Strukturen drohen, am Tourismus zugrunde zu gehen. Es gibt ein Land, das sehr stark von Armut geprägt ist, weil es gerade in einem Winkel liegt, wo sich die Wirtschaft nicht entfalten kann. Dort fahren dann alle Künstler hin und renovieren die Höfe, die im Stich gelassen worden sind von den jungen Menschen, die in die Stadt gegangen sind.“¹

Einige Schlagworte zum Thema:

Bauernsterben, Strukturwandel, „Wachsen oder Weichen“, Ausdünnung der ländlichen Gemeinden, Landflucht, Bevölkerungsrückgang, Überalterung, Leerfallende Gebäude, Verlust von Kulturlandschaft(-selementen)

Das „Bauernsterben“ ist kein Hirngespinnst.

Es ist eine Entwicklung, die bereits seit den Fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts andauert. Gab es damals noch über 432.000 Land- und forstwirtschaftliche Betriebe, so sank deren Zahl auf rund 187.000 im Jahr 2007². Somit kann der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union nicht dafür verantwortlich gemacht werden, sondern der technische Fortschritt führte zu einem Verdrängungswettbewerb, in dem die Großen die Kleinen schluckten: Verdrängung der kleinen Familienwirtschaften durch den „unternehmerischen“ Landwirt. Hinzugekommen ist in den letzten Jahren der internationale Konkurrenzkampf. Seit dem EU-Beitritt Österreichs herrscht tendenziell ein geringeres Bauernsterben - eine Tatsache, die in Zusammenhang mit den EU-Förderungen zu sehen ist, ebenso wie die Diversifizierung als Chance zum Überleben im internationalen und regionalen Wettbewerb.

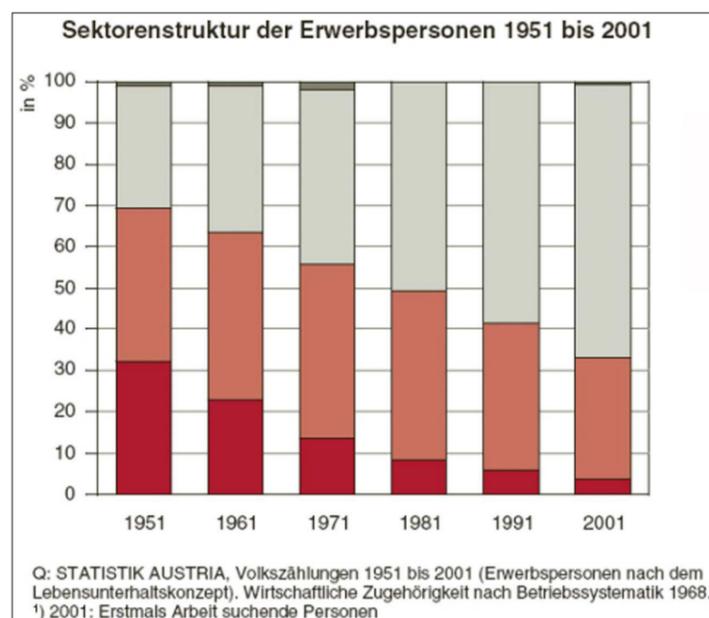


Abb. 1: Sektorenstruktur

Agrarstruktur:

Im Jahr 2007 wurden in Österreich 187.034 land- und forstwirtschaftliche Betriebe bewirtschaftet.³

Die Betriebsanzahl reduzierte sich seit dem EU-Beitritt um 21,8 %.

Im Haupterwerb (mit einer durchschnittlichen Größe von 40,0 ha) wurden rund 40 %, im Nebenerwerb ca. 60 % (15,7 ha/Betrieb) geführt. - Dieses Verhältnis ist im Vergleich zu 1990 unverändert.

Die österreichische Land- und Forstwirtschaft ist nach wie vor klein strukturiert, mit dem Trend zu größeren Betrieben. - Die Anzahl der Betriebe mit einer Betriebsgröße unter 50ha sinkt, darüber steigt sie.

Landwirtschaftliche Nebentätigkeiten übten knapp 20 % der Betriebe aus:

- Verarbeitung und Direktvermarktung land- und forstwirtschaftlicher Erzeugnisse, wie beispielsweise die Most- oder Käseerzeugung
- Fremdenverkehr bzw. Beherbergung, wie „Urlaub am Bauernhof“
- vertragliche Arbeiten mit Einsatz von Geräten des Betriebes, wie im Rahmen des Maschinenringes
- Erzeugung erneuerbarer Energie

Direktverkauf an die Konsumenten:

Etwa 14 % der Betriebe verkauften zumindest einen Teil der Produkte direkt an den Konsumenten.

Im Rahmen der gemeinsamen Agrarpolitik erhielten im Zeitraum 2000-2005 ca. 16 % der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe Investitionsbeihilfen.⁴

2007 gab es 495.804 Arbeitskräfte in der Land- und Forstwirtschaft, 1951 noch mehr als dreimal so viel (1.614.800 Personen), bei einem besonders starken Rückgang bis 1980.⁵

Die Landwirtschaft wird sich - vor allem in Hinblick auf Erweiterung der Gemeinschaft - „an neue Gegebenheiten und weitere Veränderungen der Marktentwicklung, der Marktpolitik und der Handelsvorschriften, der Verbrauchernachfrage und -präferenzen anpassen müssen. Diese Veränderungen betreffen nicht nur die Agrarmärkte, sondern generell die lokale Wirtschaft in den ländlichen Gebieten. Die Politik zur Entwicklung des ländlichen Raums sollte auf die Wiederherstellung und Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der ländlichen Gebiete ausgerichtet sein und daher zur Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen in diesen Gebieten beitragen.“⁶

¹ HADER, J.: FRO - Architekturforum. <http://campino.fro.at/sendungen/archfor/af1btr2.html>

² STATISTIK AUSTRIA, Österreichische Agrarstrukturerhebung 2007

³ STATISTIK AUSTRIA, 2008

⁴ Vgl.: Grüner Bericht 2006: Investitionszuschuss und Niederlassungsprämie; Förderungen im Forstbereich und im Rahmen von Artikel 33 der VO 1257/99

⁵ STATISTIK AUSTRIA, Österreichische Agrarstrukturerhebung 2007

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/land_und_forstwirtschaft/agrarstruktur_flaechen_ertraege/arbeitskraefte/023734.html

⁶ Verordnung (EG) Nr. 1257/1999 des Rates vom 17. Mai 1999 über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums durch den Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) und zur Änderung bzw. Aufhebung bestimmter Verordnungen. <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:31999R1257:DE:HTML>

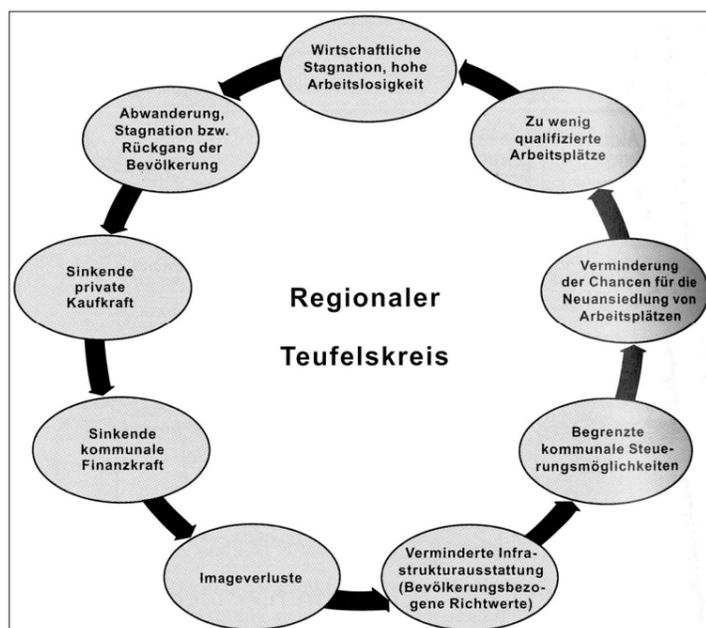


Abb. 2: Wirkungskette zur Ausbildung von Strukturschwächen ländlicher Regionen („Regionaler Teufelskreis“)

Ausdünnung der ländlichen Gemeinden, Landflucht/Bevölkerungsrückgang, Überalterung:

Rationalisierungsmaßnahmen wie Schließungen von Postämtern, Gendarmerieposten, Bezirksgerichten, Finanzämtern, Gasthäusern, Lebensmittelgeschäften, kleinen Handwerks- und Dienstleistungsbetrieben, bis hin zu Schulen, führen zu Versorgungsdefiziten und machen folglich das Wohnen am Land in Bezug auf die Infrastruktur unattraktiv; die Wirtschaft stagniert. Damit aber ist ein **Teufelskreis** gegeben, der die Gemeinden mit geringen Budgets zurücklässt, was es für diese erneut schwierig macht, in die fehlende Infrastruktur zu investieren... - Die Minderung der Standortqualität und Ausdünnung der Gemeinden gleichsam als Ursache und Wirkung. Einher geht damit aber auch eine fehlende Attraktivität für Ansiedlungen von Betrieben, die Beschäftigung bieten. Es folgen Arbeitslosigkeit und Abwanderung, Resignation, Geburtendefizite. Zurück bleibt vor allem die ältere Generation und nicht selten leerstehende Gebäude. Der ländliche Raum verliert in den benachteiligten Regionen als Siedlungs-, Sozial-, Wirtschafts- und Erholungsraum an Bedeutung.

Die Wandlungsprozesse seit 1945 sind somit nicht nur agrarstruktureller, sondern auch sozialer (z.B. Überalterung), kultureller (Verarmung der Lebens- und Arbeitswelten), ökonomischer (Überproduktion), ökologischer (Landschaftszerstörung) und räumlich-struktureller (Veränderung des Erscheinungsbildes der Kulturlandschaft) Art. Obwohl sich die Lebensbedingungen im ländlichen Raum einerseits verbessert haben, sind durch den Strukturwandel andererseits viele Funktionen verloren gegangen.

Daraus resultieren oftmals brach stehende Wirtschaftsgebäude, die über Jahrhunderte gepflegte Kulturlandschaft verschwindet durch Verbuschung und Verwaldung, Landschaften verlieren ihren typischen Charakter, und somit auch ihren Reiz für Ausflügler und Touristen („Sozialbrache“).

Die vorliegende Arbeit will versuchen, den Zusammenhängen auf den Grund zu gehen und in weiterer Folge Chancen aufzuzeigen, aus der Region selbst Bewusstsein und Eigeninitiative entstehen zu lassen, die einerseits die Landflucht hintanhaltend können und auch die Attraktivität des ländlichen Raumes dermaßen steigern kann, um im besten Fall sogar Zuzug nach sich zu ziehen.

„Geschätzte 75 % aller ArchitekturstudentInnen kamen in den letzten Jahrzehnten aus ländlichen Regionen, jedenfalls nicht aus der Stadt. Sie haben während des Architekturstudiums wenig bis nichts zur Problemstellung ihrer Herkunftsorte gelernt. Sie wurden für eine Kulturleistung am Land nicht gerüstet. Weit schlimmer noch, sie wurden den Aufgaben der Orte ihrer Kindheit und Jugend zur Gänze entfremdet und gingen mit dem Studium dem Land verloren. Die Fähigkeit zu konstruktiver kultureller und architektonischer Intervention blieb unentwickelt. Gegenüber den Vorgängen am Lande blieben nur Trauer und Wut und als die zwei typischen Architektenhaltungen Resignation oder Zynismus zurück. Der Architektenzynismus gegenüber dem Land dient zwar dem Selbstschutz, helfen tut er nicht.“⁷

In diesem Sinne möchte ich es wagen, gegen diese Wut und Resignation anzukämpfen, Zukunftschancen zu erkennen und anhand eines Beispiels Nutzungsmöglichkeiten von (im schlimmsten Falle) brach stehenden landwirtschaftlichen Gebäuden aufzuzeigen und dadurch wichtige Kulturlandschaftselemente zu erhalten und damit ein - wenn auch nur kleines, so zumindest doch wichtiges - Zeichen zu setzen.

⁷ GNAIGER, R.: „Die Region ist ein Fluss oder Jo Coenen in der Steiermark“ - Vortrag im Rahmen der Veranstaltung LANDLUFT - Planen + Bauen außerhalb der Ballungszentren / Impulse von Roland Gnaiger, 15. März 1999, TU Wien

Der ländliche Raum

„Das Land als solches gibt es nicht mehr. Also das Land, wo man sagt, man fährt über die Stadtgrenze hinaus und jetzt hab ich von der Bevölkerungsstruktur, von der sozialen Struktur meinetwegen ab Purkersdorf dieselben Verhältnisse bis Linz, das stimmt nicht mehr.“⁸

Der ländliche Raum erfährt eine geringe Wahrnehmung und Wertschätzung in Medien, Politik und Wissenschaft, obwohl in Österreich mehr als drei Viertel der heimischen Bevölkerung in Regionen leben, die man im weitesten Sinn als ländlich bezeichnen kann.

Die Erforschung des ländlichen Raumes beschäftigt interdisziplinär Geografie, Agrarwissenschaft, Architektur und Städtebau, Geschichte, Soziologie, Kulturanthropologie, Ökologie, ...

1 DEFINITIONEN:

Begriffe wie „Ländlicher Raum“ und „Dorf“ sind mit Wertungen verbunden.

„Zusammengefasst ist der ländliche Raum ein naturnaher, von der Land- und Forstwirtschaft geprägter Siedlungs- und Landschaftsraum mit geringer Bevölkerungs- und Bebauungsdichte sowie niedriger Wirtschaftskraft und Zentralität der Orte, aber höherer Dichte der zwischenmenschlichen Bindungen.“⁹

Häufig wird der Begriff „ländlich“ allein auf die Bevölkerungsdichte bezogen. Letztere stellt jedoch nur einen Aspekt des Begriffs dar. Für die Begriffsbestimmung des ländlichen Raums sind auch die dynamischen Prozesse, die die in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung im Hinblick auf Landschaftspflege und Beschäftigung durchläuft, sowie andere sozioökonomische Kriterien zu berücksichtigen.¹⁰

Da es im deutschsprachigen Raum keine einheitliche Definition des ländlichen Raumes gibt, wird im Bereich der Raumentwicklung und Raumordnung vorwiegend mit dem Gegensatzpaar „Ländlicher Raum - Städtischer Raum“ gearbeitet, Dichteindikatoren dienen hier zur Abgrenzung.

Gängig ist die Typisierung der OECD, wo dem Hauptindikator Bevölkerungsdichte folgend drei Typen unterschieden werden:

- überwiegend städtisch (urban)
- überwiegend ländlich (rural)
- intermediär (semirural)

Eine Region gilt als überwiegend ländlich, wenn über 50% ihrer Einwohner in ländlichen Gemeinden leben, als überwiegend städtisch, wenn dies für weniger als 15% zutrifft, und als intermediär, wenn zwischen 15% und 50% der Bevölkerung in ländlichen Gemeinden leben.

Nach OECD-Definition¹¹ zählen 93% des Hoheitsgebietes der EU-27-Staaten zum ländlichen Raum, 58% der Bevölkerung lebt in diesen vorwiegend ländlich geprägten Gebieten.

Die österreichische Abgrenzung folgt im Wesentlichen dieser Typisierung. Demzufolge werden Wien und das Rheintal als urbane Gebiete ausgewiesen, die Landeshauptstadtregionen (NUTS III) und die NUTS-III-Regionen der Obersteiermark als intermediär, alle anderen NUTS-III-Regionen fallen in die Kategorie „ländlich“.¹²

Die Grenze für „ländliches Gemeinwesen“ wurde bei 150 Einwohner/km² angesetzt.

„Ländlich“ wird als Gebiets- oder Raumkonzept aufgefasst, ohne bestimmte Bodennutzung, kein bestimmtes Maß an wirtschaftlicher Gesundheit, kein bestimmtes wirtschaftliches Konzept.

Die vom Europarat verfasste *Europäische Charta des ländlichen Raums* (1996) schlägt vor, unter ländlichem Raum „ein Gebiet im Landesinnern oder an der Küste, einschließlich Dörfern und Kleinstädten zu verstehen, in denen der größere Teil der Fläche für folgende Zwecke genutzt wird:

- Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Aquakultur und Fischerei;
- wirtschaftliche und kulturelle Tätigkeit der Einwohner des betreffenden Gebiets (Handwerk, produzierendes Gewerbe, Dienstleistungen usw.);
- Herrichtung nichturbaner Gebiete für Freizeit und Erholung (oder als Naturschutzgebiete);
- andere Zwecke wie z.B. als Wohnraum.

⁸ HADER, J.: FRO - Architekturforum. <http://campino.fro.at/sendungen/archfor/af1btr2.html>

⁹ HENKEL, G.: „Der ländliche Raum - Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland“, Stuttgart, 2004, S. 33

¹⁰ http://ec.europa.eu/agriculture/envir/report/de/rur_de/report.htm

¹¹ Die OECD Definition wird in der Periode 2007-2013 als statistische Grundlage für die EU-Politik für die ländliche Entwicklung herangezogen. - Vgl. dazu: „Zur Typisierung von ländlichen Räumen im deutschsprachigen Raum - Konsequenzen für einen differenzierenden Umgang mit der sozio-demographischen Entwicklung“ von Mag. Cornelia KRAJASITS - <http://www.oesfo.at/static/mediendatenbank/root01/2008/herbsttagung/krajasits.pdf>

¹² ebenda

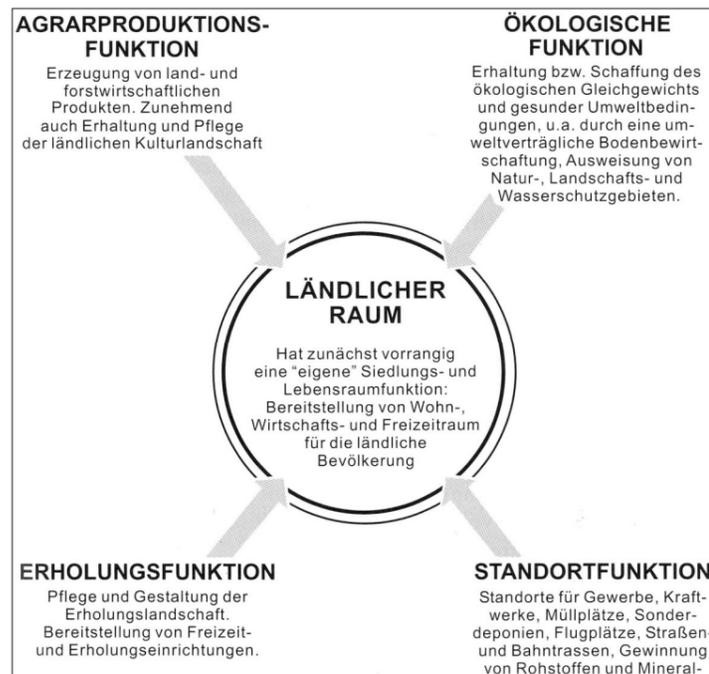


Abb. 3: Funktionen des ländlichen Raumes in der Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft

Ländlicher und städtischer Raum werden als Gegensatzpaar dargestellt: „Die landwirtschaftlichen und nicht-landwirtschaftlichen Bereiche eines ländlichen Raums sind vom städtischen Raum abzugrenzen, der sich durch eine hohe Einwohnerkonzentration und vertikale oder horizontale Strukturen auszeichnet.“ Die ländlichen Gebiete sind im direkten Zusammenhang mit ihrer Bevölkerung zu sehen: Landwirte, aber auch andere gesellschaftliche Gruppen gilt es zu berücksichtigen. - „Der ländliche Raum steigt gegenwärtig wieder deutlich im Interesse. Er könnte mittelfristig zu einem bevorzugten Raum werden, in dem die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen neben ihrer Arbeit ihr eigenes Wertesystem in Bezug auf bevorzugte Freizeitaktivitäten, Konsumverhalten, kulturelle Vorlieben usw. entwickeln.“

„Den ländlichen Raum als einheitliche Raumkategorie gibt es nicht mehr.“

Der ländliche Raum kann auch mit dem Landschaftsbegriff verbunden werden.

Funktion der landwirtschaftlichen Erzeugung, des Wohnens und der Erholung: In den letzten Jahrzehnten hat die Nutzung des ländlichen Raums eine starke Diversifizierung erfahren.

Im Übrigen sind die Regionen mit der geringsten Bevölkerungsdichte häufig Gebiete von besonderem ökologischen Wert.

Wichtige Indikatoren für den ländlichen Raum sind Bevölkerungsdynamik und -struktur, Einkommen und Beschäftigungs- bzw. Arbeitslosenquote.

Die **geographische Lage** der Gebiete ist ebenfalls ein Indikator für die Entwicklung des ländlichen Raumes. Eine gute Erreichbarkeit zu ländlichen Gebieten wirkte in der Vergangenheit der Landflucht entgegen und ist gegenwärtig ein Trumpf, mit dem die Städter zur Rückkehr aufs Land bewogen werden können.

Siedlung:

„Von ländlicher Siedlung wäre in Mitteleuropa demnach zu sprechen, wenn im äußeren Bild einer Siedlung das heutige oder frühere Vorherrschen agrarischer Wirtschaftsformen prägend wirkt. Der Begriff bezieht sich also nicht allein auf heutige Agrarsiedlungen, d.h. Ortschaften mit bestimmten Anteilen landwirtschaftlich tätiger Bevölkerung, sondern auch auf Siedlungen, in denen landwirtschaftliche Betätigung keine oder nur noch eine untergeordnete Rolle spielt, aber äußere Merkmale noch die früher betriebene Landwirtschaft deutlich erkennbar machen. - Vor allem das Überdauern von Bausubstanz, die ursprünglich 'ländlichem' Wohnen und Wirtschaften diente, sollte als kennzeichnendes Merkmal ländlicher Siedlungen angesehen werden.“¹³

... „jeglicher menschliche Wohn- und Arbeitsplatz mitsamt all seinen Gebäuden, Infrastruktureinheiten (Straßen, Wege, Plätze), Gärten und Höfen, Erholungsflächen und Freizeitzone, sowie Sonderwirtschaftsflächen.“¹⁴

Der gestaltete und genutzte Lebensraum sesshafter Menschen.

Streusiedlung: Einzelhof, 1-3 Wohnstätten

Dorf:

HENKEL versteht darunter eine ländliche Gruppensiedlung ab einer Größe von etwa 100 Einwohnern bzw. 20 Hausstätten... mit einer differenzierten Ausstattung an Dienstleistungen (Verwaltung, Kirche, Schule, inkl. Handwerk) für die Versorgung mit bestimmten Bedarfsgütern.

„Synonym für ländliche Siedlung“ (unabhängig von deren Größe) (analog zur Bedeutung des Begriffes „Stadt“)¹⁵

‘Dorf’ ist eine begrenzte, vorwiegend von landwirtschaftlicher Erwerbstätigkeit getragene Siedlung inmitten von umgebendem dazugehörigem Kulturland.¹⁶

...ursprünglich durch eine landwirtschaftlich geprägte Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialstruktur gekennzeichnet.¹⁷

Weiler: Kleines Dorf, Hausgruppe mit 3 - 20 Wohnstätten

Dorfentwicklung und -sicherung:

Dörfer unterliegen momentan einem starken strukturellen Wandel. Aufgrund des Aussterbens der kleinbäuerlichen Dorfkultur entfällt die Landschaftspflege besonders in abgelegenen Orten. Während die zumeist ältere landwirtschaftlich tätige Generation ausstirbt, erwirtschaftet die Mehrheit der Dorfbewohner ihr Einkommen als Pendler in den mehr oder weniger nahe liegenden Ballungsgebieten. Daher werden zur Sicherung des gewachsenen Landschaftsbildes verschiedene Anstrengungen unternommen. Mit dem Europäischen Dorferneuerungspreis sollen die Bewohner der Dörfer durch Anregung des Bürgerengagements die Lebensqualität erhalten oder verbessern. Unterstützt werden diese Bemühungen beispielsweise mittels Programmen zur Dorferneuerung. In Bezug auf die Agenda 21 erhofft man sich hiervon zumindest den Erhalt des Landschaftsbildes.¹⁸

¹³ BORN (1977, S. 27f.), zitiert in: HENKEL, G.: Der ländliche Raum, S. 35

¹⁴ WIKIPEDIA

¹⁵ Vgl. HENKEL, G.: ebenda, S. 37

¹⁶ DWORSKY, A.: Habil.-Schr.

¹⁷ WIKIPEDIA

¹⁸ WIKIPEDIA



Abb. 4: Stadt-Land-Beziehung am Beispiel Wien

„Des Menschen körperliches und animalisches Dasein mag durch das Land befriedigt sein, seine geistigen Bedürfnisse können nur durch die Stadt erfüllt werden.“ (ARISTOTELES)

„Die Zukunft der Menschheit liegt nicht in der Stadt sondern im Dorf.“ (MAO TSE-TUNG)

2 DER STADT - LAND - GEGENSATZ UND SEINE KLISCHEES:

Stadt: schlecht, verdorben.
Städtisches Wachstum, Dienstleistung vorherrschend, höhere Einkommen, ...

Land: gut, gesund.
Produktion vorherrschend.
Unterdrückung, drückende Armut, Unwissenheit kennzeichnend (z.B. Marx, Engels)
„Idiotismus des Landlebens“ (Mangel an Bildung, Wissen, Kultiviertheit)
unterentwickeltes Land; kleinkariert, ungebildet, (derb, hinterwäldlerisch, weltfremd), ...

Traditionell definierte sich „Land“ als Gegensatz zur „Stadt“, die als „modern“ gilt, wo hingegen das Land als rückständig, „provinziell“, gesehen wurde (und wird), basierend auf einem alten Stereotyp, zurückgehend auf die Zeit, als die ländliche Bevölkerung aus Unfreien, Analphabeten und Schwerarbeitern bestand.

Heute, bei nahezu ausgeglichenen Bildungsniveaus ist dies kaum mehr zutreffend, sondern unter *städtische Arroganz* fallend.

Ungleichheit in den Arbeits- und Lebensbedingungen, unterschiedliche soziale und politische Tendenzen.

Der bäuerliche Blick auf die Landschaft war dem bürgerlichen Blick entgegengesetzt (mythologisiert).

Für Stadtbewohner stellt(e) das Land eine unversehrte Landschaft dar, durchsetzt von rein ländlichen Kommunen, Orte des Friedens ohne die städtischen Beschwerden, das Land als „städtischer Spielraum“ für Freizeitaktivitäten der städtischen Bevölkerung. (Butler, 1998)

Das Land wird nun als begehrenswerter Ort gesehen (im Gegensatz zur Definition bei Marx und Engels), es wird idealisiert und romantisiert.

Eine derartige Sichtweise verkennt die gegenwärtige Realität.

Ungleichzeitigkeiten in der gesellschaftlichen Entwicklung zwischen Stadt und Land (These vom Stadt-Land-Gegensatz)

Umgangssprachlich versteht man darunter ein **traditionelles, duales Raummodell**.

Dahinter stehen historische, identitätsstiftende und rivalisierende Lebensmodelle: Stadtleben und Landleben, z.B. verdichtet in der Fabel von der Stadtmaus und der Landmaus.

Heute ist das simple duale Stadt-Land-Modell nur noch zur Beschreibung historischer Zustände geeignet.

Viel eher wäre von einem Kontinuum höchst unterschiedlicher ländlicher Räume in charakteristischen regionalen Verflechtungen und von neuen Zentralitäten zu sprechen.

„Land' ist heute ein vielfältig verflochtener Raum mit bäuerlicher Vergangenheit und vorwiegend urbanisierter Zukunft.“¹⁹

Gegenwärtig steht die Stadt steht für Bildung und Kultur, das Land als Ort der Kontemplation..

„Wir neigen heute eher dazu, Stadt und Land als sich annähernde, wenn noch gleiche Lebensräume zu betrachten....

Prinzipiell sind Stadt und Land keine Gegensätze mehr, obwohl der Mix an Qualitäten und Angeboten, an Ordnung und Chaos, an Dichte und Leere, an Distanzen und Verdrängung, an Stress und Kontemplation, an Hektik und Langeweile und was noch alles unsere Befindlichkeiten steuert, schon so unterschiedlich sein kann, dass es sich noch immer lohnt, von Stadt und Land zu sprechen.“²⁰

„Land und Stadt sind nicht mehr Anfangs- und Endzustände zivilisatorischen Strebens, sondern eine stabile Koexistenz unter Wahrung bestehender Kompetenzen und Infrastrukturen, aber auch unter Ausschöpfung aller neuen Techniken.“²¹

Es gibt nicht DEN ländlichen Raum und nicht DAS Dorf - sondern sie sind regional und lokal individuell ausgeprägt, daher auch ihre Potentiale und Probleme, die sich somit einer einfachen Darstellung und Generalisierung entziehen.

Es ist zu erfragen, wo die Besonderheiten, die Stärken und Schwächen des ländlichen Raumes liegen.

¹⁹ DWORSKY, A.: „Architektur auf dem Land: Gibt es eine regionale Moderne“ in: Modern Bauen - zeitgemäß wohnen, Club NÖ, 4/5/1998, S. 12ff

²⁰ ACHLEITNER, F.: Baue(r)n im Umbruch - Bauen auf dem Lande - Einleitungsreferat zu "Landsicht" beim steirischen herbst 2000 in St. Ulrich im Greith, in: Architektur und Bauforum, Jänner/Februar 2000

²¹ CHRAMOSTA, W.: Kompetenzzentrum für Kühe, Spectrum, 5.4.1997

Stadt-Land-Beziehungsmodelle:

Residualmodell: betrachtet das Land als (noch) nicht Stadt und respektiert so nicht den Eigenwert des ländlichen Raumes (*Komplementärmodell*)

Dichotomiemodell: geht von unversöhnlichem Dualismus von Stadt und Land aus

Gemengemodell: städtische und ländliche Siedlungen durchdringen sich

Kontinuummodell: Stadt-Land-Unterschiede als graduelle Abstufungen zwischen den Polen eines Kontinuums

Funktionale Modelle (berücksichtigen die Abhängigkeit von Stadt und Land):

Zentrale Orte-Modell: Stadt ist das Versorgungszentrum des Landes

Hinterlandmodell: agrare Versorgungsfunktion des ländlichen Raumes für die Stadt

Umlandmodell: Land als Funktionsraum der Stadt

Verflechtungsmodell: enge Wechselbeziehungen zwischen Großstädten und ihrem Umland

Agglomerationsmodell: versucht den dynamischen Vorgang der Verstädterung grundsätzlich zu erfassen

Dependenzmodell: auf Agglomerationsmodell aufbauend; divergierende Entwicklung von Stadt und Land; in den Städten immer komplexere, am Land immer einseitigere Raumstrukturen (bedingt durch agrarische Produktionsweise)

„Der traditionelle Dualismus Stadt-Land wird sich in Zukunft vermutlich weiter abschwächen bzw. noch schneller verändern, da vor allem die westlichen Industriegesellschaften sich mehr und mehr zu Informationsgesellschaften mit raschem globalem Datenaustausch entwickeln, so dass räumliche Distanzen nur noch eine untergeordnete Rolle spielen werden.“²²

Gentrifizierung im ländlichen Raum:

Die Voraussetzung für die Gentrifizierung eines ländlichen Ortes sind eine weitere Entfernung zu einem Zentrum sowie die gute verkehrsmäßige Erschließung.

Kennzeichnend für den Prozess ist ein Zuzug in die Provinz und die damit steigende Einwohnerzahl der Dörfer. Dabei zieht es vor allem Vermögende in die Region, die ihrer beruflichen Tätigkeit meistens in einer entfernten Stadt nachgehen oder per Computer zu Hause arbeiten können. Sie kaufen Grundstücke inklusive der Bebauung auf und widmen diese um: Aus alten Gutsbetrieben werden Hotels oder es werden ehemalige landwirtschaftliche Betriebe in Ferienwohnungen umgewandelt. Diese Einrichtungen fördern den Tourismus, was dann dieser Region wirtschaftlich zugute kommt (Dorferneuerung und mehr Bevölkerung).

Obgleich die Einheimischen durch den Bauboom und das erhaltene Geld beginnen, sich Neubauten am Stadtrand in Wohngebieten zu errichten, sind Probleme zwischen bereits Ansässigen und neu Zuziehenden systemisch begünstigt. Die gegenseitige Integration zugezogener Bevölkerung mit dem dörflichen Umfeld gestaltet sich nicht immer reibungslos, es kann unter Umständen zur Verdrängung der einheimischen Bevölkerung kommen; dies ist allein schon im unterschiedlichen sozialen Status der vermögenden Zuwanderer und der ländlichen Bevölkerung begründet. Hinzu kommen allgemeine Unterschiede zwischen Stadt- und Landleben, sowie mitunter weitere kulturelle oder subkulturelle Unterschiede.

Im Allgemeinen erfahren strukturschwache Regionen durch die Gentrifizierung eine Aufwertung. Jedoch sind die wahrgenommenen Verbesserungen häufig nur punktuell und schaffen es meist nicht, grundsätzlichere Probleme einer solchen Region ausreichend zu berücksichtigen oder gar Lösungsansätze für diese zu entwickeln.²³

3 ZUKUNFTSCHANCEN FÜR DEN LÄNDLICHEN RAUM:²⁴

- Die sozialräumlich günstige Wohnsituation, die dem Wunsch nach familiengerechtem Wohnen und Nachbarschaft entgegenkommt. Die Voraussetzungen für Erwerb von Wohneigentum sind durch geringere Grundstücks- und oft niedrigere Baukosten gegeben.
- Ein naturnahes, vielfältig nutzbares Wohnumfeld mit seinen Möglichkeiten zu Garten- und Landbewirtschaftung, aber auch zu handwerklichen Arbeiten unterstützt Werte wie Selbstentfaltung, Autonomie und Identität.
- Die Überschaubarkeit der lokalen Gemeinschaft. Ortsspezifische soziale und kulturelle Situation mit ihrer Tradition an Festen, Vereinen, mit ihren Bauten und öffentlichen Plätzen regt zu selbstgestaltender Aneignung und zu aktiver Teilnahme an der Entwicklung des Gemeinwesens an.

→ neue ökonomische und soziale Funktionen des Dorfes

Die Problematik, dass viele pendeln müssen, wird dadurch aber eher verstärkt.

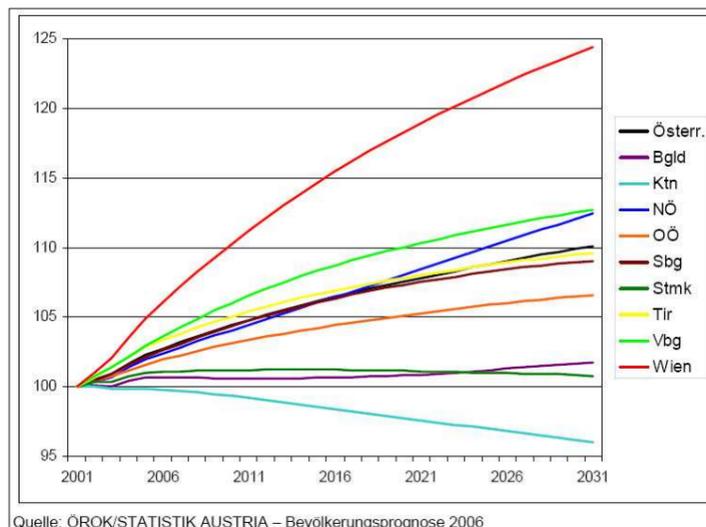


Abb. 5: Bevölkerungsentwicklung 2001 bis 2031 nach Bundesländern (2001=100)

²² HENKEL, G.: Der ländliche Raum, 2004, S. 43

²³ Vgl. WIKIPEDIA, 26.6.2009

²⁴ Vgl. LINZER, H.: Entwicklungs- und Erneuerungsprozesse im ländlichen Raum, 1999/2002, S. 72

Ländliche Bevölkerung und Sozialstrukturen²⁵

Die Kenntnis der Soziologie der ländlichen Bevölkerung ist (einer) der Schlüssel zum Verständnis der Probleme des ländlichen Raumes.

Österreich gewinnt: nur ¼ durch Geburten, Rest durch Zuwanderung.
Regionale Unterschiede: Städte (v. a. Wien, Eisenstadt, Graz) gewinnen, ländliche Regionen verlieren.
Aber Radius der Einzugsgebiete vergrößert sich durch gute Verbindungen, somit werden Abwanderungsgebiete kleiner.
Größter Zuwachs in Wien, geringster in Kärnten.²⁶

1 Unter **LÄNDLICHER BEVÖLKERUNG** versteht man im allgemeinen die „Gesamtheit der im ländlichen Raum wohnhaften Personen“²⁷
Dazu zählt also sowohl die *landwirtschaftliche* als auch die „nur“ *landbewohnende* Bevölkerung.

Die **Demographische Entwicklung des ländlichen Raumes seit dem 19. Jahrhundert** ist gekennzeichnet von erheblichen Migrationsverlusten zugunsten der Großstädte und Verdichtungsgebiete. Auch wenn auf dem Land traditionell Geburtenüberschüsse (gegenüber Sterbefällen) bestehen/bestanden, gehen seit vielen Jahren (Industrialisierung!) Menschen durch Abwanderung verloren.

1.1 **Natürliche Bevölkerungsbewegungen** ergeben sich aus der jährlichen Bilanz von Geburten und Sterbefällen. Auffällig ist die *Diskrepanz zwischen städtischen und ländlichen Gebieten*: Traditionell gibt es am Land eine höhere Geburtenrate als in der Stadt. Im historischen Ablauf sinken die Geburtenzahlen zuerst in den Städten, mit einer gewissen Phasenverschiebung folgen die ländlichen Gebiete. Höhere Geburtenzahlen weisen außerdem noch die landwirtschaftliche sowie die katholische Bevölkerung gegenüber nichtlandwirtschaftlichen und evangelischen Personenkreisen auf, basierend auf überlieferten sozialen und religiösen Wertvorstellungen. Auch mit wachsendem Bildungsgrad der (Ehe-)Paare nimmt die Geburtenhäufigkeit ab (Stichwort: *Selbstverwirklichung*)²⁸. Kinderreiche Familien mit 3 oder mehr Kindern gelten als wesentliches Merkmal der Landbevölkerung gegenüber der Stadtbevölkerung.²⁹

Infolge körperlicher Schwerstarbeit, mangelnder Hygiene und medizinischer Versorgung lag am Land die Sterblichkeit höher als in den Städten.

Die *Agrarische Epoche*, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts reichend, war charakterisiert durch hohe Geburten- und Sterbeziffern und eine annähernd konstante Bevölkerungsentwicklung.

Im 19. Jahrhundert, in der *Frühindustriellen Phase* („Übergangsphase“) sanken die Sterbeziffern durch medizinischen, hygienischen und technischen Fortschritt, was zu einem erheblichen Bevölkerungsanstieg führte, während der Rückgang der Geburtenziffern ausgehend von den Städten erst später einsetzte.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts, in der *Industriellen Epoche* stagniert die natürliche Bevölkerungsbewegung aufgrund sinkender Geburtenziffern. Die *Postindustrielle Epoche* in der 2. Hälfte 20. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch gleichbleibende Sterbeziffern und einem starken Rückgang der Geburtenziffern, was zu einem Sterbefallüberschuss führt.

In **Österreich** erreichte die **Gesamtfertilitätsrate** 1963 ein Nachkriegs-Maximum mit 2,82 und war damit doppelt so hoch als 2008 (1,41). Heute ist die gesamtstaatliche natürliche Bevölkerungsbewegung negativ.

1.2 **Räumliche Bevölkerungsbewegungen (Wanderungen):**

Als *Wanderungen* bezeichnet man in diesem Zusammenhang den Wechsel des Wohnortes, wobei *internationale Wanderungen* über Staatsgrenzen hinweg erfolgen, innerhalb gelten sie als *Binnenwanderung*.

Zuwanderung bzw. Zuzug, Abwanderung bzw. Wegzug definieren die räumliche Bevölkerungsentwicklung.

Abwanderungen aus dem ländlichen Raum: („Landflucht“ bzw. „Stadtwanderung“) prägen seit dem 19. Jahrhundert bis heute die demographische Entwicklung Europas. Globales Bevölkerungswachstum und *massenhafte Landabwanderungen* haben zu einem *weltweiten Verstädterungsphänomen* geführt. Im 19. Jahrhundert passierten *Auswanderungen* aus Europa (v. a. aus dem ländlichen Raum) nach Amerika; zahlenmäßig bedeutsamer waren allerdings *Binnenwanderungen* aus ländlichen Räumen in die neu entstehenden Industrie- und Ballungsgebiete. Die Abwanderung erfolgte vor allem aus wenig industrialisierten, naturgeographisch und verkehrsmäßig benachteiligten Agrarräumen abseits der Ballungsräume.

Eine „**Bevölkerungsprognose für Österreich 1991-2021**“ (ÖROK, 1996) sagte voraus, dass es - bei einem Gesamtwachstum der Bevölkerung um 7 % - zu einer „kleinen Völkerwanderung“ innerhalb Österreichs zu Lasten der peripheren ländlichen Regionen und Gemeinden kommen würde. [s. Tab. 1]

Der *Saisonwanderung* folgte die *endgültige Binnenwanderung* mit *entsprechender Wohnplatzverlagerung*, gegenwärtig spielt die tägliche oder wöchentliche *Pendelwanderung* eine große Rolle. Ein *Auspendlerüberschuss* ist ein wesentliches *Strukturmerkmal des modernen Dorfes*, da Motorisierung und Verkehrsausbau die Beibehaltung des ländlichen Wohnsitzes ermöglichen.

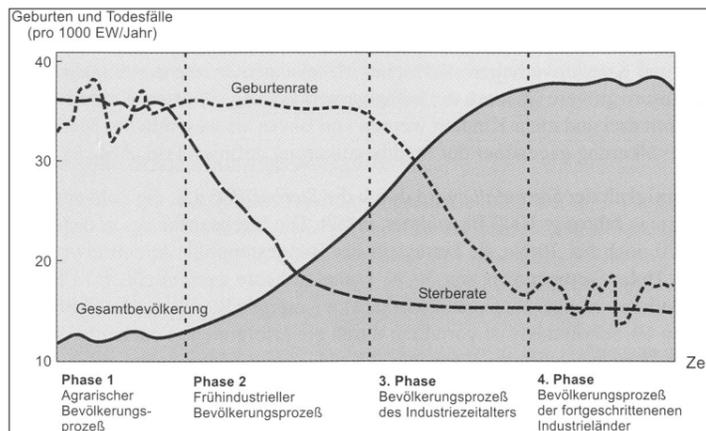


Abb. 6: Modell des demographischen Übergangs von der Agrar- zur Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft (veranschaulicht den historischen Wandel in der Geburten- und Sterbefallentwicklung) (ergänzt nach KNOX & MARSTON 2003)

Politischer Bezirk	Einwohner 1991	Einwohner 2021	Veränderung	in %
Leoben	73.372	47.367	-26.005	-35
Judenburg	50.112	37.148	-12.964	-26
Jennersdorf	18.045	13.882	-4.163	-23
Bruck an der Mur	67.774	52.024	-15.750	-23
Zwettl	46.247	36.301	-9.946	-22
Gmünd	41.314	32.448	-8.866	-21
Innsbruck-Land	141.334	181.536	40.202	28
Urfahr-Umgebung	69.717	90.046	20.329	29
Korneuburg	61.013	79.148	18.135	30
Wien-Umgebung	94.001	121.956	27.955	30
Hallein	50.396	65.346	14.950	30
Salzburg-Umgebung	118.137	165.147	47.010	40
Österreich gesamt				7

Quelle: Bevölkerungsprognosen für Österreich 1991 bis 2021, Hg. Österreichische Raumordnungskonferenz, ÖROK-Schriftenreihe Nr. 126, Wien 1996

Tab. 1: Bevölkerungsprognosen für ausgewählte ländlich-periphere und städtische Bezirke mit extremer Entwicklung in Österreich

²⁵ basierend auf: HENKEL, G.: Der ländliche Raum, 2004, S. 45-100; ergänzt mit aktuellen österreichischen statistischen Daten

²⁶ STATISTIK AUSTRIA, 21.2.2008

²⁷ PLANCK und ZICHE 1979, S. 57 zit. in: HENKEL, G.: Der ländliche Raum, S. 45

²⁸ Vgl. PLANCK und ZICHE 1979, S. 63, ebenda, S. 47

²⁹ Vgl. BEYER, ebenda, S. 47

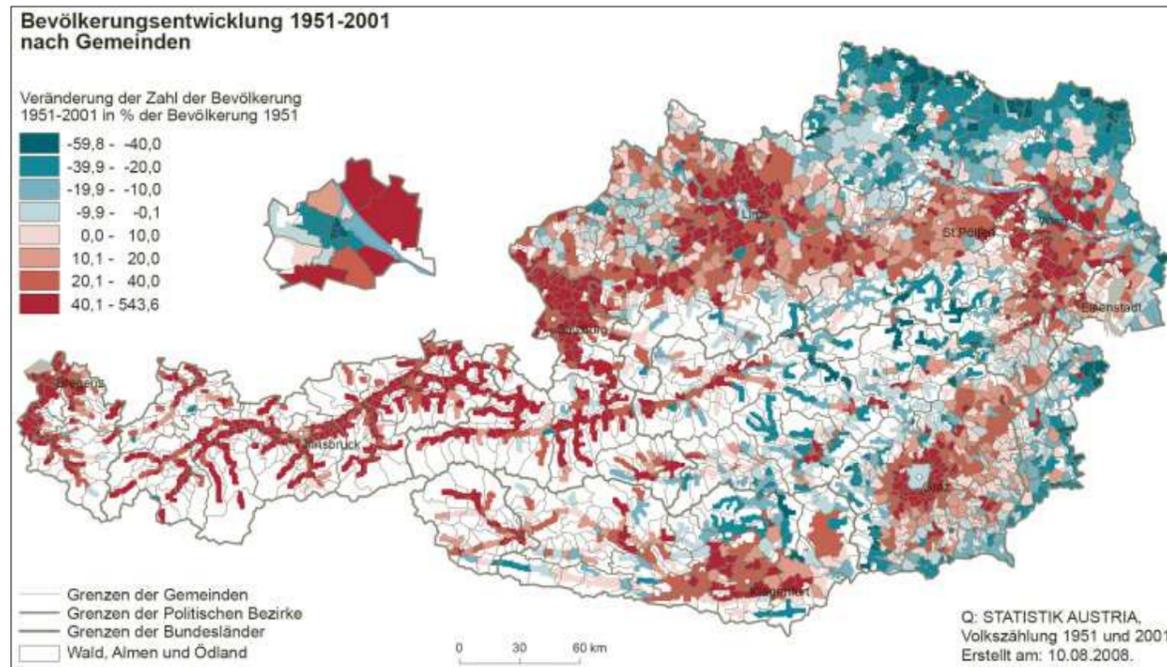


Abb. 7: Bevölkerungsentwicklung 1951-2001

Als Ursachen der Stadt-Land-Wanderungen können „push-and-pull“-Faktoren (abstoßende bzw. anziehende Kräfte) genannt werden.³⁰

Ökonomische Gesichtspunkte: nur noch ein Bruchteil der ursprünglich in der Landwirtschaft tätigen Personen arbeitet noch in diesem Bereich, der ländliche Raum bietet nur begrenzt alternative Arbeitsplätze, außerdem besteht ein Verdienstgefälle von nichtlandwirtschaftlichen zu landwirtschaftlichen Berufen. Aber auch traditionelles Dorfh Handwerk befindet sich in der Krise (Konkurrenz durch industrielle Fertigung), was ebenfalls zur Entvölkerung ländlicher Räume beigetragen hat.

Klimatische, topographische, pedologische oder verkehrsgeographische Ungunst (s. Höhenflucht oder Bergflucht): („Fehlbesiedlungen“ → Abwanderungen) Aber nicht unbedingt die „Ungunst“ muss hier als Ursache gelten, sondern vielmehr die negative ökonomische, volkswirtschaftliche und politische Bewertung dieser Gebiete.

Sozial-psychologische Kriterien der Landflucht sind noch komplexer. Schubkraft für die Abwanderung in die Städte war die Bauernbefreiung im 19. Jahrhundert, später die bessere Infrastruktur (Bildung und Kultur, Verwaltung, medizinische Versorgung, Freizeitangebote, Einkauf).

Informations- und Kontaktfeld: Informationen über bessere Bedingungen (höhere Löhne, bessere Lebensweisen) regen zur Abwanderung an, der Sozialzwang des Dorfes wird zugunsten der Anonymität der Stadt aufgeben. Abwanderer haben eine gewisse Vorbildwirkung: Wer bleibt, fühlt sich zurückgeblieben, als Außenseiter in einer mobilen, fortschrittlichen Gesellschaft (negative Auslese). - Eine Frage des Standpunktes der Betrachtung: Man könnte genauso gut sagen, die erfolglosen, ungesicherten Existenzen verlassen das Land.

In den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg war die Zahl der Berufstätigen vor allem durch den Rückgang der Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft gesunken.

Die erwerbsfähige Bevölkerung im Alter von 20 bis unter 64 Jahren hat in den letzten Jahren vor allem durch **Zuwanderung** aus dem In- und Ausland insbesondere in den Stadtregionen (s. Wien) starke Zuwächse verzeichnet. Im ländlichen Lebensraum war dagegen ein Rückgang der erwerbsfähigen Bevölkerung in unterschiedlichem Ausmaß zu beobachten. In der Ost-Hälfte Österreichs mit Ausnahme Wiens lagen die Anteile älterer Personen über dem landesweiten Durchschnitt.

2007: 2 wesentliche regionale Trends prägten die Bevölkerungsentwicklung Österreichs im letzten Jahrzehnt: Die West-Hälfte Österreichs verzeichnete weiterhin starke Einwohnerzuwächse durch das Zusammenspiel von Geburtenüberschüssen und Wanderungsgewinnen. Insbesondere der Osten Österreichs (W, NÖ, St) verzeichnete starke Wanderungsgewinne gegenüber dem Ausland. Weitgehend anders verlief hingegen die demographische Entwicklung in den Regionen der südlichen Bundesländer: Hier bewirkten Geburtendefizite (Steiermark, Burgenland, Kärnten) und Binnenwanderungsverluste zum Teil starke Bevölkerungsrückgänge in einzelnen Regionen.

Das relativ stärkste Einwohnerplus verzeichnete wie in den letzten Jahren Wien. Hier stieg die Bevölkerungszahl doppelt so stark wie im Durchschnitt.³¹

Die höchsten Binnenwanderungsgewinne weisen NÖ und das Burgenland (jeweils aus Wien) auf, stärkste Verluste in Wien und OÖ.

2008 gab es in Österreich 688.895 Binnenwanderungen, etwas mehr als die Hälfte innerhalb einer Gemeinde. Die höchsten Binnenwanderungsgewinne weisen die Umlandbezirke auf, -verluste vor allem im inneralpinen Raum Kärntens, Salzburgs, der Steiermark, NÖ und OÖ, sowie in peripheren Bereichen Tirols sowie im Mühl- und Waldviertel. In Österreich herrscht generell eine positive Entwicklung.

Der Zeitaufwand der Berufspendler hat seit 1991 deutlich zugenommen. Seit 1971 um 60% weniger Nichtpendler, aber um 36% mehr Tagespendler, aber gleich viele Nichttagespendler. - dafür könnte sprechen, dass die Verbindungen zw. Wohn- und Arbeitsort besser wurden. Wien ist die Stadt mit der höchsten Zahl an Einpendlern (ca. 215.000, davon 77% aus NÖ, 11% aus dem Burgenland, 5% aus der Steiermark...). Den rund 710.000 wohnhaften Erwerbstätigen stehen 837.000 Erwerbstätige am Arbeitsort gegenüber.

Zuwanderungen in den ländlichen Raum („Landwanderung“) sind von erheblich geringerer Bedeutung, aber in Zeiten industrie-gesellschaftlicher Krisen wieder ein Thema. Die Zuwanderer, die oftmals nach dem Arbeitsleben in der Stadt wieder zurück aufs Land kommen, sind durchschnittlich älter als die Abwanderer. Durch moderne Kommunikationsmedien kommt es seit Ende der 80er Jahre aber auch zu einer Verlagerung von Arbeitsplätzen - v. a. im Dienstleistungssektor - auf das Land, was daher auch zu Stadt-Land-Wanderungen führt.

Kleine Dörfer in Ballungsgebieten entwickeln sich zu Städten und werden von den Großstädten eingemeindet und überformt. Ehemals ländlicher Raum im Umfeld von Großstädten und Ballungsgebieten ist zu städtisch-ländlichem Mischraum geworden.

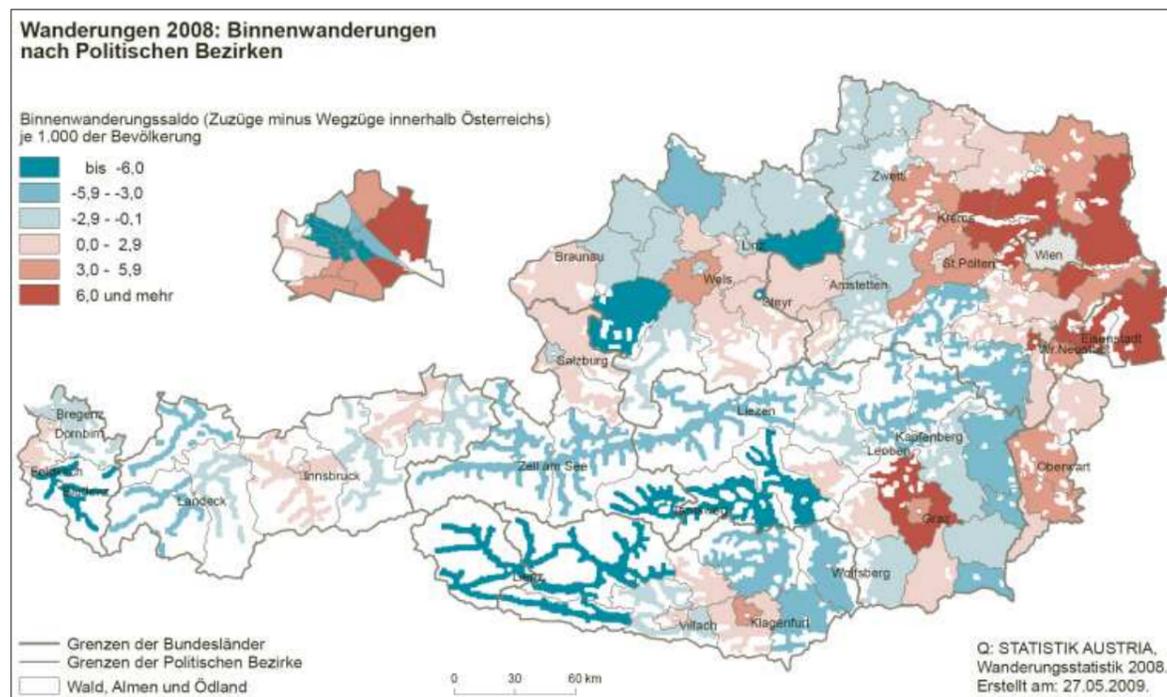


Abb. 8: Binnenwanderungen 2008 nach Bezirken

³⁰ Vgl. KÜHNE 1974, zit.n. Henkel, 2004

³¹ STATISTIK AUSTRIA, 2008

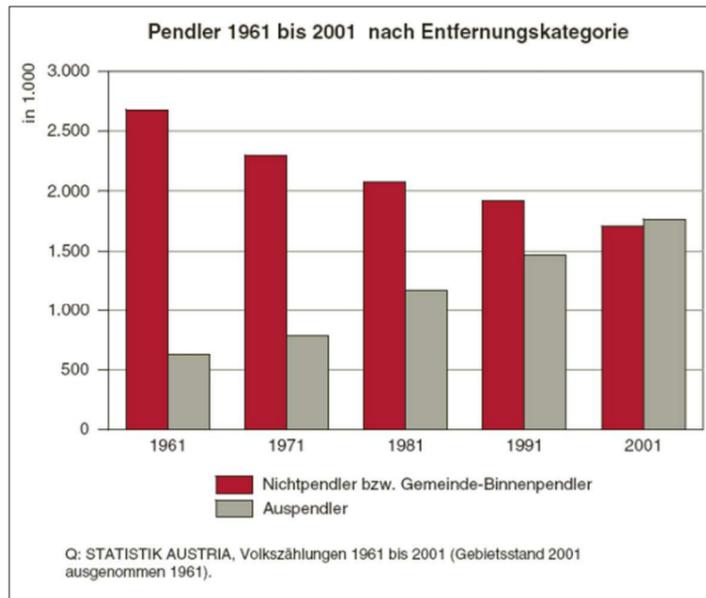


Abb. 9: Pendler 1961-2004 nach Entfernung

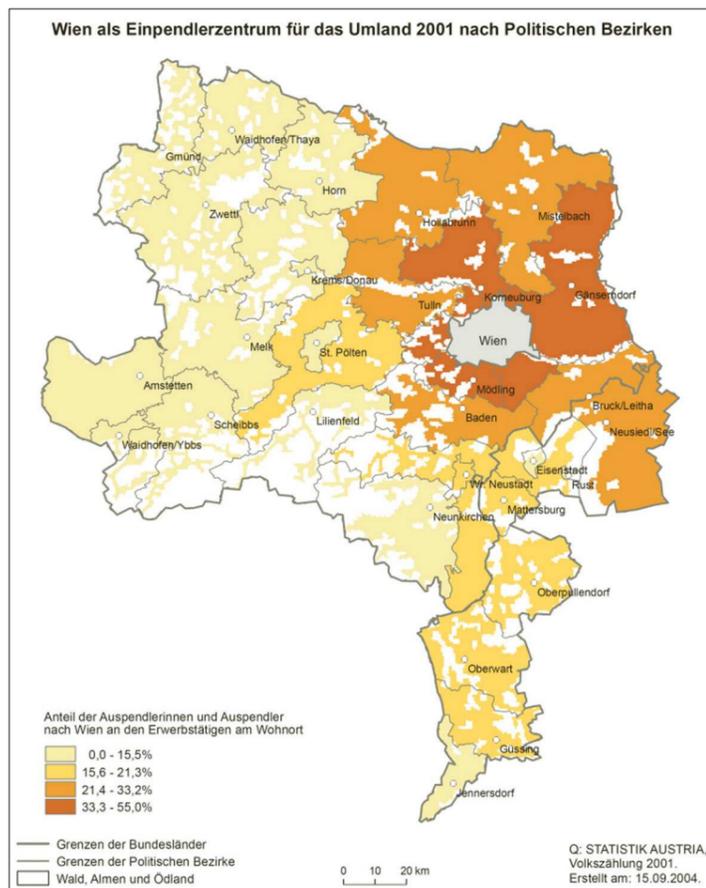


Abb. 10: Wien als Einpendlerzentrum

Diese „Suburbia“, Grauzone der Stadtentwicklung, besitzt aber weder Vorteile von Land noch der Stadt, sondern vereinigt deren Nachteile, sie wird zwar als städtisch betrachtet, wobei aber die Bewohner vielfach bis heute als Dorfbewohner ihr „dörfliches“ Brauchtum pflegen.

Wanderungsbilanzen und ihre Folgen:

Im 19. Jahrhundert kam es vor allem durch die Industrialisierung, im Laufe des 20. Jahrhunderts, wo der tertiäre Sektor (hochspezialisierte Verteiler-, Kontroll- und Dienstleistungsfunktionen) an Bedeutung gewann, zur Abwanderung in die Städte.

Stichwort Selbstverstärkung³²

Die suburbanen Räume gewinnen sowohl aus Land- als auch aus Stadtflucht.

Die **Binnenwanderung innerhalb des ländlichen Raumes** gewinnt an Bedeutung, wobei ländliche Zentren gewinnen und nichtzentrale verlieren.

Negative Folgen der permanenten Wanderungsverluste sind Überalterung der ländlichen Räume, hervorgerufen durch selektive Abwanderung vor allem junger Menschen, Verlust an ländlicher Identifikation und Lebensweise (Sprache, Brauchtum, Bauweise, Handwerk), Verlust an kulturlandschaftlichen Substanzen (ist am augenfälligsten; s. Orts- und Flurwüstungen), vor allem ehemalige landwirtschaftliche Gebäude, die ohne Nutzung bleiben und daher oft verfallen oder abgerissen werden, Verlust an Wohn- und Wirtschaftsbauten, dem i.d.R. ein Verfall der Infrastruktur folgt (Kindergärten, Schulen, Postämter, Polizei, ... , was wiederum einen Attraktivitätsverlust impliziert.

Mehr Lohn, Arbeitsplätze und differenziertere Jobs in den Verdichtungsgebieten lassen diesen Trend ungebrochen.

Bereits seit den 1970er Jahren gibt es Programme, die die Entsiedelung ländlicher Gebiete aufhalten sollen.

1.3 Gesamtbilanzen + Strukturmerkmale der Bevölkerungsentwicklung:

Der generelle Stagnations- und Schrumpfungstrend der Landbevölkerung, die negative Bevölkerungsentwicklung peripherer Regionen, Gemeinden und Siedlungen in Österreich werden auch in Zukunft anhalten, wie einschlägige Bevölkerungsprognosen [1991-2021] zeigen.

Die Demographischen Strukturmerkmale Altersaufbau, Geschlechtsverhältnis, Haushaltsstruktur, Familienstand liefern wichtige Aussagen zur Bewertung der ländlichen Bevölkerung.

„Demographische Schere im Altersaufbau von Land- und Stadtbevölkerung“

Am Land fehlen tatkräftige junge Menschen, die Führungsrollen im Gemeinwesen übernehmen können.³³

„Das Land als demographischer Produzent, die Stadt als dessen Nutznießer“³⁴ - mittlerweile weist aber auch das Land sinkende Geburtenraten auf.

Vorarlberg, Tirol und Oberösterreich weisen überdurchschnittlich viele Jugendliche auf (einerseits durch höhere Fertilität, andererseits durch Zuwanderung aus dem Ausland)

Haushaltsstruktur: Landhaushalte sind i.d.R. größer als Stadthaushalte, in der Stadt gibt es mehr **Single**-Haushalte.

2008 lag die durchschnittliche Haushaltsgröße in Österreich bei 2,31 Personen, wobei der Trend zu kleinen Haushalten geht.

Die Anzahl der **Ein-Personen-Haushalte** hat sich seit 1971 fast verdoppelt, in der Altersgruppe 25-44 sogar mehr als verdreifacht!

2008: 1.261.000 1971: 658.164 1951: 386.004

Die Klassische Großfamilie gibt es praktisch nur noch am Land, aber auch dort erfolgt eine Anpassung an die Stadt. Der **Familienstand** spiegelt besonders soziale und wirtschaftliche Wertvorstellungen der Bevölkerung. Infolge der bäuerlichen Tradition der Hofübergabe liegt das Heiratsalter der landwirtschaftlichen Bevölkerung über dem Durchschnitt; ferner höhere **Kinderzahl**, weniger **Scheidungen**³⁵ gemeinsamer Besitz, gemeinsame Erwerbsinteressen, soziale Kontrolle durch Verwandte und Nachbarn, Druck durch öffentliche Meinung und konservative Grundeinstellung wirken stabilisierend. [Anm.: kann aber auch Korsett sein!]

In Ö: Familienstand: Die Zahl der **Eheschließungen** sinkt seit den 1970-er Jahren, die **Ledigenzahl** steigt seit damals. Scheidungen sind im Ansteigen.

Das **Erstheiratsalter** sank nach dem Krieg von 24,1 (27,1 Männer) auf 21,4 (24,4) (1975), um bis 2007 auf 28,8 (31,6 Männer) Jahre zu steigen.

Das **Alter bei der Geburt des 1. Kindes** ist seit der Mitte der 1970er-Jahre gestiegen: 29,5 Jahre (2008) [1997: um ca. 1,5 Jahre geringer]

Die **Unehelichenquote** ist steigend, 2008 lag sie bei 38,8% (1997: 28,8%)

2 LÄNDLICHE SOZIALSTRUKTUREN beschreiben den inneren Aufbau einer Gesellschaft, Region, Gemeinde, Nachbarschaft.

2.1 Soziale Gliederung der ländlichen Bevölkerung z.B. nach Unterhaltsstruktur der Wohnbevölkerung, Verhältnis der Wohnbevölkerung zu Landwirtschaft bzw. zum Boden, sozialer Schichtung der Bevölkerung, sozialen Ordnungsformen bzw. Gruppenbildungen der Bewohner, Stufen der soziale Entwicklung³⁶ Wohndauer im Dorf.

³² Vgl. GOLZ 1975, S. 38, zit. in: HENKEL, G.: Der Ländliche Raum, S. 55

³³ Vgl. PLANCK und ZICHE 1979, S. 78f, ebenda, S. 68

³⁴ Heilig 2003, ebenda, S. 68

³⁵ Vgl. KAPPE u.a. 1975, S. 77, ebenda, 69

³⁶ Vgl. UHLIG und LIENAU, ebenda, S. 70

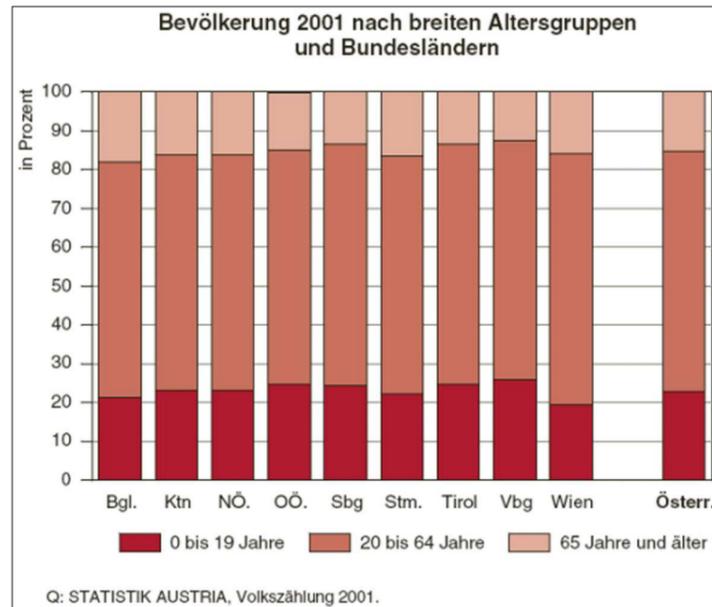


Abb. 11: Bevölkerung 2001 nach Altersgruppen und Bundesländern

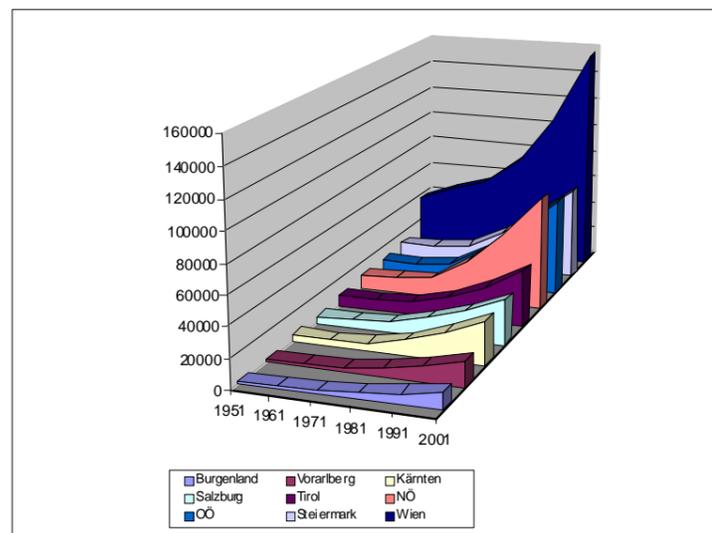


Abb. 12: Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren mit abgeschlossenem Studium

Verhältnis der Wohnbevölkerung zur Landwirtschaft und Wohndauer im Dorf: ³⁷

- *landwirtschaftliche* Bevölkerung (im Vollerwerb) (kleinster Anteil, schwindend)
- *landverbundene* Bevölkerung (im Neben- und Zuerwerb, stark differenziert, häufig Pendler)
- *landbewohnende* Bevölkerung (max. 0,5ha, nicht in der LW tätig) (diese Gruppe hat den höchsten Auspendleranteil innerhalb der ländlichen Bevölkerung) (größte Gruppe)

Nicht vernachlässigt werden darf die Tatsache, dass auch früher wichtige nicht-landwirtschaftliche Sozial- und Wirtschaftsstrukturen existierten (dörfliche Handwerker und Gewerbetreibende).

Zwischen den Einheimischen [Autochthonen] und den Zugezogenen [Allochthonen; - urbaner] gibt es gruppenspezifische Unterschiede.

Zudem werden durch die Städter urbane Elemente von außen ins Dorf gebracht (Additive Transformation); vom Land in die Stadt Pendelnde überformen ländliche Elemente von innen heraus (Mutative Transformation), wobei das Maß der „Überformung“ mit zunehmender Entfernung von den urbanen Zentren abnimmt. ³⁸

Soziale Schichten:

Gibt es - hinsichtlich der sozialen Schichtung - *Unterschiede zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung bzw. zwischen agrarischen und industriellen Gesellschaften?* ³⁹

- *in ländlichen Gesellschaften*
 - gibt es weniger soziale Schichten
 - liegen die Schichten näher beieinander
 - liegt das gesamte Schichtniveau tiefer
 - tendieren Schichten zu Mittellage, die nach üblicher Einteilung etwa der oberen **Unterschicht** entspricht
 - besteht Konsens über Schichtzugehörigkeit jeder Person und Familie
 - werden Schichtgrenzen strenger respektiert

Rückblickend auf die letzten 2 Jahrhunderte lassen sich entscheidende Unterschiede zwischen den *Sozialschichtungen der Agrar- und der Industriegesellschaft* erkennen:

Ländliche Sozialordnung der Agrargesellschaft unterschied 3 Schichten (natur- und gottgegeben), die bis zu Bauernbefreiung im 19. Jahrhundert Bestand hatte:

- *ländliche Oberschicht* [„Herrenschaft“]: v. a. Adel und Klerus; ließ Landeigentum weitgehend bewirtschaften. (i.d.R. „Leibherrschaft“ über Personen und Gerichtsherrschaft). Dienst-Lehensverhältnis zwischen Grundherrn und Bauern war von gegenseitigen Interessen bestimmt: Bauern hatten Dienste und Abgaben zu leisten, persönlich eingeschränkt, dafür boten Grundherren Schutz und Bodennutzung.
- *Ländliche Mittelschicht*: Ihr gehörten v. a. hörige, aber landbesitzende und -nutzende Bauern mit unterschiedlichsten Betriebsgrößen an.
- *Ländliche Unterschicht*: Entstand v. a. durch Realerbteilung, Verknappung von Siedlungsland und Bevölkerungswachstum und bestand zumeist aus Tagelöhnern; durch Handwerk und Handel war Aufstieg möglich.

In der städtischen Gesellschaft gab es eine stärkere **Mittelschicht** (Bürger) und ein geringeres Abhängigkeitsverhältnis.

Aus der Agrargesellschaft entwickelte sich durch Industrialisierung, Bauernbefreiung, Gewerbefreiheit und allgemeine politische Liberalisierung die moderne Industriegesellschaft. Schichtbestimmende Kriterien wie Grundbesitz und Herkunft wurden durch Merkmale wie Einkommen, Beruf und Bildung abgelöst. Außerdem wurde die *Schichtendurchlässigkeit* größer, was zu *offenen Gesellschaften* mit hoher horizontaler und vertikaler Mobilität und einem Trend zur „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ führt(e).

- ➔ *Soziale Umschichtungen in der Landbevölkerung* zeigten sich darin, dass ehemals abhängige Bauern allmählich einen freien und selbstbewussten Berufstand bildeten, der nun allerdings auch dem freien Markt ausgesetzt war. Kleinstbauern und Tagelöhner konnten sich nun z. B. als Handwerker und Händler selbständig machen, die Industrialisierung bot dazu alternative Arbeitsplätze, was **Massenabwanderungen** zur Folge hatte. Die Oberschicht verlor an Bedeutung.

In den ländlichen Siedlungen existieren heute sogar meist 2 *Schichtungsprinzipien nebeneinander*:

Einerseits nach wie vor das am Grundbesitz orientierte Schichtengefüge, das **Zugezogenen** (zunächst) keinen Status zubilligt, andererseits die an Beruf, Einkommen und Freizeitverhalten ausgerichtete Schichtenordnung der Moderne, das auch vor allem neue Dorfbewohner sofort respektiert und einordnet. Auch heute kann in ländlichen Siedlungen ein 3-schichtiger Aufbau (Ober-, Mittel- und Unterschicht) registriert werden, nach den Kriterien Berufstätigkeit, Ausbildung und Einkommen.

Starke *schichtenspezifische Wertvorstellungen* in Bezug auf Versorgung, Wohnen (z. B. Ausstattung) und Arbeiten bedingen entsprechende raumwirksame *Verhaltensweisen* (z. B. Einkaufen, Pendeln). **Pendler** bringen Innovationen (in jeglicher Form) von der Stadt aufs Land.

Bildung: Statistik Ö: seit 1951 hat sich Anzahl der Personen mit akademischer Ausbildung mehr als verfünffacht! (allein von 1991 auf 2001 50%-iger Anstieg) Die Zahl der Maturanten seither fast verdreifacht (1991-2001:+41%)

³⁷ Vgl. u.a. MAYER 1964, S. 75ff; UHLIG und LIENAU 1972, S. 32, ebenda, S. 70

³⁸ Vgl. BEYER 1986, S. 153, ebenda, S. 72

³⁹ Vgl. PLANCK und ZICHE, 1979, S. 91, ebenda, S. 72ff

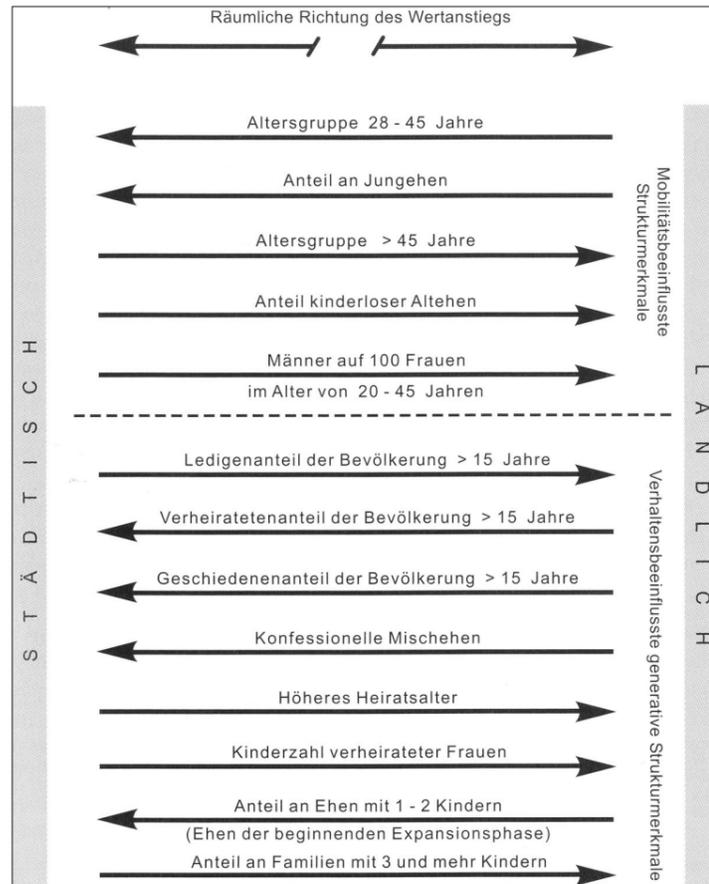


Abb. 13: Demographische Strukturmerkmale und Verhaltensdifferenzen zwischen Stadt und Land (nach Bayer 1986, S. 212)

2.2 Elemente der Sozialstruktur:

wesentliche Faktoren:⁴⁰

Werte: sind kollektive Vorstellungen innerhalb einer Gruppe oder Gesellschaft von dem, was gut, richtig und erstrebenswert ist und können global sehr unterschiedlich ausgeprägt sein.

Ordnung, Gerechtigkeit, Frieden, Besitz, Tugenden wie Bedürfnislosigkeit, Demut, Gehorsam, Fleiß und Arbeitsamkeit gelten als *allgemein verbreitete Werte bäuerlicher Gesellschaften*.

Die „Hofidee“ ist oft wichtiger als die reine Gewinnmaximierung. Trotz konservativer Einstellung findet auch hier ein *ständiger Wertewandel* statt. Früher entscheidende Werte wie Herkunft und Besitz weichen nun Werten wie Bildung, Leistung und Einkommen. Partnerschaft und Selbstverwirklichung werden heute meist höher bewertet als Patriarchat. Der Wertewandel wird bewusst erlebt und mitgestaltet.

Soziale Normen: sind allgemeine Verhaltenserwartungen (Werte), die einen Zwangscharakter von Handlungsanweisungen annehmen, und das jeweilige Sozialsystem steuern, ordnen und stabilisieren.

Im ländlichen Raum bestimmen implizite Normen (Sitten, Gebräuche [Tradition], soziale Gewohnheiten) eher als explizite Normen (Gesetze, Vorschriften, Satzungen, Befehle) das Verhalten. *Die ländlichen Gesellschaften gelten i.d.R. als traditionsgeleitet*, das kapitalistische Bürgertum *innengeleitet* („Sitte“), modernes großstädtisches Leben *außengeleitet* (*Öffentliche Meinung und Mode*). Auf dem Land vermittelt Tradition Geborgenheit, in der Stadt herrscht die ständige Angst, Anschluss an neues zu verpassen. *Tendenz zur Individualisierung (Selbstverwirklichung)*, es besteht ein Normenpluralismus, „ländlich“ und „städtisch“ existieren nebeneinander und/oder vermischen sich.

Soziale Rollen: beinhalten konkrete Verhaltensweisen an die Person als Inhaber einer bestimmten Position.

Im ländlichen Raum sind sie eher fixiert und zwingend für den einzelnen, sie wirken verhaltensstabilisierend, aber auch belastend, was Rollenkonflikte und -unsicherheit durch Wertewandel und Wertpluralismus auslösen kann.

Soziale Positionen: bauen sich aus Werten, Normen und Rollen auf und sind Plätze, die zum Funktionieren eines gesellschaftlichen Systems besetzt sein müssen. Sie können durch Geburt, Geschlecht, Alter, Besitz, Konfession, Parteizugehörigkeit, Beruf, Bildung, Einkommen, etc. erworben werden; gegenwärtig häufiger durch persönliche „Leistungen“; traditionelle Positionskriterien wie Geburt, Besitz und lokale Ansässigkeit haben heute aber am Land ein relativ höheres Gewicht als in der Stadt.⁴¹

Soziale Ränge: entstehen durch Über- oder Unterordnung; sie können angeboren sein, aber auch durch persönliche Verdienste erworben werden. Tüchtigkeit contra Beliebtheit: Der tüchtigste Bauer ist selten der beliebteste. Traditionelle *biologisch-soziale, ökonomisch-berufliche, religiös-moralische* Rangfaktoren verlieren nach und nach an Bedeutung. *Funktional-kommunikatorische* Rangfaktoren⁴²

Macht: ist die jederzeit nutzbare Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen durchzusetzen; mittels Herrschaft, Autorität, Einfluss, Manipulation, Zwang, Terror und Gewalt; in konstruktiver oder obstruktiver Weise. Häufig veranlasst durch Tradition, natürliche und göttliche Ordnungen. Machtausübung passiert in ländlichen Sozialsystemen weniger in bürokratischer als in persönlicher Weise. Heute wirken externe, zentrale Machtinstanzen statt lokaler und regionaler Machtstrukturen (Gesetze).

Lokale Identifikation: wichtige Faktoren wie Sicherheit, Zufriedenheit, Heimisch-Fühlen, Bescheid-Wissen⁴³ unterscheiden die *possessive, institutionelle* und *emotionale* [„Heimatgefühl“] *Ortsbezogenheit*.

Identifikationsgrad: Die Identifikation der (ländlichen) Bevölkerung mit ihrem Wohnort ist von Wissenschaft, Politik und Planung lange Zeit ignoriert bzw. wenig respektiert worden.

Zufriedenheit [=subjektiv empfundene Lebensqualität] steht in enger Beziehung zur Identifikation der Wohnbevölkerung mit ihrem Wohnumfeld bzw. Wohnort. Es herrscht die allgemeine Meinung, dass die Zufriedenheit der Bewohner am Land größer ist (in Bezug auf „natürliche Umweltbedingungen, soziale Kontakte, ländliche Atmosphäre“); im Hinblick auf Freizeiteinrichtungen/Kultur mehr Zufriedenheit in der Stadt, ebenso hinsichtlich der Verkehrsverhältnisse, der Arbeitsplatzsituation.

Trotz Schlagworten wie „sterbender Raum“, „Armenhaus der Nation“ besitzt der ländliche Raum eine überwiegend positive Qualität (Identifikation, Zufriedenheit). Diskrepanzen in der Binnensicht des Dorfes durch Dorfbewohner und der Außensicht des Dorfes durch Städter.

Dies macht *ortsbezogene* Forschung (lokale und regionale Analysen und Politiken) umso wichtiger.

Soziale Netze: soziale Beziehungen einzelner Personen oder Personengruppen.

Am Land sind diese enger, lokal, dauerhaft, ständig aktiviert, unmittelbar, mehr diffus als spezifisch.

Nachbarschaft (gegenseitige Hilfe, gemeinsame Feiern, Kontrolle, etc.): früher *festliegende Nachbarschaftsrechte und -pflichten* (z.B. Gruß- und Beistandspflicht)

„Übergang von der *geschlossenen zur offenen Nachbarschaft*“⁴⁴

Dorfgemeinschaft: typisch: öffentliches und privates Dasein stimmte weitgehend überein; starkes Wir-Bewusstsein zur Integration als auch zur Abschirmung nach außen.⁴⁵ *Enges wirtschaftliches und soziales Aufeinanderangewiesensein* einerseits, andererseits *Misstrauen, Spannungen, persönliche Konflikte*. (sowohl - als auch!).⁴⁶ Zusammenhalt durch Selbstverwaltung, kommunale Einrichtungen (Schule, Feuerwehr), Kirche, Vereine, Feiern und Feste. Ständige soziale Kontrolle als wichtige Voraussetzung; soziale Sanktionen zum Schutz der anderen.

Aus der engen und geschlossenen Nachbarschaft/Dorfgemeinschaft hat sich ein weitgehend offenes und liberales Sozialsystem entwickelt. (Kern v. a. „Alteingesessene“ wie Bauern und Handwerker)

⁴⁰ Vgl. PLANCK und ZICHE 1979, BURGER 1983, BECKER 1997, ebenda, S. 81ff

⁴¹ Vgl. BEYER 1986, ebenda, S. 83

⁴² Vgl. PLANCK und ZICHE 1979, S. 126f., ebenda, S. 83-84

⁴³ Vgl. STOLTENBERG 1978, S. 34, PLANCK und ZICHE 1979, S. 131, ebenda, 86

⁴⁴ WURZBACHER, 1961, ebenda, S. 91

⁴⁵ Vgl. VON BLANKENBURG 1962, ebenda, S. 91

⁴⁶ Vgl. ILIEN und JEGGLE 1978, S. 154, ebenda, S. 91

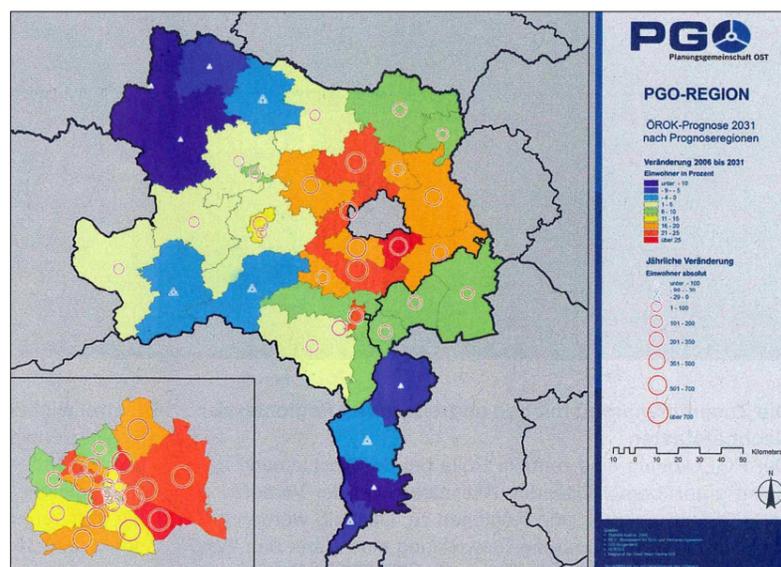


Abb. 14: Bevölkerungsprognose für die Ostregion Österreichs

4 Gruppen⁴⁷: *Alddörfler* (bilden konservative Lokalmacht), *Wohnstandard-Dörfler* (moderne Mittelstandskultur), *emanzipierte Dörfler* (oft die „grünen Spinner“), *neue Randgruppen*.

Sogar in Randgebieten lässt sich noch ein Restpotential an lokaler Identifikation und dörflichem Wir-Gefühl erkennen, teilweise ist ein *neuer Dorfstolz* spürbar.

2.3 Soziale Institutionen Familie, Religion und Politik:

haben sich gerade in ländlichen Gesellschaften der westlichen Industrieländer seit dem 19. Jahrhundert grundlegend gewandelt.

Wesentliche Funktionen der **Familie** sind Nachwuchs, Fürsorge, Weitergabe von Kultur, Besitz und sozialer Macht. Die *Vorstellung der „idealen“ Landfamilie* als Klischee, real gibt es aber Sozialisationschwächen ländlicher Familien. Kinderlosigkeit wird als oft persönlicher Makel empfunden. *Mehr-Generationen-Familie* war/ist typisch. Die patriarchalische Großfamilie [inkl. Knechten und Mägden] kann als ideale Schule des Lebens (Tugenden wie Zusammenarbeit, Fleiß, Sparsamkeit und Fröhlichkeit; „*Musterbild eines im Kleinen wohlgegliederten Daseins vor Augen*“) betrachtet werden.⁴⁸

Fortschritt durch Funktions- und Arbeitsteilung: Sozialstaat und Versicherungen übernehmen Fürsorge, die Schule die Erziehung; die Großfamilie wird von der partnerschaftlichen - meist 2-Generationen- - Kleinfamilie abgelöst. Dennoch sind die familiären und verwandtschaftlichen Beziehungen am Land immer noch sehr intensiv (Feiern, Hilfe, ...). Die Vollintegration in die Dorfgemeinschaft ist oft nur durch Einheirat möglich, was die Bedeutung der Verwandtschaft zeigt.

Die *Partnerwahl* wurde oft von Eltern bzw. Verwandten getroffen; das Heiratsalter ist relativ hoch, da oft die Hofübergabe damit verbunden war/ist. - Die „*relativ kinderarme, funktionsentlastete, individuell gestaltete, partnerschaftlich verfasste Gattenfamilie*“⁴⁹ wird immer mehr zu Leitbild und Realität auch auf dem Land.

2007 lebte mehr als ein Fünftel der österreichischen 25-29-jährigen in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft (mit oder ohne Kinder), 1981 nur ca. 5% in dieser Altersgruppe ohne Trauschein im selben Haushalt.

Religion: bestimmt in (traditionsorientierten und) ländlichen Gesellschaften das politische, wirtschaftliche und kulturelle Denken und Handeln. (Ohne Kirche war eine Gemeinde kein vollständiges, ernstzunehmendes Dorf). Andersgläubige wurden/werden als Fremde und Minderwertige behandelt.

Kirchliche Feste gliedern und prägenden jahreszeitlichen Ablauf, ebenso wie *Riten* und *Bräuche*.

Kirchliche Amtsträger sind unbestrittene Autoritäten, dennoch ist auch am Land eine schwindende Kirchentreu zu beobachten (Liberalisierung, Individualisierung und aufgeklärtes Denken)

Ländliche Lokalpolitik: zeichnet sich durch Überschaubarkeit, Nähe, Konkretheit und personelle Betroffenheit aus. Als grundbesitzender Bauer ist/war es quasi Pflicht, aktiv am politischen Geschehen teilzunehmen. Gutsbesitzer und alteingesessene Bauern und Handwerker hatten/haben meist die höchsten Positionen inne („Substanz- oder Besitzelite“; im Gegensatz dazu die „Leistungselite“ - Beamte, Angestellte und Facharbeiter - die heute mehr und mehr an Einfluss (und Zahl) gewinnt und sich auf überlokale Machtquellen sowie verfügbare Freizeit stützt).

2.4 Resümee des sozialen Wandels der letzten Jahrzehnte:

- *Lösung des Dorflebens von der Land- und Forstwirtschaft*
- *Annäherungen der Gegensätze und Eigenarten zwischen Stadt und Land: Entbäuerlichung bzw. Urbanisierung der Dörfer.*

Die traditionelle ökonomische und soziale Symbiose von Landwirtschaft und Dorf befindet sich in Auflösung. Die Dorfbevölkerung emanzipiert sich von der Landwirtschaft; durch Handwerk, Gewerbe und Dienstleistung stabilisiert sich das Dorf, ebenso durch neue Wohnbebauung, im besten Fall durch **Zuzug** gutsituierter und junger Menschen; „*Jeder kennt jeden*“ weicht einem Nebeneinander verschiedener Sozialkreise (selbstbestimmt).⁵⁰

Auch wenn es Auflösungsprozesse traditioneller ländlicher Sozialstrukturen gibt, so bleiben nach wie vor Stadt-Land-Differenzen bestehen (de facto und im Bewusstsein): *Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Verhaltensweisen bzw. Lebensstilen.*

Die ländliche Bevölkerung charakterisiert sich vor allem durch einen prinzipienorientierten, erlebnisorientierten, angepassten und religiös orientierten Lebensstil.

Das vielfältige Angebot in der Stadt - die fehlende Dichte und Erreichbarkeit von gesellschaftlichen, sozialen und medizinischen Einrichtungen am Land stellt vor allem für ältere Menschen (**Überalterung des ländlichen Raumes!**) ein Problem und eine Herausforderung dar.

Die **Großfamilie** gibt es nicht mehr, es fehlt die junge Generation, die die familiäre **Absicherung** und **Versorgung** übernimmt. Zurück bleibt eine alleinstehende, ausgegrenzte Generation. Die Kommunalpolitik ist in dieser Hinsicht gefragt, Initiativen zu ergreifen bzw. Initiativen zu fördern, da ansonsten nur noch Eigeninitiative(n) möglich ist.

„*Vereine - die im ländlichen Raum eine wesentliche stabilisierende und das kommunale Geschehen erhaltende Funktion einnehmen - sind als die traditionellsten Selbsthilfe-Mechanismen im ländlichen Raum zu bezeichnen, mit denen der einzelne Mensch bestehende und neue Aufgaben für sich den anderen Menschen und die Gemeinschaft erbringen kann*“⁵¹

Anmerkung: Gibt es überhaupt ähnlich relevantes in der Stadt?

⁴⁷ Vgl. HERRENKNECHT, Pro Regio, H. 5-6/1990, ebenda, S. 92-93

⁴⁸ Vgl. RIEHL, 1910, S.154, ebenda, S. 95

⁴⁹ PLANCK und ZICHE, 1979, S. 162, ebenda, S. 96

⁵⁰ Vgl. BECKER, 1997, S. 99-100, ebenda

⁵¹ ÖKL, Land & Raum 1 - 2007: „Ältere Menschen im ländlichen Raum - Sicherung der Lebensqualität“ - Zusammenfassung

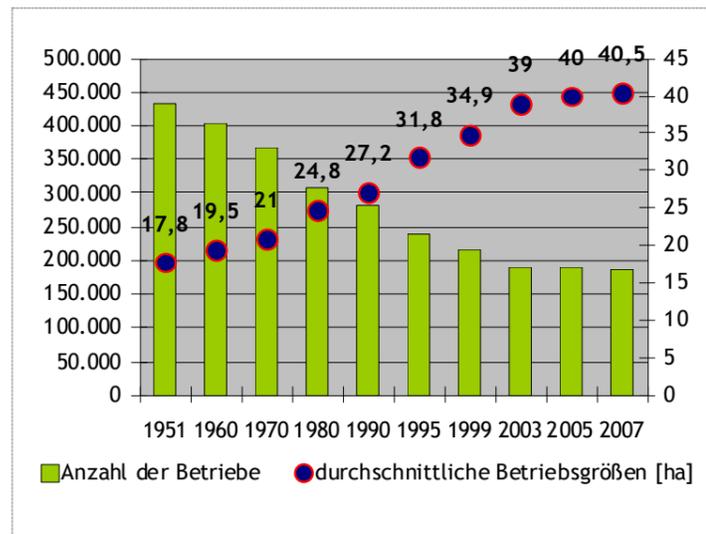
Agrare und gewerbliche Wirtschaft im ländlichen Raum ⁵²

Abb. 15: Land- und forstwirtschaftliche Betriebe in Österreich 1951 - 2007

1 DIE GESAMTÖKONOMISCHE ENTWICKLUNG DES LÄNDLICHEN RAUMES SEIT DEM 19. JAHRHUNDERT

Ist gekennzeichnet von dem durch die „Industrielle Revolution“ veranlassten „Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft“, der einen Wandel im Kräfteverhältnis der Sektoren Land- und Forstwirtschaft, Industrie/Gewerbe, Dienstleistungen brachte. ⁵³

Land- und Forstwirtschaft verlieren, Gewerbe/Industrie und der Dienstleistungssektor gewinnen an Bedeutung.

Gab es 1951 noch 432.848 land- und forstwirtschaftliche Betriebe in Österreich, so sank deren Zahl bis 1990 auf 281.910, 2007 existierten 187.034 Betriebe - ein Rückgang um 21,8% seit dem EU-Beitritt.

Der Strukturwandel bedingt größere Gesamtflächen.

Seit 1991 beträgt der Rückgang der in der Landwirtschaft Beschäftigten rund 30%, dagegen steigt die Zahl im Dienstleistungsbereich. Der Frauen- / Männeranteil ist ausgewogen.

Laut Agrarstrukturserhebung von 2007 sank die Zahl der Arbeitskräfte in der Land- und Forstwirtschaft von 1.624.034 (1951) auf 495.804 (2007).

Das Problem des ländlichen Raumes ist heute das *Arbeitsplatzdefizit* und ein dadurch veranlasster großer *Auspendlerüberschuss*.

„Das wirtschaftliche Kräfteverhältnis zwischen Stadt und Land hat sich also umgekehrt“ ⁵⁴, lediglich in kleinen Dörfern dominiert die Landwirtschaft, die sonst nur noch an 3. Stelle liegt. Dennoch ist die Landwirtschaft im ländlichen Raum nicht monostrukturell sondern vielfältig und komplex.

Trend: typisch „städtische“ Wirtschaftszweige (Dienstleistungen) dringen in den ländlichen Raum vor.

Geofaktoren (etwa: Grund und Boden, Klima, Wasserverhältnisse, Lage, Entfernung) und deren unterschiedliche „anthropogenen Inwertsetzungen“ dienen der Analyse und Interpretation von Wirtschaftsräumen.

Kulturstufentheorie nach BOBEK: die „Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung“ (1959)

1. *Wildbeuter*
2. *Spezialisierte Jäger, Sammler, Fischer*
3. *Sippenbauern, Nomaden*
4. *Herrschaftlich organisierte Agrargesellschaft* (etwa bis ins 18. Jahrhundert)
5. *Rentenkapitalismus* (18. Jahrhundert)
6. *Produktiver Kapitalismus / Sozialismus* (19. und 20. Jahrhundert)

kontinuierliche Aufwärtsbewegung, Phasen des Fortschrittes, der Stagnation und des Rückschrittes; Stufensprünge, regionale und überregionale Unterschiede. ⁵⁵

2 LANDWIRTSCHAFT

Die Landwirtschaft ist seit jeher ein multifunktionaler Wirtschaftszweig mit soziokultureller Bedeutung.

Die nachhaltige Produktion von Nahrungsmitteln und Rohstoffen bleibt eine für die europäische Gesellschaft unverzichtbare Aufgabe der Land- und Forstwirtschaft, sie steht aber schon lange nicht mehr allein im Vordergrund. Siedlungssicherung, die Mitwirkung bei der Aufrechterhaltung der Infrastruktur, Katastrophenvorsorge insbesondere durch eine nachhaltige und standortbezogene Pflege und Bewirtschaftung der Wälder, das Anbieten von hochwertigen Veredelungsprodukten und Tourismus- und Freizeitdienstleistungen sowie die Erhaltung und Gestaltung der Kulturlandschaft bilden das umfassende Leistungsbündel der Land- und Forstwirtschaft, nicht zu vergessen der Bereich der erneuerbaren Energie und nachwachsenden Rohstoffe.

Im europäischen Vergleich ist der ländliche Raum Österreichs von einer klein- und mittelbäuerlichen strukturierten Landwirtschaft geprägt. Der Strukturwandel, der die Land- und Forstwirtschaft in Österreich in den 50er Jahren erfasst hat, hat das Gesicht des ländlichen Raumes aber tiefgreifend verändert (siehe *Bauernsterben*).

Der Nebenerwerb trägt wesentlich zur Bevölkerungsstabilisierung im ländlichen Raum bei, ebenso wie Betriebsvereinfachungen, Kooperationen und verbesserte Betriebs- und Nachbarschaftshilfe, und örtliche Direktvermarktung.

Die Sicherung einer flächendeckenden, naturnahen, bäuerlichen und wettbewerbsfähigen Landwirtschaft durch Ausgleich geographischer Benachteiligungen und Umweltleistungen liegt im gesellschaftlichen Gesamtinteresse.

Im Hinblick auf Umweltschutz und eine nachhaltige Entwicklung sollte die Regionalisierung der Nahrungsmittel- und Energieversorgung angestrebt werden, da damit Transportwege verkürzt, Ressourcen eingespart und die Regionen in ihrer wirtschaftlichen, aber auch traditionellen, kulturellen wie sozialen regionalen Identität gefördert werden.

Traditionelle Landwirtschaft: Resultat vormoderner Landnutzung

Die 'traditionelle' Landschaft war das Resultat einer Landwirtschaft, die durch standortgebundene Produktion unmittelbar an die jeweiligen naturräumlichen und damit regionalen Gegebenheiten gebunden war.

⁵² nach HENKEL, G.: Der Ländliche Raum, 2004, S. 101-226

⁵³ s. *Modell des demographischen Übergangs von der Agrar- zur Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft*, ebenda

⁵⁴ HENKEL, G.: ebenda, S. 102

⁵⁵ Kritik: unberücksichtigt bleibt hier, dass verschiedene Entwicklungsstadien zugleich verlaufen können.

»Das Prinzip, das hinter diesem Umgang steht, ist jenes der Nachhaltigkeit: Im Rahmen der Produktion wird gleichzeitig permanent die Reproduktion der Produktionsgrundlagen betrieben. Dass dieses Prinzip durch die Industrialisierung der Landwirtschaft zum Teil durchbrochen wurde und entsprechende Auswirkungen gezeitigt hat, ist ein weiterer Grund für das steigende Interesse, welches der Kulturlandschaft entgegengebracht wird.«⁵⁶

Lokale und regionale Kreisläufe bzw. die Nachhaltigkeit ergaben sich historisch notgedrungen. Ein Großteil der Bevölkerung der Landregionen lebte und arbeitete in der Landwirtschaft. Ressourcen wie Energie, Arbeitskraft etc. mussten unmittelbar aus dem naturgebundenen oder regionalen Kreislauf bezogen werden. Ähnliches gilt für die Absatzseite: Landwirtschaft diente weitgehend der Eigen- und der regionalen Versorgung. Sie prägte damit die soziokulturelle und wirtschaftliche Identität auf lokaler und regionaler Ebene. Mit dieser engen Verflechtung war eine jeweils regionaltypische und vielfältige Kulturlandschaft verbunden, die aus den ökonomischen Bedingungen des Mangels heraus entstanden war: »Die Vielzahl traditioneller Standorte ist Ausdruck einer vielfältigen Nutzung. Wenn heute Teile dieser traditionellen Kulturlandschaft unter Schutz gestellt werden sollen, dann wird meist übersehen, dass ihre heutige zu schützende Gestalt⁵⁷ Resultat einer von Knappheit der Ressourcen diktierten bäuerlichen Arbeit ist. Der Mangel an menschlicher und tierischer Arbeitskraft, Transportmöglichkeiten, Dünger, Futtermittel, Energie usw. schuf das Gefälle in der Nährstoffversorgung und Bewirtschaftungsintensität, zwang zur Nutzung der heutigen »Grenzstandorte«, zur Mehrfachnutzung der Hecken und verhinderte die Kultivierung nasser Standorte.«⁵⁸

Industrialisierung der Landwirtschaft:

Die regionale Verflechtung von Landwirtschaft und Lebensmittelversorgung wurde entkoppelt und damit auch die Re-Produktion der Landschaft. Die Landwirtschaft wurde immer mehr zum Rohstoffproduzenten für einen überregionalen Absatzmarkt. In einem weiteren Schritt geriet nun auch die Rohstoffproduktion unter internationalen Konkurrenzdruck, in dem die kostengünstigste Kombination der Produktionsfaktoren zum entscheidenden Maßstab wurde und zum Konzentrationsprozess auf die günstigen Standorte führte. Damit wird - unter rein »marktwirtschaftlichen« Kriterien gesehen - die Produktion in ganzen Regionen und Landstrichen unrentabel.

In der EU ist die Landwirtschaft (LW) zu einem "subventionierten Wirtschaftszweig mit geringem Ansehen verkommen", dabei hält die LW aber noch die ideologische Bedeutung aufgrund der "natürlichen Beziehung zu Grund und Boden".

20% der Bauern erhalten 80% der Subventionen. - Seit 2008 Offenlegung der Subventionen unter www.transparenzdatenbank.at:

EU-Agrarzahungen [Direktzahlungen; Investitions- und Regionaloffensive - sonst. Zahlungen; ÖPUL; Bergbauernprogramm - Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete], EU-Fischereizahlungen, Umweltförderungen.

Als Folge kommt es zu Überschussproduktion bei gleichzeitiger Subventionierung.

Dagegen sollen Flächenstilllegungsprämien helfen (Wobei die Stilllegung aber oft ohne konservierende Technik erfolgt, sondern mehr Erosion verursacht, usw. ...) - „nachwachsende Rohstoffe für industrielle Zwecke auf Stilllegungsflächen“ (z. B.: Raps für Biokraftstoff)

Wünschenswert und denkbar wäre eine regionale Eigenversorgung (Fleisch, Milch, Obst, Gemüse) mit Diversifizierungsstrategien, denen biologische und kulturelle Diversität zugrunde liegt!⁵⁹

Landwirtschaft hat Ernährungs-, Kulturlandschafts-, Stabilitäts-, und Dienstleistungsfunktion⁶⁰

Die Umweltkosten sollten in den Preis einbezogen werden, dazu klare Produktdeklarationen, Änderung des Steuersystems, Zukunftsinvestitionen, "Umweltbildung" sollte zu einer "Umweltgesinnung" führen.

Die Kenntnis der Wandlungsprozesse der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert ist wichtig für das Verständnis des modernen ländlichen Raumes. Bis heute sind ökonomische, soziale und bauliche Agrarstrukturen von Bedeutung.

2.1 Natürliche Voraussetzungen der Landnutzung

Der Einfluss der Naturfaktoren schwindet, die Kulturfaktoren werden immer wichtiger.

Aber die Grenzen der Belastbarkeit bei hochentwickelter Landwirtschaft treten immer öfter zutage - ökologisch orientierte Landbewirtschaftung als Ausweg und Chance.

Natürliche Grundlagen der Vegetation:

Klima: Witterung

Boden: Humusgehalt ausschlaggebend, Mineralgehalt, Bodenflora und -fauna, Durchlüftung, und -Wässerung.

BWF - Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft → eBOD

<http://gis.lebensministerium.at/ebod> - Bodengütekarte

Umweltbundesamt: BORIS - Bodeninformationssystem

Relief: Hangneigung, Höhenunterschiede, offene / geschützte Geländelage und Hangrichtung; Exposition zu Sonne, Wind und Niederschlag. Ackerbau: bis 18% Hangneigung (max. 24%) geeignet. Grünlandnutzung: bis max. 30% (darüber: extensiver Waldbau) Je höher die Neigung desto kostenintensiver, Risiko von Bodenabschwemmungen.

⁵⁶ BLECHL et al. 1993: 16, zit. in: HENKEL, G.: Der Ländliche Raum, 2004

⁵⁷ „Gestalt ist eine Form mit zugrundeliegenden lebendigen Funktionen, sozusagen eine Funktion aus Funktionen.“ Paul KLEE, „Pädagogisches Skizzenbuch“, zit. in: SOTRIFFER, K.: Geformte Natur, 1981

⁵⁸ SCHMIDT 1986: 38f, zit. in: HENKEL, G.: ebenda

⁵⁹ Vgl. VEICHTLBAUER, J.: „Erfindung, Eroberung, Erhaltung: (Kultur-)Landschaften und ihre politische Instrumentalisierbarkeit“ in:

„Kulturlandschaftsforschung“, iff texte Band 5. HABERL, H. und Gerhard STROHMEIER, G.: 1999, Springer-Verlag/Wien, S. 37

⁶⁰ Land(wirt)schaft - ursprünglich primärer Sektor - wird tertiarisiert. (Bauer als Dienstleister, Landschaftspfleger), VEICHTLBAUER, J.: ebenda.

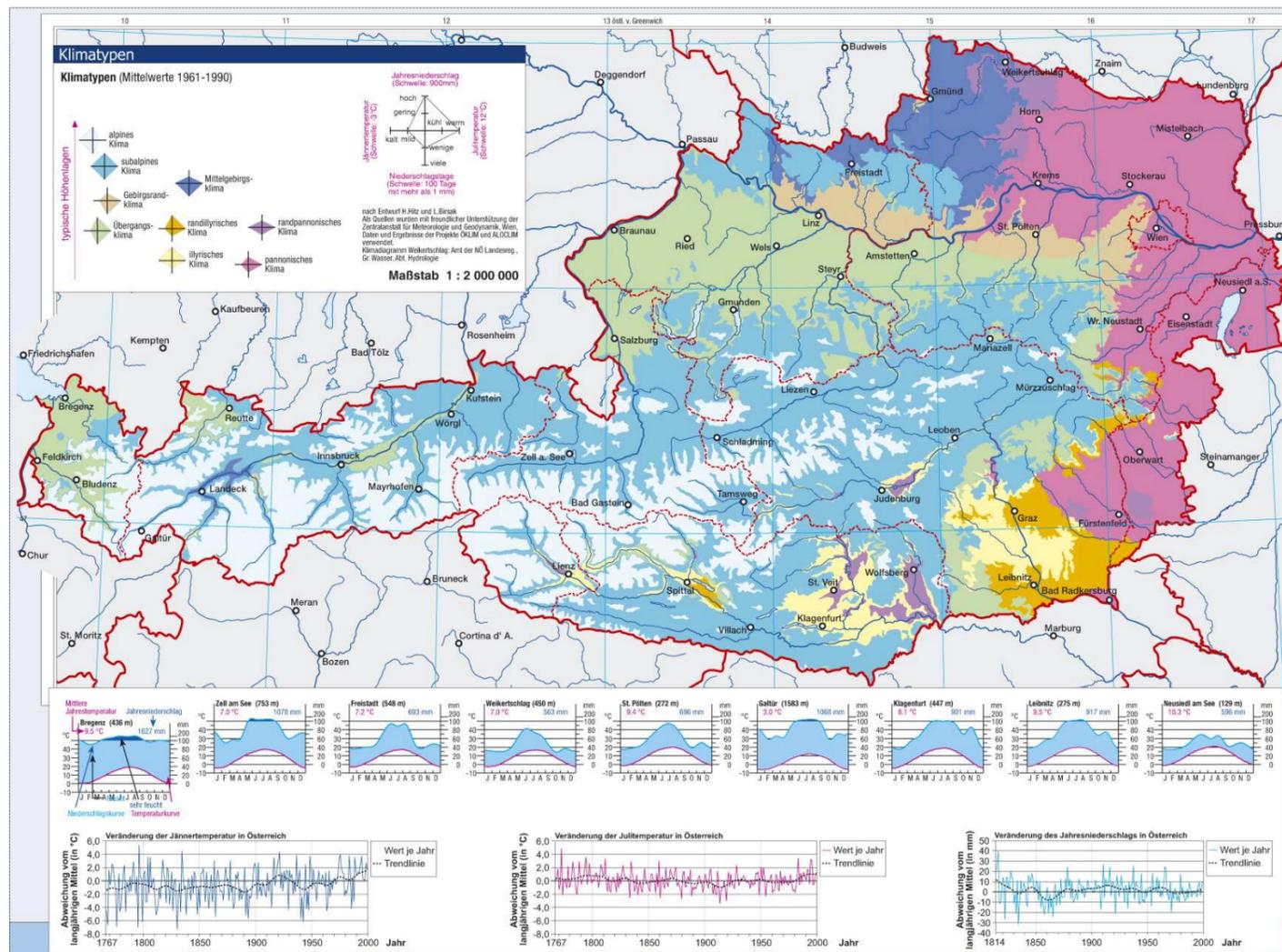


Abb. 16 1: Klimazonen in Österreich

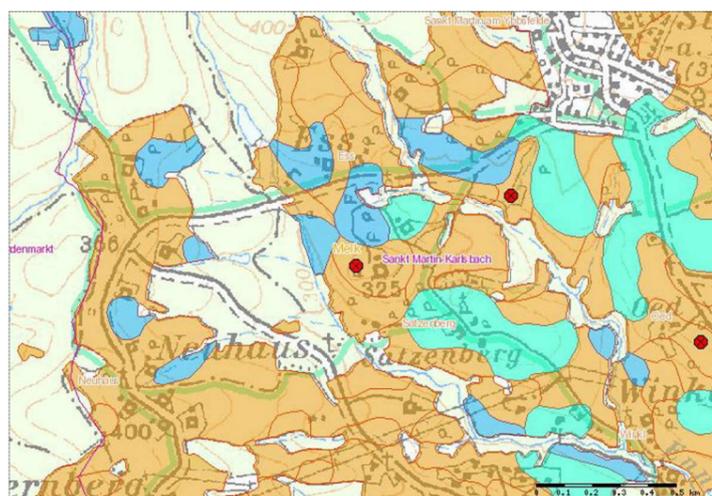


Abb. 17: Beispiel einer Bodengüte-Karte

Geländeklima: unterschiedliche Höhenlage, Hangneigung, Exposition, Berg-, Tal-, Kessellage haben Einfluss auf Kleinklima → Verkürzung / Verlängerung der Vegetationszeit. (siehe Weinbau)
Bodenfruchtbarkeit quantifizieren.

„**Bodenzahlen**“ ergeben sich aus Bodenart, -zustand und geologischer Entwicklung
Bodenklimazahl: Relief, Klima, Wasserverhältnisse beeinflussen die Bodenfruchtbarkeit.
 Auf „**Grenzertragsböden**“ ist eine rationale Nutzung kaum möglich.

Vegetation: resultiert aus Klima, Boden, Relief. Unterschieden werden „natürliche“ (ohne menschlichen Einfluss), „naturnahe“ und „anthropogene“ Vegetation. Grünland, Hackfrucht- und Getreidebau, Sonderkulturen lassen sich - im Idealfall - von der jeweiligen Naturausrüstung ableiten.

Agrare Tragfähigkeit; unterschiedliche Nahrungsgewohnheiten und -bedürfnisse.

2.2 Sozioökonomische Strukturen und Faktoren

Die „**soziale Infrastruktur der Landwirtschaft**“ ist durch technisch-wissenschaftliche und soziale Innovationen oder politisch-gesellschaftliche Veränderungen einem Wandel unterworfen.

Agrarsoziale Systeme:

* Feudal

* **Bäuerlich:** Hier gilt die Hofidee als oberstes Ziel; heute wird rationalisiert und gewinnmaximiert gewirtschaftet, spezialisiert und technisiert.

* **Kapitalistisch:** v.a. Gutswirtschaft, Pächterlandwirtschaft durch Werk-, Arbeits-, Pachtverträge geregelt; von England und Skandinavien ausgehend; durch Bauernbefreiung in Mitteleuropa eher unbedeutend.

* **Kollektivistisch:** gemeinschaftliche Produktion.

Genossenschaftlich: Freiwilliger Verbund selbständiger Landwirte unter Beibehaltung des Privateigentums (für regionales Wirtschaften wieder wichtiger!)

Sozialistisch: staatliche Planung und Aufsicht, Gemeinschaftsinteresse vor Einzelinteresse (siehe DDR bis 1990).

Eigentumsordnung: ⁶¹

„**Eigentum**“ bedeutet die unbeschränkte, meist juristisch verbriefte Verfügungsgewalt über den Boden.

„**Besitz**“ meint die tatsächliche Bodennutzung: „tatsächliche Herrschaft einer Person über eine Sache“. In Österreich unterscheidet man dazu noch „Innehabung“.

Das Verhältnis dazu kann juristisch, materiell, rational, emotional oder mystisch-religiös sein.

Gemeinschaftseigentum: „Allmende“ (Nutzungsrecht)

Staatseigentum

Privates oder individuelles Grundeigentum: Kleingrundeigentum. Frei, vom Markt abhängig.

(‘Privates **Großgrundeigentum**’: >100 ha)

Bodenreformen, „**Flurbereinigung**“ (D), Zusammenlegung (Ö) (= „**Kommassierung**“), mit dem Ziel, dauerhafte und zeitgemäße Produktionsgrundlagen für die Land- und Forstwirtschaft zu schaffen und zu erhalten. ⁶²

Die **Vererbung des landwirtschaftlichen Grundeigentums** hat Konsequenzen auf Größe, Wirtschaftskraft und Sozialstruktur der Betriebe, wie auf Verteilung und Mobilität der Besitzparzellen, und nicht zuletzt die Dichte und Art der Bebauung in den ländlichen Siedlungen, aber auch auf Entwicklung des ländlichen Gewerbes und Kulturlebens.

Anerbenrecht ist die geschlossene ungeteilte Vererbung, meist an den erstgeborenen Sohn; die Geschwister erhalten eine „Abfindung“ („Aussteuer“) - wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Hofes bleibt somit erhalten (vor allem in Nord- bis West-Europa).

Bei der Realteilung (Freiteilbarkeit) wird der Grundbesitz gleichmäßig aufgeteilt, wobei der Hof (meist) ungeteilt bleibt: gleiche Chancen für alle Erbberechtigten hat Vorrang vor der Sicherung des Hofes, mit der Folge des ständigen Auf- und Abbaus des Betriebes. Abwanderungszwang ist daher nicht so stark, Handwerk und Gewerbe im Dorf, Pendlerwesen schon früh entwickelt.

Aber: Zersplitterung des Besitzes führt zu kaum mehr bewirtschaftbaren Handtuchparzellen. (dominiert in Süd- und Süd-West-Mitteleuropa)

Ursachen für unterschiedliche Verbreitung liegen in natürlichen Grundlagen, Bevölkerungsdruck, ...

Es gibt auch Übergangsformen ...

Besitzformen: Der Anteil an **Pachtflächen** in Österreich ist gewachsen, mehr als die Hälfte der Betriebe bewirtschaftet angepachtete Flächen.

Verbreitung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen in Österreich: durchschnittliche Größen: 40,3 ha (Haupterwerb), 15,8 ha (Nebenerwerb) Strukturwandel zeigt sich im Trend zu größeren Gesamtflächen: 1951: 17,8 ha, 2005: 40,5 ha.

⁶¹ Vgl. HENKEL, G.: Der Ländliche Raum, 2004, S. 112

⁶² www.noeg.gv.at

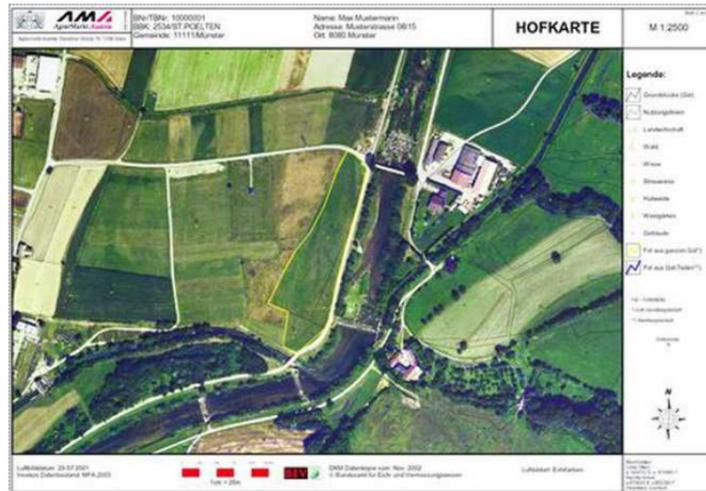


Abb. 18: Beispiel einer Hofkarte

Erwerbsstrukturen:

Je nach Anteil des landwirtschaftlichen Einkommens (bzw. mind. 50% der Arbeitszeit im LW.- Betrieb) am Gesamteinkommen unterscheidet man Voll- und Nebenerwerb [siehe „Arbeiterbauern“]. Hierzulande werden ca. 40% der Betriebe im Haupterwerb, 60% als Nebenerwerb geführt (konstant). Die Zahl der Erwerbspersonen in der LW ist seit den 1990er Jahren in etwa gleichbleibend (2007: 495.804).

Landtechnik:

Innovationen in Technik [Maschinen] und Wissenschaft [Mineraldünger, Züchtungen, Unkraut- und Schädlingsbekämpfungsmittel] gehören zu den stärksten Kräften des Strukturwandels in der Landwirtschaft seit dem 19. Jahrhundert. Siehe etwa immer stärkere Traktoren, Mähdrescher, Vollerntemaschinen; Melkmaschine, Entmistung, Computer, moderne Hof- und Wohngebäude.

*Hungersnöte sind heute fast vergessen.*⁶³

Dennoch existieren Probleme und Gefahren, u. a. durch enormen Energieverbrauch, Flurbereinigung (Biotopzerstörung), die kleinräumige Kulturlandschaft wird leergeräumt (Monokulturen, die wiederum Bodenerosion begünstigen), Boden wird durch schweres Gerät verdichtet, Überdüngung, die u. a. zur Verarmung von Fauna und Flora führen; Aussterben von Tier- und Pflanzenarten durch Pestizideinsatz, ebenso wie Bodenzerstörung. Die alternative Landwirtschaft versucht dieser negativen Entwicklung entgegenzutreten.

2.3 Produktion und Einkommen

Produktionsfaktoren: Boden, Arbeit, Kapital (bauliche und technische Betriebsmittel)

Pflanzliche Erzeugung: Im 20. Jahrhundert vor allem 2 Entwicklungen: Produktionsintensivierung und Verschiebungen im Anbaugesüß (in erster Linie Getreidebau statt Dauergrünland, mehr Silomais und Zuckerrüben, weniger Kartoffeln und Futterrüben, mehr Gartenbau und Sonderkulturen).

Situation in Österreich:

Ackerland [Marktfrüchte]: Getreidebau, Feldfutterbau, Ölfrüchte, Hackfrüchte, Körnerleguminosen, Sonstige: Kräuter- und Gewürzpflanzen; Brache.

Gartenbau (Gemüse, Blumen, Baumschulen)

Wein, Obst [Dauerkulturen]

Dauergrünland

- Schwerpunkt des Pflanzenbaus liegt in Ost-Österreich (Wien-Umgebung, Burgenland) - in den anderen Bundesländern überwiegt die tierische Erzeugung.

Ungunslagen werden aufgeforstet, liegen brach, ev. kommt es zur Verwaldung, Verbuschung.

Die Überschussproduktion innerhalb der EU versucht man zum Beispiel dadurch zu drosseln, indem für die Stilllegung von Ackerflächen [Brache] Prämien bezahlt werden.

Tierische Erzeugung - Viehwirtschaft [Futterbau]

Trag- und Zugtierhaltung, Nutztviehhaltung (für Milch-, Fleisch-, Wollproduktion) sind seit dem 19. Jahrhundert hauptsächlich durch veränderte Ernährungsgewohnheiten weltweit ausgedehnt worden. Innovationen in Züchtung und Fütterung brachten enorme Leistungssteigerungen.

Wanderviehhaltung [Almwirtschaft: Wichtigkeit liegt hier in der Aufzucht wertvoller Tierbestände und Erzeugung hochwertiger tierischer Produkte! Damit ist nicht zuletzt auch die intensive Pflege der Kulturlandschaft verbunden. - In Österreich weisen die Steiermark, Tirol und Salzburg den höchsten Almenanteil auf] bis zur stationären Viehwirtschaft [bodenständige Weidewirtschaft, reine Stallhaltung]

Europäische Viehwirtschaft: Verbindung von winterlicher Stallhaltung und sommerlichem, hofnahen Weidegang.

In Ö: Schweine, Rinder, Schafe, Ziegen, Hühner

Das Pferd verlor zwar seine Funktion als Zugtier, gewann aber durch den Reitsport wieder an Bedeutung.

Schafe und Ziegen sind im Rahmen der ökologischen Landwirtschaft von neuem Wert.

Schwerpunkt stellt aber nach wie vor die Schweine- und Rindermast und Milchwirtschaft dar. Geflügelbestand und Eierproduktion wurden gesteigert, ebenso Zuchtwild. Trend der Landwirtschaft zur Veredelungswirtschaft und zunehmende Spezialisierung und Automatisierung.

Produktivität und Einkommen haben sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts vervielfacht, etwa durch Meliorisation.

GV - Großvieheinheit (Viehbesatz) / ha: in Ö: 0, 82 GV/ha (EU (2000): 0,9 GV/ha)

So ernährt heute 1 Landwirt in D über 130 Menschen, 1950 waren es noch 10 Menschen.

Bei den Löhnen gibt es je nach Region, Betriebssystem und -Größe große Disparitäten, außerdem sind diese witterungsabhängig.

Bei kleinen Betriebsgrößen ist kaum Rationalisierung möglich, es gibt regionale Einkommensunterschiede in Ö.

Der Beitrag der LW zum BIP ist zwar (nach längeren wieder) steigend, mit ca. 1,6 % dennoch gering. (1954 lag er noch bei 16,4%) Allerdings sind die der LW vor- und nachgelagerten Bereiche [Nahrung, Getränke, Holz, Papier, Pappe, Lw. Maschinen, Düngemittel, Pflanzenschutz] mit etwa 18% der ö. Wertschöpfung (lt. Statistik Austria, 2008) nicht zu vernachlässigen!

Nicht übersehen werden darf die Bedeutung der Landwirtschaft für die nicht monetär fassbaren Bereiche wie Umweltvorsorge, Landschaftspflege, Kultur und Sozialleben.



Abb. 19: Aufgrund der Bodengestaltung und klimatischen Verhältnisse wurde Ö in 8 Hauptproduktionsgebiete eingeteilt

⁶³ Vgl. HENKEL, G.: Der ländliche Raum, 2004, S. 132, Abb.25: Energieeinsatz in der LW

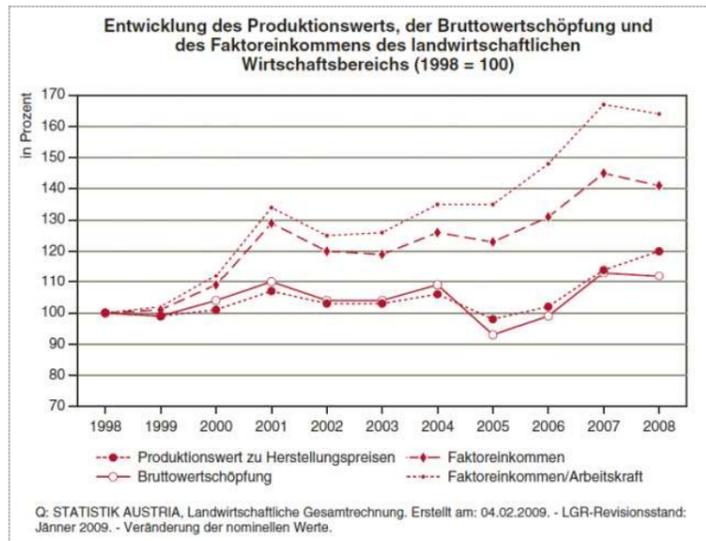


Abb. 20: Entwicklung der Wertschöpfung der österreichischen Landwirtschaft seit 1998

Fazit: Einkommens- und Wertschöpfungszuwächse bei gleichzeitigem Rückgang des landwirtschaftlichen Arbeitseinsatzes, bei geringeren Förderungszahlungen und höheren Produktionskosten. Prämien für Energiepflanzen. Biogasanlagen.

Produktionsweisen:

Die *intensiv betriebene (konventionelle)* chemisch-technische Landwirtschaft führt hauptsächlich in den Industrieländern zu einem ganzen Bündel nachhaltiger und zum Teil existenzbedrohender Probleme, wie etwa Bodenerosion, Chemieinsatz, Grundwasserbelastung, Zerstörung natürlicher Biotope, Ausrottung von Tier- und Pflanzenarten, Energieverschwendung. Nachteile aber auch sozialer Art.

Die *integrierte* LW - zwischen konventioneller und ökologischer LW - versucht, ein Gleichgewicht zwischen ökologischer Verträglichkeit und Wirtschaftlichkeit zu finden.

Als Maßnahmen gegen Bodenerosion differenzierte Landnutzung (statt Monokultur), umweltverträglich nachhaltig, langfristig.

Alternative Landwirtschaft:

ökologisch / biologisch: nachhaltige Ressourcennutzung unter Berücksichtigung des Stoff- und Naturkreislaufs im Vordergrund. (Weitere ursprüngliche Kerngedanken des ökologischen Landbaus sind die Idee der Selbstversorgung und die Bewahrung der bäuerlichen Traditionen)⁶⁵ (Der Begriff „Biologische LW“ wird eher in Österreich und der Schweiz verwendet)

biologisch-dynamisch: beruht auf den Vorstellungen der anthroposophischen Weltanschauung (Rudolf Steiner). (siehe Demeter)

organisch-biologisch - in den 1950er Jahren aus der Schweizer Heimatbewegung entstanden - aber auch Wurzeln in der Lebensreform der 1920er Jahre sowie im dynamisch-biologischen Landbau, ist heute mit der gängigen ökologischen Landbaupraxis zu identifizieren.⁶⁶

In Österreich sind **Biobauern** „LandwirtInnen, die sich auf ökologische landwirtschaftliche (umweltbewusste) Produktion spezialisieren.“⁶⁷

Grundsätze: naturnahe Bewirtschaftung, artgerechte Tierhaltung, bei weitgehendem Verzicht auf Industriedünger und Agrarchemikalien [Rückgang um mehr als die Hälfte in den letzten 25 Jahren], innerbetrieblicher Stoffkreislauf (→ autark), Energiesparen und Nutzung betriebseigener und lokaler (Energie-)Ressourcen.

Die ökologisch-ökonomische Einheit des Betriebes schafft ohne betriebsfremde Mittel eine gesunde Nahrungskette Boden - Pflanze - Tier - Mensch. Dazu kommt die lokale Verarbeitung und Vermarktung der Produkte.

Diese Weise der Produktion ist aufwendiger und weniger ertragreich und bedingt somit höhere Preise.

2007 wurden in Ö rund 20.000 Betriebe (11,7%) als Biobetriebe geführt. Förderungen für extensives Wirtschaften, Ökologischen Anbau, Kulturlandschaftspflege, Grünlanderhaltung, Einsatz von Nützlingen, „Alpung und Behirtung“, „Offenhaltung der Kulturlandschaft“, Bergbauernförderung [-72.000 Bergbauernbetriebe in Ö 2005], Biodiversität, Biotop- und Naturschutz, umweltbezogene Fortbildung, etc.

Regionalisierung!

Österreich ist europäische Spitze beim Anteil an biologisch bewirtschafteten Flächen.

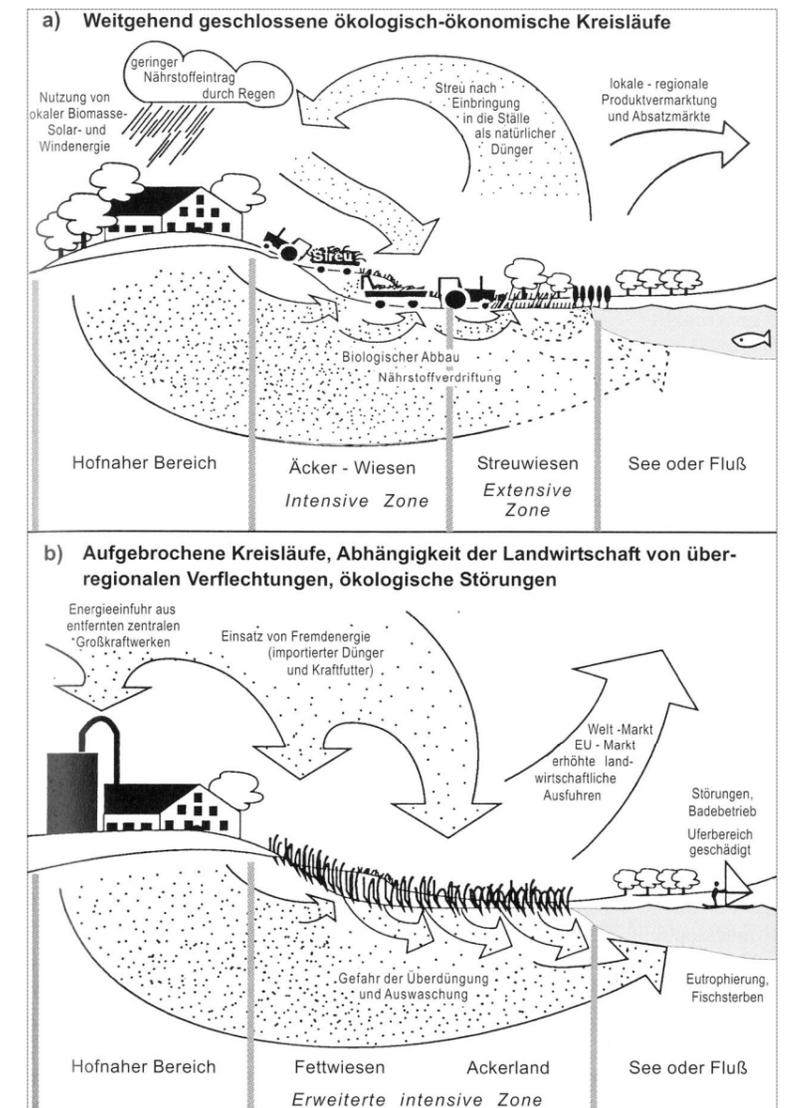


Abb. 21: Im Sinne der nachhaltigen Entwicklung werden Nährstoffe möglichst im Betriebskreislauf gehalten (a) Die **nachhaltige Landwirtschaft** basiert u. a. auf dem Wirtschaften in betrieblichen und regionalen Stoffkreisläufen.

⁶⁴ Konventionelle LW hat das Ziel, Lebensmittel und Industrierohstoffe effizient zu produzieren.

⁶⁵ Vgl. WIKIPEDIA

⁶⁶ ebenda

⁶⁷ WIKIPEDIA

2.4 Agrarmarkt und Genossenschaftswesen

Die Agrarproduktion dient nur mehr zu einem verschwindend kleinen Teil der *Selbstversorgung*, sie ist vor allem *marktorientiert*. Der *Selbstversorgungsgrad* der österreichischen LW bei Fleisch, Milchprodukten und Getreide ist sehr hoch (fast 100%), *Importe und Exporte sind in etwa ausgeglichen*.

Nur ein geringer Teil der landwirtschaftlichen Produkte wird direkt abgesetzt (Direktvermarktung ist wieder stärker im Kommen, 13,8% der Betriebe in Ö verkaufen direkt an Konsumenten), der Großteil gelangt erst nach *Vermarktung* zu den Verbrauchern.

Volkswirtschaftlich von großer Bedeutung sind auch die *vorgelagerten Wirtschaftsbereiche* wie Landmaschinen-, Futter-, Pflanzenschutz- und Düngemittelindustrie, etc.

Nachgelagerte Bereiche wie *Ernährungshandwerk* (Fleischer, Bäcker, Konditor, Müller, etc.) und *Ernährungsindustrie* (Molkereien und Käsereien, Brauereien, Süßwarenindustrie, etc.) sind starken Konzentrationsprozessen ausgesetzt. So ist etwa die Zahl der Molkereien stark gesunken, mit starker Konzentration an zentralen Standorten.

Genossenschaften u. a. landwirtschaftliche Organisationen: die Genossenschaftsidee entstand - anknüpfend an ältere wirtschaftliche und gesellschaftliche Gemeinschaftsformen in England (um 1800 durch R. Owen) und - Mitte des 19. Jahrhunderts - in (mittleren und südlichen) Deutschland.

1898 wurde der österreichische **Raiffeisen-Verband** gegründet, mit aktuell 1600 autonomen Genossenschaften (Banken, Lagerhäuser, Molkereien, Käsereien, andere Genossenschaften), mit dem Ziel der Wirtschaftsförderung der einzelnen Mitglieder in lokaler Selbstverantwortung nach dem Kostendeckungsprinzip. Sie sollten die Eingliederungsprobleme der Landwirtschaft in die moderne Industriegesellschaft erleichtern.

(Begründer: Friedrich Wilhelm Raiffeisen)

„... ein Mittel zur Steigerung des Wohlstandes und der geistlich-sittlichen Kultur der Landbevölkerung.“

Der **Strukturwandel** veranlasste die Landwirtschaft, neue Unternehmensformen zu finden. Im Zuge dessen kommt es seit dem EU-Beitritt Österreichs vermehrt zur Bildung von **Erzeugergemeinschaften** (Zusammenarbeit statt Konkurrenz).

Betriebsmittelgemeinschaften wie **Maschinenringe** und **Maschinengemeinschaften** werden immer wichtiger, da sie eine bessere Auslastung und rationellere Nutzung von landwirtschaftlichen Arbeitskräften und Landmaschinen ermöglichen.

(Mitgliederanzahl steigend: 1999: -73.000, 2005: -77.000 Mitglieder)

Vertragslandwirtschaft ist eine vertraglich abgesicherte Zusammenarbeit zwischen Erzeuger und Verarbeitungs- und Vermarktungsbetrieben.

Landwirtschaftliche Organisationen in Ö: 1808 Gründung der *k.k. LW.-Gesellschaft*, aus der in weiterer Folge die **LW-Kammer** entstand.

Landwirtschaftliche Organisationen verfolgen *wirtschaftspolitische* Ziele: **Bauernbund**, **Landwirtschaftskammer** [Ausbildung und Beratung, ...], etc.

2.5 **In der Agrarpolitik spiegelt sich die jeweils herrschende Wirtschaftsordnung**, sie beeinflusst die Landwirtschaft und die ländliche Entwicklung.

Agrarpolitik im Wandel seit dem 19. Jahrhundert:

Bauernbefreiung, 1. und 2. Weltkrieg, Wiederaufbau; Industrialisierung; Flurbereinigung; **Agrarstrukturwandel** („*Wachsen oder Weichen*“); EU-Mitgliedschaft, Subventionen, **LEADER**; „3. Weg“: sozial und ökologisch abgesicherte Marktwirtschaft. **Agenda 2000**. Lebensmittelversorgung gesichert, Kulturlandschaftspflege wird wichtiger, Nachhaltigkeit.

2.6 Maßnahmen der Agrarstrukturverbesserung: Flurbereinigung (Arrondierung)

Beseitigung der Zersplitterung des Besitzes, Verbesserung des Wegenetzes, der Siedlungs- und Infrastruktur, Änderung der Bodennutzung, usw.

(Im 19. Jahrhundert: Aufteilung der Allmende, Überwindung des Flurzwangs, Feldwegebau, Zusammenlegung der in der Flur zerstreuten Feldstücke, Aussiedlung)

Der Wertewandel der 1970er Jahre führte zur Kritik an der bisherigen Politik der Flurbereinigung, die verantwortlich gemacht wurde für Artensterben, Bodenzerstörung, Ausräumung der Landschaft (Förderung von Monokulturen, Verödung der Landschaft, Erosion). Es wurde zu wenig auf lokale und regionale Besonderheiten eingegangen.

Es folgte eine Akzentverschiebung in Richtung Naturschutz, Landschaftspflege und Dorferneuerung.

Im Gegensatz zu Deutschland versteht man in Österreich unter **Melioration** insbesondere Maßnahmen zur Bodenordnung - also eine Änderung der Grundstücksgrenzen, um bessere Zufahrten, Schonung der Landschaft und ein besseres Wegenetz zu erreichen. Das Ziel ist weniger eine höhere Fruchtbarkeit der Äcker als die Verbesserung ihrer Struktur.⁶⁸

3 WALD-, FORST- UND HOLZWIRTSCHAFT:

Hierzulande wird der Wald intensiv bewirtschaftet (Wald, Energieholz, Christbaumkulturen).

Der Waldanteil in Österreich ist steigend und nähert sich 50%.

Wald vorrangig in den für die Landwirtschaft ungünstigen Lagen.

Seit dem 19. Jahrhundert: Feld-Wald-Wirtschaft: alternierende Nutzung als Feld oder Wald.

Durch beginnende Industrialisierung gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts *Ausbeutung* des Waldes (*Hauptnutzung*: Holz[-kohle] als alleiniger Energieträger, als Bau- und Werkstoff; *Nebennutzung*: Harz, Rinde, etc.).

Nachhaltigkeit⁶⁹ als Prinzip: Nachwuchs und Nutzung halten sich die Waage.

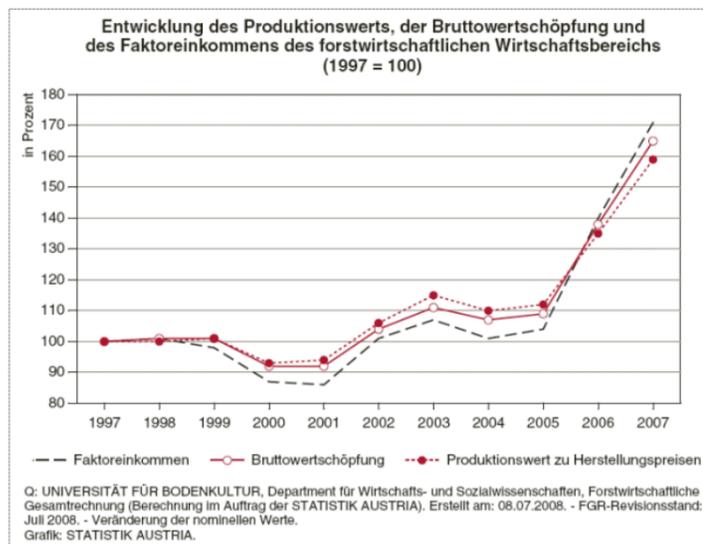


Abb. 22: Entwicklung der Wertschöpfung der österreichischen Forstwirtschaft seit 1997

⁶⁸ Vgl. WIKIPEDIA

Knapp 37 000 forstwirtschaftliche Betriebe (etwa konstant) mit rund 3,3 Mio. ha Wald, der sich zu 80% in Privatbesitz befindet und kleinteilig strukturiert ist. Etwa 15% des Waldes werden von den Ö. Bundesforste bewirtschaftet. Forstwirtschaftliche Arbeitskräfte in Ö: ca. 67 500.

Neue Waldfunktionen und Aufgaben der Forstpolitik:

Ökonomisch (Holz, Flächenreserve), **landschaftlich-ökologisch** (Boden-, Gewässer- und Klimaschutz; Biodiversität), **human-sozial** (Erholung, Jagd, Kulturlandschaft) - Konflikt der Nutzungsinteressen. --> *Natur- / Landschaftsschutzgebiete*.

Holzwirtschaft: rund 31.0000 Beschäftigte in der Holzindustrie⁷⁰. Export-Überschuss;

Holzabfälle-Nutzung: Hackschnitzel, Pellets. [UNO - Agenda 21 - erneuerbare Energien] Entspricht somit der endogenen Entwicklung des ländlichen Raumes. („Agrarische Rundschau“, „Ökoenergie“ vom Ökosozialen Forum Österreich) - Holz ist als Energieträger wieder wichtig!

4 HANDWERK, GEWERBE, INDUSTRIE

Auch nichtagrarische Wirtschaftsweisen haben am Land eine lange Tradition (vgl. die frühere Autarkie des ländlichen Raumes).

Grundlegende Veränderungen gab es vor allem in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die Bedeutung nichtlandwirtschaftlicher **Nebentätigkeiten** ist regional sehr unterschiedlich, mit den höchsten Anteilen in West-Österreich.

Gesamt-Ö: rund 20% (zum Beispiel: Most- und Käseerzeugung, Beherbergung, vertragliche Arbeiten, ...)

Das klassische Dorfhandwerk existierte in der **frühen Neuzeit bis zur Wende des 18. zum 19. Jahrhundert** trotz Zunftwesen und Städtezwang. Es herrschte Steuerfreiheit und die unbeschränkte Möglichkeit der eigenen Betriebsgründung, außerdem war durch eine kleine Landwirtschaft zusätzliche Existenzsicherung möglich, was viele Meister und Gesellen zur Abwanderung aus den Städten bewegte.

Die Liberalisierung des ländlichen Handwerks und Reformen der Agrar- und Dorfverfassung (**1. Hälfte des 19. Jahrhunderts**) brachten Gewerbefreiheit und Aufhebung des Städtezwangs. *Mit der „Bauernbefreiung“ spezialisierten sich die Bauern auf die Erzeugung von Nahrungsmitteln und überließen alle übrigen Arbeiten mehr und mehr den Handwerkern. Die prosperierende Landwirtschaft benötigte neue Geräte und hauptsächlich neue Gebäude, was in erster Linie das ländliche Bauwesen aufleben ließ. Dorfhandwerker wurden zu gleichberechtigten, freien und sozial geachteten Dorfbürgern.*

In der **ersten Phase der Industrialisierung (ca. 1850 bis 1945)** versetzte die Industrialisierung das Dorfhandwerk unter Anpassungsdruck, mit unterschiedlichen Reaktionen wie Finden von Nachfragenischen oder Verdrängung.

Bis zum 2. Weltkrieg war der ländliche Raum weitgehend autark. Durch den folgenden Industrialisierungsschub und Anpassungsdruck folgte ein radikaler Strukturwandel. Es kam zur Angleichung städtischer und ländlicher Verhältnisse, die typisch ländlichen Landhandwerke verschwanden, „industrielle Folgehandwerke“ expandierten, blieben aber in weiterer Folge nicht von der Abwanderung aus dem ländlichen Raum verschont.

Resümee und Perspektiven der gewerblichen Wirtschaft im ländlichen Raum:

Aufgrund des Arbeitsplatzmangels sind regionale Arbeitsplätze außerhalb der LW für den ländlichen Raum von großer Bedeutung.

Diverse Förderprogramme unterstützen das.

So gibt es beispielsweise (finanzielle) Hilfe für **Betriebsansiedelungen**; unerlässlich dabei ist eine gute Anbindung.

5 TOURISMUS

In vielen ländlichen Regionen hat der Fremdenverkehr wesentlich zum ökonomischen sowie sozialen und architektonischen Strukturwandel und zur Stabilisierung beigetragen, wie Kurorte, Sommererholungsgebiete und Wintersportorte belegen.

Die Wirkung (und Grenzen) der ländlichen Entwicklung durch Fremdenverkehr:

Ökonomisch: Hotels, Restaurants, Cafés, Verkehrsbetriebe, Tankstellen, etc. (i. A. Dienstleistungen)

Einnahmen aus dem Fremdenverkehr stärken die Kommunen, somit kann die Abwanderung gebremst werden.

Für die Landwirtschaft bedeutet Tourismus einen Nebenerwerb, wie etwa **Urlaub am Bauernhof** und Direktvermarktung, aber auch Neunutzungen für leerstehende landwirtschaftliche Gebäude als Pensionen, Reithalle, Schwimmbad, Galerien, etc.

Sozial: Kulturdarbietungen (Brauchtumpflege aber oft auf verkitschte Art!), Stärkung des Selbstbewusstseins.

Siedlungsform: Bauten „auf der grünen Wiese“ (problematisch!), Erlebnis- und Freizeitparks, Zweitwohnsitze

Verkehrsgeographisch allerdings oft aufwendig gelegen und daher fragwürdig.

Ökologisch: Kommerzialisierung „freier Güter“ wie Sonne, Schnee, Wald, Wasser, Luft, Landschaft, die Rohstoff, Existenzgrundlage und Wirtschaftsmotor zugleich ist. Somit wird die Ausbeutung der Landschaft zum Bumerang des Tourismus. Als Lösung bieten sich *sanfter bzw. nachhaltiger Tourismus*⁷¹ an, der gewinnbringend, aber dennoch umweltschützend und kulturbewahrend sein kann, zum Beispiel **Nationalparks**⁷².



Abb. 23 : Nationalparks in Österreich



⁶⁹ *Nachhaltigkeit:* Der ursprüngliche Wortsinn wurzelt im forstwirtschaftlichen Nachhaltigkeitsdenken. Erstmals wurde die Grundidee 1560 in der kursächsischen Forstordnung formuliert, Grund war der hohe Bedarf an Holz für die Bergwerksverbauungen: „.....daß den Untertanen und Bergwerken, soviel möglichen und die Gehölze ertragen können, eine währende Hilfe, auch eine unseren Ämtern eine vor und vor bleibende und beharrliche Nutzung bleiben möge.“ [WIKIPEDIA]

„Nachhaltigkeit“ bezeichnet also zunächst die Bewirtschaftungsweise eines Waldes, bei welcher immer nur so viel Holz entnommen wird, wie nachwachsen kann, so dass der Wald nie zur Gänze abgeholzt wird, sondern sich immer wieder regenerieren kann. [WIKIPEDIA]

⁷⁰ http://www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/umweltkontrolle/2004/0302_forstwirtschaft.pdf

⁷¹ <http://www.nachhaltigkeit.at>

⁷² Def.: „Schutzgebiet, das hauptsächlich zum Schutz von Ökosystemen und zu Erholungszwecken verwaltet wird“. 6 Nationalparks in Ö: Donau-Auen, Gesäuse, Hohe Tauern, Kalkalpen, Neusiedler See - Seewinkel, Thayatal. <http://www.nationalparks.or.at>

6 KOMMUNALE WIRTSCHAFTSPOLITIK ALS BASIS FÜR EINE ENDOGENE WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG AUF DEM LANDE:

Endogene Wirtschaftspolitik (ge-)braucht kommunale und örtliche Instrumente zur Stärkung von Wirtschaftskraft und Arbeitsmarkt: Lokale und regionale Potentiale sollen genutzt, lokale und regionale Probleme vorort angegangen werden.

Maßnahmen: Betriebsansiedelungen, Standortsicherung; Qualifikation (Fortbildung), Marketing, etc.

Infrastrukturmaßnahmen: Nachbarschaftsläden, Post, Bürgerbüros, erneuerbare Energie, lokale Altenbetreuung, Beschäftigungs- und Qualifikationsmöglichkeiten für Arbeitslose, etc.

Die Kooperation zwischen benachbarten Gemeinden ist wichtig, siehe 'Kleinregionen' in NÖ.⁷³

7 INFRASTRUKTUR:

- Verkehrsinfrastruktur (Straßen, ÖPNV, Bahn Bus)
- Technische Infrastruktur (Ver- und Entsorgung: Wasser, Abwasser; Energie): außerhalb von Siedlungen sind aufgrund hoher Erschließungskosten alternative Energien von großem Interesse [Wind, Sonne, Biogene Stoffe wie Holz, Biogas, Energiegras, ...]. Im Sinne einer positiven endogenen Entwicklung sichert zudem eine dezentrale Ver-/Entsorgung Unabhängigkeit.
- Soziale Infrastruktur: öffentliche Einrichtungen (Kindergarten, Schule, Sporteinrichtungen, Gendarmerie, ...); Private (Geschäfte, Post, Bildungseinrichtungen, Bahn, ...)

Ein Versorgungsdefizit führt zu Abwanderung, Arbeitsplatzmangel, ... → Teufelskreis!

⁷³ Vgl. HENKEL, G.: Der ländliche Raum, 2004, Kap. 7, Kleinregionen

Gestalt, Lage und Funktion von Siedlung, Flur und Gehöft ⁷⁴

„Doch überall bedroht ist das, was nicht in den Handbüchern der Kunstgeschichte hundertfach abgebildet und in den Reiseführern mit einem Stern versehen ist und doch das Schutzes bedarf, weil es in seinen Grenzen nicht minder veredelnd wirkt und unersetzlich ist, wie die weltberühmten Kunstwerke... Und das Geringe bedarf da oft mehr des Schutzes als das Bedeutende.“ ⁷⁵

Naturräumliche Gegebenheiten, Bodengüte, Produktionsbedingungen bedingen die Siedlungsstruktur und damit die Lage, die Dorf-, Hof-, Haus-, Flurformen.

1 SIEDLUNGS- UND FLURFORMEN

Die Physiognomie des ländlichen Raumes ist vielfältig und komplex.

Charakteristisch sind Grundrissform, Gestalt und topographische Lage von Siedlung und Flur.

Seit über einem Jahrhundert befasst sich vor allem die Geografie mit der Erforschung des ländlichen Raumes, seit den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhundert mit ländlichen Siedlungs-, Haus- und Flurformen und deren Genese. ⁷⁶

1.1 Siedlungsformen

Siedlungsform meint die *Ortsgestalt*, gebildet aus Grundrissform und Bebauungsdichte (Liniengefüge von Straßen, Plätzen, Häusern und Hofstellen) - Grundriss ist zentrales Kriterium ländlicher Siedlungsformen.

Einflussnehmende Faktoren auf Siedlungsart und Ortsgestaltung:

- naturräumliche Gegebenheiten
- ethnische Grundlagen (kulturellen Eigenart der Siedlergruppen)
- Art und Ablauf der Besiedelung, Entstehungszeit, Lenkungsgrad (ungelenkt, gelenkt, geplant), Siedlungsentwicklung
- ökonomische und sozialrechtliche Grundlagen (individuell, genossenschaftlich, kollektiv)
- Funktion (Verteidigungsmöglichkeit, Mittelpunktfunktion)
- Flur- und Gehöftform

Die **Siedlungslage** umfasst im Wesentlichen naturräumliche Bedingungen und Merkmale einer Siedlung; im Gegensatz zur geochorologischen Lage, die die funktionale Verknüpfung mit anderen Siedlungen beinhaltet.

- **topographisch-ökologische Lage:** Relief (Hang, Tal, Terrasse, Mulde, Kamm, Pass, Sporn, o. Ä.), Lage zum Wasser sowie Klima [Bedeutung durch moderne Energie-, Bau- und Isolierungsmöglichkeiten verringert], Boden und Vegetation.
- **Gemarkungslage** [Niemeier 1972, zit.n. Henkel 2004] bezeichnet Position der Siedlung innerhalb der Gemarkung. Wichtigste Ressourcen: Wasser [hat durch technische Innovationen beherrschende Bedeutung verloren], Ackerland, Weide, Brennmaterial, Baumaterial.

Entwicklung und gegenwärtige Differenzierung ländlicher Siedlungen werden nicht nur durch wirtschaftliche, kulturelle und soziale Impulse ausgelöst, sondern auch durch naturräumliche Gegebenheiten.

Formen / Typen: Ortsform:

Das oft zitierte „intakte, geschlossene Ortsbild“ ist heute gefährdet bzw. in vielen Fällen schon unwiederbringlich verloren. Umso größere Bedeutung und informativer Wert kommt dem Aufzeigen ländlicher Siedlungsgestaltung in früheren Perioden zu. Dazu ist es nötig, über die isolierte Betrachtung der einzelnen Elemente ländlicher Siedlung hinaus, Haus- bzw. Gehöftsformen in ihrem Zusammentreten zu den nächstgrößeren Einheiten, also Ortsformen und Siedlungsart, und diese in ihrem Konnex zur umgebenden Flur zu untersuchen.

- Lineare Siedlung
- Platzsiedlung
- Siedlung mit flächigem Grundriss

Die **Siedlungsgröße** ist wesentlich für die Klassifizierung ist die Anzahl der Hausstellen: Einzel-/Streu-Siedlung [Einödlage], Kleine Gruppensiedlung [z.B. Weiler/Rotte], Große Gruppensiedlung bzw. Dorf, Kleinstadt, ...

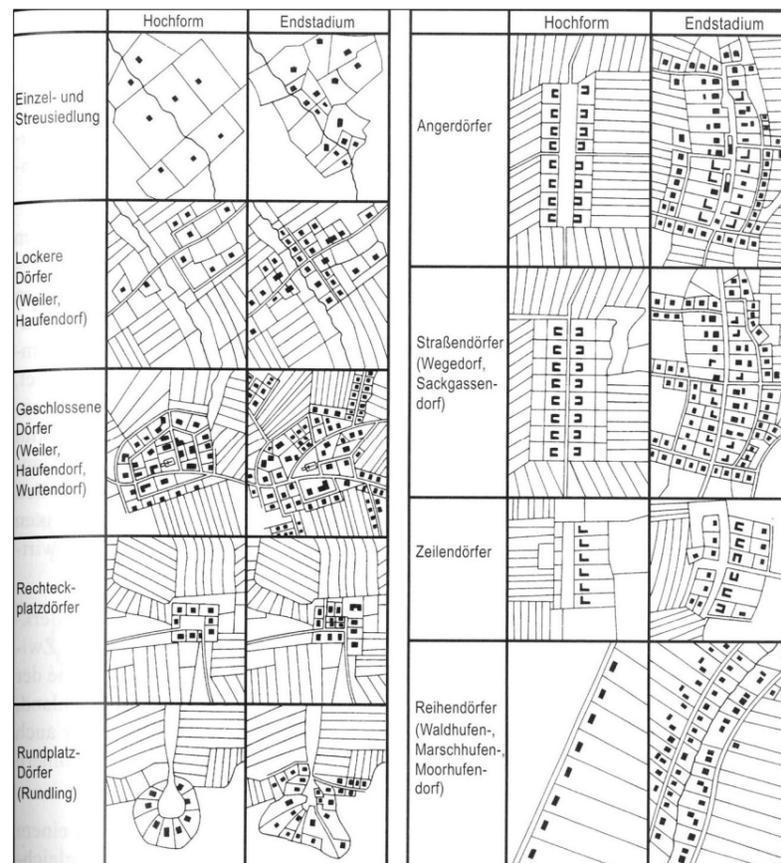


Abb. 25: Grundrissstypen ländlicher Siedlungen (nach BORN, 1977)

⁷⁴ Basierend auf HENKEL, G.: Der Ländliche Raum, 2004, Kap. 4, S.227-261; ergänzt

⁷⁵ DWORAK, M.: „Elementares und Anonymes - Denkmalpflege in NÖ Band 11 - Zum Verlust des Selbstverständlichen“, 1993, Zitiert von Kitlitschka, W.: S. 14

⁷⁶ Z.B.: GUSTAV BANCALARI (Ö) lieferte 1893 die 1. Definition von Vierkanthof; Hansjörg KÜSTER (Dt. Ökologe): *Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa*; Herbert JANKUHN: Siedlungsforschung; Wilhelm ABEL (D): Wüstungen; Heinz ELLENBERG (D): Bauernhaus; HENKEL (D) und STENZEL (Ö): Beschreibung und Typisierung österr. Bauernhäuser; Friedrich ACHLEITNER (Ö) 1997; Elisabeth TOMASI (Ö)+ KRETSCHMER: *historische Orts-, Flur- und Gehöftformen* (basierend auf A. KLAAR) im Ö. Volkskundeatlas; J. KRÄFTNER - „Österreichs Bauernhöfe“, *Naive Architektur II*; MILAN / SCHICKHOFER / SPIEGLER; DWORSKY A.: *Habilitationsschrift - Wie Sie Ihren Vierkanter retten können* 1988; LANGSCHWERT - *Wohnen im ländlichen Raum - #195 - 1994 - ÖKL*; SPIELHOFER: „In alten Bauernhäusern leben!“; BOCKHORN, O.: (Ö) Volkskunde

Wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Schwankungen lassen sich anhand der Größenentwicklung nachvollziehen, die zudem ein Identifikationsmerkmal ist.

Weitere Kriterien: Regelmäßigkeit [z. B.: Schachbrett, Reihen] oder Unregelmäßigkeit der Anlage;

Bebauungsdichte: Einzelsiedlung (speziell: Streusiedlung), lockere Dörfer, geschlossene Dörfer, Platzsiedlungen, Rundplatzdörfer, Angerdörfer, Straßendörfer, Zeilendörfer, Reihendörfer [s. Waldhufendorf]

Beispiel: Streusiedlung: einzelne Gehöfte nehmen mehr oder weniger weit entfernte, voneinander isolierte Standorte ein; keine Bildung von Ortsanlagen. Die Gehöfte müssen nicht völlig beziehungslos zueinander liegen, sie können regional gewisse Verdichtungen, „Koloniebildungen“ verschiedener Art, aufweisen, ohne dass es jedoch zu Ortsverbänden im eigentlichen Sinn kommt. Das Auftreten der Streusiedlung ist zunächst in unmittelbarem Zusammenhang mit einer bestimmten Flurform zu sehen - in der Regel geschlossene, blockförmig arrondierte Besitzlage, zumindest jedoch ein sehr abgeschwächtes Besitzgemeinde („Einödhöfe“), was entsprechend weite Abstände zu den Nachbarhöfen erzwingt. Verzicht auf gemeinschaftliche Bedürfnisse und Bindungen zugunsten wirtschaftlicher Vorteile, insbesondere völliger Unabhängigkeit in der Organisation des einzelnen Betriebes.

Jüngere und neuzeitliche Streusiedlung: in größerem Ausmaß erst mit dem 16. Jahrhundert, oft sind diese auf außerlandwirtschaftlichen Zuerwerb angewiesen, da Kleingehöfte.

Verbreitung der Streusiedlung in NÖ: Südwestliches Waldviertel, Melk, ... gesamter Alpenraum. z.B. im Bezirk Amstetten großräumig, geschlossen.

Veränderungen: Der Funktionswandel des ländlichen Raumes (Industrialisierung, öffentlicher und individueller Verkehr, Tourismus) hat vor allem seit dem 2. Weltkrieg auch ländliche Siedlungsstrukturen stark verändert. → Vermischung von städtischen und ländlichen Siedlungsweisen bzw. Überformung.

Jüngere Veränderungen im Siedlungsbild: soziale und wirtschaftliche Entwicklungen, Verbindungen von Stadt und Land bedingen formal-physiognomische Veränderung der Ortsanlagen. Die Bevölkerung ist nicht mehr rein agrarisch, es gibt Zuzug, Pendler, ... - All das bringt eine Änderung der Funktion der Siedlungen mit sich (Wohnfunktion).

→ „Verlust an Gestaltqualität“⁷⁷ Zersiedlung, Verschandelung des Landschafts- und Ortsbildes.

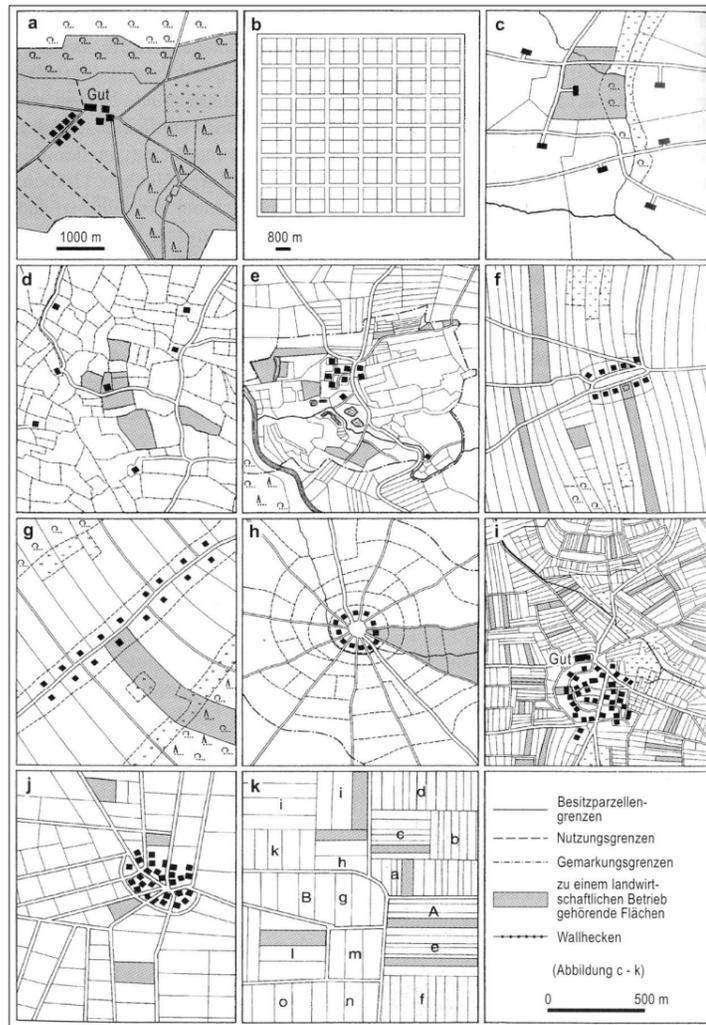


Abb. 26: charakteristische Flurformtypen an generalisierten Beispielen.

a-d, j: Blockfluren

e: Block- und Streifenfluren

f, g, h: Streifenfluren

h: Segment- oder Radial(hufen)flur

1.2 Flurformen, -typen:

Seit über 100 Jahren Beschäftigung mit Flurformen: (Vorreiter: August MEITZEN, D, 1895)

„Flur“⁷⁸

- **umgangssprachlich:** i. A. die offene, nicht bewaldete, meist landwirtschaftlich genutzte Fläche einer ländlichen Siedlung ohne fest umrissene Grenzen (gesamte agrarwirtschaftlich genutzte Fläche einer Siedlung im Gegensatz zum Wald)
- **siedlungsgeographische Bedeutung:** in individueller Nutzung stehender parzellierter Teil der **Gemarkung**⁷⁹, mit agrarischer Dauernutzung. Äußerer Rahmen von **Parzelle**⁸⁰ bzw. Parzellenverband; parzellierte, ggf. auch nicht unterteilte, agrarische Nutzfläche einer Siedlung.

Einflussnehmende Faktoren auf das Flurgefüge:

- naturräumliche Ausstattung (Geländegestaltung, Bodenbeschaffenheit)
- Lenkung durch Siedlungsgründer, Art des Erschließungsvorganges
- kulturelle und nationale Eigenheit
- soziales und rechtliches Grundgefüge, Stärke des Gruppencharakters
- Wirtschaftsweise
- Erbrecht, Familien- und Agrarverfassung
- Bodennutzungssysteme
- Intensivierungsmaßnahmen
- Anbaugeräte, Bearbeitungs- und Messtechnik
- historischer Werdegang - allmählicher Ausbau, geschichtliche Ereignisse
- Gutsbildung

Flurformen und deren Verbreitung⁸¹:

Unter Flurformen sind - zunächst ganz allgemein - Systeme von Flurparzellierungen zu verstehen, die auf den unterschiedlichen Möglichkeiten der Zuteilung der Flur einer Gemarkung zu den einzelnen Wirtschaftseinheiten beruhen und die uns damit als ein Netz von Besitzgrenzlinien entgegentreten, welches allerdings in der Natur nur in den wenigen Fällen der Deckung mit den Grenzlinien von Nutzungsparzellen unmittelbar sichtbar wird.⁸²

⁷⁷ MOSER, FREI, VOIGT: *Wohnbau im Ortsbild*, 1988, zitiert in: LINZER, H.: *Entwicklungs- und Erneuerungsprozesse im ländlichen Raum*, 1999/2002

⁷⁸ TOMASI, E.: Historische Flurformen, in: Ö. Volkskundeatlas

⁷⁹ Unter „Gemarkung“ ist ganz allgemein ein von festgelegten Grenzen umschlossenes Gebiet eines Siedlungsverbandes zu verstehen, wobei letzterer unterschiedlich weit gefasst werden kann (Orts-gemarkung, Gemeindegemarkung). Sie bildet als Organisationsform den übergeordneten Rahmen der Flur.

Gemarkung umfasst Flur, Allmende, Wald, überbaute Siedlungsfläche, sowie Wege, Gewässer und Ödland. (war meist identisch mit der Fläche der Gemeinde)

Allmende: meist extensiv genutztes Wirtschaftsland in Gemeinbesitz) wurde i. d. R. nicht der Flur zugerechnet (z. B.: Anger)

⁸⁰ Parzelle: = formale Grundeinheit in der Flur. (Katasterparzelle: amtlich im Grundbuch eingetragen; Besitzparzelle, Betriebsparzelle)

⁸¹ „Genese der Kulturlandschaft: Historische Flurformen“: siehe Karte im Anhang an dieses Kapitel

⁸² TOMASI, E.: Historische Flurformen, in: Ö. Volkskundeatlas

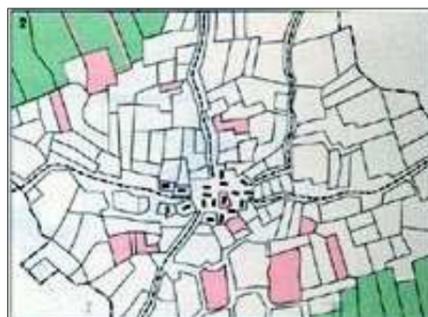


Abb. 27a:
Histor. Blockgemeindefluren

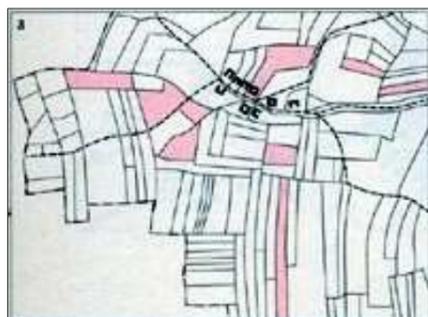


Abb. 27b:
Histor. Block-/
Streifen-Gemeindefluren

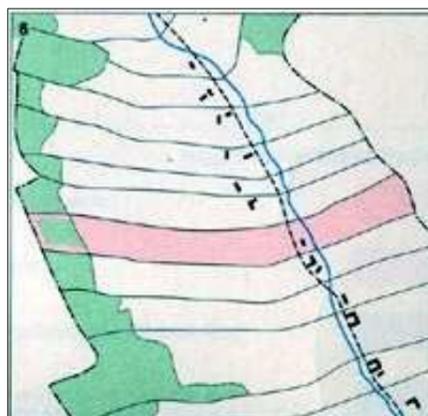


Abb. 27f:
Histor. Waldhufenfluren
(Breitstreifen-Einödfuren
mit Hofanschluss)

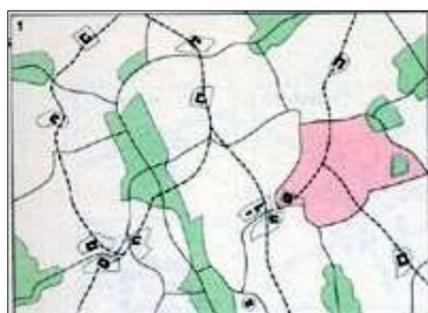


Abb. 27g:
Histor. Groß- und
Kleinblockeinödfuren

- **Historische Blockflur**

Typisch für Regionen mit unregelmäßigem Bodenrelief.

Frühmittelalterliches Altsiedelland; in alpinen Gebieten und Streusiedlungsgebieten des Hügellandes mit Weilern/Rotten und Einödhöfen.⁸³

- **Historische Gewinnflur (Streifen)**

Große Sammelsiedlungen des Hochmittelalters, der Anger- und Straßendörfer des Wein- und Waldviertels, Wiener Beckens, Burgenlands und der Ost-Steiermark.

Parzellenverband aus Streifenparzellen in Gemengelage⁸⁴ (typische Erscheinung in Realteilungsgebieten)



Abb. 27c: Histor. Fluren kleinerer
und größerer Streifenverbände

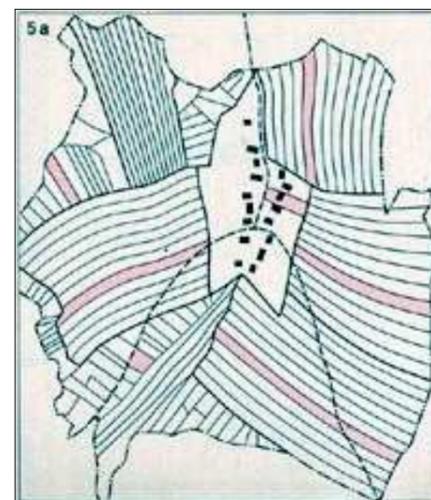


Abb. 27d: Histor. reguläre Gewinnfluren
(Primärgewinnfluren): Kleingewinnflur

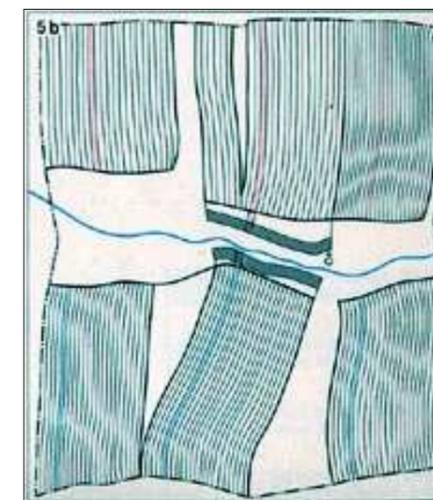


Abb. 27e: Großgewinnflur

- **Historische Waldhufenflur**

Planungsmäßig auf Rodungen entstanden, entlang einer Straße bzw. Baches. Waldhufendörfer typisch an der NÖ und OÖ Grenze zu Böhmen

- **später Mischformen**

- **Einöd-, Guts- und Gutsblockfluren:**

Seit dem 17. Jahrhundert neue Flurformen durch Neubesiedelung:

Die Einödblockflur ist der wichtigste Rodungstyp für den gesamten Alpenraum, formale Unterschiede.

Etwa östlich der Linie Gmunden - Eferding nimmt sie größere geschlossene Gebiete ein, besonders auf den Schotterterrassen zwischen Traun- und Kremstal und auf den ehemals walddreichen Endmoränen. Ihr östliches Ende im Alpenvorland findet sie etwa südöstlich von Melk.

⁸³ Einödlage [geschlossen]: Grenzen der Parzellen meist mit Steinen markiert; Grenzlinien oft durch Hecken, Gräben, Wälle, Raine oder Zäune sichtbar gemacht, somit landschaftsprägendes Element.

⁸⁴ Gemengelage: verstreute Parzellen

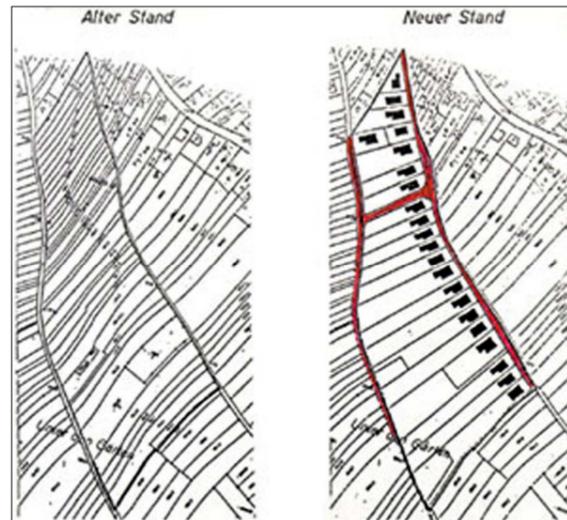


Abb. 28: Kommassierung am Beispiel Neubergs im Burgenland



Abb. 29: Luftbild

Laut Adalbert KLAAR⁸⁵ zeichnet sich die **Einödflur** dadurch aus, dass um das einzelnstehende Gehöft die zugehörige Flur in Blocklage ausgebreitet ist. Die Einödflur bildet mit dem Einödhof⁸⁶ ein „Ried“ (oder „Rott“).

Die Umgrenzung des Rieds kann - je nach Lage - mehr oder weniger regelmäßig sein. Bei planmäßigen Anlagen herrscht die Rechteck- oder Quadratform vor (Einödblock). Die Einödblocke schließen sich eng aneinander und bilden mit ihren regelmäßigen Riedumgrenzungen ein weitmaschiges Netz von Einzelwirtschaften. Innerhalb der Riedumgrenzung werden durchaus blockförmig und unregelmäßig die Grundstücke der Ackerfelder, Wiesen, Gärten und auch Waldparzellen eingegliedert.

Die Verteilung erfolgt nach Bodengüte, Geländelage und dem Klimaeinfluss. Ein besonderes Schema der Verteilung ist selten und schwer erkennbar. Durch die blockförmige Aufteilung der Grundstücke innerhalb des Rieds gleicht die Einödflur der Blockflur. Diese formale Ähnlichkeit wird durch die Besitzteilung zum Einzelhof aufgehoben. Die Einödflur ist die Type der Streusiedlung und damit des Gegenteil der Sammelsiedlung.

In Österreich ist die Einödflur die planmäßige Flurform des Gebirges. Sie kommt wohl in der Ebene und im Hügelland vor, im Gebirgsraum hat sie jedoch durch die leichte Angleichung an jegliches Gelände sich am zweckmäßigsten verbreiten können. Das Netz der Einödriede, die blockartig wie ein Mosaik aneinandergesetzt wurde, konnte zusammen mit den Einzelhöfen als einzige Siedlungsform die steilen Talhänge erklimmen, Kuppen besetzen und wellige Hochflächen einheitlich besiedeln. Für den gesamten Ostalpenraum, wie für weite Teile der Voralpen in OÖ und NÖ, wie im stark hügeligen Norddonauraum des Mühl- und Waldviertels ist die Einödflur die Rodetype gewesen. Ihr Vorkommen ist das Zeichen planmäßig deutscher Kulturleistung in der Zeit um 1000 bis zum Spätmittelalter.

- Die Einzellage dieser Form ermöglichte ein relativ unabhängiges Wirtschaften. Sie entspricht dem Typ der alpinen Bauernhöfe, aber auch dem des stark gegliederten Grünland- oder Waldgebietes. Deshalb findet man sie nicht nur im Bergland sondern auch im Alpenvorland, im Mühl- und Waldviertel.⁸⁷

Jüngere Veränderungen im Flurgefüge sind geprägt von einer zunehmenden Tendenz zur Vereinheitlichung, begründet im Wechsel von der Selbstversorgerwirtschaft zur marktorientierten Produktion. Im Zuge der Fruchtwechselwirtschaft in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu „Kommassierungen“.⁸⁸

Im 20. Jahrhundert führten **Erbteilungen**, die Ausdehnung der Städte, **Flurbereinigung** zu Veränderungen im Flurgefüge. Rationalisierungsmaßnahmen wie Grundstückszusammenlegungen sollten zu Agrarstrukturverbesserungen führen. Hohlwege, Feldraine und Böschungen werden eingeebnet, Waldränder begründet, Feldhölzer und Baumgruppen beseitigt, Bäche reguliert.

„Historische Flurformen werden oft und noch immer überformt und gelöscht, wenn irgendeine neue Bewirtschaftungstechnologie es verlangt. Während im Zuge von Dorferneuerungsaktivitäten zumindest ein gewisses Interesse an der Erhaltung und Pflege historischer Dorf- und Gehöftformen zum Ausdruck kommt, wird die umgebende Landschaft meist noch als etwas getrennt zu Behandelndes gesehen.

Und dies ist nicht richtig, denn das eigentlich Erhaltungswürdige wollte ja eine wohlgeordnete Struktur von Parzelle, Weg, Straße, Dorf, öffentlichem und privaten Raum sein.“⁸⁹

⁸⁵ Adalbert KLAAR, 1900-1981, Siedlungs- und Hausformenforscher, Architekt. 1946-65 im Bundesdenkmalamt tätig. Pionier der Erforschung historischer Siedlungsformen und der Baualterbestimmung historischer Gebäude; erstellte für die Landesplanung die Baualterpläne für 195 österreichische Städte und Märkte.

Quelle: <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.k/k391546.htm>

Befasste sich mit der Verbreitung der unterschiedlichen Flur-, Orts- und Gehöftformen in Österreich: *Siedlungsformenkarte*, 1942, 1:200 000, basierend auf dem *Franzsiszäischen Kataster* (1817-1861)

⁸⁶ Die soziale Raumkonstruktion der Einödhofbewohner bezieht ihre strukturelle Eigenart aus dem Fehlen einer unmittelbaren Nachbarschaft. Das heißt, dass Elemente räumlichen Verhaltens einerseits auf das Hofumland fokussiert, andererseits an den Bezugsort abgegeben werden, der das Zentrum des Nexus bildet. Bei dieser Siedlungsform spielt die hofeigene Wirtschaftsfläche eine analoge Rolle wie etwa die gesamte Gemarkung des Angerdorfs. Dementsprechend komplex ist die materielle, ideelle und gestalterische Ausformung der Grenze.

Die vollständig instrumentierte Grenzmarke hat aus 3 Teilen zu bestehen:

1. Der weithin sichtbare Holzpfosten. Dieser ist vergänglich, ist typologisch, technologisch und hinsichtlich der Beschädigungssanktionen dem Weidezaun verwandt.

2. Der Grenzstein. Er muss aus sichtlich behauenen Stein bestehen, wird als unvergängliches Rechtszeichen angesehen, das „Grenzbestern“ darf nur in Anwesenheit von Zeugen, oft nach rituellen Umritten u. Ä. erfolgen.

3. Die „Urkund“. Tief unter dem Stein, das heißt grenzfrevlerischem Zugriff entzogen, wird ein sichtliches Artefakt. z.B. ein Keramikgegenstand, eingegraben. Diese kann als Rudiment vergrabener Dokumente gelten (vgl. Urkunden unter der Schwelle, Bestattung magischer Texte etc.) und stellt die höchstrangige rituelle-magische Absicherung dar, die nur im äußersten Konfliktfall in Anspruch genommen werden darf, deren frevlerische Manipulation mit den höchsten Strafen bedroht ist. ...

Die Entscheidung darüber, ob der beabsichtigte Kontakt zustandekommen oder nicht, fällt erst im Vorhaus. Einige Meter vor dem Hauseingang verfestigt sich meist der Schotterweg zu einem Steinplattenbelag, der dort, wo sich Zufahrt und Fußweg trennen mit unregelmäßigen Trittplatten und Grasfugen beginnt, die bis zu den Vorlegstufen immer feiner gefügt werden. Es gehört sich, auf diesen Trittplatten allfälligen Lehm von den Füßen abzustampfen, d.h. respektvolles und reinliches Verhalten zu signalisieren. Das Vorhaus darf nun betreten werden, allerdings muss sofort laut begrüßt werden, dann hat man zu warten.

Das Vorhaus ist zumeist ein breiter, tonnengewölbter, vom Eingang bis zum Innenhof durchgängiger Raum, oft mit ornamental ausgelegten Ziegeln gepflastert, in dem eine Sitzbank und ein Tisch obligat sind. Das Platznehmen an diesem Tisch, etwa um das Kommen der Hausleute und eine nähere Einladung abzuwarten, ist gestattet, ein Umschauen oder Weitergehen wäre jedoch ungehörig, eine Vorform von Hausfriedensbruch.

Bei vielen Einödhoftypen ist der Rechtsbereich des Hausfriedens nicht mit dem „Dachtrophen“ ident (vgl. Angerdorf). Die Schwelle vom gepflasterten Vorhaus zur gedielten Stube bekommt damit die Funktion und Gestaltung des eigentlichen Wohnhauseinganges, unter ihr werden auch Gründungsdokumente bzw. segenspendende Objekte vergraben.

Die Einladung zum Näherreten, beziehungsweise das Abwickeln des Besuchkontaktes wird vom Hausherrn auf der Schwelle entschieden und signalisiert. Diese Zeremonie lässt verblüffende Analogien zur Einladungzeremonie im japanischen traditionellen Haus erkennen. - DWORSKY, A.: Habilitationsschrift

⁸⁷ Vgl. KONRAD, T.: „Umbau eine Bauernhauses in nÖ. Waldviertel für Wohn- und Arbeitszwecke“, Diplomarbeit TU Wien

⁸⁸ Als 1. Gemeinde wurde 1889 Obersiebenbrunn (Bezirk Gänserndorf) kommassiert. (Tomasi E.: *Histor. Flurformen*, Ö. Volkskundeatlas)

⁸⁹ DWORSKY, A.: „Ein Stück Land - und der Weg dorthin“ - Gedanken zu historischen Wege- und Parzellensystemen, 1993. in: *Elementares und Anonymes, Denkmalpflege in NÖ*, 1993, S.15

2 HAUS- UND GEHÖFTFORMEN

Sie prägen nicht nur ländliche Siedlungen sondern den gesamten ländlichen Raum, wo sie einen Teil der Kulturlandschaft darstellen, auch wenn diese nicht mehr in landwirtschaftlicher Funktion sind.

In Österreich befassten sich im Rahmen der Sprachwissenschaft insbesondere der Mundartkunde Rudolf MERINGER, u. a. H. KOTZUREK auf dem Gebiet der Architekturwissenschaften, weiters die Geschichtswissenschaften, Vor- und Frühgeschichte, Agrargeschichte und Siedlungsgeographie (O. LEHMANN), Archäologie und Kunstgeschichte mit der **Gehöftforschung**.

Die Beschäftigung mit bäuerlicher Architektur setzte intensiv an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ein, als mit dem wachsenden Interesse an der eigenen Vergangenheit und der Landschaft vor der Haustür im Biedermeier erstmals auch das Bauernhaus in seiner Bedeutung erkannt wurde. In Genreszenen, die Biedermeiermaler vor dem Hintergrund solcher Bauernhäuser malten, fand diese Neubesinnung ihren Niederschlag. Bald gab das Bauernhaus auch Material für architektonisch-theoretische Überlegungen ab.

Mitte des 19. Jh. etablierten sich Volkskunde und Bauernhausforschung als selbständige Wissenschaften, „*Heimat*“ tritt als sittliches Gut ins Bewusstsein.⁹⁰

1873: „*Das moderne Bauernhaus mit seiner Einrichtung*“ - Beitrag auf der Weltausstellung in Wien.

Außerdem wurden erstmals die unterschiedlichen Hofformen der Monarchie dargestellt (im „*Kronprinzenwerk*“, einer 24-bändigen Enzyklopädie)

1897 machte Anton DACHLER den Anfang wissenschaftlicher Forschung [1. Hausformenkarte in „*Das Bauernhaus in NÖ und sein Ursprung*“].

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts begann eine sehr fruchtbare Forschung.

1906: „*Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn*“ (österreich. Ing.- und Architektenverein, Artur HABERLANDT: Volks-/ Völkerkunde)

Nach 1900 weckte die Heimatschutz-Bewegung (damals noch nicht politisch indoktriniert) das Interesse an ländlicher Architektur, wobei man allerdings weniger an tradierte Formen als vielmehr an abstrahierte Vorstellungen vom ländlichen Bauen anknüpfte.

Der Nationalsozialismus idealisierte das Bauernhaus als „*völkisches Denkmal allerersten Ranges, in dem Blut und Boden ihre Gestaltungskräfte sichtbar werden ließen und in dem ganz besonders viel arteigenes unseres Volkes erhalten geblieben ist*“, während die Moderne eher Affinität zum Urbanen hatte.⁹¹

Ab 1930 setzte sich Adalbert KLAAR mit grundsätzlichen hauskundlichen und siedlungstechnischen Fragen bäuerlicher Architektur auseinander. Die ästhetische Seite scheint Klaar dabei nicht interessiert zu haben, obwohl sie bereits durch viele Beispiele nö. Architektur des bäuerlichen Milieus in LUX-GERLACHS Album „*Volkstümliche Kunst in Österreich-Ungarn*“, das noch in den Jahren der Monarchie erschienen war, angeschnitten worden ist.

Nach dem 2. Weltkrieg gaben Baufibeln ausführliche Anleitungen zum ländlichen Bauen.

In den 60er Jahren formierte sich aus der Kritik an der „*Unwirtlichkeit der Städte*“, am soziologischen Interesse ein neues Interesse an der Struktur des Bauens der einfachen Leute am Dorf. Damit war das Dorf bzw. der ländliche Raum als Thema ins Bewusstsein zurückgekehrt.

1964 folgten Bernhard RUDOLFSKY „*Architecture without Architects*“ und Raimund ABRAHAMS „*Elementare Architektur*“ (über bäuerliche Bauformen in den Ostalpen). „... im gleichen Sinne wie Roland Rainer versuchte auch RUDOLFSKY, diese Architektur durch das Fehlen eines Architekten als Ergebnis eines sozusagen kollektiven Planungsprozesses zu klassifizieren - etwas, das zwar nicht falsch, für die Qualität dieser Architektur jedoch ohne Bedeutung ist und deshalb auch nicht namensprägend sein sollte.“

„*Naiv*“ als charakteristisches Attribut für bäuerliche Architektur berührt hingegen nicht die äußeren Umstände ihrer Entstehung, sondern stellt den Schaffensvorgang, der durch die Jahrhunderte kontinuierlich verlief und nur gelegentlich Impulse von außen erfuhr, in den Mittelpunkt. Denn der Bauer, als Kollektiv verstanden und auch als Person, fand aus einer gleichsam angeborenen, unreflektierten, intuitiven, eben naiven Handlungsweise heraus zu seinen Bauten. Über lange Zeiträume hatte er Gelegenheit, alle von außen kommenden Einflüsse zu verarbeiten, Kanten abzuschleifen und Spitzen zu brechen. Er lebte in jenem „*Zustand der höchsten Einfalt, wo unsere Bedürfnisse mit sich selbst und mit unseren Kräften, und mit allem, womit wir in Verbindung stehen, durch die bloße Organisation der Natur, ohne unser Zutun gegenseitig zusammenstimmen*“. Diesem Zustand der höchsten Einfalt, wie ihn Hölderlin in seinem Hyperion-Fragment beschreibt, stellt der Dichter einen „*Zustand der höchsten Bildung*“ gegenüber, wo dasselbe stattfinden würde bei unendlich vielfältigen und verstärkten Bedürfnissen und Kräften, durch die Organisation, die wir uns zu geben imstande sind.⁹²

1968 wurden an den Architekturschulen in Wien und Graz Lehrveranstaltungen zum ländlichen Bauwesen wieder eingerichtet.

Aber erst in den 1980er Jahren sind im gesamten Bundesgebiet Aktivitäten zur Dorferneuerung angelaufen, die sich als ganzheitliche fachübergreifende und umfassende Arbeit zur Verbesserung dörflicher Lebensverhältnisse sehen.⁹³

→ erhaltende Dorferneuerung, Freilichtmuseen

Heute richtet sich der Blick auf Möglichkeiten einer Anpassung des heute durch rasante Bau- und Umbautätigkeit gefährdeten traditionellen Baubestandes an die neuen Erfordernisse.

Rurale Bauformen erfahren eine Neubewertung: Globalisierung bewirkt eine verstärkte Suche nach (regionaler) Identität.

⁹⁰ Vgl. DORSKY, A.

⁹¹ MEDER, I: Bauen und Landwirtschaft, in: konstruktiv, 265, S. 32-34

⁹² KRÄFTNER, J.: „Naive Architektur II - Zur Ästhetik ländlichen Bauens in NÖ“, S. 11

⁹³ Vgl. DWORSKY, A.: „Den billigen Erfolg suchen? - Realität und Möglichkeiten der Dorferneuerung“ - architektur aktuell #126/1988

Bauen für die Landwirtschaft:

Ein Bauernhof ist für einen Architekten eine höchst seltene Aufgabe.⁹⁴

Bauernhöfe waren seit jeher ein Ergebnis einer gesellschaftlichen Gesamtleistung, Resultat einer Summe von Einflüssen wie Traditionen, den Erbauern und Handwerkern, politischen Interventionen und ganz besonders von wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Als solcher war der Bauernhof nachhaltigster Kulturträger, Zentrum einer Kultur, die nicht neben dem Alltag entstand, sondern völlig von ihm durchdrungen war.

Mit der industriellen Revolution versank bäuerliches Bauen in der Bedeutungs- und Kulturlosigkeit, blieb aber weiterhin Ausdruck der inzwischen geänderten wirtschaftlichen Bedeutung und sozialen Stellung der Landwirtschaft.⁹⁵

„Das Bauen für die Landwirtschaft untersteht seit Jahrtausenden dem Zwang zur Funktionalität und zur Wirtschaftlichkeit“, ... das „- anders als die Bauwerke der Obrigkeit - von modernen Strömungen kaum beeinflusst wurde.“

Für den Landwirt zählt das Betriebsgelände nicht mehr als ein Bestandteil seiner Ausstattung. Die Rahmenbedingungen ändern sich heute rasant, die selbstverständliche - nachhaltige und stimmige - architektonische Weiterentwicklung durch kontinuierliche Verbesserung kommt hier nicht mehr nach.

„Wie bei anderen historischen ländlichen Gebäuden existiert äußere Gestalt nirgends um ihrer selbst willen.“

Dabei erlaubt ein kompakter Grundriss (+ Nutzung mehrerer Ebenen) durchaus eine ökonomische Weiterentwicklung.⁹⁶

„Traditionell war das bäuerliche Bauen im allgemeinen nachhaltig, energieschonend und ressourcenschonend!“⁹⁷

„Die Vermittlung von Werten des bäuerlichen Wohnungswesens impliziert das Wissen um die Vermittlung traditioneller Baunormen als Konsequenz aus Landschaft, Klima, Boden, Bautechniken und Baustoffen sowie der Bedürfnisse und der Geisteshaltung der Menschen.“⁹⁸

Die traditionellen Bauernhausformen haben im 20. Jahrhundert an Bedeutung verloren, da sie den Betriebs- und Wohnbedürfnissen nicht mehr entsprechen. Gehöfttypen haben gegenüber den Einhaustypen den Vorteil, dass sie sich mit ihren großen Volumen leichter an die gewandelten Funktionen anpassen können. Benachteiligt: Erweiterungen von Höfen in dicht bebauten Siedlungen sind gleichsam unmöglich und daher eine Aussiedlung notwendig, um Betrieb zu erhalten.⁹⁹

Es stellt sich die Frage nach Abriss, Um- oder Ausbau.

Seit ca. 1930 moderne Formen für landwirtschaftliche Neubauten, die traditionelle ortsgebundene Formen ablösen. Sie weisen kaum regionale Merkmale auf, sondern ubiquitären und teilweise sogar übernationalen Charakter. Aber kein gleichbleibender Typ, sondern ständige Veränderungen.

Funktionales Bauen und internationaler Stil haben auch die Bauernhausentwicklung entscheidend beeinflusst.

„Der berühmteste Kuhstall der Welt“: Gut Garkau am Großen Pönitzer See in Ostholstein, Nahe Lübeck (1922-1928) von Hugo HÄRING.

Äußerlich bezieht sich der Bau mit Sichtziegelmauerwerk und Holzverschalung im Obergeschoß auf tradierte lokale Bauformen, nutzte aber gleichzeitig modernste Konstruktionsweisen [auskragende Betonträger, hochliegende Fensterbänder]

Das Gut steht unter Denkmalschutz und wird nach wie vor bewirtschaftet.

Franz RIEPL: *„Heute haben wir eine kurzlebige Landwirtschaft, trotz der Spezialisierung verändern sich die Betriebsarten sehr schnell. Daher gibt es keine stabilen Hofformen mehr, ... Der traditionelle Hof ist heute praktisch nicht mehr zu halten.“¹⁰⁰*

„Gehöft“ bezeichnet die in übersehbarer Entfernung befindliche Gesamtheit der Baulichkeiten eines bäuerlichen Anwesens, einschließlich eventuell vorhandener Verbindungswege und Hofräume.

Etwa gleichbedeutend *„Bauernhof“*, *„Hof“*, *„Haus und Hof“*, auch Bezeichnung eines bäuerlichen Anwesens in seiner Gesamtheit, einschließlich aller Besitz- bzw. Nutzflächen.

Unter **„Gehöftform“** ist daher die Art und Weise zu verstehen, nach welcher die einzelnen Gebäude eines Hofes - vor allem die 4 wichtigsten, Wohnhaus, Stall, Scheune und Schuppen - zueinander stehen.

Für eine 1. Einteilung ist der Grundriss geeignet; differenziertere Gliederung je nach Baumaterial, Dachform, funktionelle Raumaufteilung der Hauptgebäude und Aufriss.

Räume für Menschen [Wohnräume], Vieh [Stall], Ernte [Bergeräume] und Geräte [Abstellräume] - Diese 4 Raumbedürfnisse können regional und zeitlich unterschiedlich ausgebildet sein; abhängig von Familienstruktur, Fremdenbeherbergung, grünlandbetonter oder viehloser Landwirtschaft, Mechanisierungsgrad, autarker oder marktorientierter Wirtschaftsweise, individueller oder genossenschaftlicher Vermarktung.

In der Zuordnung der einzelnen Gehöftteile ergeben sich grundsätzlich 3 Möglichkeiten:

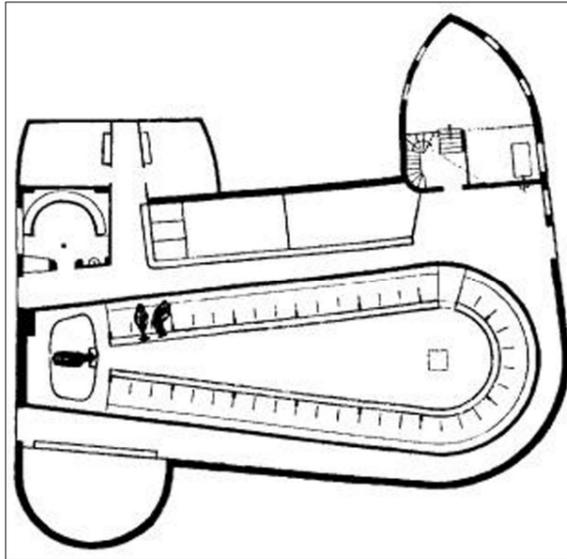


Abb. 30:
Hugo Häring: Gut Garkau

⁹⁴ Ein klassisches Betätigungsfeld für Architekten war die Villa Suburbana, ein stadtnahes Landgut mit agrarischer Bewirtschaftung (siehe Palladio) (im Gegensatz zur ländlichen Villa rustica [Landwirtschaft]) MEDER, I.: Bauen und Landwirtschaft, in: konstruktiv, 265, S. 32-34

⁹⁵ NEXTROOM - architektur datenbank, zolltexte, 30.06.1997

⁹⁶ REICHENBACH-KLINKE, M.: „Auf dem Land“ in: db - 8-01

⁹⁷ DWORSKY, A.

⁹⁸ LANGSCHWERT, G.: Wohnen im ländlichen Raum, #195, 1994, ÖKL, S. 85

⁹⁹ vgl. LINZER, H.: 1999/2002, Entwicklungs- und Erneuerungsprozesse im ländlichen Raum

¹⁰⁰ In: konstruktiv, 265, S. 35

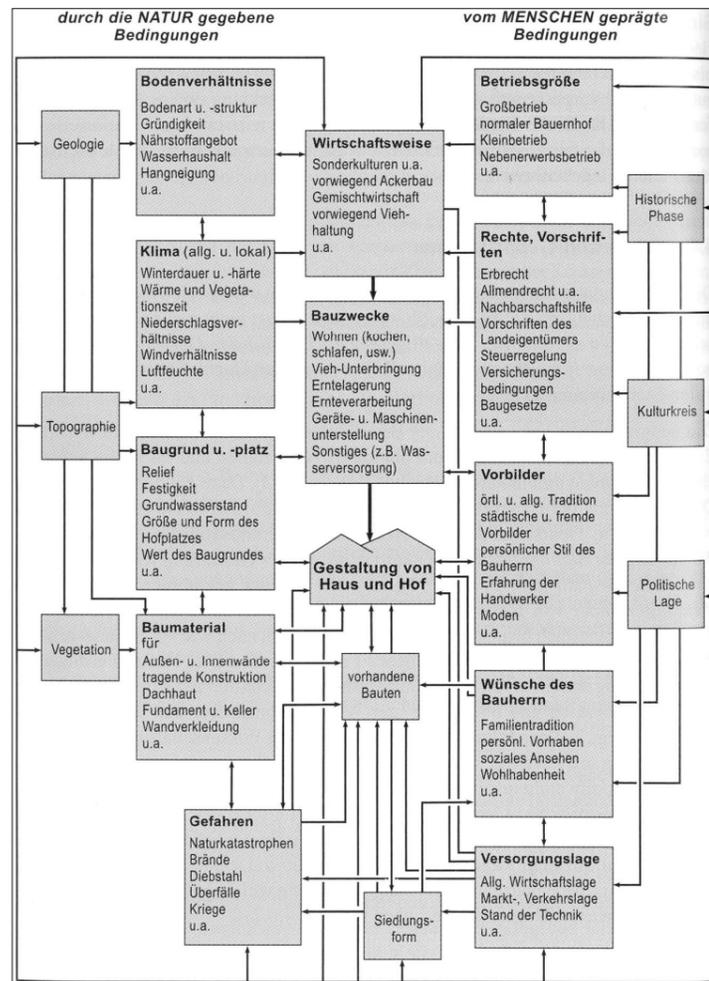


Abb. 31: Bedingungen und Faktoren (z.B. naturgeographisch, stammesmäßig), die bei der Gestaltung von Bauernhöfen eine Rolle spielen. [nach Ellenberg, 1990]

Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude völlig getrennt stehend (siehe Haufenhof), sind partiell verbunden (Paarhof) oder in allen 4 Teilen zusammengeschlossen (siehe Vierkant).

Über die äußere Bauform hinaus ist für die Typenbildung schließlich wesentlich, welche Gebäudefunktionen jeweils zusammengeschlossen sind; noch vielfältigere Verbindungen, wenn Teilfunktionen der Hauptgebäude zusammentreten (z.B. Rossstall im Wohnhaus)

Faktoren:

Bäuerliche Anwesen sind [nach ELLENBERG] „durch immer erneute Einpassung wirtschaftlicher und geistiger Ziele in naturgegebene Möglichkeiten entwickelt worden.“ Dabei wirken ökologische, soziologische, ökonomische, kulturelle und historische Faktoren zusammen.

Ellenberg-Schema [Abb. 31] zur Entwicklung ländlicher Bauformen : 8 Faktorengruppen:

Naturgegeben: Klima; Bodenverhältnisse, Baugrund und -platz (= Standort); Baumaterial.

Anthropogen: Betriebsgröße; Vorbilder, Rechte und Vorschriften; Versorgungslage; Bauherrnwünsche.

Dazwischen: Wirtschaftsweise, Bauzwecke; Gefahren.

Einflussnehmende Faktoren auf die Gehöftbildung:

- **Naturräumliche Gegebenheiten:** Pflanzen und Boden (Baustoffe → Bauweise), Gelände, Klima (Schutz gegen Wind und Wetter [Bretterschalung], Süd-(bis Ost-) Ausrichtung, Kompaktheit)
- **ethnische Zugehörigkeit:** z.B. bayrisch, fränkisch, slawisch
- **Besiedlungsperiode,** Fortwirken spätmittelalterlicher Territorialgrenzen (siehe Vierseithof) , Orts- und Flurformen , Schutzbedürfnis (bei Einzelhoflage: durch einen Innenhof vierseitig umschließende Gehöftformen)
- **Obrigkeithliche Einflussnahme** bzw. landesherrliche Verordnungen: Mangel an Bauholz, Einschränkung der Holzbezugsrechte → Stein- und Mauerbauweise, Reduzierung der Anzahl der Gebäude; Feuerpolizeiliche Verordnungen; soziale Rangordnung des Bauernstandes, Erbrecht
- **Betriebsgröße:** Primäranlage; bei nachträglicher Besitzvergrößerung je nach Gehöftform unterschiedliche Möglichkeiten der baulichen Ausweitung; Reduktionsformen in schlechten Zeiten.
Je kleiner der Betrieb, desto einfacher gestaltet sich i. A. die Herstellung des Raumzusammenhanges („Einfachformen“). So erscheint der Einhof auch den eher kleineren Besitzgrößen zugeordnet, wie etwa jener innerhalb des Vierkanthofgebietes, ein Beispiel dafür, dass bei Darstellung eines Gebiets nach seinen vorherrschenden Gehöftformen immer auch eine Beachtung der Betriebsgrößenverhältnisse erforderlich ist.
Mit zunehmendem Besitz wird die Konzentration immer schwieriger. Es kommt zur Bildung von Haufenhöfen oder aber Umbauhöfen (Vierseit-, Vierkanthof), wobei bei letzteren eine entsprechende Betriebsgröße insofern Voraussetzung ist, als bei zu geringen Abmessungen des Gehöftes der Innenhof weitgehend funktionslos würde.
- Im Fall der Betriebsausweitung kommt es nun zu einer auch unterschiedlichen Art der baulichen Weiterentwicklung, die entweder in eine komplexere Typengruppe überleitet (z. B. Dreiseit- zum Vierseithof) oder aber zur Auflösung des Grundtyps führt
- **wirtschaftliche Verhältnisse:** Viehwirtschaft [→ Einzellage, aber auch stark konzentrierte Formen wie Paar- oder Einhöfe], Getreidebau [→ Mehrbausysteme, Regelhof- bzw. Haufenhofformen mit selbständigem großen Scheunenbau], Wirtschaftsweise [Weidegang, Stallhaltung; Selbstversorgung, Marktverflechtung], Arbeitsökonomie [in jüngster Zeit: Mangel an Arbeitskräften; rationelle Abläufe {Ein Hof am zweckmäßigsten}; umfangreiche Mechanisierung → Veränderung der Grundrissform {siehe Öffnung des Vierkanthofes}]
- **Verkehrslage:** je nach Abgeschlossenheit von größeren Kulturzentren oder Durchgängigkeit des Gebietes entsprechende Entwicklung
- **technisch-handwerklicher Entwicklungsstand:** Bauweise, Dachkonstruktionsart; Bauen in Eigenregie bzw. mit entsprechender Nachbarschaftshilfe / örtliches Handwerk / Wanderarbeiter / städtisches Baugewerbe
- **Bautradition:** manche besonders stark ausgeprägte Leitideen im Bauwesen konnten sich gegenüber anderen Formen durchsetzen, indem sie diese an ihren Randgebieten in sich einschmolzen, ein Vorgang, der besonders bei der Ausbreitung des Vierkanthofes auch quellenmäßig gut belegt werden konnte. Der Vierkanthof ist im übrigen ein typisches Beispiel dafür, dass schon in früherer Zeit auch im bäuerlichen Bauwesen ein nicht zu unterschätzendes Repräsentationsbedürfnis bzw. Streben nach stattlichen Formen bestand, somit die Gehöftform gewissen Modeströmungen unterliegen konnte, u. U. selbst unter Außerachtlassung technisch-wirtschaftlicher Aspekte.

Im Rahmen der traditionellen Bauweise wird das Entstehen von neuen Formen im Allgemeinen als ein allmählicher, über mehrere Zwischenstufen sich vollziehender Ablösevorgang angesehen, während ein völliger Bruch mit den überkommenen Formen erst im Zuge der modernen Landbautechnik festzustellen sei. (Kurt CONRAD)

Während es im Gebirge zur Mehrgeschoßigkeit von Wohn- und Wirtschaftsteil (Zwiehofbildung), im westlichen Bereich überdies im weiteren durch ein Zusammenschieben zu sekundären Einhöfen kommt, werden im außeralpinen Bereich die einzelnen Gebäude in erster Linie horizontal zu manchmal auch als „Gehöftbau“ bezeichneten Regelhofformen aneinandergesetzt, zunächst durch ein Zusammenrücken um einen vielfach noch unregelmäßigen und teilweise offenen, im weiteren viereckigen Innenhof (Mehrseithofformen), schließlich, unter voller Einbeziehung auch des Wohntraktes, mit vollkommener Schließung selbst im Dachbereich (Kanterformen).

Die traditionellen Baumaterialien:

Die Baumaterialien bestimmen stark die Physiognomie ländlicher Siedlungen, traditionell überwiegend ortsgebundene Materialien, da günstig. Kult- und Repräsentationsbauten bilden hier oft eine Ausnahme.

Die ländliche Siedlung spiegelt i. d. R. die Naturausrüstung der Gemarkung bzw. Region wider, was zur regionalen Gliederung von ländlichen Siedlungslandschaften herangezogen wird.

„Die geographische Isolation ließ Material und Werkzeug seit den Anfängen unverändert. Innerhalb der Grenzen regionaler Gegebenheiten und Forderungen entstanden Bauten von einer einheitlichen Struktur, die jede ästhetische Spekulation ausschließen.“¹⁰¹

Baumaterial bedingt die Bauweise und damit die Form:

Nadelholz → Blockbau, Laubholz → Ständerbau, Fachwerk

Lehm (und Äste und Stroh); Ziegelbau: (Lehm-)Ziegel (ursprünglich luftgetrocknet, ab 19. Jahrhundert gebrannt, weil witterungsbeständiger; oft unverputzt), auch größere Bauten möglich, Gewölbe; Stampflehm; Ton, Dachziegel;

Stein: aus romanischen Ländern kommend; Vorteil: Wetterbeständigkeit und Festigkeit; hauptsächlich in holzarmen Gegenden, oft in Kombination mit Holz im OG;

Neue Materialien führten zu einer Rationalisierung der Bauweise im 20. Jahrhundert:

Kunststeine, Beton, Eisen, Glas, Kunststoff und überregionale Baustoffe.

(lokale und regionale Abbaustätten wurden meist aufgegeben oder werden vereinzelt nur noch für Restauration verwendet)

Die Beschränkung an Baustoffen, Farben und Formen als Kennzeichen des traditionellen ländlichen Bauens ist heute durch Angebote und Wohlstand nicht mehr gegeben. Allerdings gewinnen lokale und regionale (landschaftsgebundene) Bautraditionen wieder zunehmend Beachtung (siehe Dorferneuerung).

Formen / Typen - HISTORISCHE GEHÖFTFORMEN:

Haus und Hof des Bauern bilden nicht nur den Rahmen, innerhalb dem sich ein wesentlicher Teil der Volkskultur vollzieht, sie sind zugleich selbst konzentriertester Ausdruck derselben, somit auch grundlegendes Objekt jeder volkskundlichen Forschung.

Jedes einzelne Gehöft stellt einen Indikator nicht nur für die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, sondern auch für die kulturellen Leistungen der bäuerlichen Bevölkerung einer bestimmten Gegend und einer bestimmten Zeit dar.

Traditionell eingebunden in die nächste Landschaftsumgebung, nehmen heute ortsfremde Einflüsse auf die Baugestaltung zu.

Gehöftformen besitzen besondere Eigenart, jede Schablonenhaftigkeit wird vermieden.

Über alle typenhaften und individuellen Verschiedenheiten hinaus aber ist die Einheit von Wohn- und Arbeitsstätte das allen bäuerlichen Gehöften gemeinsame Wesensmerkmal.

Die Formen sind ständig im Fluss; die Veränderungen betreffen in erster Linie den Aufriss, weniger die innere Raumaufteilung und nur zum geringsten die Zuordnung der Hauptgebäude, den Gehöftgrundriss selbst.

Die traditionellen Bauernhaustypen

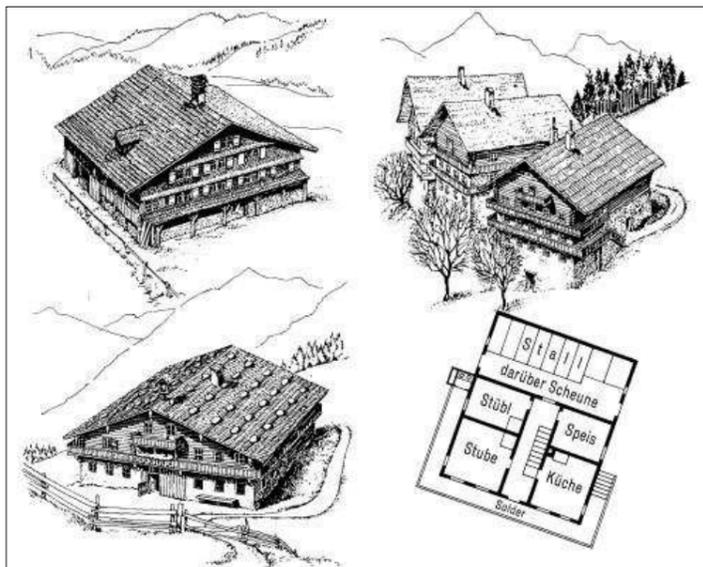
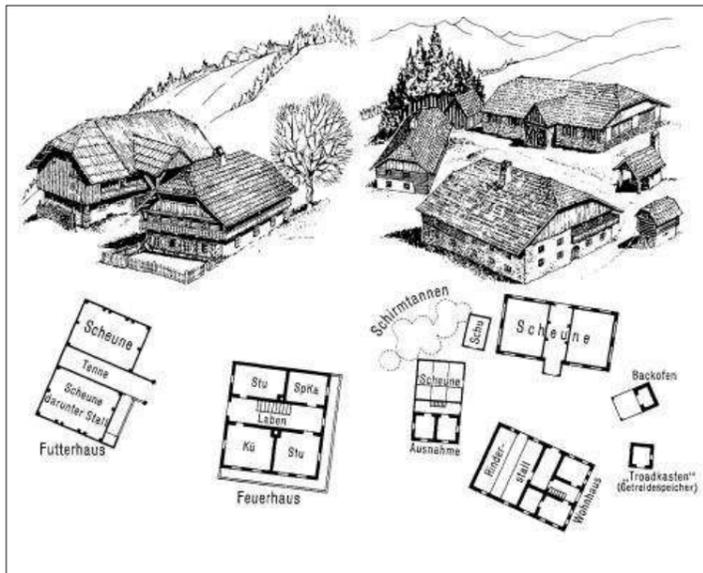
Grundrissanlage → Typenbildung je nach Aspekten:

- Zahl der Hauptgebäude
- Anordnung der Gehöftteile nach Geschoßebenen
- Umrissform der Gesamtanlage
- Abstand bzw. Verbindung der Gebäude
- Regelmäßigkeit der Anlage
- Zueinanderordnung der Gehöftteile in funktionaler Sicht bzw. Untergliederung von Wohn- und Wirtschaftsteil
- Art der Verbindungswege, Hausbreite
- Art der Aufschließung des Gehöfts

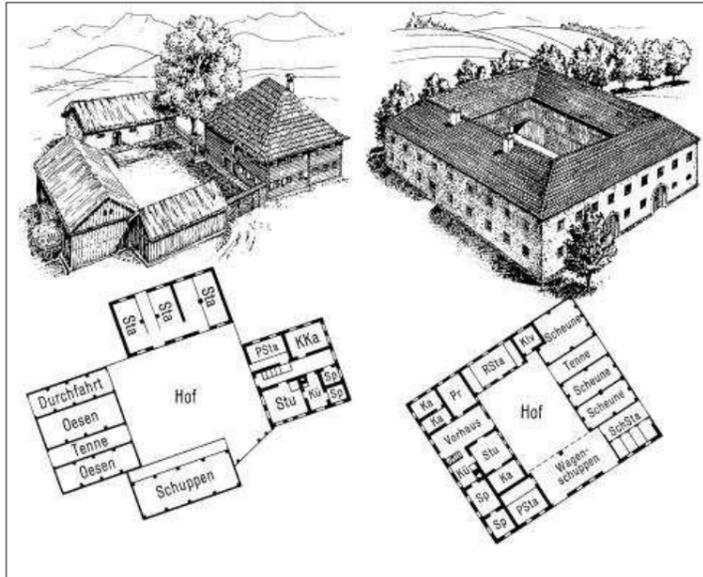
Haupttypen der Gehöftformen nach ihrer Grundrissanlage:

- **Einhofformen:** vor allem in West-Österreich
- **Zwiehofformen:** z. B.: Paarhof
- **Haken- und Streckhofformen** (einschließlich Zwerchhofbildung): im Osten
- **Haufenhofformen:** speziell Kärnten und Steiermark
- **Mehrseithofformen:**
- **Vierseithofformen:**

Nach dem Grad der Verschmelzung der 4 Gebäudetrakte treten mit einer Reihe von Zwischenstufen unterschiedliche Subtypen („offene“, „geschlossene“ Vierseithöfe) auf. Sie reicht von einer nur durch Tormauern oder Zäune gegebenen Verbindung von im übrigen völlig freilagernden Bauobjekten - über deren teilweisen, zunächst nur den Wirtschaftsteil betreffenden im weiteren auch den Wohntrakt miteinbeziehenden Zusammenschluss - bis zu einer schließlich vollständigen Verschmelzung. Dieser kann im weiteren auch im Dachbereich vollzogen werden, wobei dann die einzelnen Gebäudetrakte vielfach nur mehr aus dem inneren Raumgefüge erkennbar bleiben („Vierkanthof“). Unterschiede ergeben sich auch bezüglich der Geschoßzahl, insofern als die öö. Formen zumindest im Wohntrakt durchwegs, beim Vierkanthof auch in der Gesamtanlage Stockwerksbildung aufweisen, jene im alpinen und oststeierischen Raum hingegen i. d. R. eingeschößig ausgebildet sind.



¹⁰¹ ABRAHAM, R.: „Elementare Architektur“, S. III-IV



Über den allein den Umriss betreffenden Gesichtspunkt hinaus muss bei den Vierseithoftypen ferner die funktionelle Zueinanderordnung der einzelnen Gehöftteile beachtet werden. Erst dadurch können etwa Mischformen von Hausruck- und Vierkanthof von äußerlich zunächst sehr ähnlich scheinenden Übergangsformen unterschieden werden, die sich aus der baulichen Erweiterung des Dreikanthofes ergeben, indem die hier ursprünglich offene bzw. nur die Toreinfahrt enthaltende vierte Seite des Hofes teilweise oder auch zur Gänze durch einen weiteren Gebäudetrakt geschlossen bzw. überbaut wird. Auch der Vierkanter und der oststeirische Vierseithof unterscheiden sich nicht zuletzt in der Stellung des Wohntraktes im Gehöftverband.

Vierkanthof: Streben nach Geschlossenheit, burgähnlich und kristallisch vollendet (Rudolf HECKEL)

Entstehung:

Wehrtheorie: mittelalterliche Burgen und Schlösser als Vorbild

Funktionstheorie: Vierkanter bietet beste Betriebs- und Arbeitsfunktion für mittelalterliche Naturalwirtschaft.

Evolutionstheorie: Vierkanter als Ergebnis eines Entwicklungsprozesses vom mittelalterlichen Haufenhof mit der Tendenz zum Regelhof (KLAAR, O. MOSER, V. H. PÖTTLER)

Ausgeprägte Leitidee setzte sich durch, über Randgebieten hinweg ausgebreitet. Repräsentationsbedürfnis. im 17./18. Jahrhundert, im 19. Jahrhundert landschaftsprägend.

1. Welle zur Zeit der Karolinger [bajuwarisch]; 2. Welle: 10.-12. Jahrhundert [fränkisch], stufenweise einheitlicher First (17., 18. Jahrhundert)¹⁰²

Bauliche Merkmale:

mächtig, geschlossen, kompakt, wehrhaft [Schutz → Wehrtheorie], rechteckiger/quadratischer Innenhof, 2-geschoßig (ursprünglich ebenerdig), umlaufende First- und Trauflinie, nach allen Seiten gleichmäßig gewalmtes Dach, große Fläche (Flur) rundherum (erlaubt unabhängiges Wirtschaften), kaum erweiterungsfähig [→ Auflösung]; entsprechende Größe ist Voraussetzung für Vierkanthof; Einzellage typisch, Einödlage, Einödhof auf Einödlur. Durch Mechanisierung und Vergrößerung: Auflösung von Vierkanthof

Baustoffe, Bauweise: Stein und Sichtziegelmauerwerk (teilweise auch bei Scheune), oft unverputzt, Front oft kunstvoll gestaltet, Bänderung (Steinschichten, Putz). Bei den Ziegelmauerbauten des Vierkanthofes treten die Fenster mit breiten Fensterfaschen, teilweise auch betonten Fenstersturzbildungen in ihrer doppelten Reihung speziell durch die serienshafte Anordnung in Erscheinung. Stroheckung, Pfetten(-Rofen)-Dach¹⁰³.

Raumgliederung: typisch: Wohnhaus [Mensch], Stall [Tier], Scheune [Ernte], Schuppen [Geräte] und deren Lage zueinander.

Stall meist im Süden situiert, Hausstock auf N-Seite,

Wohnteil: 2-raum tiefer Hausstock, Vorhaus (durchgängiger Mittelflur), Küche, Feuerstelle [Rauchküche → Sparherd], hofseitige Stube, Kammer, Speicher (jenseits vom Flur), [Most-]Presshaus

Rinderstall [groß], Pferdestall [in Wohntraktnähe];

Schuppen, Hofeinfahrt, 2-tennige Scheune („Stadel“, Tenne): zum Einbringen, Lagern, Verarbeiten der Ernte.

im OG: Speicher (‘Trodbodn’), ev. „Hohe Stube“ [Repräsentation, Aufbewahrung des wertvollen Besitzes] bzw. später Schlafräume.

ausgelagert in Nebengebäuden: z.B. Dörrhäusl, Holzhütte, Keller, Presshaus, ...

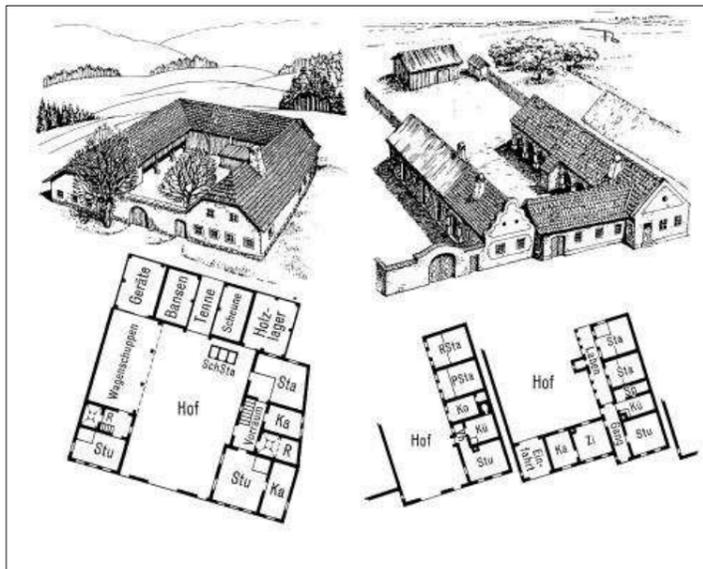


Abb. 32a-d: Gehöftformen

Verbreitung: OÖ + NÖ; Ursprung: Donau - Unterlauf von Traun und Enns.

„Echter Vierkanter“: Traunviertel, oö. Zentralraum (Wels - Linz - Enns - Steyr) bis Amstetten,

Randzone (Mühl-, Hausruckviertel: „unechte“ Vierkanter); in Süd-NÖ durch Flyschzone begrenzt, OÖ bis Freistadt.

• Dreiseithofformen: Mühl- und Waldviertel

Verbreitung: Mehrseithofformen beherrschen den außeralpinen Raum nördlich der Alpen vom Inn ostwärts bis zu einer noch die westliche Hälfte des Waldviertels und des nö. Alpenvorlands bis knapp vor St. Pölten einschließenden Linie.

Das Alpenvorland wird in auffälliger Geschlossenheit von Vierseitbildungen bestimmt, wobei sich zwischen die beiden Kernräume - den des Innviertler Vierseithofes im Westen einerseits, des Vierkanthofes im Zentralraum andererseits - die Übergangszone in Form des Hausruckhofes schaltet, im weiteren alle 3 Formen zudem rundum in die angrenzenden Gehöftlandschaft eingedrungen sind bzw. diese überformt haben.

Zwischen dem südöstlichen und dem nördlichen außeralpinen Bereich besteht eine Verbindung durch einen in einem weiten Bogen entlang des Alpenrandes verlaufenden Streifen mit an die alpinen Verhältnisse angepassten Formvarianten von Mehrseithöfen. Beginnend in OÖ mit entsprechend abgewandelten Vierkanthöfen führt er über das deutlich abgegrenzte Gebiet des Doppel-T-Hofes zwischen Waidhofen/Ybbs und Scheibbs, ostwärts immer breiter werdend, weiter über die „alpinen Vierseithofformen“, biegt dann in scharfer Wendung nach S um und findet schließlich mit den verschiedenen „ringhofartigen“ bzw. vierkantähnlichen Formen im nö-steirischen Grenzbereich den Anschluss an den oststeirischen Vierseithof.

Jüngere Veränderungen in der Gehöftlandschaft:

Früher besaßen bäuerliche Anwesen engere Beziehung zu den lokalen und regionalen [Natur-]Gegebenheiten, was zu unterschiedlichen Bauernhauslandschaften führte. Durch technische, wirtschaftliche und politische Innovationen verstärken sich anthropogene Prägungen. Moderner Nutzungswandel von Bauernhäusern zu nichtlandwirtschaftlichen Funktionen.

¹⁰² In jüngerer Zeit sieht man ihn primär unter dem Einfluss der zahlreichen Stifte und Schlösser, also im Sinne eines „gesunkenen Kulturgutes“. Zudem konnte nachgewiesen werden, dass die frühesten abgebildeten Beispiele von Vierkanthöfen grundherrschaftliche Meierhöfe waren bzw. auf solche auch manche der besonders großen bäuerlichen Anwesen zurückgehen. (Vorbild) Starker Zug zur Repräsentation.

¹⁰³ Pfetten-Rofen-Dach: Holz und Gewicht sparend



Abb. 33-36

Mittlerweile herrscht Nachdenken über den Wert regionaler Bautraditionen - z.B. aus ökologischen, architektonischen oder Energiegründen) - und der Versuch, landschaftsgebundene Bauweisen zu reaktivieren und mit den modernen technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten und Erfordernissen in Einklang zu bringen.

„Die wenigen Beispiele, wo Architekten oder Laien intellektuell oder intuitiv den Bedeutungscode der *anonymen Architektur* erfasst und zeitgemäß umgesetzt haben, sind Ausnahmen von der Regel und kommen nicht aus der alltäglichen regionalen Baupraxis.“¹⁰⁴

„Obwohl auf dem Lande die vorherrschende Bauaufgabe das Bauernhaus war, mit überall ähnlichen Funktionen, mit fast gleichen Materialien und handwerklichen Bedingungen, hatte es eine beeindruckende Vielfalt von Formen entwickelt.

Heute ist es umgekehrt: Es herrscht eine Vielfalt von Bauaufgaben in jedem Ort, ja geradezu eine beklemmende Fülle von Materialien und Technologien, und trotzdem entsteht eine Monotonie, die kaum überboten werden kann.“¹⁰⁵

Die jüngste Entwicklung in der Haus- und Gehöftelandschaft des außeralpinen Bereiches vollzieht sich weniger abrupt und tiefgreifend, da hier neue Baumaterialien schon früher Eingang gefunden hatten. Das alte Strohdach konnte bei im wesentlichen gleicher Dachneigung von heute üblichen Deckstoffen abgelöst werden.

Heute ist man bestrebt, alten **bäuerlichen Baubestand** nach den wichtigsten typischen Beispielen zu erhalten, wie in Form von Freilichtmuseen.

„... Häufig kann man beobachten, dass selbst aus geräumigen Vierkantgehöften die Wohntrakte ausgebrochen und durch ein winziges Siedlungshaus einige Meter vor der Front des alten Hofes ersetzt werden...“¹⁰⁶

Gegenwärtig zeigt sich Tendenz zur Uniformierung [siehe „*Internationaler Stil*“]. Der Formenwandel ist regional und lokal unterschiedlich stark ausgeprägt.

Wünschenswert ist

- eine der Landwirtschaft dienende
- mit der Landschaft verträgliche
- das kulturelle Erbe schonende Fortentwicklung der Hauslandschaft.

Die Entwicklungen in der Landbewirtschaftung müssen auch zu neuen Architekturansätzen führen.¹⁰⁷

Beispiele:

- Vetterhof - Lustenau-Alberried von R. GNAIGER, 1992-96 (Abb. 33)
- Köglhof - Wittauer von W. PÖSCHL, 1997 (Abb. 34)
- Michelehof in Hard (Vorarlberg) von Philip LUTZ, 2006 (Abb. 35)
- Rheinhof-Stall in Hohenems - M. RÜMMELE + H. KAUFMANN, 2006

Initiativen:

BAULA: landwirtschaftliches Bauen und Landschaft, 2006 (Vorarlberger LK, bayr. LA f Landwirtschaft, Reg.-prä. Tübingen, Amt f RO Zürich + Agroscope FAT Tänikon): Erstellung eines Kataloges allgemeiner Standards für das landwirtschaftliche Bauen (Geht auf Probleme wie Zersiedelung ein, das Einfügen in die Landschaft, bauliche Gestaltung bis hin zu Richtlinien für Materialien und Oberflächen werden behandelt.)

OÖ. Abt. Agrar- und Forstrecht + LK: Wettbewerb „*Bauen für die Landwirtschaft*“:

Neue ÖNORM B 4710-1: Betonanwendungen in der Landwirtschaft

ÖKL-Merkblatt: „*Baustoffe in der Landwirtschaft - Beton*“

Beachtenswert ist auch der aktuelle Trend der neuen Weingüter.

Das *Bauen in ländlichen Regionen*, sagt der Vorarlberger Architekt Roland GNAIGER, habe sich eben bis heute nicht emanzipiert, statt dessen importiere man willfährig architektonische Leitbilder aus den Städten, um so die Erwartungen der Feriengäste zu erfüllen.¹⁰⁸

Vorreiter einer Regionalen Architektur:

Franz BAUMANN, Adolf LOOS, Lois WELZENBACHER (Abb. 36: Villa Heyrovsky, Zell am See, 1932), Luigi SNOZZI, Mario BOTTA, Livio VACCHINI, Rudolf OBRIST, Rudolf OLGATI, Franz RIEPL („*Pionier des Bauens für die Landwirtschaft in Ö und Bayern*“¹⁰⁹), Hans GANGOLY, Ernst BENER, Peter ZUMTHOR, ...

Die „*Neue Regionale Architektur*“:

Heutige Tendenzen: Im Zuge eines globalen Strukturwandels erobern neue Funktionen den ländlichen Raum. Die Bauaufgaben werden immer vielfältiger, die möglichen Lösungen auch. Versuche dem „Wildwuchs“ mit regionalistischen Stil-Programmen (Schweizerstil, Tirolerstil, „Lederhosenstil“, neuerdings Ortsbildstil) beizukommen, mussten aus den bereits erwähnten Gründen scheitern, das Problem ist ja kein dekoratives.

Doch gibt es neue Architekturen im ländlichen Raum mit strukturellem Umraumbezug und tauglichen Gebrauchsformen, die richtungsweisend für die zukünftige Entwicklung sein können.

¹⁰⁴ Habilitationsschrift DWORSKY, A. / NÖ erhalten - schöner gestalten 29/88. „Wechselbeziehungen - Was man aus der Tradition des anonymen ländlichen Bauens lernen und wieder wiederverwenden könnte“: DWORSKY, A.

¹⁰⁵ ACHLEITNER, F.: „Über das Verhältnis von Bauen und Landschaft“

¹⁰⁶ KRÄFTNER, J.: Naive Architektur II - Zur Ästhetik ländlichen Bauens in NÖ - 1987

¹⁰⁷ Vgl. REICHENBACH-KLINKE, M.: „Auf dem Land“, db - 8-01

¹⁰⁸ ORF.AT/orfon/kultur/980730-687txt_story.html

¹⁰⁹ ebenda

Beispiele: E. HIESMAYR - Wolfurt; H. KAUFMANN - Ölbündt/Dornbirn; F. RIEPL - Gallneukirchen; C. MOLNE & M. GERSTLAUER - Castrisch/Graubünden; G. CAMINADA - Vrin/Graubünden)¹¹⁰

M. GUJAN + C. PALLY - 2005 - Alp Puzetta

Localarchitecture (Lausanne) - Laufställe in Lignières / Neuchâtel

„LandLuft“ - Emanzipierte Bauten am Land:

Die Veranstaltung, die 1999 an der TU Wien stattfand, sollte Planen und Bauen außerhalb der Ballungszentren intensivieren und vor allem die junge Generation ansprechen, besonders den Nachwuchs in den Planungsdisziplinen. Immerhin kommen mehr als die Hälfte der Studierenden aus ländlichen Gemeinden. Viele von ihnen beabsichtigen, dort auch berufstätig zu werden. Entsprechend sollte die Veranstaltung einem weitverbreiteten Kulturpessimismus des ländlichen Raumes entgegenwirken und gerade der Jugend aktuelle Herausforderungen vorstellen und optimistische Zukunftsperspektiven eröffnen.

Gerade die Landflucht wollen die Initiatoren von LandLuft nicht akzeptieren; sie wollen „Lust aufs Land“ machen, „die Ablehnung der Jungen gegenüber dem ländlichen Kulturraum hinterfragen“.

Eindrucksvoll wird demonstriert, dass „Provinzialismus eine geistige Kategorie ist und nicht die eines Ortes“ (Roland GNAIGER) oder wie es Josef HADER auf den Punkt bringt: „Hässliches Bauen ist kein Privileg vom Land oder von der Stadt - es passiert überall.“

„Misslungene Baurechtsaktion des Landes NÖ“:

Von Seiten des Landes waren Großgrundstücke gekauft und unnötige Auflagen hinsichtlich der baulichen Gestaltung erteilt worden, die ein realitätsfremdes Gestaltungskonzept für das Mostviertel mit der Errichtung regionaltypischer Vierkanthöfe vorgesehen hatten.

Das heißt, 4 Familien sollten gemeinsam in geschlossener Bauweise einen Hof errichten. Die Praxis hätte aber gezeigt, dass dieses Konzept und die teilweise sehr kleinen Parzellengrößen von den Bauinteressenten kategorisch abgelehnt worden wären, hieß es im Bericht des Rechnungshofes.

Gleichzeitig wollten sich aber viele junge Familien nicht in den Gemeinden ansiedeln, wenn die Lage zu unattraktiv war oder die Infrastruktur nicht passte. (nach einem Bericht in NÖN West, Woche 27/2002)

3 SIEDLUNGSFUNKTION

Zur Vielfalt agrarer und nicht-agrarer ländlicher Siedlungen:

In der Regel stellt Land- und Forstwirtschaft die Basis ländlicher Siedlungen dar.

Man unterscheidet:

- **Bauernsiedlung:** bäuerliches Eigentum bzw. Nutzungsrecht überwiegt neben Handwerk; relativ homogene Gebäudesubstanz; Kirche oft einziger Mittelpunkt.
- **Reine Gutssiedlung:** Gutsbetrieb und Wirtschaftsgebäude und Landarbeiterhäuser. Bäuerliches Element fehlt.
- **Residenzsiedlung:** mit Schloss und ev. Park, Gebäude für Hofbeamte und Handwerker.
- **Kloster-, Adelssiedlung:** quasi „kleine urbane Zentren“, innovativ, überregional
- **Burg-, Festungssiedlung:** Schutzfunktion, meist zu Bauernsiedlungen, oft kleinstädtisch.
- **Kleinstädte, Ackerbürgerstädte**
- **Winzer-, Weinbauerdorf** (heute touristisch interessant)
- **Waldarbeiterdörfer**
- **Nichtagrarische Siedlungen:** Fischer-, Bergbau-, Hütten-, Handwerker-, Händler-, Industrie-, Fremdenverkehrssiedlungen

„Stadt“ bzw. „Land“ ist oft aufgelöst, der Raum dazwischen häufig identitätslos. - Man kann von sich auflösender Stadt, verstädterter (Dorf)Landschaft (Verlust!) und von „Zwischenstadt“ (SIEVERTS, 1997) sprechen.

Sozioökonomische Siedlungs- und Gemeindetypisierung erfolgt nach Merkmalen wie

- Einwohnerzahl, Bevölkerungsdichte, Altersaufbau;
- Beschäftigungsstruktur der am Ort arbeitenden Bevölkerung (lokale Arbeitsplatzstruktur) nach Wirtschaftssektoren;
- Erwerbsstruktur der am Ort wohnhaften Erwerbspersonen inkl. Arbeitslosigkeit
- Unterhaltsstruktur der gesamten Wohnbevölkerung, einschließlich der Nichterwerbstätigen
- Pendlerzahlen
- Einbindung der Siedlung oder Gemeinde in das Netz der zentralen Orte

Daraus lassen sich Grundtypen ableiten:

- überwiegend Land- und Forstwirtschaft (>50%)
- Überwiegend Industrie und Gewerbe
- Überwiegend Dienstleistungen
- Mischformen (<50%)

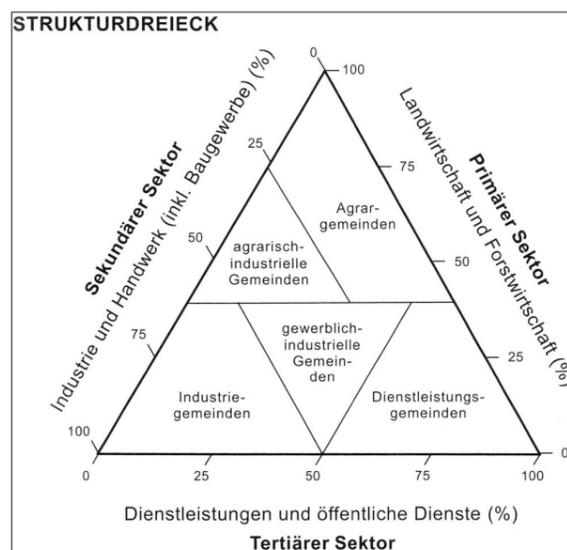


Abb. 37: Gemeindetypen nach der Erwerbsstruktur der am Ort arbeitenden Bevölkerung (Arbeitsplatzstruktur nach Wirtschaftsbereichen)

¹¹⁰ Vgl. DWORSKY, A.: „Architektur auf dem Land: Gibt es eine regionale Moderne?“ - in „Modern Bauen - zeitgemäß Wohnen“ - Club NÖ 4/5/1998

Allerdings wird ein derartiges Schema heute den meisten ländlichen Siedlungen nicht mehr gerecht, da Mischformen dominieren, und es gehen - wie bei jeder Typisierung - dabei die Individualität und Aktualität verloren, daher ist sie mit Vorsicht zu genießen.

Andere Indikatoren zur **Gemeindetypisierung** könnten sein z.B.

- Umweltindikatoren (Immissionsbelastung, Freifläche/versiegelte Fläche)
- Sozialstruktur- und lebensstilbezogene Indikatoren (Altenheim-/Kindergartenplätze, Kriminalitätsrate, Frauenarbeitsquote)
- Mobilitäts- und Migrationsindikatoren (Migrations-/Pendleraldo, Motorisierungsgrad)

Für Österreich wurde 2001 von Quendler für alle Gemeinden eine Gemeindetypisierung mit 14 verschiedenen Typenklassen erstellt und kartographisch dokumentiert. Dabei werden hauptsächlich 3 Gruppen von Gemeindetypen unterschieden: Gemeinden mit hohem Agraranteil, hoher Tourismusbedeutung bzw. Industrie-/ Dienstleistungsgemeinden.¹¹¹

- Die differenzierte Bewertung und Behandlung von Siedlungen und Gemeinden muss wieder in den Fokus rücken und sollte Orte nicht nur nach Zentralität bzw. Nichtzentralität bewerten.

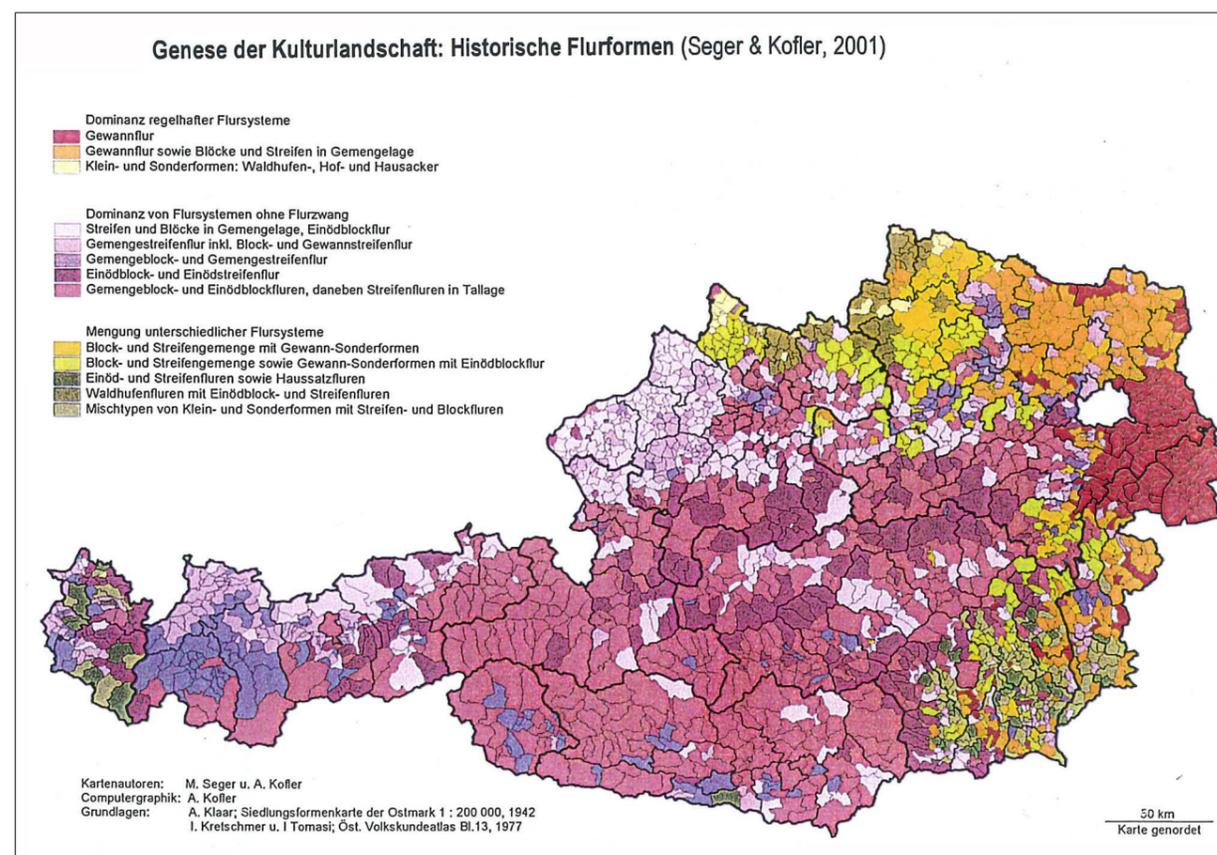


Abb. 38: Historische Flurformen

¹¹¹ Vgl. „Neue Strategien für die Erhaltung, Pflege und Entwicklung des baukulturellen Erbes in der Kulturlandschaft“, Forschungsarbeit, BMWA, 2004, S. 350

Region - Regionales Bauen - Regionalismus - Regionalistisches Bauen

1 REGION

- ... ist ein irgendwie zusammenhängendes Gebiet mit gleichartigen bestimmten Elementen.
- ... ist identitätsstiftend (wie auch „Heimat“ oder „Nation“), aber auch ein Konstrukt.
- ... existiert nur in unseren Köpfen mit sehr unterschiedlichen Vorstellungen.

Regionalentwicklung baut auf den Ressourcen einer Region auf und bezeichnet im Rahmen des EUR alle diejenigen Prozesse und Aktivitäten, die zur Förderung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung von Regionen ablaufen bzw. gesetzt werden.

Ein *Endogenes Entwicklungskonzept* umfasst Land- und Forstwirtschaft, Gewerbe, Tourismus und übrige Dienstleistungen und öffentliche Hand, woraus sich SYNERGIEN ergeben.

Autonome Regionalentwicklung benennt Vorbehaltsflächen, Erhaltungs- und Erneuerungsziele (Stichwort: *Dorferneuerung*).¹¹²

Die Region tritt als eine zwar schlecht definierte, aber immerhin als überschaubare Größe auf, in der es ganz bestimmte Qualitäten - so glaubt man jedenfalls - nicht nur für ihre Bewohner zu erhalten gilt. Diese Qualitäten werden aber wieder von ganz bestimmten, inneren und äußeren Interessen beeinflusst, so dass die Region selbst mit diesen in Konflikt geraten kann; denn die Fragen, um welches Interesse es sich handelt, werden weder als solche deklariert, noch können sie so leicht erkannt werden. [...]

Der Regionsbegriff ist praktisch ein Kind der nationalsozialistischen Zentrenbildung, er wurde also im (vor-) vorigen Jahrhundert geboren. Am Anfang war der Blick für regionale Unterschiede und Qualitäten nur dem Städter eigen, es bedurfte also nicht nur systematisierter Erkenntnisse (etwa durch Siedlungs- und Hausforschung, Volks- und Völkerkunde, Dialektforschung, Handwerks-, Technik- und Wirtschaftsgeschichte), sondern vor allem der Distanz und des Überblicks. Wer in einer Region lebte und arbeitete - und sie nie verließ -, hatte nur die Möglichkeit, ganz bestimmte Erfahrungen zu machen und Kenntnisse zu erwerben; wer nicht mehrere Regionen oder gar Länder, Lebensformen und Kulturen zu vergleichen vermochte, war zu einer, wie auch immer fragwürdigen, Wertung nicht fähig.

So war selbstverständlich jede Heimatschutzbewegung zunächst eine großstädtische und akademische Angelegenheit, eine Beunruhigung sensibler Eliten, die [...] Stammeswerte bedroht sahen.¹¹³

Regionalität ist sehr eng verbunden mit Lebensqualität: Nur jene Regionen werden sich als solche ausprägen, wo die Lebensstätte zur wirklichen Heimat wird, die unverwechselbar ist, die Orientierung bietet, freundlich, kreativ ist. Daraus entstehen nach allen Seiten Beziehungen, Märkte, Kultur - schlicht: Leben.¹¹⁴

2 REGIONALES BAUEN:

„Die Architektur hat kein Vorbild in der Natur, sie ist auf sich selbst gestellt.“¹¹⁵

„...Was uns jedoch wirklich weiterhilft, ist die Beachtung des Ortes, etwas neutraler formuliert, die der Lokalität. Und am weitesten kommen wir, wenn wir Lokalität als die Summe der örtlichen, zeitlichen, persönlichen, materiellen und geistigen Voraussetzungen verstehen, die im Falle einer jeden Bauaufgabe jeweils wieder und neu bestehen. Während des Entwerfens wird der Bauplatz für den Architekten zum Mittelpunkt der Welt, zum Punkt, an dem alle Fäden zusammenlaufen. Und es wäre Ignoranz oder Dummheit, auch nur eine einzige der zugänglichen Ressourcen, aber auch Hemmnisse eines Ortes nicht zu nutzen.“¹¹⁶

Merkmale von regionalem Bauen:

Unter regionalem Bauen soll eine Schicht oder die Gesamtheit der Architektur in einer näher zu bezeichnenden Region verstanden werden.¹¹⁷

„Regionales Bauen ist eingebettet in die realen Bedingungen einer Region, ist unmittelbarer und unreflektierter Ausdruck einer konkreten Lebenswelt.“¹¹⁸

Klima, Baustoffe und Fertigkeiten, Struktur und Topographie der Landschaft, Ressourcen, Gunst oder Ungunstlage, Arbeits-, Produktions- und Wirtschaftsformen bilden Traditionen, die sich in erprobten Haustypen artikulieren.

„Vielleicht noch bedeutender und sichtbarer sind ethnisch-kulturelle Faktoren, Mythen oder religiöse Traditionen, überkommene Bilder, Symbole für Zugehörigkeit oder Herkunft. Nicht zu übersehen: politische Grenzen, feudale Besitzverhältnisse in den verschiedensten Formen oder den Grenzen, die von der Natur seinerzeit vorgegeben wurden.“

Allerdings haben sich Bauformen immer wieder verändert, teilweise auch rasch, wie beispielsweise durch Materialwechsel (s. Dachziegel statt Stroh- oder Legschindeldach).¹¹⁹

¹¹² siehe ÖKL, A. Dworsky; Eschenau; Dungal, Gehmacher, ...

¹¹³ ACHLEITNER, F.: 1997, *Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite? - Gibt es einen mitteleuropäischen Heimatstil? (oder: Entwurf einer periphere Architekturlandschaft)*

¹¹⁴ SUSKE, W.: „Kultur und Landschaft in ständigem Wandel“ in: Haberl, H. + Strohmeier, G.- „kulturlandschaftsforschung“ - iff texte Band 5 -1999 - Springer-Verlag/Wien - S. 113

¹¹⁵ WAGNER, O.: zit. in: ABRAHAM, R.: „Elementare Architektur“

¹¹⁶ GNAIGER, R.: Vortrag *LandLuft*, 15. März 1999 TU Wien, Karlsplatz, *Die Region ist ein Fluss oder Jo Conen in der Steiermark*

¹¹⁷ DWORSKY, A.: „Architektur auf dem Land: Gibt es eine regionale Moderne“ - in: *Modern Bauen - zeitgemäß wohnen*, Club NÖ, 4/5/1998

¹¹⁸ ACHLEITNER, F.: ebenda

„Regionales Bauen ist Alltagshandeln in der Region“.

Es beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Mensch zu Umwelt, der Praxis der dezentralen Lebensweise in überschaubaren Dörfern, der Architektur des einfachen Gefüges, der offenkundigen Brauchbarkeit des naheliegenden Materials.

„Allerdings führt in dieser scheinbar idyllischen Gesellschaft ein völlig unsentimentaler Strukturwandel zu industrialisierter Tierhaltung, ausgeräumten Kulturstebpen, verödeten Pendlerdörfern und Tourismusorgien an Seen und in den Bergen. - Doch auch diese Umweltzerstörung ist legitimes regionales Bauen! Auch dies ist Tradition!“

...

„An den Ergebnissen beurteilt haben Traditionalismus und Regionalismus aus der Tradition des regionalen Bauens nichts gelernt.“

Um aus der Tradition lernen zu können, muss man sich wahrscheinlich rückhaltlos zur eigenen Tradition bekennen, wie es VITRUV formuliert hat: „Von der Architektur jedoch kommen Sprache und Feuer.“

Die geistige Haltung einer bewundernswerten anonymen Architektur steht niemals im Gegensatz zu den Taten und Worten bedeutender Architekten. Das sensible Einfügen in die Landschaft, eines Vierkanters auf sanftem Hügel ..., in Zusammenschau mit alpiner Milchwirtschaft, voralpiner Getreidewirtschaft und kleinteiliger Obst- und Weinbauwirtschaft, ist und bleibt Vorbild. Das System der Mischbauweise, wo der Anschluss an das ungestörte Gelände, Vorrats-, Speicher- und feuerenthaltende Räume massiv, dagegen die warmtrockenen Aufenthalts- und Schlafräume im Holzbau errichtet sind, bleibt auch für die Gegenwart gültig.¹²⁰

3 REGIONALISMUS:

„Provinzialismus ist eine geistige Kategorie und nicht eine des Ortes.“¹²¹

„Die Region ist nicht das Bild, das sie mehr oder weniger verständnislosen Augen abliefern, sie ist ein wandelbares Produkt der Fähigkeiten der Menschen, die in ihr leben, sie befindet sich dauernd in einem Entwurfszustand, sie ist Konstrukt und Realität in einem. Vergessen wir den Regionalismus, er ist eine Facette des historischen Denkens des vorvorigen Jahrhunderts, vielleicht amüsant, sicher verwertbar in der Werbung, als in einer auf das Bild reduzierten Wirklichkeit.“¹²²

REGIONALISTISCHE Architektur: „Es war (ist?!) charakteristisch für die bürgerliche Kultur und Vorstellungswelt, dass sie auf die Veränderungen der Landschaft durch Industrie und Verstädterung, die auch als Zerstörung alter Werte empfunden wurden/werden, nicht mit einer Bekämpfung der Ursachen, sondern mit einer Kosmetik der Symptome reagiert(e).“ Es folgten künstlerische Programme - ausgehend von den Architekturschulen - zur Erforschung ländlicher Bauformen und der Versuch, bodenständige Typologien in neuen Bauaufgaben zu transformieren.

„Der regionalistische Blick setzt zuerst eine Distanz voraus, er abstrahiert die Formen von den tatsächlichen Problemen.“

...

Der Regionalismus ist ein Phänomen des Historismus.

Politische und wirtschaftliche Vereinigung immer größerer Einheiten (s. Europa) führen reflexartig zur Entdeckung und Aufwertung regionaler und lokaler Strukturen, quasi nach dem Motto: „Die Vereinheitlichung ruft die Differenzierung auf den Plan.“

...

„Regionales und Regionalistisches ist die Erfahrung von Distanz oder distanzierter Wahrnehmung. Regionales kann sich überhaupt erst entdecken durch das Fremde, das Andere, das Neue oder das Unbekannte. Es gibt also keine paradiesische Region, es gibt nicht den unberührten Zustand einer Kulturlandschaft. Regionale Eigenheit, regionaler Charakter ist a priori ein Ergebnis von Gestörtsein, von existentieller Bedrohung oder interpretierter Vergangenheit. Regionalismus ist eine durch den Schock der Selbsterfahrung ausgelöste Aktivität. Er ist auch ein Rettungsversuch in eine verklärte Vergangenheit. Regionalismus unterliegt also von vornherein dem Verdacht der Restauration, des Surrogats und des distanziert Artifizialen. Regionalismus ist permanente, interessengesteuerte Interpretation, vielleicht die einzige uns verbliebene Form, mit dem Regionalen umzugehen. Regionalismus ist also ein Thema der Architekturrezeption und nicht ihrer Produktion.“¹²³

A. DWORSKY meint dazu:

Regionalismus ist kein architektonischer Stilbegriff, sondern eine politisch-kulturelle Einstellung, die sich als Gegenentwurf zum Internationalismus begreift. Regionalistisches Bauen sucht seine Referenzen in der Region und ist ebenso wie das regionale Bauen zunächst wertneutral. Architektonische Regionalismen gehen oft von Wiedererweckungsbewegungen aus, die fremden Dominanzen entgegenwirken sollen. Regionalistische Gestaltungsprogramme

¹¹⁹ Ebenda

¹²⁰ „Wegführung und Bodengestaltung sind im anonymen Bauen oft unübertrefflich: Zum Einschichthof führt z. B. ein Wiesenweg. Rund 10m vor dem Eingangstor beginnt Schotter der sich zu Fundsteinplatten mit Grasfugen verfeinert. Vor dem Tor liegt eine behauenen, breite Vorlegstufe, sei ist bereits unter dem Vordach. Im Winter kann man an dieser Stelle schon den Schnee abbeutel. Man betritt das durchgängige Vorhaus mit Ziegelboden und macht sich bemerkbar. Sind die Bewohner außer Hauses, darf man im Vorhaus warten, es hat ein Fenster und eine Bank. Wird man, nach Austausch der erforderlichen Gruß- und Einladungsriten, in die Stube gebeten...“

- Habilitationsschrift DWORSKY, A. / NÖ erhalten - schöner gestalten 29/88. „Wechselbeziehungen - Was man aus der Tradition des anonymen ländlichen Bauens lernen und wieder wiederverwenden könnte“

¹²¹ GNAIGER, R.: Vortrag LandLuft, 15. März 1999 TU Wien, Karlsplatz, Die Region ist ein Fluss oder Jo Conen in der Steiermark

¹²² ACHLEITNER, F.: 1997, Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite? - Gibt es einen mitteleuropäischen Heimatstil? (oder: Entwurf einer peripheren Architekturlandschaft)

¹²³ Ebenda



Abb. 39-40: Therme Vals, Schweiz, Arch. Peter Zumthor

generieren oft „re-konstruierte“ Gestaltkataloge und Bautypologien, mit denen die historischen Tiefen des Ortes in vermeintlich aktuelle Ausdrucks- und Symbolformen gegossen werden sollen.

...

Unter „landschaftsgebunden“ verstehen die Regionalisten der 30-er Jahre ohne weitere Debatte eine architekturtypologische Referenz auf traditionell bäuerliche Kulturlandschaften. Es entstehen Baubibeln und administrierbare katalogartige Gestaltungsvorschriften. Der verordnete Regionalismus ist geboren. Ein solches Konzept muss - damals wie heute - an einem immanenten und unauflösbaren Widerspruch scheitern: Während das theoretische Programm auf das Wiedergewinnen des vermeintlich „Echten“ und „Richtigen“, also auf evidente Gebrauchsformen, zielt, wird die praktische Durchführung im Verordnungsweg auf den Ebenen von kodifizierten Ausdrucks- und Symbolformen wirksam.¹²⁴

Kritischer Regionalismus kontra unkritischen Provinzialismus.

Strukturbezogene Programme:

Nach 1945 ist das Thema „ländliche Architektur“ in Europa belastet und tabuisiert. Die Populärarchitektur des Wiederaufbaues führt Hand in Hand mit dem Struktur- und Funktionswandel des ländlichen Raumes zu befremdlichen Erscheinungen: Zersiedlung, Verschandelung und Landschaftszerstörung. Die qualitätvolle Architektur der 50-er und 60-er Jahre entfaltet sich zunächst im städtischen Kontext.

1961 gibt Roland RAINER das Buch „Anonymes Bauen im Nordburgenland“ heraus. Sein Blick ist auf die „Struktur der Landschaft“ gerichtet, frei von dekorativen, ethnischen oder bauernfundamentalistischen Attitüden. Das Land sehen, wie es ist, den Zusammenklang von Gebrauchsformen in Landschaft, Flur, Ort, Haus und Sozialgestalt erkennen und neue, ebenso harmonisierte, einfache Gebrauchsformen für die Gegenwart zu schaffen, so sein Appell.

Auch Ernst HIESMAYR tritt mit seinen Bauten in einen neuen, umfassenden strukturellen Dialog zwischen kultureller Tiefe des Ortes und moderner Architektur. Eine solche kraftvolle Interpretation eines Ortes mit bäuerlicher Vergangenheit findet man z.B. auch in den Werken der „Tessiner Schule“ um Luigi SNOZZI, Mario BOTTA, Livio VACCINI oder bei der Graubündner Architektur im Spannungsfeld zwischen dem Strukturalisten Rudolf OBRIST und dem Plastiker Rudolf OLGATI.¹²⁵

¹²⁴ Als Vertreter von regionalistischen Lebensreformmodellen seien Theodor FISCHER, Heinrich TESSENOW, Paul SCHMITTHENNER und Paul BONATZ von der süddeutschen „Stuttgarter Schule“ genannt. Vgl. DWORSKY, A.: „Architektur auf dem Land: Gibt es eine regionale Moderne“ - in: *Modern Bauen - zeitgemäß wohnen*, Club NÖ, 4/5/1998

¹²⁵ Vgl. ebenda

| Natur- | Landschaft

1 ENTWICKLUNG DES LANDSCHAFTSBEGRIFFES:

Landschaft als Personenkollektiv: Im 12. Jahrhundert bezeichnete das Wort die Bevölkerung eines Landes, der Begriff wurde später auf die politisch handlungsfähigen BewohnerInnen eingeengt und entspricht heute „Landstände“.

Landschaft als Region: althochdeutsch „*landscap*“: größerer Siedlungsraum mit gewissen einheitlichen rechtlichen und sozialen Normen (bis zum späten 18. Jahrhundert); entspricht heute „Region“.

Landschaft als Landschaft: Die heutige alltagssprachliche Bedeutung von *Landschaft* stammt aus dem späten Mittelalter und der Renaissance. Damals verstand man unter Landschaft die gemalte Darstellung des Ausschnitts einer Gegend - nicht nur die wirklichkeitsgetreue Darstellung sondern auch die bewusste Komposition von Ideallandschaften.

Diese Bedeutung wurde im 16. und 17. Jahrhundert auf die Vorlage des gemalten Landschaftsbildes - also auf das, was wir heute unter *Landschaft* verstehen - ausgedehnt, aber nur von Künstlern und Kunsttheoretikern verwendet und erst im späten 18. Jahrhundert allgemeinsprachlich.

Eine betrachtete *Gegend* wird dann zur *Landschaft*, wenn sie so aussieht wie gemalt. (→ „*alltagssprachliche Landschaft*“ bzw. „*Landschaft als ästhetisches Phänomen*“)

Landschaft als Gegenstand der Geografie: Spezielle Form der Landschaft, zu Beginn des 20. Jahrhundert aus der alltagssprachlichen *Landschaft* und der Bedeutung von *Landschaft als Region* entstanden.

Folglich wurde die alltagssprachliche Landschaft um eine räumliche, regionale und materielle Komponente ergänzt.

Werden die beiden Seiten - ästhetische / materielle Dimension - nicht getrennt behandelt, sondern vermischt, so ergeben sich verschiedene Probleme: Dem materiellen Objekt Landschaft werden - unbewusst, aber zwangsläufig - Eigenschaften zugeschrieben, die im alltagssprachlich verwendeten Wort *Landschaft* enthalten sind. Dabei wird aus der ästhetisch schönen kurzerhand eine ökologisch wertvolle Landschaft, die gewisse Verhaltensweisen verlangt und die uns gleichzeitig vorschreibt, wie sie auszusehen hat und wie nicht.

„Die Landschaft macht keine Vorgaben, was zu ihr passt und was nicht!“ (→ „*angemessener Umgang*“) ¹²⁶

Die Geschichte der Landschaft als Erholungsraum ist noch sehr jung.

2 WAS IST LANDSCHAFT?

Alexander VON HUMBOLDT definiert *Landschaft* kurz als den „*Totalcharakter einer Erdgegend*“

Rolf Peter SIEFERLE gliedert in:

- **Naturlandschaft**
- (Agri-)Kulturlandschaft
- **Die Totale Landschaft** („*Zwischenstadt*“)

SIEFERLE schrieb zu seinem Begriff der „*Totalen Landschaft*“, dass „*der seit ungefähr zweihundert Jahren andauernde Prozess der Industrialisierung und Modernisierung [...] einen neuartigen Landschaftstypus hervor[brachte], der sich im 20. Jahrhundert rapide über die gesamte Erde ausbreitete und der als ‘totale Landschaft’ bezeichnet werden kann.*“¹²⁷

Thomas SIEVERTS sieht SIEFERLES „*Totale Landschaft*“ als die Durchdringung der Natur von Technik oder Menschenwerk, so „*dass man häufig zwischen dem ‘Reich der Natur’ und dem ‘Reich der Technik’ nicht mehr klar unterscheiden kann.*“¹²⁸

- **Naturwissenschaftlich:** *Landschaft ist ein bestimmter Ausschnitt der Erdoberfläche mit einem bestimmten geologischen Aufbau und dem entsprechenden charakteristischen Ökosystem.*
- **Systemtheoretisch:** *Landschaft beruht auf Interaktionen zwischen ökologischen und gesellschaftlichen Systemen.*
- **sozial- und geisteswissenschaftlich:** „*Landschaft*“: *eine kulturelle Konstruktion, die in Bildern, Vorstellungen und Imaginationen zum Ausdruck kommt.*

„*Die Landschaft ist also ein Trick unserer Wahrnehmung, der es ermöglicht, heterogene Dinge zu einem Bilde zusammenzufassen und andere auszuschließen.*“¹²⁹

Landschaft:

- Naturraum + Nutzung + Wahrnehmung (BRANDENBURG et al., 1996)
- Die in der Landschaft wirkenden und sie prägenden Einflüsse - als Landschaftselemente oder Landschaftsfaktoren bezeichnet - sind Gestein, Boden, Klima, Wasser, Luft, Pflanzen, Tiere (Naturgüter) sowie menschliche (anthropogene) Einflüsse.¹³⁰

¹²⁶ AMANN, C.: „*Landschaft - ein Widerspruch?*“ - „*kulturlandschaftsforschung*“ - iff texte Band 5 - Helmut Haberl & Gerhard Strohmeier, 1999, Springer-Verlag/Wien

¹²⁷ SIEFERLE, R. P.: In: *Topos* 47/2004, S. 6

¹²⁸ SIEVERTS, T.: *Topos* 40/2002, S. 39-44 <http://www.wasistlandschaft.de/index.php?file=was-ist-landschaft/zwischenstadt.inc>

¹²⁹ BURCKHARDT, L.: zitiert in: „*kulturlandschaftsforschung*“ - iff texte Band 5 - Haberl, H. & Strohmeier, G., 1999, Springer-Verlag/Wien, S. 97, Lexikon

Landschaften sind funktional, aber sie bleiben immer unbestimmt. Sie sind nie endgültig, sondern immer wandelbar und tragen daher ein hohes Entwicklungspotential in sich.

- Im Begriff der "Landschaft" verfängt sich jener Widerstand gegen die fortschreitende Industrialisierung und Urbanisierung, die als Verlust einer vermeintlichen Natur erfahren wird, obwohl es sich doch "lediglich" um einen Formwandel agrarischer, das heißt bereits kultivierter Flächen handelte.
- „Landschaft“ als Prozess absichtsvoller und absichtsloser räumlicher Inszenierungen, in denen vergangene und zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten menschlicher Umweltaneignung eingeschrieben sind.
- Transformation
- „Landschaft“ existiert als zeitlose Konstante nur in unserem Kopf oder als überzeitliches "sorgenfreies" Idyll.¹³¹

Landschaft ist etwas Veränderbares und sich permanent Änderndes.¹³²

„Landschaft“

- die Bevölkerung eines Landes
- als Siedlungsraum
- als Region
- als (Ideal-)Landschaft
- „Gegend“

→ Es gibt nicht DIE Landschaft.¹³³

Landschaft als Turngerät, Bildungsangebot, historische Kulturleistung.¹³⁴

Landschaft als gesunde und erträgliche Wohn- und Lebenswelt, als Erholungs- und Erlebnisraum; Identität, Heimatgefühl; Nachhaltigkeit.¹³⁵

»Landschaft ist ein gigantischer Verschiebebahnhof identitätsprägender Fiktionen.« (→ Landschaft als Identitätsvermittlerin)¹³⁶

Die „ideale/richtige Landschaft“ ist schön, harmonisch, weit und ländlich. Zerstört wird sie durch Großstädte, Industrie und Technik, durch Dinge, die das moderne Leben kennzeichnen. Vorhanden sein müssen insbesondere Wälder, Wiesen, Berge, Flüsse, Bäume, also Natur; Menschengemachtes - Dörfer, Bauernhöfe - gehören nur dann zur Landschaft, wenn es dörflich-idyllischen-bäuerlichen Charakter aufweist - eine konservative Utopie, die es nie gegeben hat, sondern allein auf dem Wunschbild vorindustrieller Umwelten, Lebensformen und Mensch-Natur-Verhältnissen basiert, die so nie existiert haben. Daraus entspringt der Anspruch des „richtigen“ Aussehens der Landschaft und eines „richtigen“ Verhaltens ihr gegenüber.¹³⁷

Identitätskrise und Landschaft:

Das Surrogat ländliche Landschaft, das sich der Städter erschafft, jene Zone, die von allen durch die Moderne verursachten Kränkungen frei bleiben, ihr traditionelles Bild bewahren und damit Identität und Kontinuität vermitteln soll - der Bauer ist nicht auf dieses Bild fixiert.

Landschaft hat eine identitätsstabilisierende Funktion.¹³⁸

Landschaft hat Geschichte.

Roland RAINER spricht von einer „Struktur der Landschaft“¹³⁹

Europäische Union: Landschaft spielt bei der Analyse des ländlichen Raums ebenfalls eine Rolle, Struktur und Organisation der Flächen sind Schlüsselemente in Bezug auf die Attraktivität und den "Konsum" von ländlichem Raum.

„Regionale Landschaften sind in ihrer spezifischen Ausprägung zuerst einmal Produkt einer vergangenen Epoche, historische Überreste. Ihre Buntheit und Vielfalt, ihre Ausdifferenzierung und Spezialisierung sind von den Eigenarten einer vergangenen landwirtschaftlichen Produktionsweise geprägt. Die Bindung an naturräumliche Bedingungen und vor allem die Verhaftung der Menschen mit einem eng begrenzten Lebensort, die starke Beschränkung aller kulturellen Kommunikation auf kleine Regionen führte zu regionalen Kulturen, Gebräuchen, Siedlungsweisen und Landschaftsbildern. Kultur nahm Naturcharakter an.“¹⁴⁰

¹³⁰ Vgl. IVANCSICS, 1999, LandSchaftRaum

¹³¹ Vgl. LENZ, G.: „Verlusterfahrung Landschaft“ <http://db.nextroom.at/tx/2231.html>

¹³² Vgl. ACHLEITNER, F.: „Landschaft als Lebensraum“ in Achleitner (Hg.), Die WARE Landschaft, Salzburg

¹³³ Vgl. AMANN, C.: „Landschaft - ein Widerspruch?“ - „kulturlandschaftsforschung“ - iff texte Band 5 -Haberl, H. & Strohmeier, G., 1999, Springer-Verlag/Wien

¹³⁴ Vgl. DWORSKY, A.

¹³⁵ Vgl. BÄTZING, W., zit. in: BRANDENBURG, Ch., LINZER, et al.: „Ökologische Funktionstypen“, Forschungsarbeit im Auftrag der MA 22, Wien, 1994

¹³⁶ HASSE, J., 1993: 76, Heimat und Landschaft - Über Gartenzwerge, Center Parcs und andere Ästhetisierungen, Wien. In: STROHMEIER, G.: *Werkmaterialien zur Landschaftswahrnehmung*, <http://www.umweltbildung.at/LBL/wahrnehmung/hintergrund/strohmeier/werkmaterialien.doc>

¹³⁷ Vgl. HARD, G.: in: Amann, C.: „Landschaft - ein Widerspruch?“ in: „kulturlandschaftsforschung“ - iff texte Band 5 -Haberl, H. & Strohmeier, G., 1999, Springer-Verlag/Wien

¹³⁸ Vgl. VEICHTLBAUER, J.: „Erfindung, Eroberung, Erhaltung: (Kultur-)Landschaften und ihre politische Instrumentalisierbarkeit“ in: ebenda

¹³⁹ Vgl. RAINER, R.: 1961, „Anonymes Bauen im Nordburgenland“

¹⁴⁰ SIEFERLE, R. P.: *Rückblick auf die Natur - Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt*. München 1997, S. 113 ff



Abb. 41: Ansichtskarte vom Presseggersee, Kärnten, versandt 1959



Abb. 42: Ansichtskarte Attersee, Oberösterreich / Salzburg, ca. 1950

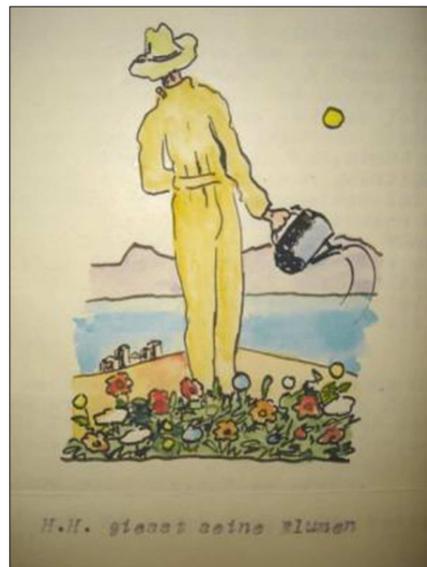


Abb. 43: Hermann Hesse

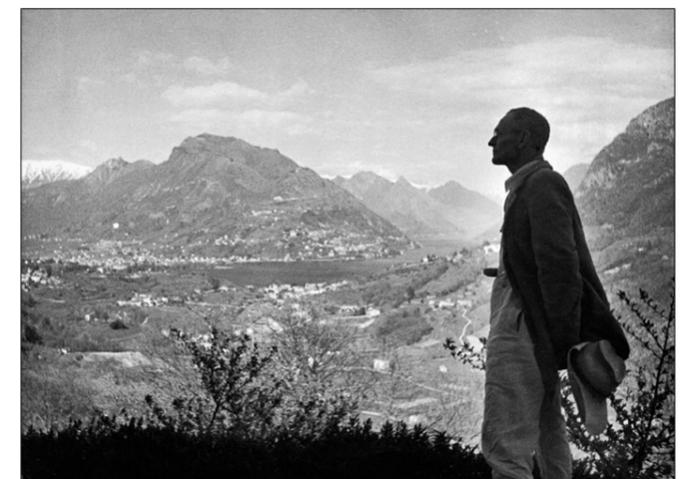


Abb. 44: Hermann Hesse

3 LANDSCHAFTSWAHRNEHMUNG:

Wahrnehmung ist die Antwort des Menschen auf seine Welt. Grundlage der Wahrnehmung sind Erwartungsmuster:

„Nicht in der Natur der Dinge, sondern in unserem Kopf ist die 'Landschaft' zu suchen; sie ist ein Konstrukt, das einer Gesellschaft zur Wahrnehmung dient, die nicht mehr direkt vom Boden lebt. Diese Wahrnehmung kann gestaltend und entstellend auf die Außenwelt zurückwirken, wenn die Gesellschaft beginnt, ihr so gewonnenes Bild als Planung zu verwirklichen.“¹⁴¹

Es gibt drei "Wirklichkeiten", in denen Landschaft wahrgenommen wird:

"Landschaft ist sowohl ein Gegenstand, der als materiell und physisch existierendes Objekt wahrgenommen werden kann, als auch ein Bild oder eine Repräsentation, als auch eine Vorstellung, ein Gedanke oder eine Imagination von Menschen, die kulturell konstituiert und in denen Bewertungen enthalten sind."

„Ein bestimmter Landschaftsausschnitt wird als "schön", "erhaltenswert", "schützenswert", "einmalig" usw. bezeichnet, ein bestimmtes Bild in den Köpfen konstruiert. Ansichtskarten, die die touristische Gebrauchsweise darstellen, werden zu Gebrauchsanleitungen für Landschaften.“¹⁴²

Landschaft wird als Raum wahrgenommen - Raumbilder als wahrnehmungsleitende Vorstellungen.

- Raumbild „Die kleinteilige bäuerliche Landschaft“ ('Ökosystem', 'sustainable/nachhaltige' Landschaften, jahrhundertalte Flurformen, 'biodiversity')
- Raumbild „Die technische angeeignete Landschaft“
- (künstlerische) Produktion von Raumbildern
- Raumbilder für Touristen (klischeehafte Bildproduktion: Schöne Landschaft, diffuse Sehnsüchte)¹⁴³

„Die in der Kunstgeschichte gängige Definition von Landschaft als »geschautem Naturausschnitt« verweist auf den menschlichen Blick, der Landschaft erst konstituiert, und ihr Verhältnis zur Natur. Im Auge des Beobachters wird Landschaft wahrgenommen, und zwar durch einen normativen Prozess. Das Ergebnis solcher Betrachtungsweisen ist die jeweilige Wertzuschreibung für bestimmte Landschaften als erhaben oder alltäglich, schön oder hässlich, vielfältig oder einförmig, der nationalen Eigenart angemessen oder artfremd. In dem Maße, wie technische Bauten eine vorher für stabil gehaltene Landschaft verändern, geraten verschiedene Vorstellungen und bauliche Konzepte von Landschaft in Konflikte, die sich mit umwelthistorischen Methoden untersuchen lassen. Prägend ist dabei die Verbindung einer dem Elitendiskurs verhafteten Ideengeschichte und einer sozialgeschichtlich orientierten Untersuchung ihrer Träger.

Also: ohne Wahrnehmung keine Landschaft. Sie ist ein individuelles Konstrukt, ein kulturelles Identifikationssystem, ein Wahrnehmungsmodell.“¹⁴⁴

„Es gibt Stunden und Orte, wo alles dem Auge Erreichbare nichts ist im Vergleich mit dem was das Ohr berührt, mit dem Grillenzirpen, dem Vogelsang, dem Meeresbrausen, dem Tönen der Winde. Ein anderes Mal hat der Geruchsinn die stärksten Eindrücke: Lindenblütenduft, Heugeruch, Geruch feuchter frischgepflügter Acker, Duft von Salzwasser, Teer und Seetang.

Und schließlich sind vielleicht die stärksten Natureindrücke die des Gefühls, der Nerven: Schwüle, Elektrizität der Luft, Temperatur Härte, oder Weichheit, Trockenheit oder Nässe der Luft, Nebel.“¹⁴⁵

¹⁴¹ BURCKHARDT, L.: 1977: Landschaftsentwicklung und Gesellschaftsstruktur. In: Achleitner (Hg.), Die WARE Landschaft, Salzburg, S. 9-15.

¹⁴² WINIWARTER, V.: Ist Landschaft, was man sieht? http://www.umweltbildung.at/cgi-bin/lbl/anzeige_frame.pl?url=http://www.umweltbildung.at/LBL/wahrnehmung/stories/ansichtskarten.htm

¹⁴³ Vgl. STROHMEIER, G.: Werkmaterialien zur Landschaftswahrnehmung

¹⁴⁴ http://www.etg.tu-berlin.de/mambo/index.php?option=com_content&task=view&id=171&Itemid=202

¹⁴⁵ HESSE, H.: in: Mit Hermann Hesse reisen

Kulturlandschaft und Genius Loci

1 KULTURLANDSCHAFTSBEGRIFF:

Der Begriff *Kulturlandschaft* stellt die Schnittstelle zwischen den naturräumlichen Gegebenheiten und der anthropokulturellen Sphäre dar, die den Landschaftsraum entsprechend sozialer, ökonomischer oder technischer Vorgaben geprägt haben.¹⁴⁶

Unter *Kulturlandschaft* versteht man die vom Menschen (mit-)gestaltete Landschaft. Üblicherweise wird damit die waldärmere, offene, landwirtschaftlich genutzte Landschaft begriffen. In naturfernen Kulturlandschaften sind naturnahe Lebensräume bzw. naturnahe Kulturlandschaftselemente durch starke Eingriffe ganz oder bis auf geringe Reste verschwunden, während sie in naturnahen noch in höherer Anzahl und Größe vorhanden sind.

Die speziellen Eigenheiten einer Kulturlandschaft ergeben in Summe den *Kulturlandschaftscharakter*.¹⁴⁷

Der durch den Strukturwandel verursachte/drohende Verlust der Landschaft (Zerstörung der traditionellen, kleinräumig strukturierten, arbeitsintensiven Kulturlandschaft und biologischen Artenvielfalt), Verlust an Geschichtlichkeit, Vielfalt, landschaftlicher Ästhetik und regionaler Identität, Verlust von kulturellem Erbe und Individualität begründet das steigende Interesse an Landschaft und die steigende Bedeutung dieser.

*"Kulturlandschaft ist ein vom Menschen als Einheit wahrgenommenes räumliches Wirkungsgefüge von natürlichen Gegebenheiten und menschlichen Einwirkungen. Kulturlandschaften entwickeln und verändern sich über die Zeit als Ergebnis des Zusammenwirkens sozioökonomischer, kultureller und naturräumlicher Faktoren."*¹⁴⁸

2 KULTURLANDSCHAFTSGENESE:

*„Kulturlandschaft entsteht durch natürliche und gesellschaftliche¹⁴⁹ Prozesse. Aus bestimmten naturräumlichen Gegebenheiten entwickeln sich durch gesellschaftliche Aneignung und Nutzung natürlicher Dynamik Kulturlandschaften. Nicht nur die Kulturlandschaft selbst wird von gesellschaftlichen Aktivitäten geprägt, auch ihre Wahrnehmung wird durch ästhetische Bild- und Vorstellungswelten vermittelt. Diese Konstruktion dominanter Wahrnehmungsmodi von Landschaft erfolgt durch bestimmte gesellschaftliche Interessengruppen, die sich Landschaft als jeweils spezifische Bilder aneignen.“*¹⁵⁰

Leitbild Kulturlandschaft:¹⁵¹

Die regionale Kulturlandschaft, oft in Verbindung mit einer 'traditionellen bäuerlichen' Kultur, wird unter anderem

- zu einer Projektionsfläche für raumbezogene Identität und Heimat (Kompensationsfunktion)
- zur (ideologischen) Basis für neue Leitbilder, mit denen sich ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit vereinen lassen
- zur Handlungsebene der Dorf- und Regionalentwicklung
- zum Bezugsrahmen für 'neue' Werte (Erhaltung oder Wiederbelebung alter Traditionen, regionale Küche etc.).

Wertimplikationen, die sich auf Kulturlandschaft beziehen, sind unter anderem: [nach BLECHL et al. (BLECHL1993: 13)]

- der Wert der Kulturlandschaft (=Kapital) für die Tourismuswirtschaft (Schönheit, Harmonie, ländliche Idylle)
- der Wert für Freizeit und Erholung
- der Wert für ökologische Vielfalt und Stabilität.

Gliederung in *Kulturlandschaftseinheiten* (nach MAURER, 1998: s. Abb. 45)

Kulturlandschaftsregionen → -einheiten

*„Grundlage für die Bildung einer Kulturlandschaftseinheit sind einerseits dominante landschaftliche Gemeinsamkeiten bzw. Grenzen, andererseits aber auch historisch-kulturelle Gemeinsamkeiten im Siedlungs- und Flurbild, Viertel oder sonstige Landschaftsgrenzen. Bedeutsam sind aber auch die Verkehrsverbindungen, so dass die Gemeinden jeder Einheit einen mehr oder weniger gemeinsamen Verkehrsraum bilden.“*¹⁵²

4 unterschiedliche Hierarchiestufen der Kulturlandschaft: Kulturlandschaftszone, -provinz, -region, -typ [Abb. 46]

Auf Basis von Klimatyp, aktueller Vegetation und Nutzung, Siedlungs- und Flurformen werden die Kulturlandschaftstypen unterschieden:

→ Kulturlandschaftstypengruppen, je nach Art und Intensität der Bewirtschaftung.

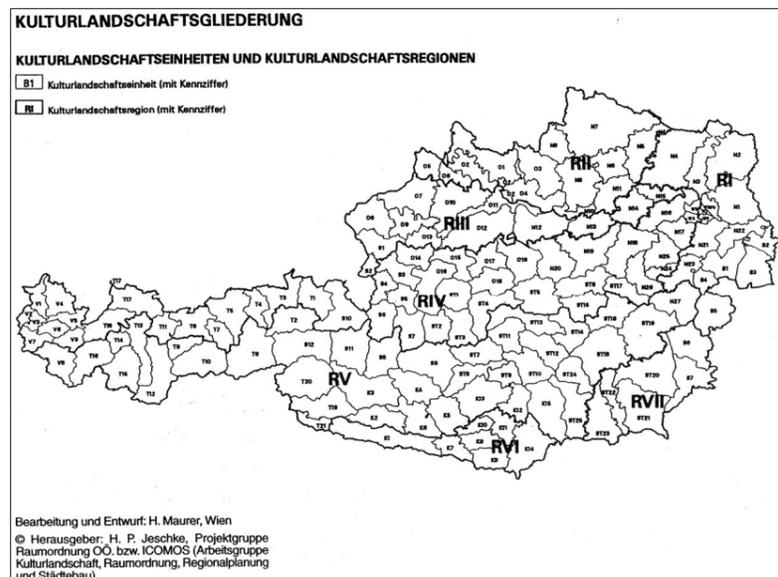


Abb. 45: geografische Kulturlandschaftsgliederung Ö, H. Maurer 1998

¹⁴⁶ Vgl. *Kulturlandschaften Österreichs* - <http://131.130.59.133/projekte/sinus/pdf/Kap04.pdf>

¹⁴⁷ Vgl. http://www1.land-oberoesterreich.gv.at/natur/nala/data/glossar/glossar_K.htm

¹⁴⁸ AMANN, C.: „Landschaft - ein Widerspruch?“ in: „Kulturlandschaftsforschung“ - iff texte Band 5 - HABERL, H. + STROHMEIER, G., 1999, Springer-Verlag/Wien

Österreichische Kulturlandschafts-Forschung: <http://www.klf.at>

¹⁴⁹ „Gesellschaft“ = eine Kombination aus einer Population von Menschen (sie bilden neben Nutztieren und Artefakten den materiellen Teil der Gesellschaft) und Kultur. Marina FISCHER-KOWLASKI in: Projektgruppe Umweltgeschichte - „Auf der Suche nach den Landschaften des Mittelalters“, ebenda

¹⁵⁰ Thema „Kulturlandschaft“, ebenda

¹⁵¹ Vgl. STROHMEIER, G.: *Werkmaterialien zur Landschaftswahrnehmung*, <http://www.umweltbildung.at/LBL/wahrnehmung/hintergrund/strohmeier/werkmaterialien.doc>

¹⁵² LINZER, H.: „Entwicklungs- und Erneuerungsprozesse im ländlichen Raum“, 1999

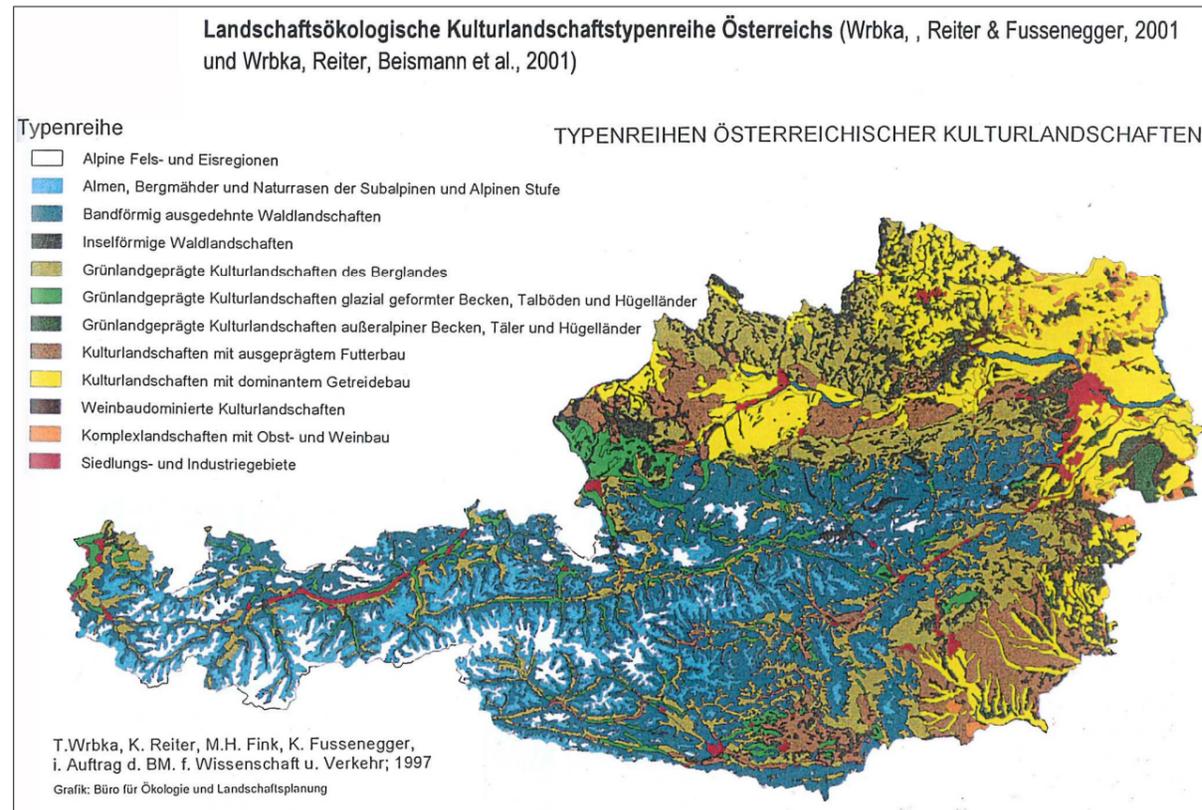


Abb. 46: Ö. landschaftsökologische Kulturlandschaftstypen

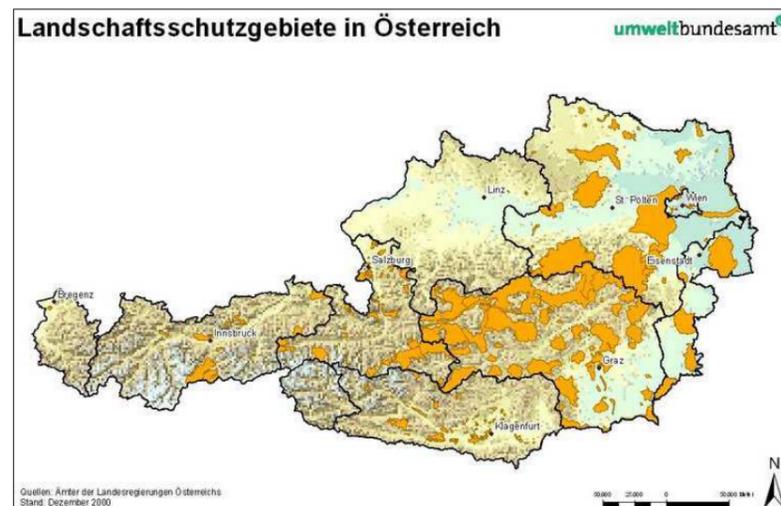


Abb. 47: Landschaftsschutzgebiete in Österreich

Die **Landschaftsstruktur** steht gewissermaßen für das *Gedächtnis der Landschaft*.

Durch *Brache*, *Verbuschung* oder *Verwaldung* verschwindet Kulturlandschaft. Pflege oder Beweidung können dagegen eingesetzt werden.

Was macht eine Kulturlandschaft erlebnisreich? - Biodiversität beispielsweise.

Aufnahme des Erlebniswertes eines Kulturlandschaftsausschnittes mit allen Sinnen:

Sehen: Vielfalt der Farben und Formen, Kontraste, Tierbeobachtungen, Pflanzenvielfalt,...

Hören: Murmeln, Rauschen eines Baches, Rauschen der Blätter, Verkehrslärm, Summen von Bienen oder eines Windrades,...

Riechen und Schmecken: Geruch des Bodens, Geruch der Pflanzen, Geruch des Verkehrs oder landwirtschaftlicher Maschinen,...

*Fühlen, Tasten: Schwül, kalt, feucht, windig, Beschaffenheit des Untergrundes,...*¹⁵³

Im Bild der Kulturlandschaft „finden wir manchmal noch die Spuren der Vergangenheit. Hauptsächlich spiegelt sich jedoch in ihr die gegenwärtige Realität der landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsformen“¹⁵⁴

→ 'Ungleichzeitigkeiten' der Wahrnehmung der Kulturlandschaft

Kulturlandschaftselemente: punkt-, linien- oder flächenhaft

Elemente der Siedlung, Land- und Forstwirtschaft, Gewerbes, Verkehrs, Freizeit, sonstige.

Vom Menschen mitgestaltete Einzelemente der Kulturlandschaft (*naturnahe* Elemente wie Hecken, Böschungen, Raine, Teiche; *naturferne* Elemente wie Silos, Hochstände, Handymasten, etc.)¹⁵⁵

Die gestaltenden Elemente der traditionellen Kulturlandschaft verlieren, bedingt durch den agrarökonomischen Wandel, ihren funktionalen und produktiven Sinn. Ihre Beseitigung wird zum integrativen Bestandteil der Modernisierung der Agrarproduktion. „Anstelle der vielen, kleinen, schmalen und unregelmäßigen Grundstücke war eine neue Ordnung erforderlich: große, parallele (...) maschinengerechte Grundstücke; sie sollten möglichst hindernisfrei, das heißt ohne störende Bäume, Sträucher, Geländeunebenheiten oder Böschungen sein. Drainagierung und Meliorationen für eine möglichst gleichmäßige Bearbeitbarkeit samt gut ausgebauten Zufahrten vervollständigen diese Maßnahmen. Im veränderten Bild unserer Kulturlandschaft ist die Verwirklichung dieser Forderungen deutlich sichtbar geworden.“ (SCHAWERDA 1984: 112). Gerade die landschaftsprägenden Elemente sind damit vielfach bedroht bzw. schon verschwunden, weil sie unrentabel oder störend geworden sind. „Die Schaffung rationellerer Agrarstrukturen ist häufig auch mit einer Ausräumung der Landschaft und einer Verschlechterung der Biodiversität verbunden.“ (BMLF 1996: 56).¹⁵⁶

3 INSTRUMENTE FÜR SCHUTZ, PFLEGE UND ENTWICKLUNG DER KULTURLANDSCHAFT:

- UNESCO: ICOMOS : „Weltkultur- und Naturerbe“
- EU: EUREK [„kreativer Umgang mit Kulturlandschaften“], Kulturlandschaftsempfehlung und Landschaftskonvention (z. B.: Alpen-, Europäische Landschaftskonvention)
- Ö: ÖROK, UVP / SUP / ROV (z. B.: Widmung „erhaltenswerte Gebäude im Grünland“)

Weiters:

LIFE+ → Natura 2000; INTERREG III; LEADER+ (2007-2013) → ÖPUL¹⁵⁷ → Ökopunkte

Arge Alp

Landschaftsplanung, Natur- und Denkmalschutz, Kulturgüterinventarisierung, Kulturlandschaftsinventar Österreich - KLIÖ

NÖ Landschaftsfonds: Förderung von Landschaftspflege, -gestaltung, Gewässerschutz, umweltschonenden Wirtschaftsweisen, Waldpflege, touristischen Einrichtungen im Sinne der Landschaftserfahrung (Wandern, etc.)

Regionale Agenden 21¹⁵⁸

Siehe auch: „Neue Strategien für die Erhaltung, Pflege und Entwicklung des baukulturellen Erbes in der Kulturlandschaft“, Forschungsarbeit 2004, BMWA

¹⁵³ Vgl. <http://www.umweltbildung.at/LBL/wahrnehmung/methoden/index.htm> - Strohmeier

¹⁵⁴ SCHAWERDA, P., 1984: Der Bauer als Gestalter der Kulturlandschaft !?, in: plt (praktische landtechnik) 3/1984, S.112f., in: STROHMEIER, G.: *Werkmaterialien zur Landschaftswahrnehmung*

¹⁵⁵ Vgl. http://www1.land-oberoesterreich.gv.at/natur/nala/data/glossar/glossar_K.htm

¹⁵⁶ STROHMEIER, G.: *Werkmaterialien zur Landschaftswahrnehmung*

¹⁵⁷ Österr. Programm für umweltschonende landwirtschaftliche Nutzung, das seit dem EU-Beitritt 1995 wirksam ist und die Natur-, Kulturlandschafts- und Umweltschutzleistungen der Landwirtschaft fördert.

¹⁵⁸ Die *Lokale Agenda 21* entspricht dem Auftrag zur Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung auf lokaler Ebene. Sie ist Teil der 1992 beim Erdgipfel in Rio de Janeiro von 170 Staaten der Erde (darunter auch Österreich) unterzeichneten *Agenda 21*, die in 40 Kapiteln ein Gesamtkonzept zur weltweiten, nachhaltigen Entwicklung sowohl in ökologischer wie auch in wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht beinhaltet.

4 GENIUS LOCI:

Ernst Hiesmayr versteht darunter die „kulturelle Tiefe des Ortes“.

Die besiedelte Kulturlandschaft als Denkmal:

„Nur im charakteristischen Zusammenspiel der [skizzierten] Elemente **Weg, Parzelle, Dorf und Haus** entfaltet sich jene Stimmung, jener Genius Loci, der den entscheidenden Unterschied zwischen Waldgebiet und Waldviertel, zwischen Gegend und Heimat machte, den es zu erhalten und zu pflegen gilt.“¹⁵⁹

The « lieu » and its genius:

“ ‘Genius loci’ is a Latin expression used in antique Rome to indicate the dwelling god, this notion by extension concerned the space where the god was situated. This space was mythic, symbolic and magic, similar to many other places found in different culture and civilisation. At the private level such space is found around statues, icons, amulets, and encent burner. At public level, it went outside the dwelling space toward the parvis bordering temples, churches and pagodas, etc.

In France, the genius of the place, ‘genie du lieu’ expression, took a secular and urban character, and is used to qualify the place, ‘lieu’s’ quality.”¹⁶⁰

“Genius Loci” = lat. für den schützenden Gott oder Geist eines bestimmten Platzes, heute verwendet, um auf den spez. Charme und Charakter eines Ortes hinzuweisen (→ “ortspezifisch”).¹⁶¹

„Überall ist Ort, und wo kein Ort ist, wird durch die Orientierung, durch die Erinnerung, sofort einer gemacht, auch Architektur kann einen amorphen Unort zu einem Ort erhöhen; die Verehrung des Ortes drückt sich in der Metapher des GENIUS LOCI aus; jeder Ort ist genial; Gebäude sind Allegorien dieser Vorstellungen.“¹⁶²

„... Auf diese Weise kann man sich vorstellen, dass man auch in der Architektur ausgehend vom Genius loci, von der Lust am Ort und unter Einbeziehung all dessen, was sich zufällig ergibt, neue Strategien, neue Dramaturgien erfinden kann, um gegen dieses universale Klonen von Menschen, Orten, Gebäuden, gegen diesen Einbruch einer universellen virtuellen Realität zu arbeiten. Ich würde das einen poetischen Transfer der Situation oder eine Situation des poetischen Transfers nennen - hin zu einer poetischen Architektur, einer dramatischen Architektur, einer wörtlichen Architektur, einer radikalen Architektur - von der wir natürlich weiterhin träumen werden.“¹⁶³

Auch hinter dem heutigen Genius Loci-Begriff verbirgt sich ein architektonisches Konzept, in dem versucht wird, Architektur und Landschaft wieder in eine harmonische Verbindung zu bringen. Wichtige neue Ansätze und Anstöße gibt der Architekt und Architekturtheoretiker Christian NORBERG-SCHULZ in seinem Buch "Genius Loci - Landschaft, Lebensraum, Baukunst"¹⁶⁴. Darüber hinaus wird der Begriff in Geomantie und in den verschiedensten Disziplinen wie Religionswissenschaft, Archäologie, Ökopsychologie, Garten- und Landschaftsgestaltung verwendet. "Die Palette dessen," so Robert KOZIJANIC, "was Genius loci sein soll, reicht dabei von der rein metaphorischen und rhetorischen Bedeutung des Wortes über die geschichtliche eines an einem Ort erscheinenden "Zeitgeistes" und eines soziokulturell konstruierten "Ortsgeistes", ferner über die Bedeutungen von ökologischen, ästhetischen und synästhetischen Qualitäten von Orten bis hin zu ortsgebundenen "Energiefeldern" und "ortsansässigen" Naturgeistern".¹⁶⁵

„Es ist im architektonischen Kontext natürlich sehr viel über den Ort, vom Mythos des Genius Loci bis zur gestaltpsychologischen Wahrnehmung geschrieben worden. Eines ist sicher, Orte haben etwas mit dem Überdauernden, Beständigen, mit Speicherung und Spuren, mit Überlagerung, Komplexität, Gleichzeitigkeit, Unverwechselbarkeit, Überschaubarkeit, aber auch Unerforschlichkeit, mit Schutz und Erinnerung, Vertrautheit, Beschreibbarkeit oder der Illusion von Beschreibbarkeit und der Unbeschreibbarkeit, mit Wiederholung, Kontemplation, Vertrautheit, Heimeligkeit, Erstarrung, Gewohnheit, Konvention, Klischeewahrnehmung, Blindheit, Abgestumpftheit, und so weiter zu tun. Orte sind aber in ihrer scheinbaren Statik ebenso dynamisch, nicht nur was ihre physische Veränderung betrifft, sondern auch in ihrer zeitgebundenen Wahrnehmung. Man könnte vereinfachen: Kein Ort wird zweimal gleich gesehen. Die Architektur ist in ihrer Verwirklichung an den Ort gebunden, sie ist nicht nur von ihm absolut abhängig, sondern auch an ihn gefesselt, selbst wenn sie die Unabhängigkeit zum Programm hat.“¹⁶⁶

„Die Verletzbarkeit des Ortes ermöglicht dessen sakralen Mythos. Es ist also nicht ästhetische Impotenz, die man dafür verantwortlich machen kann, dass es so wenig Architektur gibt. Es ist vielmehr des Verlust des Bewusstseins, die Verletzbarkeit des Ortes zu erkennen und zu respektieren.“¹⁶⁷

Der Genius Loci „ist ein literarisches Produkt, das sich aus der persönlichen Anschauung, Erinnerung und eigenem sinnlichen Erleben konstruiert. Er ist nie immer schon da, sondern er wird beschworen und bezeichnet, künstlich, künstlerisch und architektonisch.“

¹⁵⁹ DWORSKY, A.: in: „ein Stück Land - und der Weg dorthin“ - Gedanken zu histor. Wege- und Parzellensystemen. in: Club NÖ

¹⁶⁰ Virtual « Genius loci », or the Urban Genius of the Lieu - PORADA, M.: <http://info.tuwien.ac.at/ecaade/proc/porada/porada.htm>

¹⁶¹ www.a_theory.tuwien.ac.at

¹⁶² Ortlos - Zum Diskurs der Dislokation - place / displacement - site / parasite - PLOTTEGG, W.: <http://plottegg.tuwien.ac.at/buchaa.htm>

¹⁶³ Architektur: Wahrheit oder Radikalität? - Vortrag von Jean BAUDRILLARD im Künstlerhaus / Graz 8. Jänner 1999 (Übersetzung aus dem Französischen: Fournier / Nievoll / Plottegg)

<http://www.stmk.gv.at/verwaltung/lmj-ng/99/audri/vortrag.html>

¹⁶⁴ Ausgehend von Martin HEIDEGGERS Aufsatz „Bauen Wohnen Denken“

¹⁶⁵ Vgl. KOZIJANIC, R.: Der Geist eines Ortes. Kleine Kulturgeschichte des Genius Loci. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript <http://www.geocities.com/sallustiusde/Genius.htm>

http://www.emmet.de/gl_1.htm

¹⁶⁶ ACHLEITNER, F.: „Region - Ein Konstrukt, Regionalismus - Eine Pleite?“, S. 176

¹⁶⁷ ABRAHAM, R.: „Elementare Architektur“ - Im Gespräch mit Dietmar STEINER, S. XVIII-XIX

Vom Genius Loci wird immer dann gesprochen, „wenn ein Ort auf eine nicht näher zu beschreibende Weise etwas Anziehendes hat, eine besondere Aura, Atmosphäre, Stimmung, die nicht unbedingt mit Schönheit eines Ortes zu tun haben muss; ein Ort mit einem einzigartigen, ihm innewohnenden Charakter - einer besondern Ausstrahlung.“

= Die Identität des Ortes (Christian NORBERG-SCHULZ)

Er ist also nur subjektiv wahrnehmbar, nicht objektiv - dies bewusst zu machen könnte die Baukultur und deren Formgebung bereichern → Authentizität. ¹⁶⁸

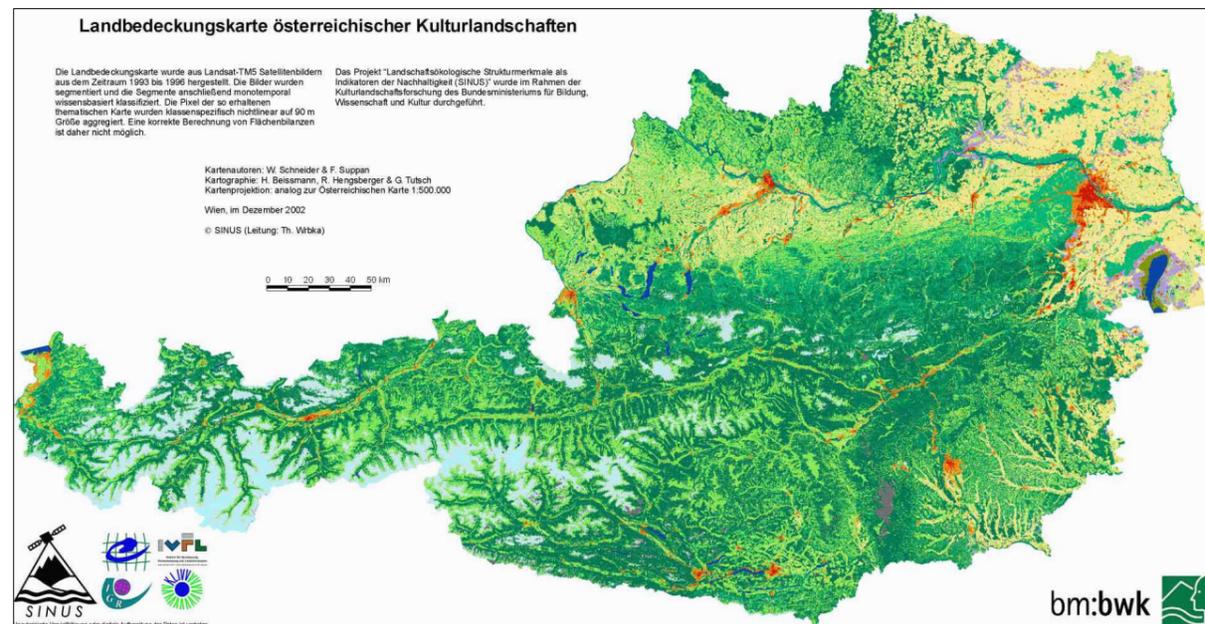


Abb. 48: Österreichische Kulturlandschaften

5 FORMENWANDEL UND ERBE DER LÄNDLICHEN KULTURLANDSCHAFT ¹⁶⁹

Markante Wandlungsprozesse im 19. und 20. Jahrhundert:

Der mitteleuropäische ländliche Raum ist durch historisch und regional sehr unterschiedliche Entwicklungen ein Mosaik verschiedenartiger Siedlungs- und Flurbilder, die einen überlieferten Formenschatz der Kulturlandschaft darstellen. Durch einen gravierenden wirtschaftlichen, sozialen und administrativen Funktionswandel des ländlichen Raumes im 19. und 20. Jahrhundert, besonders nach dem 2. Weltkrieg, hat sich die tradierte Physiognomie grundlegend, aber unterschiedlich stark verändert. - periphere, strukturschwache weniger als stadtnahe und reiche.

Dörfer und Weiler erfuhren eine bauliche Verdichtung durch Betriebsvergrößerungen und Aussiedlungen, aber auch Zersiedelung und Entleerung der Dorfkerne.

Die Flurbereinigung führte zur Überformung der Feldflure, aber auch nichtlandwirtschaftliche Ursachen wie Bauland, Industrie und Gewerbe.

Die österreichische Kulturlandschaft ist auch heute noch von den mittelalterlichen Kolonisationssystemen charakterisiert.

Es stellt sich generell die Frage, inwieweit es Sinn macht, überlieferte Kulturlandschaften, die moderner Nutzung zuwiderlaufen, in Teilen oder zur Gänze zu erhalten oder nicht.

Die ländliche Kulturlandschaft als Erbe: Anerkennung z.B. durch Aufnahme in die UNESCO-Weltkulturerbe-Liste.

Dazu gehören alle ökologischen und anthropogenen Bestandteile, wie Boden, Gewässer und Bewuchs, ebenso wie Wegenetz, Flureinteilung und Siedlung. Sie umfasst unterschiedliche Epochen und beinhaltet Teile, die gegenwärtig keine - wirtschaftliche - Funktion besitzen, wie zum Beispiel Hohlwege.

EUREK enthält explizite Zielsetzungen zur Erhaltung und Entwicklung europäischer städtischer und ländlicher Kulturlandschaft.

Frage nach einem Leitbild für Erhaltung oder Abriss, Um-/Neu-Nutzungen, Umbauten, Veränderungen, oder Inwertsetzung, Raubbau, Vermarktung, Sanierung, Anpassung, oder aber Konservierung, Ressourcensicherung,

Museumslandschaft, ökonomische und ökologische Käseglocke - anpassungsfähig oder starr?

4 Alternativszenarien (nach JOB, LEHMANN und SCHMITT, 1999):

A „Renaissance-Kulturlandschaft“

B „Durchrationalisierte Kulturlandschaft“

C „Verwilderte Kulturlandschaft“

D „Technisch-urban überprägte Kulturlandschaft“

Es stellt sich die Frage, ob und wie sich überlieferte Kulturlandschaft als Muster für die Zukunft verwenden lässt. Die Meinung, sie und ihren (verloren gegangenen) sozialen und ökonomischen Inhalt weiter zu pflegen und zu erhalten, kann als unehrlich und unökonomisch angesehen werden. Andererseits spricht für die Respektierung und zumindest teilweise Erhaltung, dass historische Kulturlandschaften wichtige, lehrreiche Dokumente der Vergangenheit sind, dafür sprechen auch ökologische Gründe wie ein besseres ökologisches Gleichgewicht und höhere Artenvielfalt oder ein ökonomischer Wert historischer Bauten.

Das Käseglocken-Prinzip ist nur partiell sinnvoll, wie in Freilicht- oder Heimatmuseen, am besten ´in situ´: Erhaltung und Pflege, Forschung, Dokumentation, Präsentation und Information sind möglich und nötig! Außerdem bieten sie wichtige Arbeitsplätze im ländlichen Raum.

„Die Idee der traditionellen Kulturlandschaft, die im wesentlichen auf der landwirtschaftlichen Produktion beruht, muss weiterentwickelt werden, um in Sinne der Nachhaltigkeit bestehende untergenutzte Bausubstanz mit neuen Funktionen zu beleben.“ ¹⁷⁰

¹⁶⁸ Vgl. MAZZONI, I.: in „Bedarf die Architektur narrativer Strategien, um den Orten zu begegnen?“, in db - deutsche Bauzeitung 11|2008

¹⁶⁹ Nach HENKEL, G.: *Der ländliche Raum*, 2004, S. 262-274

¹⁷⁰ REICHENBACH-KLINKE, M.: „Das Experiment von Fraunberg“, in: db - deutsche Bauzeitung 05|2007

ANFORDERUNGEN AN ERFOLGREICHE ENTWICKLUNGS- UND ERNEUERUNGSPROZESSE IM LÄNDLICHEN RAUM:¹⁷¹

- These 1: Erneuerungspolitik im ländlichen Raum muss sich an den Ressourcen der Menschen und ihres Lebensraumes orientieren und nicht an ihren Defiziten.*
- These 2: Städtische Planungsprozesse dürfen nicht unmodifiziert in den ländlichen Raum übertragen werden: Spezielle Probleme von Beteiligten erfordern auch entsprechende Aktivitäten, Konzepte und Lösungsansätze.*
- These 3: Eine „endogene, geistige und gesellschaftliche Erneuerung“ (Erneuerung aus sich selbst) ist nur durch „Planung von unten“, durch „Bottom-Up-Prozesse“ zu erreichen.*
- These 4: Seitens der Planung ist Dialogbereitschaft gefragt.*
- These 5: Ein vollständiger Entwicklungs- und Erneuerungsprozess muss Planung und Prozessbegleitung beinhalten.*
- Planungsebenen und Planungsinstrumente:**
- These 6: Aktivitäten dürfen nicht auf die kommunale Ebene beschränkt bleiben; wichtig sind Kooperationen auf Regionsebene; der Ansatz dazu kann aber auf lokaler Ebene erfolgen.*
- These 7: Eine Abstimmung der Inhalte der Planungsinstrumente auf kommunaler und regionaler Ebene ist erforderlich. Regionale Konzepte müssen stärker die umsetzungsorientierte Entwicklungsplanung zum Ziel haben und nicht Ordnungsplanung.*
- Bürgerbeteiligung:**
- These 8: Zur Herbeiführung nachhaltiger¹⁷² Entwicklungen im ländlichen Raum kann die - im Vergleich zum städtischen Raum - größere Bereitschaft zu Einsatz und Beteiligung der betroffenen Bürger als Chance und Notwendigkeit genutzt werden.*
- These 9: Ein Entwicklungs- und Erneuerungskonzept, das von einer Mehrheit im Dorf getragen wird, bedarf der Einbeziehung aller Bevölkerungsgruppen in den Planungsprozess.*
- Bewusstseinsbildung der Bevölkerung im ländlichen Raum:**
- These 10: Der Einbindung der Bevölkerung als gleichwertigen Partner in den Planungsprozess müssen Prozesse der Bewusstseinsbildung und Stärkung der Identität der Dorfbewohner vorangehen.*
- Innovation und Know-How-Transfer:**
- These 11: Die Entwicklung innovativer Maßnahmen und positiver Veränderungen bedarf des Bewusstwerdens der vorhandenen Potentiale einer Gemeinde und einer Region, auf die aufzubauen ist.*
- These 12: Die Entwicklung von Risikobereitschaft der Bevölkerung zu neuen Orientierungen und auch Investitionen ist erforderlich, um einen wirtschaftlichen Aufschwung im ländlichen Raum zu erreichen.*
- Umsetzungsstrategien:**
- These 13: Finanzielle Zuschüsse und Förderungen für Planung und Umsetzung garantieren nicht den Erfolg eines Prozesses, wenn keine begleitenden Aktivitäten gesetzt werden.*

INSTRUMENTARIUM ZUR DURCHFÜHRUNG VON ENTWICKLUNGS- UND ERNEUERUNGSPROZESSEN IM LÄNDLICHEN RAUM:**1 ENTWICKLUNGS- UND ERNEUERUNGSPROZESSE AUF GEMEINDEEBENE:**

Klassische Instrumente verfolgten den „Top-Down“-Ansatz, neuere Ansätze gehen vom „Bottom-Up“-Prinzip aus. Das heißt, nicht ein bestimmtes Ergebnis ist das Ziel, sondern der Prozess, der Weg des Miteinanders zur Erreichung einer gemeinsam getragenen Lösung. Eine nachhaltige Entwicklung benötigt endogene Erneuerungsprozesse.

Örtliche Raumplanung: im NÖ Raumordnungsgesetz (NÖ ROG) geregelt.

- „örtliches Raumordnungsprogramm“ (NÖ) beinhaltet (Örtliches) Entwicklungskonzept, Erläuterungsbericht und den
- Flächenwidmungsplan (Widmungen: Bauland¹⁷³, Verkehrsflächen, Grünland¹⁷⁴): Dieser wird von der Gemeinde mit Hilfe eines Ortsplaners erstellt. Die Erlassung des Flächenwidmungsplans oder dessen Änderungen müssen von der zuständigen Behörde des Amtes der NÖ Landesregierung (Abt. Bau- und Raumordnungsrecht) genehmigt werden. Darauf basiert der
- Bebauungsplan inkl. Verordnungstext (Straßenfluchtlinien, Bebauungsweise und -höhe¹⁷⁵)
Darf nicht mit RO-Gesetzen, überörtlicher Raumplanung des Landes, örtlichem Entwicklungskonzept und den Planungen des Bundes und des Landes im Widerspruch stehen.
Davor werden von der Landesregierung [LR] überörtliche Raumordnungsprogramme erstellt.

¹⁷¹ LINZER, H.: 13 Thesen, in: *Entwicklungs- und Erneuerungsprozesse im ländlichen Raum*, 1999/2002, Dissertation

¹⁷² *Nachhaltigkeit*: bedeutet die Sicherung der Lebensgrundlagen der Menschen innerhalb der Generationen und für künftige Generationen. Sie soll ein ganzheitliches Konzept sein, das Ökologie, Ökonomie und den soziokulturellen Bereich verbindet. [burgenländische Richtlinie, 2007]

¹⁷³ Für die bauliche und wirtschaftliche Nutzung der Baulandbereiche ist die jeweilige Widmungsart maßgebend. (§ 16 NÖ ROG):

Wohn-, Kern-, Betriebs-, Industrie-, Agrar-, Sondergebiete und Einkaufszentren, Gebiete mit erhaltenswerten Ortsstrukturen.

¹⁷⁴ Nutzungen: Land- und Forstwirtschaft, Land- und forstwirtschaftliche Hofstellen, Grüngürtel, Schutzhäuser, Erhaltenswerte Gebäude im Grünland, ... Freihalteflächen, ... - Im Grünland dürfen Neu-, Zu- oder Umbauten von Gebäuden sowie die Herstellung und Abänderung von baulichen Anlagen nur dann bewilligt werden, wenn sie für die betreffende Nutzung erforderlich sind.

¹⁷⁵ des Weiteren ev.: Schutzzone, erhaltungswürdige Altortgebiete, Baufluchtlinien, Bebauungsdichte etc. Außerhalb besonders erhaltungswürdiger Bereiche dürfen folgende Punkte nicht (mehr) festgelegt werden: Materialien, Stilelemente (z. B. Satteldach), Details.

Dorferneuerung:

„Dorferneuerung ist [...] eine integrale politische Aufgabe zur Verbesserung der Lebensverhältnisse im ländlichen Raum, die ganzheitlich orientiert alle Lebens- und Wirtschaftsbereiche[...] Orten umfasst.

[...]

Dorfsanierung hingegen bezieht sich nur auf bauliche Maßnahmen.

[...]

Dorfentwicklung wird in manchen Bundesländern synonym für Dorferneuerung verwendet, betont aber mehr entwicklungs- und ordnungspolitische Zielsetzungen.

[...]

Den Begriff 'Ortserneuerung' kann man als Versuch werten, sich vom Dorfbegriff (im Sinne der Bedeutung für eine agrarisch dominierte Siedlungsform) zu lösen und auch ländliche Kleinstädte (und reine Wohnsiedlungsbereiche) als Adressaten zu berücksichtigen.¹⁷⁶

„Der Begriff 'Dorferneuerung' steht weder für Erneuerung im Sinne von Zerstörung des Alten, noch für Erneuerung im Sinne von Nostalgie. Erneuerung im Sinne der Dorferneuerung ist eng verknüpft mit der neuen Funktion des Dorfes, mit dem neuen Stellenwert, der dem Dorf aufgrund der gravierenden Veränderungen auf dem Gebiet des technischen Fortschrittes zugeordnet worden ist. Erneuern bedeutet daher eine stete Reaktion auf alle Veränderungen, die sich innerhalb des Dorfes mehr oder weniger schnell abspielen.“¹⁷⁷

„Das sich [in den letzten Jahren] entwickelnde Bewusstsein um die Notwendigkeit einer Dorferneuerung ist als Produkt eines Wertewandels zu sehen.“¹⁷⁸

„Planung ist vorausschauende Gestaltung von Lebensräumen. So verstanden reicht Dorfplanung bis in die historische Tiefe der Frühgeschichte zurück und umfasst die Breite aller Kulturlandschaften.“

Dorferneuerung ist eine Parallelkonstruktion zur Stadterneuerung und damit eine kommunalpolitische Erscheinung der 70er und 80er Jahre¹⁷⁹ in Europa. Es gibt unterschiedliche Ausformungen von Zielen, Methoden und Instrumenten:

In Deutschland war die Flurbereinigung¹⁸⁰ die Basis für die Dorferneuerung. Anfangs als innerörtliche agrarstrukturelle Maßnahme¹⁸¹, später als umfassenderes, partizipatorisch erarbeitetes Konzept von Bürgerinnen und Bürgern, bleibt es im Prinzip eine agrarstrukturelle Förderung, die nicht verpflichtend an die Bauleitplanung gebunden ist.

'Städtebauliche Dorferneuerung' ist ein städtebauliches Instrument, das der wesentlichen Verbesserung oder Umgestaltung von Gebieten mit städtebaulichen Missständen in Stadt und Land dient.

In der Schweiz gab es - bedingt durch das Ausbleiben von Kriegsschäden - keine Veranlassung zur Dorferneuerung, außerdem ist Mitbestimmung hier ohnehin ein Grundmerkmal.

In Österreich entwickelte sie sich aus zwei Strömungen: Von "Unten" als konfliktorientierte Gemeinwesenarbeit, und von "Oben" als umfassendes Förderungsinstrument zur Revitalisierung bedrohter Orte und Regionen. In den 80er Jahren erhaltungsorientiert, erst später mit ökologischen und regionalen Leitbildern.

Steiermark: „Ortserneuerung“: Die Wurzeln liegen in den 1970er Jahren in der Aktion „Ortsidee“ vom Steirischen Volksbildungswerk. 1985/86 gab es 9 Modellgemeinden. Es geht um eine ganzheitliche Ortsentwicklung bei der die Bewohner im Mittelpunkt stehen.

Kärnten: ORE - Aktion Orts- und Regionalentwicklung (1979): Kärntner Ortsbildgesetz; 1988/1990: ORE betont die ordnungs- und entwicklungspolitischen Absichten und Ausrichtung auf Regionen.

Burgenland: „Dorferneuerung“: „burgenländische Kulturoffensive 1980“ zur Wahrung der Lebensfähigkeit des Dorfes unter größtmöglicher Beteiligung der Bevölkerung. (1985: 2 Testgemeinden)

1988 „Richtlinien für Dorferneuerung“ mit 4 Säulen - Ökologie, Ökonomie, Soziokultur und einem optisch-baulichen Teil.

NÖ: „Dorferneuerung“: NÖ nahm Anfang der 80er Jahre eine Vorreiterrolle ein, 1984 gab es 4 Testgemeinden; 1985 Richtlinien.

1992 kam die Stadterneuerung zur Dorferneuerung ergänzend hinzu, 1998 Richtlinien-Novelle¹⁸²

¹⁷⁶ HENKEL, G.: „Dorferneuerung in der Bundesrepublik Deutschland“, in: „Geographische Rundschau“, Heft 34/1984, S. 170-176; zit. bei H. LINZER, 1999/2002, *Entwicklungs- und Erneuerungsprozesse im ländlichen Raum*,

¹⁷⁷ ARTNER, 1991, ebenda

¹⁷⁸ LINZER, H.: 1999/2002, *Entwicklungs- und Erneuerungsprozesse im ländlichen Raum*, Dissertation

¹⁷⁹ „In Österreich wurden ländliche Räume ohne touristische Wertschöpfung bis ca. 1970 nur in agrarpolitischer Sicht regiert. Erst mit der Idee der „Dorferneuerung“ wurde die umfassende Entwicklung von Lebensqualität ins Auge gefasst.“ [DWORSKY, A.]

¹⁸⁰ Agrarstrukturelle Dorferneuerung. 1937: Reichsumlegungsverordnung: Verbesserung der wirtschaftlichen Betriebe, Auflockerung der Ortslage → Aussiedlungen; 1953: Flurbereinigungsgesetz; Städtebauliche Dorferneuerung: bald nach Flurbereinigungsgesetz auch andere Formen der Dorferneuerung bedeutsam: s. Bayern schon in den 50er Jahren: „Dorfsanierung und Flurbereinigung“ gehören zusammen „wie siamesische Zwillinge“. Forschungsfeld „Städtebauliche Erneuerung von Dörfern und Ortsteilen“ wurde eingerichtet; Schwerpunkte: quantitative Analyse des Erneuerungsbedarfes / qualitative Analyse von Förder- und Rechtsinstrumenten. In der Folge ist es seit Mitte der 1980er Jahre zu einem Investitionsboom gekommen.

¹⁸¹ D: Def.: „Ziel dieser Neuordnung sind gut ausgestattete lokale Kerne, welche die umliegenden Dörfer mit öffentlichen und privaten Diensten versorgen. Diese lokalen Kerne sollen so viel Attraktivität besitzen, dass sie einer weiteren Entvölkerung des ländlichen Raumes entgegenwirken.“ [zit. in: BLAHA, W.: „Der Wandel des Dorfes - Nicht Dorferneuerung, sondern Neuordnung des ländlichen Raumes“, in: „Agrarische Rundschau“, Heft 2/1966]

¹⁸² Dorferneuerungsrichtlinie NÖ, 1998:

- „Die Dorferneuerung in NÖ will die Bewohner des ländlichen Raumes ermutigen, Mitverantwortung für ihren unmittelbaren Lebensraum (Dorf, Kleinregion) zu übernehmen und an dessen Gestaltung und Entwicklung gemeinsam aktiv mitzuarbeiten; die entsprechenden Fähigkeiten der Menschen sollen gefördert, entwickelt und genutzt werden.
- Eine funktionsfähige Wohn-, Wirtschaft- und Sozialstruktur soll geschaffen, die kulturellen Stärken sollen gefördert, ein verantwortungsvoller Umgang mit den Ressourcen soll gestärkt und das Erscheinungsbild der Dörfer durch regionale Baukultur erhalten oder wiederhergestellt werden.
- Die natürlichen Lebensgrundlagen sollen geschützt und die ökologische Funktionsfähigkeit des Naturraumes verbessert werden.
- Insgesamt soll eine enge Vernetzung mit den anderen Maßnahmen für die Entwicklung des ländlichen Raumes erreicht werden.“

Neu sind „Gemeinde 21“ und die „NÖ. Charta für den ländlichen Raum“ (2008): Die Leitlinie für die Zukunft des ländlichen Raumes beinhaltet 3 Schwerpunkte: Ausbau des Güterwegenetzes, Modernisierung landw. Betriebe und Schulen.

OÖ: „Dorf- und Stadtentwicklung“: 1983 „Aktion Ortsbild“, 1987: 2 Pilotgemeinden

Salzburg: „Dorf- und Stadterneuerung“: Mitte 1980er: Vorläuferaktion zur Dorferneuerung; 1985/86: Pilotprojekt Dorfbeuern.

Tirol: „Dorferneuerung“: 1985: Richtlinien nach dem Vorbild Bayerns¹⁸³

Vorarlberg: „Gemeindeentwicklung“: 1988 gab es erste Pilotprojekte, 1991/92: Richtlinien; „Geschäftsstelle für Gemeindeentwicklung“ (3-semesteriger Lehrgang für Gemeindeentwicklung, der aufgrund geringer Beteiligung wieder eingestellt wurde). „Räumliche Entwicklungskonzepte“; „Bewusstseinsbildungs- und Planungsschwerpunkte“ (sollte zu einer eigenverantwortlichen Weiterentwicklung im Sinne der Agenda 21 führen)

1991 hat die Dorferneuerung endlich alle Bundesländer erreicht, mit länderspezifischen Unterschieden, begründet durch verschiedenartige regionalwirtschaftliche, kulturelle und landschaftliche Ausgangslagen.

Gemeinsam ist allen das Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“ und der Grundgedanke, dass Dorferneuerung von einer „geistigen“¹⁸⁴, sozialen und kulturellen Erneuerung ausgehen sollte, aber „wirtschaftliche“¹⁸⁵ und „gestalterische“¹⁸⁶ Dorferneuerung bewusst nicht im Mittelpunkt steht.

Es gibt kein österreichisches Dorferneuerungsgesetz, im Gegensatz zum Stadterneuerungsgesetz (1974) (*Assanierung*). Vor allem auch deshalb, weil Dorferneuerung ein komplexes Thema („Querschnittsmaterie“) zur individuellen Erhaltung und Erneuerung von Orten im ländlichen Raum ist. In NÖ wurde beispielsweise die Dorferneuerung als raumordnungspolitische Maßnahme im NÖ Raumordnungsgesetz NÖ ROG 1976, iF. 1995, § 1, Abs. 1, Z3 ausgewiesen: „Im Sinne dieses Gesetzes gelten als (...) Stadt- und Dorferneuerung besondere Maßnahmen, die in Abstimmung mit dem örtlichen Raumordnungsprogramm auf die Verbesserung der räumlich-strukturellen Lebensbedingungen im Bereich der Gesellschaft, der Wirtschaft, der Kultur und der Ökologie in Städten und Dörfern ausgerichtet sind.“

Europäische ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung (1988 in Graz gegründet, mit Sitz in Wien, umfasst sie derzeit 19 europäische Mitgliedsländer bzw. -regionen. Sie möchte den internationalen Erfahrungsaustausch fördern und sieht sich als unbürokratische Vereinigung von Politikern, Experten und Wissenschaftlern). Seit 1990 vergibt sie den **Europäischen Dorferneuerungspreis**. Kriterien u. a.: Stärkung der Identität der Dorfbewohner; Erhaltung und Aufbau standortgerechter Erwerbsmöglichkeiten; Belebung und Einbindung der Land- und Forstwirtschaft in lokale/regionale Kreisläufe; ökologisch verträgliche [dezentrale] Ver- und Entsorgung und die Nutzung erneuerbarer Rohstoffe;¹⁸⁷

Im *Konstanzer Leitbild* wurden 1996 Grundsätze einer europäischen Zusammenarbeit für integrierte Entwicklung ländlicher Regionen formuliert.¹⁸⁸ Besonders wichtig ist das (regionale) Miteinander von Wirtschafts-, Umwelt-, Agrar-, Kultur- und Soziopolitik unter Berücksichtigung der Erhaltung der regionalen Vielfalt.

Merkmale: Selbstbindung der Beteiligten, individueller, lokaler und regionaler Charakter, professionelle Moderation, umfassende Bürgerbeteiligung, Ausfertigung der Ergebnisse.

Partiell ist die Anpassung der kommunalen Bauleitplanung (Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung) nötig und vorgeschrieben. Hier kann der Dorferneuerungsplan teilweise auch Zielvorgabe für raumplanerische Verordnungen sein.

Trotz unterschiedlicher Voraussetzungen, vereinheitlicht sich die Praxis der Dorferneuerungsplanungen im "Westen" zusehends. Parallel zur den EU-Förderungsinstrumenten, die für die Entwicklung des ländlichen Raumes geschaffen wurden, verändern sich auch die Horizonte der Dorferneuerungsprojekte: Professionelle Regionalentwicklungsagenturen, die mit Fachleuten aus den Bereichen Ökologie, Regionalplanung, Kommunalplanung, Architektur, Sozialmanagement usw. besetzt sind, moderieren Leitbildprozesse, die primär auf EU-Förderbarkeit zugeschnitten sind. Damit aber kommt es zum Verlust von Bürgernähe und Spontaneität.¹⁸⁹

Aufgabe: (erwünschte) Entwicklungen erkennen und fördern (Eigeninitiative als Motor), unerwünschten Entwicklungen (Zersiedelung, Zerstörung von Natur und Kulturgut) entgegensteuern. Dies ist nicht oberflächlich sondern als dynamischer Prozess von Erneuerung, Erhaltung, (Struktur-)Verbesserung, Weiterentwicklung, Erweiterung und Veränderung eines zukunftsfähigen „Lebensraumes“ Dorfes zu sehen.

Dorferneuerung ist vor allem auch ein gesellschaftlicher Prozess.

Stärke-Schwächen-Analyse, Abstimmung mit örtlichem RO-Programm.

Förderungen: Startförderung für die Dorferneuerungsvereine; Förderung der Projektplanung und -ausführung; Förderung von Konzeptplanungen durch Fachleute; des Weiteren werden Vereinigungen und gemeinschaftliche Konzepte und Projekte auf regionaler Ebene gefördert.

[zit.: Amt der NÖ Landesregierung: „Richtlinien für die Erhaltung, Erneuerung und Entwicklung von Orten im ländlichen Raum“, Hollabrunn, 1998]

¹⁸³ In Bayern wird die Dorferneuerung von den ehem. Flurbereinigungsbehörden, heute „Amt für ländliche Entwicklung“, koordiniert.

¹⁸⁴ Geistige (soziokulturelle) Dorferneuerung: Schaffung des Bewusstseins für Potentiale im Dorf und notwendige Veränderungen. Impulse für Eigeninitiative und Selbsthilfe, gemeinsame Veranstaltungen; Selbstwertgefühl.

¹⁸⁵ Wirtschaftliche Dorferneuerung: Belebung lokaler und regionaler Wirtschaftskreisläufe, bringt positive Beschäftigungseffekte für die Bevölkerung, und damit ein Hintanhalten von Abwanderung; aber auch Kommissierung; Maßnahmen zur Ver- und Entsorgung.

¹⁸⁶ Gestalterische und strukturelle Dorferneuerung: Revitalisierung, Gestaltungsmaßnahmen, Strukturmaßnahmen, Ökologische Maßnahmen.

¹⁸⁷ Vgl. WIKIPEDIA

¹⁸⁸ „Die Vorstellungen über ein Idealbild ländlicher Räume bestehen in einer Synthese zwischen der Bewahrung eigenständiger Strukturen und der Entwicklung zu marktorientierten (Land)Wirtschaftsstandorten mit hoher Lebensqualität, stets unter der Berücksichtigung sozialer und ökologischer Prinzipien sowie unter Wahrung des Aspektes regionaler Identität. Die tragenden Säulen heißen persönliches Engagement und Eigenverantwortlichkeit der Betroffenen.“ - Zit. in: LINZER, H.: 1999/2002, *Entwicklungs- und Erneuerungsprozesse im ländlichen Raum*

¹⁸⁹ Vgl. DWORSKY, A.

3-SÄULEN-MODELL der NÖ. Dorferneuerung: Jede Gemeinde kann zwischen Dorferneuerung auf Katastralgemeindeebene oder auf Gemeindeebene (Gemeinde 21) wählen.

A. (Klassische) Dorferneuerung auf KG-Ebene:

Ziele: Kooperationen und Netzwerke, Individualität, Identität, Beteiligung, Öffentlichkeitsarbeit.

8 Schritte des NÖ. Dorferneuerungsprozesses:

1. Infoabend - Gründung einer Initiativgruppe
2. Arbeitsübereinkommen
3. Erarbeitung eines Leitbildes
4. Gründung eines Dorferneuerungsvereins
5. Beschluss des Leitbildes
6. Aufnahme in die Landesaktion
7. Projektbezogene Planung und Umsetzung
8. Evaluierung

Das Leitbild wird vom Verein gemeinsam mit politischen Mandatären und der Bevölkerung erarbeitet und dient als Orientierungshilfe. Eine Vernetzung auf regionaler Ebene, d.h. eine Koordinierung der Leitbilder und ggf. mit kleinregionalen Entwicklungskonzepten ist anzustreben: Gemeinschaftsprojekte mehrerer Dorferneuerungsorte bzw. örtliche Dorferneuerungsprojekte mit besonderer regionaler Auswirkung können besonders gefördert werden.

Themenschwerpunkte einer ganzheitlichen Dorferneuerung: Soziale Aufgaben, Bildung und Kultur, Wirtschaft, Bauen & Wohnen, Verkehr & Mobilität; Ökologie, Nachhaltigkeit & Zukunft; Verfahren: Aktivphase (4 Jahre)

Landesnetzwerke für Generationen, Klimaschutz und Gemeinschaft der Dörfer.

Viertelnetzwerke für Integration (Industrieviertel), Mensch & Raum (Mostviertel), jugend.aktiv (Waldviertel), Identität (Weinviertel) (Dauer: mind. 2 Jahre)

B. „Ideenbörse“ - Dorferneuerungswettbewerb: Jeder Verein / jede Gemeinde kann Konzept oder Idee einreichen - das Land NÖ hilft bei der Umsetzung.

C. Gemeinde 21: seit 2004: Dorferneuerung in Verbindung mit der Lokalen Agenda 21^{190 191} auf Gemeindeebene. Sektorübergreifende Zusammenarbeit von Gemeindevertretung und Bevölkerung mit fachlicher und finanzieller Unterstützung des Landes NÖ.

Themen: Landesentwicklungskonzept als übergeordneter Rahmen, Bevölkerungsentwicklung, Ortskernbelebung, lokale Ressourcen, Konsum und Lebensstile, Teilhabe und Integration aller Bevölkerungsgruppen, Nachhaltigkeit.

Beteiligte: Bürgermeister und Gemeindevorstand: Strategische Ebene, Kernteam (operationale Ebene), Kernteam (operationale Trägerschaft); Arbeitsgruppen (Bürgerbeteiligung), externe Prozessbegleitung (aus der Dorf- und Stadterneuerung) und ev. Experten.

6 Phasen: Informieren und Einbinden, Entscheiden, Orientieren, Planen, Umsetzen, Weiterführen.

Nach positiver Evaluierung und Abschluss aller förderfähigen Phasen unter Erfüllung aller Förderkriterien erfolgt die Gemeinde21-Auszeichnung auf 2 Jahre, die danach erneut erfolgen kann.

- **Förderung von Kleinprojekten** im Rahmen der Dorferneuerung (v. a. für Vereine; keine Zusatzförderung sondern Vereinfachung)
- **Stadt- und Ortskernbelebung** (seit 2005): Förderung der Nahversorgung sowie von innerstädt. Einkaufszentren über NAFES¹⁹² (NÖ Arge zur Förderung des Einkaufs in Stadtzentren); Stärkung des Handels; gezielte Wohnbauförderung zur Stadt- und Ortskernbelebung.
- **Strategische Umweltprüfung SUP** (seit 2001)

Kleinere Förderaktionen werden rein national finanziert (z.B. Erstellung von Kleinregionalen Entwicklungskonzepten, NAFES, Umweltmanagement, Kulturvernetzung). (NÖ)

div. Förderungen des Landes NÖ: * „Service Freiwillige - Unterstützung des ehrenamtlichen Engagements in NÖ“, * Feuerwehr-, * Sportförderung, * Aktion Betreutes Wohnen, * Kinderbetreuung(-seinrichtungen), * Jugendtreffförderung, * Förderung der Ortsbildpflege, Grünflächen- und Landschaftsgestaltung, * gezielte Wohnbauförderung zur Stadt- und Ortskernbelebung (- Ende 2008), * Stadt- und Ortskernbelebung, *Denkmalpflege-, * Auslandskultur-, * Architekturförderung, * Energieförderungen (Biomasse, Fotovoltaik-, Solaranlagen, Wärmepumpen, ...), * NÖ Landschaftsfonds, * Landwirtschaftliche Bauberatung

¹⁹⁰ Die [Lokale] Agenda 21 [LA 21] ist ein weltweiter entwicklungs- und umweltpolitischer Aktionsplan für Gemeinden und Regionen zur nachhaltigen Entwicklung, der 1992 bei der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro beschlossen wurde. Motto: „Global denken - lokal handeln“

¹⁹¹ „Gemeinsame Erklärung zur Lokalen Agenda 21 in Ö“: „Durch die breite Einbindung der BürgerInnen entstehen Zusammenhalt und Identifikation mit dem Lebensumfeld. Als Ausgleich zur Globalisierung werden gewachsene ländliche und urbane Strukturen gestärkt. Als „Hilfe zur Selbsthilfe“ ermöglicht die Agenda 21 maßgeschneiderte lokale und regionale Lösungen. Sie trägt zur Sicherung des natürlichen Erbes und zur Verbesserung der Umweltsituation bei. Sie verbessert regionale Wirtschaftskreisläufe und schafft neue Beschäftigungsmöglichkeiten vor Ort. Sie stärkt den sozialen Zusammenhalt und fördert eine neue Beziehungskultur zwischen dem politisch-administrativen System und den BürgerInnen. Durch die LA 21 nimmt Nachhaltigkeit im täglichen Denken und Handeln konkrete Formen an.“ - <http://www.lokaleagenda21.at>

Die Lokale Agenda 21 ist ein Element der Ö. Nachhaltigkeitsstrategie (BMLFUW, 2002: Themen: Multifunktionalität, Ausbau der positiven Umwelteffekte und Reduzierung der negativen Umweltauswirkungen landwirtschaftlicher Aktivitäten) und wird direkt vom jeweiligen Bundesland unterstützt. In der EU-Finanzperiode 2007-2013 wird es den Bundesländern nun ermöglicht, ihre LA21-Prozesse über das Ö. Programm für die Entwicklung des ländl. Raumes LE 07-13 mit EU-Mitteln kofinanzieren.

In der Praxis: Subventionen nicht für Mengen, sondern für „erweiterte Aufgaben“: (Erhaltung der natürlichen Grundlagen → Naturpflege. Ausbeutungsverzicht. Agrarplanung → integrierter Lebensraum. → Landschaftsplanung, -gestaltung. „bäuerliche Vergangenheit - urbane Zukunft“

¹⁹² NAFES wurde 1998 als Kooperation von WKNÖ und dem Land NÖ gegründet.

Stadterneuerung im ländlichen Raum:

NÖ: 1992 aus Dorferneuerung entwickelt, mit der sie aber nicht in Konkurrenz stehen soll, Stadt als Zentrum mit übergeordneten Funktionen, aber auch als Zentrum mit Problemen. Mehr als herkömmliche Altstadtanierung, weniger plan- und mehr prozessorientiert. Landesgeschäftsstelle in Krems. Zu Beginn (1993) Arbeit in 6 „Teststädten“ (Bruck/L., Eggenburg, Retz, Waidhofen/T., Waidhofen/Y., Wr. Neustadt).

Bisher nicht so erfolgreich wie Dorferneuerung, geringeres Interesse. Sie wird wegen Förderungen eher von den Stadtbeamten getragen als von den Bürgern, die sich zu wenig damit identifizieren.

2 ENTWICKLUNGS- UND ERNEUERUNGSPROZESSE AUF REGIONSEBENE:

Regionalplanung: überörtliche Koordination räumlicher Entwicklung (Raumplanung), mehr oder weniger fremdbestimmt (kann verunsichern). Regionen werden problembezogen gebildet, unabhängig von Verwaltungseinheiten.

Aufgaben: Datenmanagement; Programme, Konzepte (regionale RO-Programme); Gremienarbeit.

Regionale Raumordnungsprogramme:

Von Bundesland zu Bundesland verschieden, existieren sie nicht für alle Regionen. Sie werden vom Landesraumordnungsgesetz ROG abgeleitet oder ohne dieses direkt auf der Basis der RO-Gesetze erstellt. Sie enthalten i. d. R die wichtigsten Vorgaben für die örtliche Raumplanung der Gemeinden. Meist keine zeitliche Beschränkung (wie bei Landesraumordnungsprogrammen). Regionalplanung = Ordnungsplanung und keine Entwicklungsplanung.

NÖ Raumordnungsgesetz NÖ ROG 1976 (i.d.g.F. 1999) in § 10: „In regionalen Raumordnungsprogrammen sind die anzustrebenden Ziele und erforderlichen Maßnahmen für eine Region im Hinblick auf den Naturraum, die Siedlungsstruktur und die Materialgewinnung zu bezeichnen und jedenfalls Siedlungsgrenzen, Grünzonen, landwirtschaftliche Vorrangflächen und Eignungszonen für Materialgewinnung verbindlich festzulegen.“

Themen in Zukunft: effizienter, strategischer, flexibler. Kooperation zwischen den Ebenen (Gemeinden - Bund).

Überörtliche Entwicklungskonzepte

Existieren in Ö in Form von kleinregionalen Konzepten bereits (z.B. seit Mitte der 1970er Jahre in der Steiermark, seit 1985 in NÖ)

1976: 6. Novelle im nö. RO-Gesetz ergänzend zu reg. Entwicklungsprogrammen: „überörtliches Entwicklungskonzept“ als Instrument der überörtlichen RO: „Zur Abstimmung von Entwicklungsvorstellungen und -maßnahmen durch das Land NÖ können von der LR für das gesamte Landesgebiet oder für einzelnen Regionen Entwicklungskonzepte erstellt werden. In derartigen Entwicklungskonzepten sind besonders die Themenbereiche Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Verkehr, Bevölkerungsentwicklung, Gesundheit, Soziales und Bildung zu berücksichtigen.“ [§ 11b]

Kleinregionale Entwicklungskonzepte (KREKs) sollen Kleinregionen¹⁹³ in ihrer wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Eigenart und Vielfalt erhalten und erneuern. Das Land NÖ unterstützt die Erstellung¹⁹⁴ der KREKs, berät bei deren Verwirklichung und bietet eine verstärkte Förderung einzelner im Sinne der Leitziele besonders wirksamer Maßnahmen von KREKs.

Förderungswerberin ist die gemeinsame Organisation der kooperierenden Gemeinden einer Kleinregion.

Inhalt: Das KREK soll die erforderlichen Maßnahmen zur Erhaltung und Verbesserung der ökologischen Gegebenheiten, der Energiesituation (Nutzung regionaler, erneuerbarer Energiequellen), der Bereiche Versorgung und Entsorgung, der Bereiche Wohnen, Bauen und Verkehr, der sozialen und kulturellen Gegebenheiten, der Bereiche Wirtschaft, Landwirtschaft und Tourismus enthalten. Die Landeskonzepte wie z. B. das NÖ Landesverkehrskonzept, das Tourismusleitbild „Niederösterreich 2001“, das Leitbild für die räumliche Entwicklung des Landes NÖ etc. sind bei der Erstellung des KREKs zu berücksichtigen.

Die **Planungskosten** für die Erstellung von KREKs können bis zu 50 %, maximal aber 30.000 Euro vom Land NÖ gefördert werden.

Verpflichtung der Gemeinden, ihre örtliche Entwicklungsvorstellungen auf dem Gebiet der Raumordnung aufeinander abzustimmen.

Mitarbeit der Bevölkerung, Impuls für Selbstgestaltung.

Zusammenschluss von Gemeinden gestaltet sich oftmals schwierig, da auch Gemeinsamkeiten gefunden werden müssen.

Kleinregionen (in ehem. EU-Ziel 5b-Gebieten) können im Rahmen der EU-Strukturfonds und der Gemeinschaftsinitiativen LEADER und INTERREG (in Grenzgebieten) EU-Kofinanzierungsgelder für Entwicklung und Strukturanpassung des ländlichen Raumes in Anspruch nehmen (für Gemeinden und Vereine mit entsprechendem Vereinszweck).

KREKs bringen Impulse für den ländlichen Raum.

Kleinregionale Rahmenkonzepte (NÖ):

Dokument, mit dem Gemeinden einer Kleinregion ihre Entwicklungsvorstellungen aufeinander abstimmen. In einem 2. Schritt müssen diese im Zuge der örtlichen RO umgesetzt werden.

Das Kleinregionale Rahmenkonzept soll

- vor allem eine Optimierung der Raumstruktur unter Berücksichtigung der spezifischen Standortqualitäten und der naturräumlichen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, strukturellen Potentiale einer Kleinregion erreichen
- Schwerpunkte für die künftige Entwicklung setzen und diese räumlich zuordnen, damit Gemeinden einander nicht konkurrenzieren, sondern ergänzen

¹⁹³ Als Kleinregionen werden interkommunale Kooperationsräume bezeichnet, in denen Gemeinden mit gleicher Interessens- und Problemlage zusammenarbeiten.

¹⁹⁴ An der Erstellung der KREKs sind je nach Themenschwerpunkt Raumplaner und Experten beteiligt. Wichtig ist die Erarbeitung eines Stärken-Schwächen-Profiles der Region, tragfähiges Leitbild für die beteiligten Gemeinden, Regionalmanager stehen bei der Umsetzung zur Verfügung. www.raumordnung-noe.at

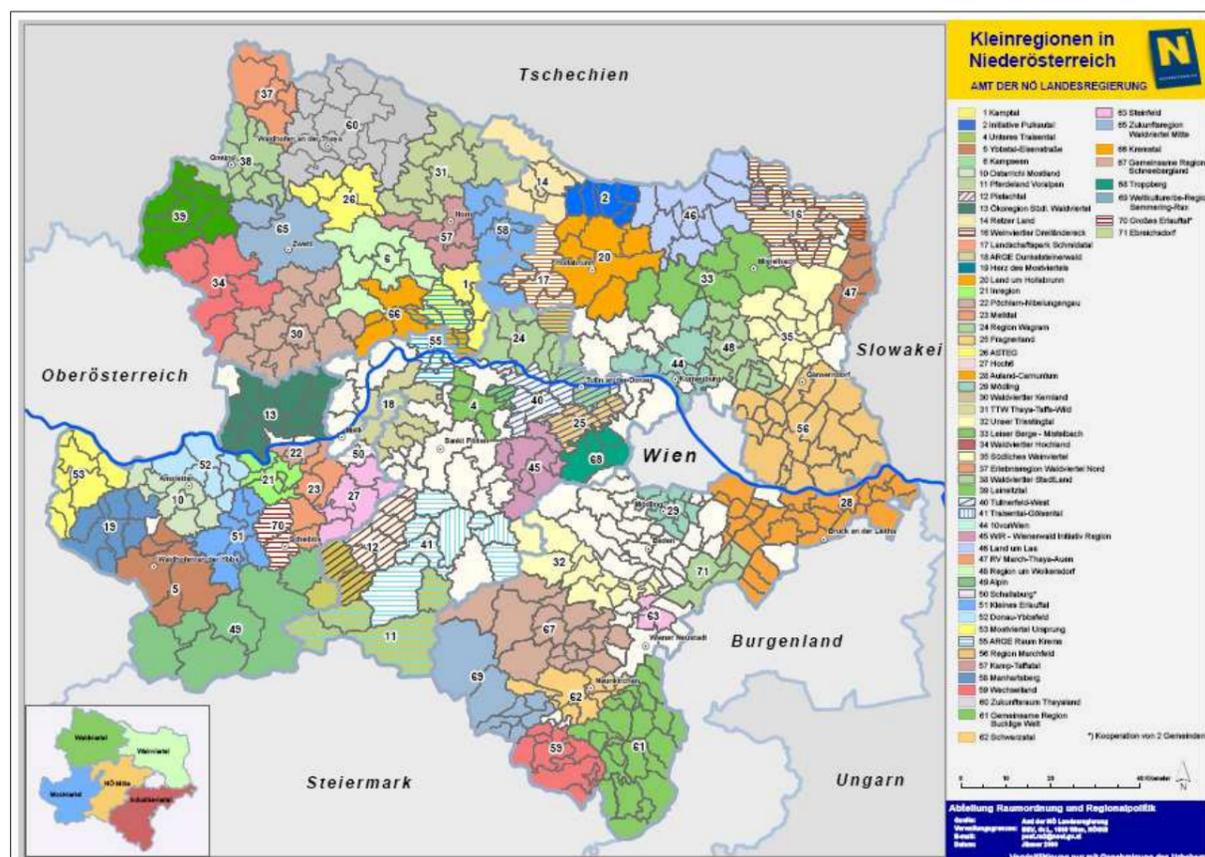


Abb. 49: Kleinregionen in NÖ [KREG]

- dazu beitragen, dass die Örtlichen Entwicklungskonzepte der betroffenen Gemeinden einander ergänzen und Synergien genutzt werden können
 - der Kleinregion einen wirtschaftlicheren Einsatz der öffentlichen Mittel ermöglichen
 - der Kleinregion zusätzliche Vorteile durch gemeinsame Planungsvorhaben eröffnen Arbeitsschritte zur Erstellung
 - Auf **kleinregionaler Ebene**: Gliederung der Themenbereiche nach ihrer Relevanz: überörtlich oder örtlich und Zuweisung an kleinregionale Arbeitskreise (o. ä.) oder an den jeweilige Planungsträger der Gemeinde
 - Auf kleinregionaler Ebene: Erstellung des Kleinregionalen Rahmenkonzepts
 - Auf **Gemeindeebene**: Grundlagenerhebung, Problemanalyse und Schlussfolgerungen
 - Auf Gemeindeebene: Einbindung und Abstimmung der Ergebnisse und Inhalte der einzelnen Örtlichen Entwicklungskonzepte.
- Durch die direkte Bezugnahme auf die örtlichen Entwicklungskonzepte ergibt sich ein Planungshorizont von 10 Jahren.

Regionalmanagements:

Schnittstelle zwischen regionaler Klientel und dem Land (bei * WIN * ländl. Entwicklung * ETZ * Projektentwicklung). Seit 2006 wird auch die Betreuung von Kleinregionen durch ein professionelles Management gefördert. Die Auswahl obliegt der Kleinregion im Einvernehmen mit der Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik. Dienstgeber ist die Kleinregion. Ein entsprechendes Ansuchen kann von der Kleinregion, vertreten durch die/den KleinregionssprecherIn, bei der Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik gestellt werden. Die Höhe der Förderung richtet sich nach der Anzahl der betreuten Gemeinden und der Zahl der EinwohnerInnen und erfolgt in enger Abstimmung mit den Managements der Lokalen Aktionsgruppen im Rahmen von LEADER.

In den gering industrialisierten ländlich-peripheren Gebiete NÖs hat der Tourismus eine überdurchschnittliche Bedeutung und ist in Anbetracht schrumpfender Erwerbstätigkeit im Agrarsektor ein wichtiger Faktor zur Stabilisierung der Beschäftigungslage. Aufgrund der landschaftlichen und kulturellen Besonderheiten etablierten sich in NÖ 6 Tourismusdestinationen, eine koordinierte Tourismusentwicklung ist anzustreben. Die Stärken Niederösterreichs - vielfältige Landschaften, Kompetenzen im Bereich Wein & Kulinarik, Natur- und Bewegungsräume, Kultur und Gesundheit, der Ballungsraum Wien „vor der Haustür“ sollten ausgebaut werden.

In NÖ: 7 RIZ - Regionale Innovationszentren - Gründerzentren, 16 Wirtschaftsparks (ecoplus), 4 TIP - Regionale Technologie- und Innovationspartner. Besondere Form von Kooperationen: NÖ. Cluster-Initiativen (Zusammenwirken von Unternehmen, besonders bei Innovation und Forschung) (Holz-, Automotive-, Ökobau-, Logistik-, Bau-/Energie-/Umwelt-, Wellbeing-Cluster, ...)

LEADER-Programme als langfristige regionale Initiativen der EU für den ländlichen Raum.

Lokale Arbeitsgruppen: z.B. Moststraße, Mostviertel Mitte, Südliches Waldviertel - Nibelungengau, ...
„Lernende Regionen“

TEP - **Territoriale Beschäftigungspakte**: regionale Partnerschaften zur Verknüpfung der Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik mit anderen Politikbereichen zur Verbesserung der Arbeitsmarktlage in den Regionen.

„Regio Stars 2008“: Auszeichnung für innovative Projekte der Regionalentwicklung

3 ENTWICKLUNGS- UND ERNEUERUNGSPROGRAMME AUF NATIONALER UND INTERNATIONALER EBENE:

Landesentwicklungsprogramme

1971: Gründung der ÖROK¹⁹⁵, da es in Ö kein Bundesgesetz für RO gab: Bund + Länder + Gemeinden, vom Wesen her keine Rechtspersönlichkeit, sondern (gemeinsames) Beratungsorgan [Einrichtung zur Koordination der Raumordnung auf gesamtstaatlicher Ebene], das (unverbindliche) Empfehlungen, denen i. d. R. wissenschaftliche Grundlagenarbeiten und intensive Beratungen in den Fachgremien vorausgehen, an die Mitglieder abgibt, aber keine Verordnungen oder Richtlinien erlassen kann.

Zentrale Aufgabe: Erarbeitung und Veröffentlichung des ö. Raumentwicklungskonzeptes [ÖREK 2001], das i. d. R. alle 10 Jahre erscheint.

Länder erlassen RO- bzw. Raumplanungs-Gesetze, die keine konkreten räumlichen Planungsfestlegungen sondern Ziele der RO enthalten. Formal sind die Planungsinstrumente festgelegt, ebenso detailliert die Verpflichtungen der Gemeinde zur Durchführung der örtlichen Raumplanung (Landesentwicklungsprogramme LEP nur im Burgenland, Salzburg und der Steiermark) (1990 bzw. 1992: LROP Burgenland) (Inhalt des LEP: überreg. und detaillierte Festlegungen und Rahmenbedingungen für die Dorfentwicklung, wie auch Dorferneuerung.) LEP ist (ebenso wie Regionalplanung) weniger ein Instrument zur Entwicklungsplanung sondern vielmehr zur Ordnungsplanung.

¹⁹⁵ Ziele der ÖROK im ÖRK: Besiedlung im ländlichen Raum erhalten und weiterentwickeln, Zersiedelung verhindern; technische Infrastruktur und Erschließung durch öffentlichen Verkehr; verdichtetes Bauen; Erhaltung und angepasste Nutzung kulturhistorischer wertvoller Bausubstanz und typischer Elemente des Orts- und Siedlungsgebietes, ...

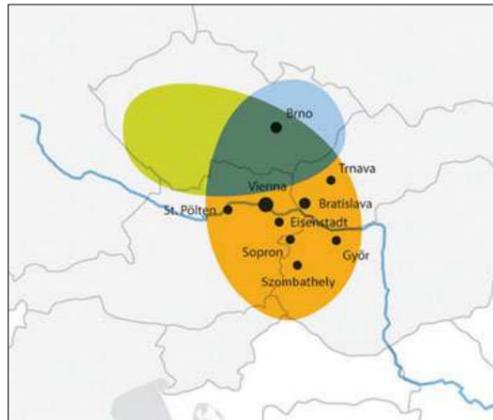


Abb. 50 : Centrope

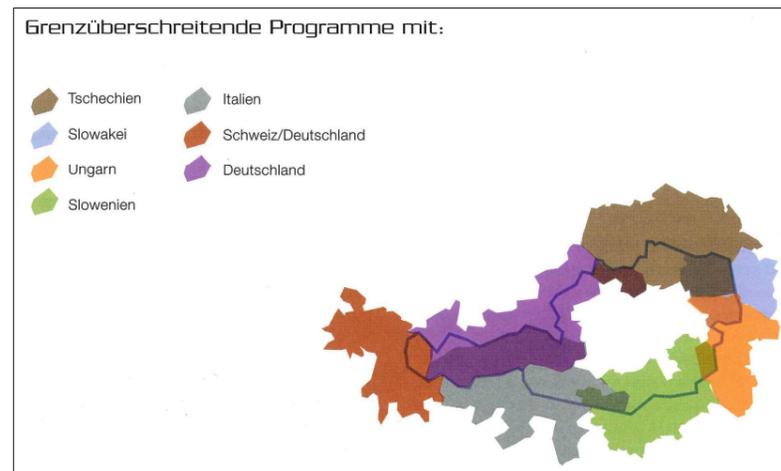


Abb. 51: grenzüberschreitende Programme

Ziele der EU:

EUREK: 3 grundlegende Ziele: * wirtschaftlicher und sozialer Zusammenhalt, * nachhaltige Entwicklung und ausgeglichene Wettbewerbsfähigkeit im europäischen Raum; * Erhaltung und Management der natürlichen Lebensgrundlagen und des kulturellen Erbes.
übergeordnete Leitziele: Stadt-Land-Partnerschaft [Unterstützung von Strategien zur Ansiedlung von Unternehmen sowie Umweltmaßnahmen in unter Druck stehenden ländlichen Gebieten; Erhaltung eines Mindestniveaus an Dienstleistungen in kleinen und mittleren Städten in ländlichen Gebieten; Förderung der endogenen Entwicklung in diesen Gebieten]; → ESPON (European Spatial Planning Observation Network)

Diversifikation der ländlichen Gebiete [Potential: erneuerbare Energie], nachhaltige Landwirtschaft.
→ Region **CENTROPE**: „Zukunftsbild CENTROPE 2015“ (s. Abb. 50)

Programme der EU für den ländlichen Raum:

Die Förderung der Ländlichen Entwicklung wird in Österreich im Rahmen eines einzigen österreichweiten Programms umgesetzt. Siehe Nationaler Strategieplan 07-13: **STRAT.AT** (Stichworte: multifunktional, nachhaltig, wettbewerbsfähig, vital)

Ziele: Stärkung, Anpassung, Verarbeitung, Vermarktung, ...
Grenzüberschreitende Zusammenarbeit und Netzwerke sind hier am wichtigsten.

Übersicht der EU-Programme für Ö:

- Regionale Wettbewerbsfähigkeit NÖ
- Strategie 2010 - Perspektiven für Forschung, Technologie und Innovation in Österreich
- Vorhaben nach EAGFL-Verordnung (dient der Finanzierung des GAP)
- Europe Direct: EU-Informationsnetzwerk (Kontaktzentrum und 11 Infostellen in Ö) (ehem. CARREFOUR)
- DEMETER: Biologisch dynamischer Landbau, Aus- und Weiterbildung, Informationssysteme für landwirtschaftliche Bereiche, Direktvermarktung, internationale Kontakte.

Die Programme sind aber teilweise wenig bekannt, die langwierigen Förderansuchen abschreckend.

MUNICIPIA: Forum zur Information, Kommunikation und Vernetzung für europäische Stadt- und Regionalentwicklung, das Referenzbeispiele sammelt, sie im WWW dokumentiert (Datenbank) und als Marketinginstrument für Städte/Regionen dient (Plattform für Stadt- und Regionalentwicklung).

Förderung biologischer Landwirtschaft¹⁹⁶ . (inkl. Monitoring) - Ö ist führendes EU-Bioland:
„Aktionsprogramm biologische Landwirtschaft 2008-2010“.

NÖ Landschaftsfonds LAFO: Seit 1993 fördert er Projekte der (Kultur-)Landschaftspflege, -gestaltung, Gewässerschutz, umweltschonende Wirtschaftsweisen, Wald, Touristische Einrichtungen.

LIFE+: EU-Finanzierungsinstrument für große Umwelt- und Naturschutzprojekte (Kofinanzierungsinstrument von **NATURA 2000**¹⁹⁷ [europäisches Naturschutznetzwerk]: * Natur- & Biodiversität * Umweltpolitik & Verwaltungspraxis * Information & Kommunikation

Maßnahmen in LE 07-13: Ö. Programm für die Entwicklung des Ländlichen Raumes = „Grüner Pakt“¹⁹⁸ : 3 Schwerpunkte:

- (1) Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft
- (2) Verbesserung der Umwelt und Landschaft. Nachhaltigkeit. (Kulturlandschaft!)
- (3) Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Förderung der Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft.
- (4) LEADER (in Ö als Umsetzung v. a. des 3. Schwerpunktes)

→ jeder Mitgliedsstaat (bzw. Region) muss eigenes Programm für die ländliche Entwicklung vorlegen.

Jedes Mitglied muss einen Strategieplan den strategischen EU-Leitlinien folgend erstellen. (→ STRAT.AT)

Themen: u. a.: Wirtschaft, Wohnen, Soziales, regionale Identität, Ökologie; Ländl. Erbe, erneuerbare Energiequellen, Verkehrserschließung, ...
→ endogenes Potential nutzen, lokale Initiativen verwirklichen → Schaffung von Arbeitsplätzen.

Die wichtigsten Fördertöpfe aus denen Regional- und Verkehrsentwicklung gefördert werden sind:

- * Strukturfonds * Kohäsionsfonds

¹⁹⁶ Ressourcenschonend, geschlossene Kreisläufe, artgerechte Haltung, keine synthetischen Pflanzenschutz- und Düngemittel, Bodenfruchtbarkeit.

¹⁹⁷ Finanziert aus dem ELER bzw. rein national und von den Bundesländern umgesetzt.

¹⁹⁸ 3 Kernpunkte: Umweltprogramm für naturnahe Landwirtschaft, Bergbauernprogramm für ö. Landschaften, Investitionsoffensive für den ländlichen Raum (fördert Investitionen in die Modernisierung landw. Betriebe, Startinvestitionen für landw. Jungübernehmer, in Know-How und Bildung, in höhere Wertschöpfung bei landw. Erzeugnissen, in Entwicklung neuer Produkte, Verfahren und Technologien, in Lebensmittelqualität, Forstbereich). Regionaloffensive (s. u. a. LEADER)

4 EU-Strukturfonds¹⁹⁹ als Instrumente der EU-Regionalpolitik:²⁰⁰

Die Reform der Kohäsionspolitik²⁰¹ sieht eine Verringerung bzw. Zusammenführung von neun Zielen zu Dreien und eine Reduktion der Instrumente von sechs Instrumenten auf drei Instrumente vor.

Die drei Ziele im Zeitraum 2007 bis 2013 sind

- * Konvergenz und Wettbewerbsfähigkeit (ehemals Ziel 1),
- * Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung (ehemals Ziel 2 und 3) und
- * Europäische territoriale Zusammenarbeit ETZ (vereint unter anderem INTERREG, URBAN etc.).

Als Instrumente verbleiben im Programmzeitraum die Kohäsionsfonds, EFRE und ESF

→ Nationale Operationelle Programme als Basis für die Umsetzung dieser 3 Ziele.

- * Entfall aller Gemeinschaftsinitiativen, aber Integration von städtischen Themen und grenzüberschreitende Zusammenarbeit ETZ in die Zielprogramme.
- * Wegfall der kleinräumigen Gebietskulisse - nunmehr gesamtes Bundesgebiet förderbar.
- * Stärkung des strategischen Ansatzes - österreichweite Abstimmungsprozesse

Sie sollen zur Beseitigung der strukturellen wirtschaftlichen und sozialen Probleme beitragen.

EFRE²⁰² : EU-Fonds für regionale Entwicklung - ist das zentrale regional- und strukturpolitische Finanzierungsinstrument der EU mit dem Ziel, die regionale Integration der europäischen Regionen durch Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum zu fördern.

→ ETZ - „Europäische Territoriale Zusammenarbeit“ (aus EFRE finanzielle) Aufwertung des INTERREG: * Innovation in der Wissensgesellschaft * Umwelt- und Risikoprävention

INTERREG (IVA): grenzübergreifende (A), transnationale (B) und internationale Zusammenarbeit (C) in Grenzregionen mit den Zielen der Stärkung des sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhaltes, Integration des europäischen Raumes und einer ausgewogenen Entwicklung.

RURACT Netzwerk: „RURAL INNOVA“: INTERREG IIIC-Projekt, ...

ESF: europäischen Sozialfonds (→ Ö. Programm f. Beschäftigung 07-13)

FIAP/EFF: Finanzinstrument für die Ausrichtung der Fischerei (Europäischer Fischerei-Fonds)

EAGFL: europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (1962 bis Ende 2006; ein Finanzierungsinstrument der EU für Strukturverbesserungsmaßnahmen im Bereich der Landwirtschaft und des ländlichen Raumes) (Fördermittel der Abt. Garantie werden nun im EGFL-Fonds verwaltet) (Abt. Ausrichtung finanziert Maßnahmen zur Entwicklung des ländlichen Raumes, z.B. LEADER-Förderung)

→ **ELER**: Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums, 07-13 als einziges Finanzierungsinstrument für die Politik der ländlichen Entwicklung eingesetzt:

Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft, Nachhaltigkeit; Lebensqualität + Diversifizierung; LEADER (s. LE 07-13)

Kohäsionsfonds: finanziert Projekte, durch die die Umwelt und die Integration der Transeuropäischen Netzze (TEN) in denjenigen Mitgliedsstaaten gefördert werden soll, deren Pro-Kopf-BIP unter 90% des EU-Durchschnittes liegt.

LEADER: Liaisons Entre Actions de Développement de l'Économie Rurale

LEADER I: ab 1991 (Ziel, in den benachteiligten Regionen der EU innovative Aktionen im Bereich der ländl. Entwicklung zu unterstützen)

LEADER II: 1995-99; **LEADER+**: 2000-06;

LEADER 2007-2013: Schwerpunkt 4 im **ELER** (das aktuelle LEADER-Programm ist somit nicht die Fortführung von LEADER+, sondern Schwerpunkt 4 im ELER)

Einbeziehung der regionalen und lokalen Partner stehen im Vordergrund. - „Von der Bevölkerung für die Bevölkerung“, „Hilfe zur Selbsthilfe“.

LEADER ist ein methodischer Ansatz im Rahmen des Programms LE 07-13 und soll konkret zur Erreichung folgender Ziele beitragen:

Schwerpunkt 1: Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft

Schwerpunkt 2: Verbesserung der Umwelt und der Landschaft

Schwerpunkt 3: Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft

LEADER bedeutet die Umsetzung der lokalen Entwicklungsstrategie der LEADER-Regionen (18 in NÖ)

Der LEADER-Ansatz: (aus: NÖ Charta, 2008)

- * Basis jeder LEADER-Arbeit ist eine gebietsbezogene, lokale Entwicklungsstrategie, die von der Lokalen Aktionsgruppe (LAG) erarbeitet wird.
- * Die LAG als Trägerin von LEADER in der Region ist eine lokale öffentlich-private Partnerschaft
- * Der Bottom-up-Ansatz ist von zentraler Bedeutung, d. h. die Menschen vor Ort entwickeln ihre Region weiter. Die LAG hat Entscheidungsbefugnis bei der Ausarbeitung und Umsetzung der lokalen Entwicklungsstrategie
- * Umsetzung innovativer Konzepte

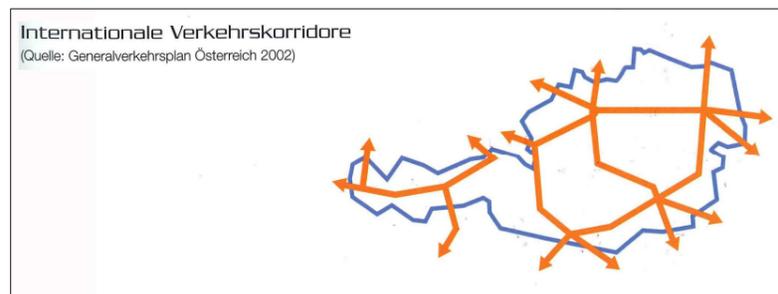


Abb. 52: TEN durch Österreich

¹⁹⁹ mit diesen Fonds sind sog. Interventionen möglich.

²⁰⁰ LEBER, N.: *Ländlicher Raum* - Online-Fachzeitschrift des BMFLWuFWUuWW, 2008: "Ländliche Räume im Spiegel neuerer programmatischer Leitbilder der Raum- und Regionalentwicklung - Fortschritt oder schleichender Rückzug?"

²⁰¹ Die Politik des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts fördert eine ausgewogene Entwicklung des Gemeinschaftsraumes, Verringerung der strukturellen Unterschiede zwischen den Regionen sowie Chancengleichheit für alle Bürger mittels verschiedener Finanzierungsinstrumente, wie den Strukturfonds und der Kohäsionsfonds.

²⁰² EFRE in NÖ: „Operationales Programm“ „Regionale Wettbewerbsfähigkeit NÖ - Innovative Regionalentwicklung für NÖ - 2007-2013“ (STRAT.AT gibt Ziele vor); Förderung von Aktivitäten im Bereich Innovation, Technologie und wissensbasierte Wirtschaft (Infrastruktur, Unternehmensförderung), Tourismus, Umweltschutz, neue Energieformen, Regionalmanagements und Stadterneuerung.

Achse 1: Erhöhung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit durch Innovation und wissensbasierte Wirtschaft; Achse 2: Stärkung der Regionen und Standorte durch Mobilisierung endogener Potenziale, wettbewerbsfähigen Tourismus, verbesserte Umwelt, Energienutzung und Risikoprävention. Achse 3: Technische Hilfe für die Programmumsetzung. (Quelle: ÖROK) (bes. für RIS [Reg. Innovations-System] NÖ und NÖ Landesentwicklungskonzept [Ausgangspunkt für WIN-Strategie]) Aufbauend auf das Landesentwicklungskonzept wurde die WIN Strategie NÖ in Form von (amtsinternen) Sektorale Arbeitskonzepten und Regionalen Entwicklungskonzepten für die fünf Hauptregionen Niederösterreichs konkretisiert. (2008)

- * Die Durchführung von Kooperationsprojekten zur Bearbeitung gemeinsamer Themen und die Vernetzung lokaler Partnerschaften sollen den Austausch zwischen den LEADER Regionen fördern.

LEADER bedeutet die Umsetzung der lokalen Entwicklungsstrategie der LEADER-Region und muss im Rahmen jener Maßnahmen erfolgen, die im Österreichischen Programm LE 07-13 definiert sind.

Die lokale Entwicklungsstrategie basiert auf einer Stärken-Schwächen-Analyse der betroffenen Region und stellt ein multisektorales Konzept für die nachhaltige Entwicklung des Gebietes dar.

Die lokale Aktionsgruppe (LAG) setzt sich aus Partnern der unterschiedlichen sozioökonomischen Bereiche (öffentlich und privat) der jeweiligen Region zusammen. Die LAG wählt jene Projekte aus, die zur Umsetzung der lokalen Entwicklungsstrategie beitragen und zur Förderung eingereicht werden. Um ein einwandfreies Funktionieren der LAG zu ermöglichen, bedarf es eines professionellen Managements, das die operativen Aufgaben der LAG erledigt.

Der Antrag auf Projektförderung ist bei der schwerpunktverantwortlichen Landesstelle, der Abteilung Landwirtschaftsförderung, einzubringen.²⁰³

URBAN II: zur dauerhaften Entwicklung städtischer Krisengebiete mittels innovativer Entwicklungsmodelle für eine wirtschaftliche und soziale Wiederbelebung. Informations- und Erfahrungsaustausch im Bereich einer nachhaltigen Stadtentwicklung in der EU.

EQUAL: Förderung (aus dem ESF) zur sozialen Eingliederung in den Arbeitsmarkt und Qualifizierungsmaßnahmen. z.B. EQUAL-Projekt „Kinderbetreuung am Bauernhof“.

Stärkung der Selbstorganisationskraft in den Regionen bedingt durch EU-Förderprogramme.

ERP-Fonds: Unterstützung von technologisch anspruchsvollen, strukturverbessernden Projekten in benachteiligten Regionen.

ÖPUL: Das Österreichische Programm zur Förderung und Entwicklung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft ist ein Bestandteil des Programms Ländliche Entwicklung (LE 07-13). 1995 etabliert, verquickt es im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung Umweltschutzziele mit der Existenzsicherung der Bauern.

Es ist ein bewährtes Agrarumweltprogramm, das einen integralen, horizontalen Ansatz und eine flächendeckende Ökologisierung der österreichischen Landwirtschaft zum Ziel hat; z.B. Verzicht auf künstl. Düngemittel- und Pflanzenschutzmittel; auf Stillgelegten Flächen dürfen nachwachsende Rohstoffe angebaut werden, ...

In der Programmplanungsperiode 2007-2013 werden auch Umweltleistungen gefördert, die über die gesetzlichen Mindeststandards hinausgehen. Im Schwerpunkt 2 des Programms nimmt das ÖPUL den finanziellen Hauptteil ein. Die Förderungsmaßnahme ist im Rahmen des „Mehrfachantrages“ über die örtlich zuständige Bezirksbauernkammer zu beantragen und wird über die AMA abgewickelt.

(Kulturlandschaftsförderung!)

Für bestimmte Wirtschaftsweisen gibt es fixe Prämien, flächen- und produktionsbezogen.

Viele Teilmaßnahmen (entweder bundes-, landesweit, regional, projektspezifisch):

z.B.: **NÖ Regionalprogramm ÖKOPUNKTE:** ist ein eigenständiges NÖ. Programm im Rahmen des ÖPUL, ist gleichzeitig aber auch das Programm zur Kulturlandschaftserhaltung. Die landschaftliche Vielfalt - kleinteilige, sehr reich strukturierte Regionen, speziell auch in den Bergregionen - wird besonders berücksichtigt.

Ökopunkte ergeben sich aus der Bewertung der Wirtschaftsweise und der Summe der vorhandenen Landschaftselemente. Jeder Ökopunktebetrieb erhält eine umso höhere Prämie, je besser sein „Umweltstandard“ - seine Umweltleistung - bei der Bewirtschaftung aller seiner Flächen ist.

Der Betrieb legt sich - im Gegensatz zu ÖPUL - nicht im Vorhinein auf eine bestimmte Art der Bewirtschaftung auf der Einzelfläche fest; über die Programmperiode hinweg ist der Ökopunktestand in etwa zu halten. Deshalb sind jährlich über die reinen Flächenangaben hinaus Angaben zur aktuellen Wirtschaftsweise notwendig.

- Jeder Landwirt kann entweder an ÖPUL oder dem Ökopunkte-Programm teilnehmen.

GAP: Gemeinsame EU-Agrarpolitik mit dem Ziel, auch die Multifunktionalität im Agrarsektor zu fördern (Umwelt, Vorruhestand, Forst; nun marktorientierter und weniger exportsichernd; + umweltbezogene Leistungsabgeltung!).

Naturschutzförderungen: vielfältig. Z. B.: mittels * INTERREG * LE07-13 * LAFO * ÖPUL → www.noel.gv.at

„Die in den Raumordnungsgesetzen ROG der Bundesländer getroffenen Regelungen bezwecken die Erhaltung einer leistungsfähigen Land- und Forstwirtschaft auf Basis lebensfähiger bäuerlicher Betriebsstrukturen zur Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen sowie Erhaltung der Erholungslandschaft. Der prinzipielle Schutz wertvoller landwirtschaftlicher Böden ist nicht in allen Bundesländern vorgesehen.“²⁰⁴

Nationale und internationale Vereinigungen und Kooperationen:

ÖKL - Ö. Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung: Dienstleister in Form eines gemeinnützigen Vereines im Auftrag des BMLFUW. Verbindet Behörden, Ämtern, Ministerien, Universitäten, Prüfanstalten, etc. Bindeglied zwischen Theorie und Praxis im Sinne von Weiterentwicklung des ländlichen Raumes und Erhaltung der Kulturlandschaft (inkl. Landwirtschaftlichen Gebäuden!), verschiedene Arbeitskreise.

„EUREGIA“ - Veranstaltung „Euregio“: 2007 in Friedrichshafen, 2008 in Leipzig: Europas größtes Kommunikations- und Benchmarking-Forum zur Regionalentwicklung und territorialen Kooperation.

²⁰³ www.rural-europe.aeidl.be

²⁰⁴ NEUBER, C.: in: konstruktiv 265, S. 40

ARGE Alp: Österreich, Italien und Schweiz.
EU. ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung

Abgrenzung des ländlichen Raumes nach den EU-Fördergebieten:

„Gebiete mit Strukturproblemen“ (entsprechen den ehem. Ziel 2-Gebieten) (NÖ-Großraum Wien - 50km) und (es gibt keine Zielgebiete mehr sondern) „Regionalförderungsgebiete“ werden gemäß EU-Beihilfenrecht räumlich definiert und abgegrenzt.

Zielgebiete 2007-2013 gemäß EU-Strukturfonds: LE 07-13:

- * Ziel „Konvergenz / Phasing Out“²⁰⁵: je ein EFRE- und ein ESF-Programm für das Burgenland (NUTS II-Region)
- * Ziel „Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung (EFRE)“: ganz Österreich ohne das Burgenland
- * Ziel „Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung (ESF)“: ein nationales Programm „Ziel 2 - Beschäftigung (ESF)“ für Österreich ohne das Burgenland
- * Ziel „Europäische Territoriale Kooperation (EFRE)“: 7 grenzübergreifende und 3 nationale Programme.

Österreich wurde zunächst in statistische Gebietseinheiten aufgeteilt, die NUTS-Regionen. Es gibt 3 NUTS-I-Regionen (Ost-, Süd-, West-Österreich), die 9 NUTS-II-Regionen entsprechen den 9 Bundesländern, die NUTS-III-Regionen (35) bestehen jeweils aus mehreren politischen Bezirken.

Eine weitere Abgrenzung erfolgte seitens der EU-Richtlinie für „Benachteiligte Gebiete in der Land- und Forstwirtschaft“, in denen die Bauern leistungsorientierte Ausgleichszulagen erhalten (69% der lw. Nutzfläche). Unterscheidung in „Berggebiete“²⁰⁶, „sonstige benachteiligte Gebiete“, „Kleine Gebiete“.

→ Abgrenzung des ländlichen Raumes ist kaum möglich!

Maßnahmen der Landschaftsbeeinflussung²⁰⁷:

- ÖPUL
- LE 07-13
- Flurbereinigungen und Kommassierungen
- Forstgesetz - Verwaltung
- Kulturländengesetz „Unterbindung der Umwandlung von landw. Kulturlächen in Wald“ (NÖ)
- Landschaftsfonds (NÖ)
- Regionalentwicklung
- Naturschutz

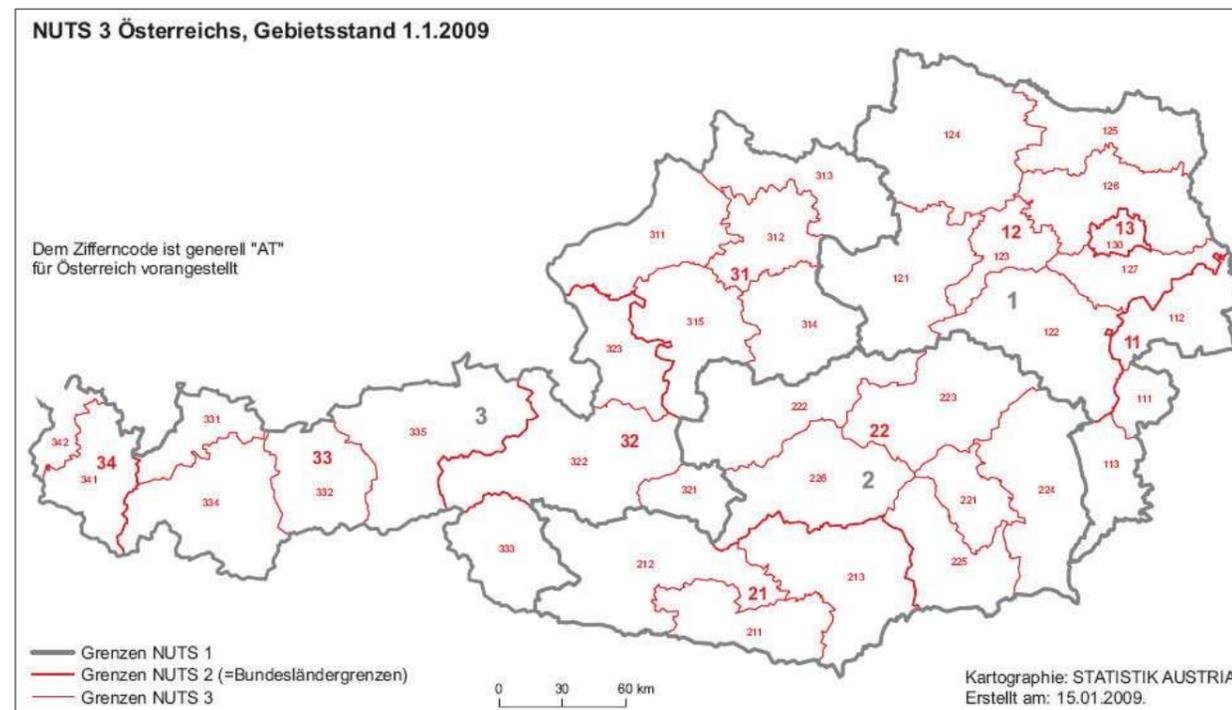


Abb. 53: NUTS 3 Österreichs mit Kennzahlen, Gebietsstand 1. 1. 2009

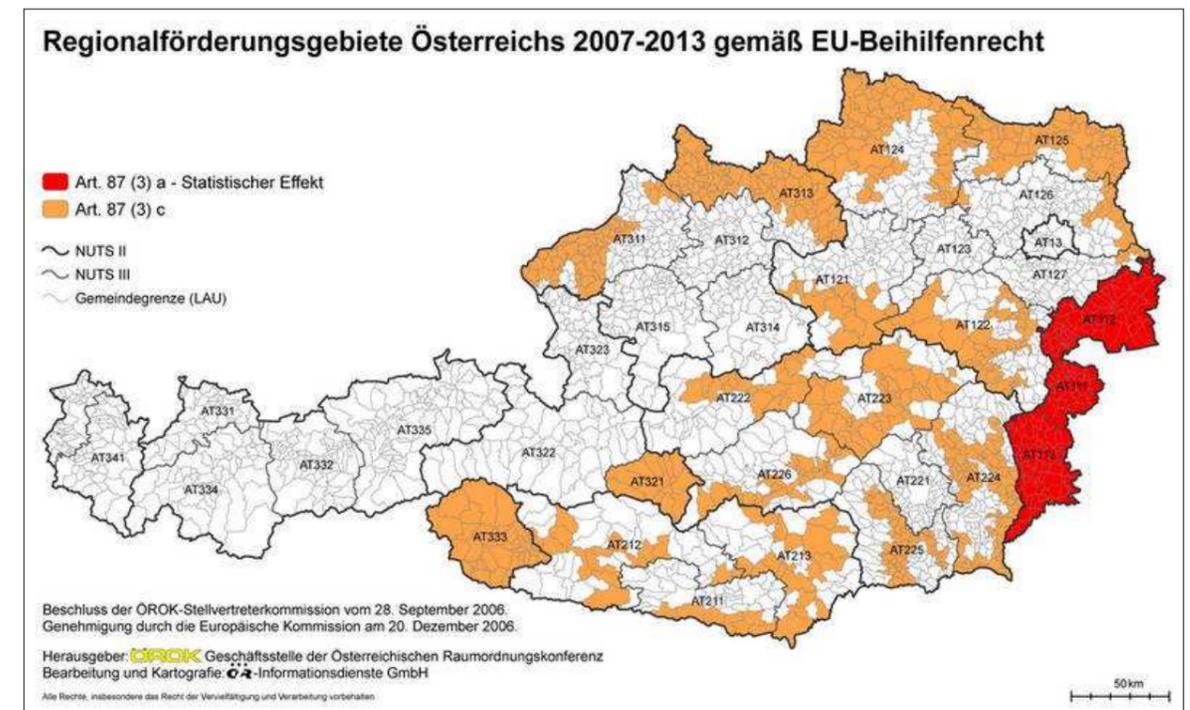


Abb. 54: Regionalförderungsgebiete in Österreich 2007-2013

²⁰⁵ * technologische Wirtschaftsleistung des Burgenlandes erhöhen, Entwicklungsrückstand verringern, Wettbewerbsfähigkeit steigern * berufliche Qualifizierung von Arbeitskräften, Erhöhung der Wertschöpfung.

²⁰⁶ Neuer Berghöfekataster (BHK) löst das System der Zuordnung der Bergbauernbetriebe in Erschwerniszonen (-kategorien) ab. Neu: Bewertungsschema (Punkteschema): max. 570 P. Faktoren: * Innere bzw. * Äußere Verkehrslage * Boden & Klima. Ist die Basis für Abgeltung der Erschwernisse (→ Luftbildplan). Je nach Punkten 4 BHK-Gruppen.

²⁰⁷ Quelle: BOKU Wien

| Architektonische | Zukunft des ländlichen Raumes und deren Umsetzung

1 POTENTIAL DES LÄNDLICHEN RAUMES:**Stärken, Vorteile, Qualitäten, Vorzüge:**

- (biologische) landwirtschaftliche Produktion
- Zusatzeinkommen, EU-Förderungen
- Ökologische Funktion
- kleinteilig, reichstrukturiert, Biodiversität
- Erholungsfunktion
- Natur, Landschaft
- Standortfunktion
- vorhandener Grund, Boden und Ressourcen, Selbstgestaltungsraum
- Attraktive Wohnsituation als Zukunftschance
- soziales Netz(werk)
- neues (Selbst-)Bewusstsein (v. a. auch durch Dorferneuerung)
- Kulturlandschaft (inkl. Gebäude)
- Handwerkliches Wissen/Können, Kultur
- Viele regionale, lokale Initiativen (siehe Dorferneuerung)
- (Trans-)Nationale Kooperationen
- Ökonomisch
- Traditionell nachhaltig
- Autonom
- ...

Schwächen, Nachteile, Makel, Mängel, Mankos:

- „Wachsen oder Weichen“ - *Strukturwandel* - Bauernsterben
- kleinteilig
- Fremdsteuerung, -bestimmung durch Förderungen eher schwächend
- Abwanderung / Landflucht
- kapituliert, resigniert
- individualistisch
- Identitätsverlust
- fehlendes Selbstbewusstsein
- entleert, Brachen, Strukturmängel
- Zersiedelung
- Arbeitsplatzmangel
- Strukturmängel
- fehlende Bildungseinrichtungen, Bildungsrückstand
- weite Pendelwege
- lässt sich ausbeuten
- ...

In einem 1. Schritt gilt es **Stärken** und **Schwächen**²⁰⁸ zu erkennen und bewusst zu machen, daraus resultierend Änderungsmöglichkeiten aufzuzeigen und in einem dritten Schritt umzusetzen.

Das **Potential des ländlichen Raumes** und die Attraktivität des ländlichen Raumes zu nutzen und zu erhöhen ist bereits Hauptziel einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung. Damit soll die Landflucht gestoppt und Zuwanderung gefördert werden - dies wiederum stärkt die Kommunen, damit diese Investitionen tätigen können. - Es gilt den Teufelskreis zu durchbrechen und zu versuchen ihn umzudrehen.

Konkret z. B. ehemalige Bewohner nach der Ausbildung wieder zurück aufs Land holen; ebenso gilt es, weite Pendelwege weitgehend zu unterbinden, d.h. Arbeitsplätze vorort zu schaffen. Im Allgemeinen ist eine Strukturverbesserung nötig, wie etwa eine dezentrale Versorgung.

Auf Gemeindeebene gibt es zur Durchführung von Entwicklungs- und Erneuerungsprozessen im ländlichen Raum das Instrument der örtlichen Raumplanung. In Bottom Up-Prozessen soll ein Bewusstsein geschaffen werden, das die Bevölkerung zur Eigeninitiative veranlasst.

Flächenwidmungs- und Bebauungsplan und (örtliches) Entwicklungskonzept spielen dabei eine grundlegende Rolle. Nicht weniger wichtig sind Maßnahmen im Rahmen der Dorferneuerung, da sie vor allem auf die Mitbeteiligung der Bevölkerung abzielen.

Auf regionaler Ebene können Regionalplanung, Raumordnungsprogramme, (kleinregionale) Entwicklungs- bzw. Rahmenkonzepte, Regionalmanager Impulse setzen.

Auf nationaler und internationaler Ebene geben ÖROK (→ ÖREK)/ EUREK die Ziele vor. (z. B.: Centrepe; STRAT.AT, ...)

Die Ziele für 2007-2013 lauten *Wettbewerbsfähigkeit, Umwelt/Landschaft/Nachhaltigkeit, Lebensqualität und Diversifizierung*.

Diverse Förderungen (für den ländlichen Raum) erleichtern die Umsetzung dieser Ziele: z. B.: Biologische Landwirtschaft, Landschaft, Kulturlandschaft [ÖPUL, Ökopunkte]).

EU-Programme sollen die Regionen stärken (→ LEADER) aber auch die grenzübergreifende Zusammenarbeit fördern (→ INTERREG).

Dabei kann kritisiert werden, dass Förderungen Fremdsteuerung und Fremdbestimmung bedeuten und diese Förderungspolitik in der Folge den ländlichen Raum schwächt statt ihm zu nutzen.

HENKEL²⁰⁹ weist darauf hin, dass nicht nur zentrale Orte wichtig sind, da dem ländlichen Raum mittlerweile ohnehin bereits mehr Wert beigemessen wird.

²⁰⁸ Strukturschwächen: Fehlende technische Infrastruktur (Wasser- / Energieversorgung, Abwasserentsorgung, Verkehrsinfrastruktur)

Schlechte Versorgungsinfrastruktur (fehlender Lebensmitteleinzelhandel, Sonstiger Einzelhandel, Handwerksbetriebe, Gasthöfe, Ärztliche Versorgung, Gemeindeverwaltung, Post, Kindergarten, Schule, Volkshochschule, Kirche, Banken, Sport- und Freizeiteinrichtungen, Kulturelle Angebote)

²⁰⁹ Vgl. HENKEL, G.: Der Ländliche Raum, 2004



Abb. 55 „Magisches Dreieck“ einer nachhaltigen Dorf- und Regionalentwicklung nach den Zielvorgaben der *Agenda 21*

Fremdbestimmte (durch zentralistische Steuerungsmechanismen) kontra endogene Entwicklung (als Alternative), die die regionalen Besonderheiten und Potentiale respektiert, was bereits Leitziel in Raumordnungspolitik und Regionalplanung ist. - Daraus resultiert ein erstarktes Lokalbewusstsein. HENKEL skizziert zudem die Folgen einer erfolgreichen endogenen Entwicklung als (politisches und wirtschaftliches) Aufleben von - mittlerweile - selbstbewussten, kompetenten, respektierten, selbständigen, eigenverantwortlichen, individuellen ländlichen Regionen.

Das derzeitige Stadt-Land-Verhältnis sei parasitär - zum Vorteil der Stadt, zum Nachteil des ländlichen Raumes - meint u. a. WEIZSÄCKER. Ländliche Räume werden ohne Gegenleistung ausgeplündert. In der Folge müsste es eine ökologische „Land-Abgabe“ als fairen Interessenausgleich zwischen Stadt und Land geben. Dies wäre auch im Sinne der Stadt, denn sie kann ohne Land kaum überleben. - Im Gegensatz zum Land, das die Stadt nicht unbedingt zum Leben braucht.²¹⁰

Daher kann der ländliche Raum nicht isoliert betrachtet werden, sondern es muss auch die Industriegesellschaft (Erneuerung!) miteinbezogen werden.²¹¹

Agenda 21: Idee einer Nachhaltigen Entwicklung, welche die ökologische, ökonomische und soziale/kulturelle Dimension verbindet, was an und für sich eine „schöne und faszinierende Idee“ ist, die aber auch viel Zündstoff bietet, da sie eigentlich unvereinbare Ziele miteinander verknüpft. - Aber sie soll ja vor allem zum ganzheitlichen Nachdenken und - in der Folge - zu konkretem Engagement - in kleinen Schritten - anregen. Der ländliche Raum hat durch den *Agenda*-Prozess bessere Chancen für eine eigenständige Entwicklung.

Die **Nachhaltigkeitsvorteile** des Landes gegenüber den (Groß-)Städten liegen hier:

- ökologische - wiederaktivierbare - Nachhaltigkeitskerne (Mühlen, Wasserkraftwerke, Vermarktungsstrukturen, ...)
- Zonen traditioneller Nachhaltigkeit (im Bereich erneuerbare Energie, Land- und Forstwirtschaft, Bauen, Heizen, Recycling, ...)
- Erfahrung und Wissen um alte Techniken
- Gemeinschaft
- Selbstgestaltungsraum
- Kleinstrukturen
- Wachheit infrastruktureller Ausdünnung gegenüber

→ ganzheitliche Agrarkultur und endogene Politik in regionaler und lokaler Verantwortung (HENKEL)

Probleme, Aufgaben zum Thema „Siedlungslandschaft mit ihren oft leerstehenden landwirtschaftlichen Gebäuden“ - diese sinnvoll zu nutzen, ist eine der wichtigsten Themen in der Erhaltung der Kulturlandschaft - ebenso wie die Zersiedelung [„*Vereinzelte oder weitgestreute, planlose Errichtung baulicher Anlagen in der freien Landschaft*“] zu stoppen, unter Berücksichtigung historischer Siedlungs- und Flurformen, und mit dem Bewusstmachen des Wertes einer Kulturlandschaft bzw. ihrer Elemente.

Gebäude sind nie isoliert zu sehen, sondern immer im Zusammenhang mit der sie umgebenden (Kultur-)Landschaft, also der Gesamtheit der Kulturlandschaft inklusive ihrer Gebäude, Fluren, Wegen, etc.; ebenso wie der Ort mit seiner Landschaftsumgebung, wie beispielsweise die Streusiedlung mit ihrer Einöbblockflur und Vierkanthof. - Wie auch der ländliche Raum nicht isoliert betrachtet werden kann: Regionen in ihrer national und transnational Beziehung, rural - rurban - suburban - urban.

- Vollendete Vierkanthof-Form sowohl Stärke als auch Schwäche, da starr bei Adaptierung

1.1 Potential der (leerstehenden) Gebäude:

„Der geeignete Ort für das Spektakuläre ist nur selten der ländliche Raum“²¹²

Das Bauen ist traditionell ressourcenschonend, funktionell, optimiert, logisch, reduziert, ...

Material ← Klima → Funktion ↔ Form

Z. B. im konkreten Fall liegt der Einödhof innerhalb der Flur (ökonomisch) und ist Teil gewachsener Kulturlandschaft.

Allerdings muss die Veränderung in der Landbewirtschaftung zwangsläufig zu neuen Architekturansätzen führen. So sind beispielsweise durch Silagefütterung keine großen Bergeräume mehr nötig.

„‘Modern’ ist, am richtigen Ort, zur richtigen Zeit das Richtige zu tun“.²¹³

„Das Bauen, das letztlich ein materieller Kampf gegen die zerstörerischen Kräfte der Natur ist, verpflichtet, aus den Fortschritten der Wissenschaft, den Entdeckungen und den Erfindungen der Technik, die Konsequenzen zu ziehen, um durch alle erreichbaren Hilfsmittel und Methoden die neuen Gesetze der Harmonie zwischen Masse und Raum zu erkennen. Indem sich dadurch ganz andere Bedingungen zeigten als jene, die das handwerklich gebaute Haus

²¹⁰ Ebenda, S. 387ff

²¹¹ Anmerkung: Dilemma, dass man einerseits Arbeitsplätze auf dem Land einfordert, andererseits soll sich die Industrie nicht weiter auf den ländlichen Raum ausdehnen.

²¹² GNAIGER, R.: Vortrag „LandLuft“, 15. März 1999 TU Wien, Karlsplatz

²¹³ Zitat: LOOS, A. [zitiert in: DWORSKY, A.: „Architektur auf dem Land: Gibt es eine regionale Moderne“ - in: *Modern Bauen - zeitgemäß wohnen*, Club NÖ, 4/5/1998]

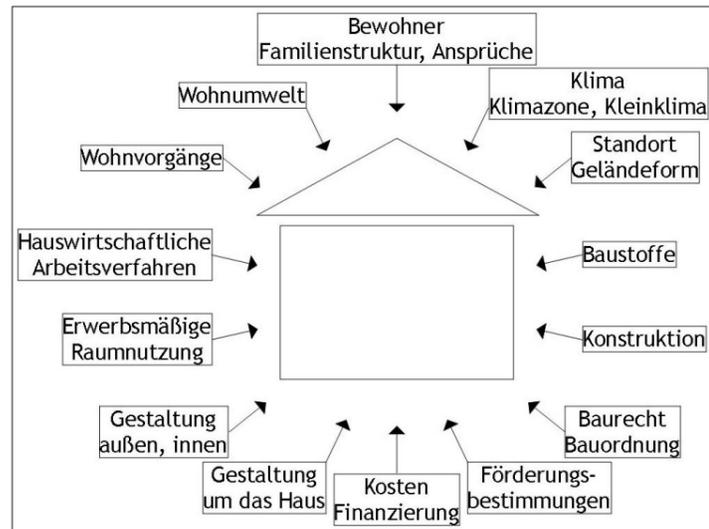


Abb. 56: Faktoren, die die Bauform beeinflussen

bestimmten, konnten nur entschlossene Entscheidungen, die sich fest auf dem Methodischen und Technischen aufbauten, den einzigen Weg in die neue Richtung weisen.“²¹⁴
 „Lediglich dem Neuen Einhalt zu gebieten und das Alte zusammenzuhalten, kann keineswegs als eine attraktive Strategie für die Zukunft angesehen werden, ebensowenig wie es die vergangenen Zerstörungen waren.“ (→ Phantasie!)²¹⁵

„Das Land braucht nicht den Sinnenreiz der Stadt und doch höchste Sinnlichkeit. Etwas weniger Aufregtheit, mehr Gelassenheit und Heiterkeit wie in der aktuellen Debatte täte gut.

[...]

Bauen ist ein unentwegtes sich zur Wehr setzen gegen die Unfreundlichkeiten der Landschaft, des Wetters, des Klimas.“²¹⁶

Anm.: was aber - alleine betrachtet - Passivität bedeuten würde. Es gilt, aktiv die Landschaft miteinzubeziehen, ins Haus zu holen - mit der Landschaft, den örtlichen Gegebenheiten zu arbeiten.

Ländliche Baulandschaft ist von **Identitätsverlust** ge[kenn]zeichnet, hervorgerufen durch unkritischen Import städtischer Bau- und Wohnformen (Ausbildung, Pendler; Zweitwohnsitze am Land, ...).

1.2 Sanierung, Umbau, Neubau, Umnutzung?

Konkret:

Die Frage nach einer Folgenutzung von ehemals landwirtschaftlich genutzten Gebäuden, die von Betriebseinstellungen betroffen sind, muss ganzheitlich betrachtet werden. Dazu muss auf Strukturprobleme (in) der Region eingegangen werden, Bedarf gedeckt bzw. Angebot geschaffen werden, dabei darf aber auch die Gehöftform nicht außer Acht gelassen werden.

Neue Beschäftigungsformen bzw. Zusatzeinkommen und Tätigkeiten der (ehemals) in der Landwirtschaft gebundenen Personen sind zu finden, um den ländlichen Raum - wieder - attraktiv zu gestalten und damit die Abwanderung aufzuhalten. - Innovative und vor allem ressourcenschonende Ansätze sind hier dringend gefordert.

Faktoren für mögliche Nutzungsarten:

- Baurecht, Bauordnung
- Funktionelle
- Bewohner, Ansprüche
- Bestand: Form, Konstruktion, Materialien (Bautechnische Faktoren)
- Standort (Örtliche Gegebenheiten), Klima
- → Bedarfsdeckung, Angebot schaffen! (Infrastrukturelle und regionalwirtschaftliche Faktoren)
- Förderungen; Kosten + Finanzierung; Baurechtsaktion des Landes NÖ
- → Nutzungsmöglichkeiten

Den Wert regionaler Bautradition / traditionelle Gehöftformen und der verwendeten Materialien schätzen.

2 RECHTLICHE SITUATION IN NÖ:

Umnutzung innerhalb geschlossener Siedlungen aufgrund der Vielzahl zulässiger Nutzungen (eher) problemlos.

NÖ: Bauland-Widmungen:

1. Wohngebiete
 2. Kerngebiet
 3. Betriebsgebiet
 4. Industriegebiet
 5. Agrargebiete (max. 4 Wohneinheiten [WE]), die für Bauwerke lw. und fw. Betriebe und der sonstigen Tierhaltung, die über die übliche Haltung von Haustieren hinausgeht, bestimmt sind; andere Betriebe, welche keine das örtlich zumutbare Ausmaß übersteigende Lärm- und Geruchsbelästigungen sowie sonstige schädliche Einwirkungen auf die Umgebung verursachen und sich in ihrer Erscheinungsform in das Ortsbild und in die dörfliche bauliche Struktur einfügen, sowie Wohnnutzungen mit max. 4 WE pro Grundstück sind zuzulassen.
 6. Sondergebiete
 7. Gebiete für Einkaufs-/Fachmarktzentren
 8. Gebiete für erhaltenswerte Ortsstrukturen
- In 1., 2. und 5. ist Wohnen möglich
Grünland: - 19 Widmungsarten
- ...
 - Land- und Forstwirtschaft: In der Widmungsart „Land- und Forstwirtschaft“ sind die Errichtung von land- und forstwirtschaftlichen Bauwerken, die Errichtung eines Ausgedingehauses, Zubauten und Abänderungen sowie eine Umnutzung des bestehenden Hofverbandes durch Schaffung von bis zu 10 Gästebetten zulässig.

²¹⁴ WACHSMANN, K.: „Wendepunkt im Bauen“ zit. in: ABRAHAM, R.: „Elementare Architektur“, aktualisierte zweisprachige Neuauflage, 1963 - 2001, AzW

²¹⁵ MOORE, C.

²¹⁶ GNAIGER, R.: Vortrag *Landluft*, 15. März 1999, TU Wien, Karlsplatz, „Die Region ist ein Fluss oder Jo Coenen in der Steiermark“

- LW + FW- Hofstelle: Während in der Widmungsart „Land- und Forstwirtschaft“ nur die Wiedererrichtung von Wohngebäuden möglich ist, ist in der Widmungsart „Land- und forstwirtschaftliche Hofstelle“ die Errichtung von Wohngebäuden zu Befriedigung der familieneigenen Wohnbedürfnisse sowie zur Privatzimmervermietung möglich.
- ...
- Erhaltenswerte Gebäude im Grünland (GEB): Dies sind Gebäude, die eine baubehördliche Bewilligung aufweisen, der Bautradition des Umlandes entsprechen bzw. das Landschaftsbild nicht wesentlich beeinträchtigen, deren Grundstück keinen Gefährdungen ausgesetzt ist und die über eine dem Verwendungszweck entsprechende Verkehrserschließung verfügen. Im Flächenwidmungsplan kann eine Einschränkung der Kubatur oder der Fläche des GEBs vorgenommen werden.

Die bauliche Erweiterung von GEBs wird gemäß NÖ ROG § 19 Abs 5 Z1 nur zugelassen, wenn die bauliche Maßnahme

- für die Nutzung des Gebäudes erforderlich ist,
- in einem untergeordneten Verhältnis zum ursprünglichen Baubestand steht
- und nicht durch Adaptierung bestehender Gebäudeteile oder eine Änderung des Verwendungszweckes erreicht werden kann.

Bemessungsgrundlage für die bauliche Erweiterung ist die Bausubstanz zu Zeitpunkt der Festlegung des GEB. Bauwerke für die land- und forstwirtschaftliche Nutzung sind im Nahverband des erhaltenswerten Baus auch zulässig, wenn sie nur der Ausübung einer nicht erwerbsorientierten Liebhaberei dienen.

Bei ganzjährig bewohnbaren Wohngebäuden ist unabhängig von der Bestandgröße und dem untergeordneten Verhältnis des Ausbaus eine Erweiterung der Wohnnutzfläche auf 130 m² zulässig. Bei Deckung eines familieneigenen Wohnbedarfs ist darüber hinaus eine einmalige Erweiterung der Wohnnutzfläche des GEBs um 130 m² zulässig.

Eine Änderung des Verwendungszweckes des GEBs ist gemäß NÖ ROG § 19 Abs 5 Z3 nur dann bewilligungsfähig, wenn

- die Nutzung keine das örtlich zumutbare Ausmaß übersteigende Lärm- und Geruchsbelästigung sowie sonstige schädliche Einwirkungen auf die Umgebung verursachen kann,
- der ursprüngliche Baubestand in Substanz und äußerem Erscheinungsbild weitestgehend erhalten bleibt,
- die vorhandene Infrastruktur ausreicht bzw. ergänzt wird und
- keine wesentlichen Veränderungen oder Nutzungseinschränkungen der angrenzenden unbebauten Flächen eintreten.

Wird für ein bestehendes Gebäude künftig der Wohnzweck angestrebt, so gelten die Obergrenzen für die bauliche Erweiterung auf 130 m² bzw. um zusätzliche 130 m² nicht (NÖ ROG § 19 Abs 5 Z3 lit d).

Durch Elementarereignisse vollständig zerstörte GEBs dürfen in ihrem ursprünglichen Umfang inkl. Zulässiger Zubauten wiedererrichtet werden.

Zur Sanierung der GEBs darf jene Bausubstanz ausgetauscht werden, deren Erhaltung technisch nicht möglich oder unwirtschaftlich wäre.

Für Bauvorhaben im Grünland ist gemäß § 19 Abs 4 NÖ ROG und NÖ BO eine Erforderlichkeitsprüfung durchzuführen. Das Bauvorhaben ist nur in jenem Umfang zulässig, als dies für eine Nutzung entsprechend der vorgesehenen Widmungsart erforderlich ist und unter der Voraussetzung, dass keine geeigneten Standorte im gewidmeten Bauland auf Eigengrund zur Verfügung stehen. Bei land- und forstwirtschaftlich zu nutzenden Bauwerken und Wohngebäuden in der Widmungsart „Land- und forstwirtschaftlich Hofstelle“ muss auf die nachhaltige Bewirtschaftung Bedacht genommen werden.

Die Errichtung von Bauwerken zur Sicherstellung der Ver- und Entsorgung (mit Ausnahme von Windkraftanlagen), von Kleindenkmälern und Kunstwerken ist in allen Grünlandwidmungsarten bewilligungsfähig.

→ im Bauland Agrargebiet: max. 4 Wohneinheiten/Grundstück

→ im Grünland: Neuerrichtung von Bauten:

- Nachhaltigkeit!
- Ausgedingewohnhaus

Bestehende Bauten (Änderung des Baubestandes):

- Wohngebäude (Wiedererrichtung)

Bestehende Bauten (Änderung des Verwendungszweckes):

- max. 10 Gästebetten (im Grünland GLF)

- bei Gebäuden im Grünland aber problematisch, zumal es weitere Zersiedelung und aufwendige Infrastruktur zu unterbinden gilt! - Die Situation ist in allen Bundesländern unterschiedlich. So erlaubt NÖ z. B. die Schaffung von bis zu 10 Gästebetten, wobei die infrastrukturellen Versorgungsleistungen von der Gemeinde erbracht werden müssen.

Für „**Erhaltenswerte Gebäude im Grünland**“ (Geb) gibt es in NÖ sehr detaillierte rechtliche Bedingungen eine bauliche Änderung bzw. Nutzung betreffend. (Für nicht ausgewiesene Gebäude im Grünland gibt es allerdings keine analogen Vorgaben hinsichtlich Nutzung oder möglicher Erweiterung).

Außerdem sind mögliche Umnutzungen von der bisherigen Nutzung abhängig: So sind bei landwirtschaftlich genutzten Gebäuden eine Reihe zusätzlicher gewerblicher Tätigkeiten und Nebenbeschäftigungen zulässig, wie z. B. Zimmervermietung, Freizeitwohnungen, Altenwohnung, Gewerbe unter bestimmten Bedingungen.

Die örtlichen Rahmengenheiten sind - neben den rechtlichen Voraussetzungen - zu beachten und im Rahmen des **Baubewilligungsverfahrens** zu prüfen.

3 IDEEN FÜR DIE ZUKUNFT:

Als Ziele gelten

- Nutzung der bestehenden baulichen Ressourcen
- Sicherung eines intakten und sozialen Gefüges durch anhalten der Abwanderung junger und gebildeter Bevölkerungsgruppen
- Sicherung eines angemessenen Lebensunterhaltes einer bäuerlichen Familie durch zusätzliche rentablere Einkommensquellen
- Sicherung erhaltenswerter Kulturgüter

3.1 Bautechnische, funktionelle, infrastrukturelle und regionalwirtschaftliche Überlegungen für die Umnutzung:

Neben u. a. den Förderungsmöglichkeiten ist vor allem die bautechnische und funktionelle Eignung der Gebäude zu überprüfen, ebenso wie die Aufschließung (Ver- und Entsorgung, Anbindungen, ...).

Regionalwirtschaftlich positiv ist eine gewisse Beschäftigungssicherung (durch Planung, Bau, ...), in der Folge steigen dadurch die Abgaben an die Kommune, Bindung neuer Beschäftigter, neues wirtschaftliches Angebot, Motivation und Synergieeffekte, ... - die Kulturlandschaft kann inklusive ihrer Gebäude erhalten werden.

Planungsgrundsätze für das Bauen im Grünland:

Keine Genehmigung in Schutz- und Schongebieten, baustrukturelle Nutzung, Begrenzung der Wohnnutzung, keine Beeinträchtigung der LW, Bausubstanzerhaltung (Erscheinungsbild!) v. a. für Massivbauten, Minimierung der (öff.) Ver- + Entsorgung, Nutzung vorhandener Ressourcen (Bausubstanz, -stoffe, Sonne, biogene Stoffe), Minimierung der Eingriffe in die Landschaft, Minimierung der Aufwendungen für Erschließung, Minimierung der (Energie-) Emissionen (Niedrigenergie- / Passivhaus), ...

3.2 Beispiele (aus der ÖKL-Studie²¹⁷):

Wohnen	Garçonnerien (im ehem. Stall(-gebäude)), Maisonnetten, Betreutes Wohnen, Fremdenzimmer / Ferienwohnung, ...
Soziale Dienste	Kinderbetreuung, Lebenshilfe, Jugend- / Seniorenzentrum, ...
Bildung	Seminar- / Kursräume
Kunst- und Kultur	Ateliers, Kultur- / Veranstaltungszentrum (alte Mühle), Museum
Gewerbe	Recyclinghof (Stall, Lagerhalle) - nicht erfolgreich, Florist, Bauernladen (Ab-Hof-Verkauf), Gewerbehof, Gastronomie (Imbiss), Lager
Landwirtschaft	Pferdehaltung, Hofmolkerei, Herstellung / Verarbeitung von lw. Produkten

Konkrete Beispiele von Um-/Neu-Nutzungen:

Schloss Neupernstein, Kirchdorf/Krems: in typ. Vierkantform.

→ Landesmusikschule mit Kulturzentrum, 1997-2003, Proyer & Proyer Architekten

Wohnhaus / Weingut Hirsch, Kammern: 2003-2004, Looping Architecture

Bauernhof St. Ulrich/Steyr: 2002-2005, Umbau Vierkanthof in 4 WE + 5 Gästeapartments,

Gemeinschaftsräume (ges. 700m²); junger_beer: großzügige Öffnungen, Niedrigenergiehausstandard.

Wohn- und Ateliergebäude Pointinger, Waizenkirchen: 2003-2006, any:time Architekten

Bauernhaus + Neubau (anstellen von Schuppen und Ställe)

Umbau Bauernhaus WQ, Arbesbach, 2004-2006, T. Konrad

Bei Neubauten gilt es Faktoren der Siedlungs- und Ortsgestaltung zu beachten.

Initiativen wie ÖKL, BAULA LandLuft unterstützen landwirtschaftliches/bäuerliches Bauen; bemerkenswert auch die neue Weinarchitektur.

GNAIGER (s. Vetterhof), RIEPL, HIESMAYR, ... stehen als Vertreter einer „Neuen Regionalen Architektur“, die nichts mit Regionalismus oder regionalistischer Architektur zu tun hat.

²¹⁷ „Um- und Neunutzung landwirtschaftlicher Gebäude - sowohl im Ortskern als auch im Grünland. Rechtliche Grundlagen und technische funktionelle Aspekte, Fallbeispiele“ - Grundlagen-Studie, ÖKL, Wien, 2004

VOR ORT

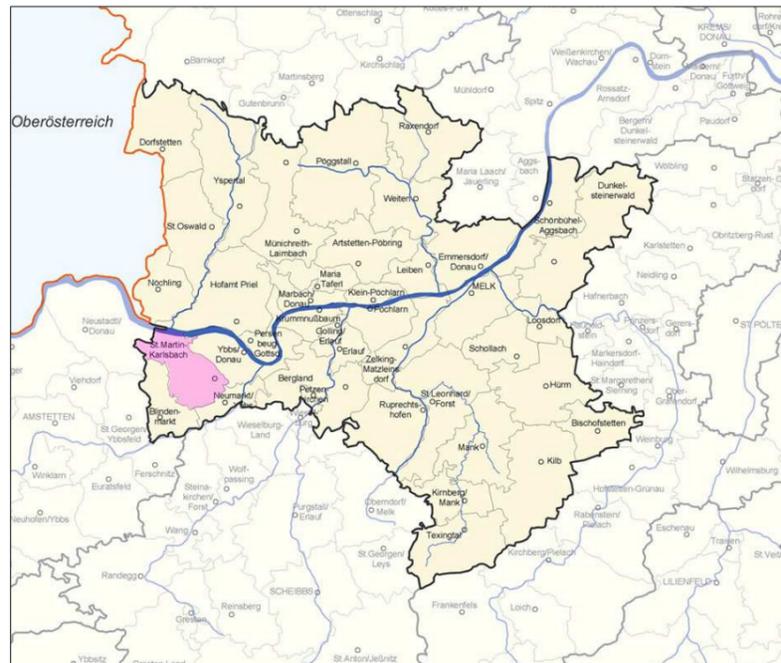


Abb. 57: Lage der Marktgemeinde St. Martin-Karlsbach im Bezirk Melk, NÖ

GEMEINDE ST. MARTIN - KARLSBACH:

Die Kleinregion Donau-Ybbsfeld, seit 2002 bestehend, umfasst sie die Gemeinden Ardagger, Blindenmarkt, Ferschnitz, Neustadt/Donau, St. Georgen/Ybbsfelde, St. Martin-Karlsbach und Viehdorf.

Geografische Lage / Topografie: Im Norden an die Donau grenzend, im Westen vom Hengstberg (571m hoch, mit der Neustadtler Platte zur Böhmisches Masse gehörend) geschützt, nach Osten und Süden gegen das Ybbsfeld abfallend, erstreckt sich das Gemeindegebiet über rund 25 km², davon ist gut ein Drittel des Gemeindegebietes bewaldet.

Geschichtlicher Überblick: Das Gemeindegebiet wurde wegen der guten Bodenbeschaffenheit früh besiedelt, die Gründung der Kirche und des Ortes fallen in die Zeit der Karolinger (~850), Schloss Karlsbach sowie Ennsbach werden urkundlich 1160 erstmalig genannt. Im 20. Jahrhundert setzte durch Freigabe von Baulandflächen aus den Pfarrfründen ab 1969 rege Bautätigkeit ein (Vergleich:1971: 300 Häuser; 1998: 455 Häuser), die bis heute anhält. 2000 erfolgte die Markterhebung.

Bevölkerung: Die Bevölkerungsentwicklung verlief in den letzten Jahrzehnten positiv, ist mittlerweile aber leicht rückläufig und hält derzeit bei 1.672 Einwohnern. - Aus dem Bauerndorf wurde ein Wohndorf - der Auspendler-Anteil (600 P.) ist 6x so hoch als die Zahl der Einpendler (100 P.).

Infrastruktur und Ökologie: Gute infrastrukturelle Lage durch Nähe zu B1, A1 und Autobahnanschluss, Westbahn (ca 5km), Bus nach Amstetten/Ybbs/Ysper. Wasserversorgung durch Quellwasser mit sehr weichem Wasser. Entsorgung: Kanal, Senkgruben, Mittlerweile auch private dezentrale Einzelkläranlagen.

Flächenwidmung und -nutzung: Ein Großteil des Gemeindegebietes ist als Grünland-Landwirtschaft und Grünland-Fortswirtschaft ausgewiesen, es gibt noch Baulandreserven. 1969 Kommassierung (Durchschnittsgröße vorher: 0,70 ha, nachher 2,2 ha), seit 2001 Dorferneuerungsverein.

Öffentliche Einrichtungen: Gemeindeamt, Kindergarten, Volksschule, Musikschule, Musikheim

Soziales und Gesundheit: Arzt mit Hausapotheke, Caritas-Station, Mutterberatung. 4 Gasthäuser

Tourismus: Urlaub am Bauernhof, Donauradweg

Denkmalgeschützte Gebäude, Sehenswürdigkeiten, Aussicht (Hengstberg), **Naturraum** (Landschaftsschutzgebiet²¹⁸ Strudengau, Naturdenkmäler, Rundwanderwege)

Wirtschaft: LW+FW Betriebe: Haupterwerb:63 (59), Nebenerwerb:57 (85). Fa. Umdasch-DOKA, Bank, Direktvermarkter, EDV / Telekommunikation, Friseur, Kaufhaus, Schuhgeschäft, KFZ, Maschinen, Transportunternehmen

Freizeit: Dorferneuerungs-, Eisstocksport-, Musikverein, FF, *Gesunde Gemeinde*, *IMPULS* - Unternehmerstammtisch, Kirchenchor, Landjugend, Naturfreunde, Ö. Kameradschafts-, Seniorenbund, *SPA St. Martin Poker Association*, Theatergruppe. Sportinfrastruktur: Tennis-, Fußball-, Basketball-, Beachvolleyball-, Kinderspielplatz; Eisschützenhalle; Schlepplift am Hengstberg. Veranstaltungsräume: Pfarrhof, Kirche, Gasthaus, Turnsaal der Volksschule. - Errichtung eines Mehrzwecksaales als eines der Projekte der Dorferneuerung (wurde bis dato [2009] nicht realisiert).

Abb. 58: Landschaftsschutzgebiet Strudengau

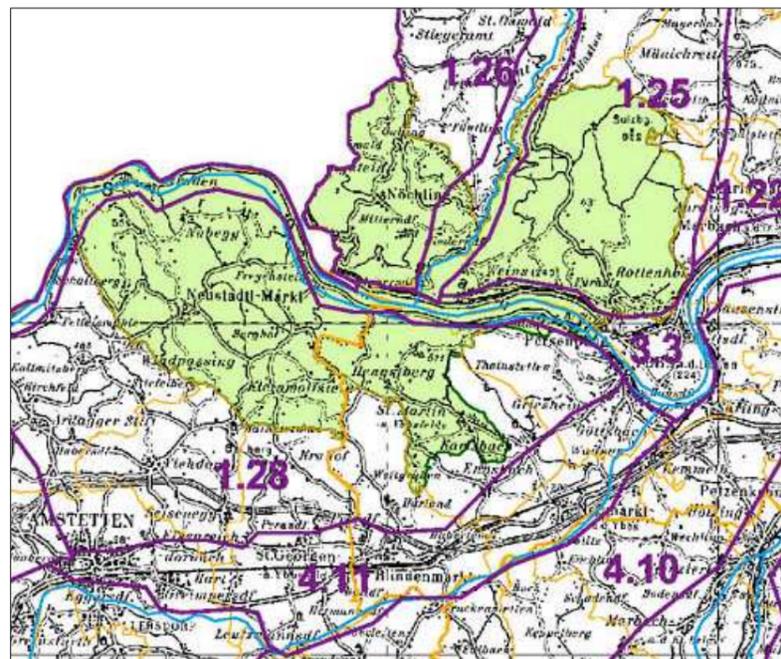


Abb. 59: Karte

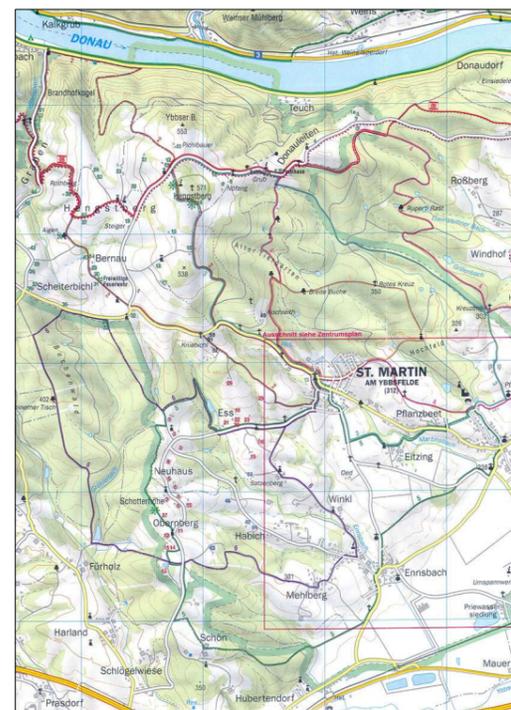


Abb. 60: Luftbild-Postkarte St. Martin/Y.

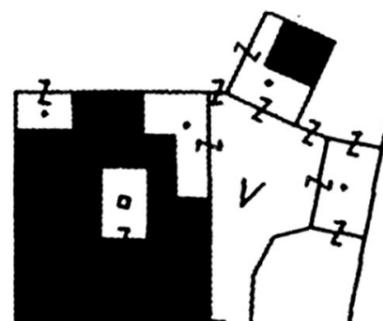


²¹⁸ „Ein Landschaftsschutzgebiet ist ein Gebiet mit besonderem Charakter, hohem ästhetischen Wert oder Erholungswert der Landschaft“ www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/naturschutz/schutzgebiete/landschaftsschutz/



Abb. 61-63: alte Ansichten

Rechts: Abb. 64: Bestand vor 1898



VIERKANTHOF - BESTAND

Das Gehöft - bestehend aus Vierkanthof mit Wohn- und Wirtschaftstrakt und 2 Hütten, eine davon unterkellert - liegt inmitten der dazugehörigen Flur in der Rotte Ess.²¹⁹

Eine 'erstmalige Erwähnung' lässt sich derzeit nicht feststellen, offenkundig wird das Gehöft im 18. Jahrhundert genannt.

1896 erfolgte ein grundlegender Umbau/Neubau: Der bis dahin nordseitig gelegene Wohntrakt wurde an die Süd-Ost-Seite, der südlich gelegene Stall - mit Ausnahme des Schweinestalls - auf die Nordseite verlegt, das bis dahin eingeschossige Gebäude aufgestockt und der neue Wohntrakt²²⁰ unterkellert.

Bestehen blieben offenbar ein Keller mit Hütte und ein *Dörrhäusl*. Erbaut wurde das neue Gebäude aus den im eigenen Ziegelofen gebrannten Lehmziegeln, mit denen auch das umliegende Gebiet versorgt wurde.

Des Weiteren wurde ein West-Ost-verlaufender Weg zur bestehenden Nord-Süd-Verbindung errichtet.

In den 1980er Jahren wurde der gesamt Südteil als Wohntrakt adaptiert.

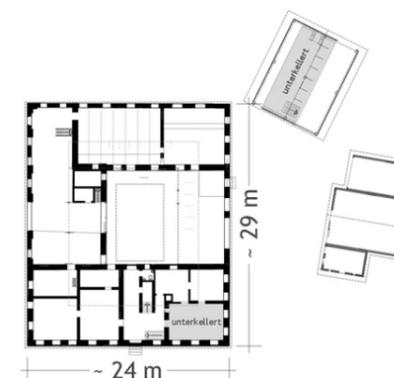
Abmessungen: Ca 24m x 29m außen, Hof ca 8,5 (5,5)m x 11 (9)m
Höhe bis Traufe ca 6m, Firsthöhe 10,5m, Tiefe der Trakte 8m bis knapp 10m.

Abb. 65: Katasterplan



Abb. 66-68: Luftaufnahmen ca. 1980, 1988, 1999

Links: Abb. 69: Bestand nach 1980



²¹⁹ „Ein Dorf von 10 Häusern, wovon Kemmelbach die nächste Poststation ist. Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach St. Martin, mit dem Landgericht, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Auhof, welche mit der Pfarre Yps und Haagberg die Grundherrschaft darüber besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien = Infanterie = Regimente Nr. 498 einbezogen. Es werden hier in 11 Familien, 26 männliche, 20 weibliche Personen und 8 Schulkinder gezählt.

Der Viehbestand umfasst 12 Ochsen, 19 Kühe, 10 Schafe und 20 Schweine. Die Einwohner als gering bestiftete Landbauern, ernähren sich von dem bloß in Korn und Gerste bestehenden Feldbau, und ihrer mit Stallfütterung besorgten Viehzucht. Sie erhalten aus ihren Gärten auch Obst, aber dieses, sowie die übrigen Erträge genügen gerade hin für den Hausbedarf.

Der Ort, 2 Stunden von Auhof, und ½ Stunde von dem Pfarrorte St. Martin entfernt, dehnt seine zerstreut liegenden Häuser unweit gegen die Donau sich hinziehenden Gebirge aus, und hat eine durch Wiesen, Felder und Auen in steter Abwechslung gebildete Umgebung, eine höchst angenehme Lage. Das Klima ist rau, das Wasser aber gut. Die Jagd, Rehe und Hasen enthaltet ist herrschaftlich.“ Aus: „Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Ens“, Schweickhardt, F., 1840, S. 156-157

²²⁰ „... Die Küche ist zu wölben oder zu Der Dachboden zu flößen, der Schornstein ist auf liegenden Ziegeln gut schliefbar zu erbauen und 3 Schuh über den Dachfirst zu erhöhen. Das ganze Gebäude wäre feuersicher zu decken, und wird nur mit Rücksicht da dieses Gebäude ganz isoliert zu stehen kommt, das Decken des Wirtschaftsgebäudes mit Stroh oder Holzschindeln bewilligt. ... Das neuerbauten Haus besteht ebenerdig aus 1 Vorhaus, 2 Zimmer, 1 ...küche, 1 Schweineküche, 1 Speis, 1 Dienstbotenkammer, 1 Schweinekammer, 1 gemauerter Gang, 1 Schopfe, 2 Stallungen, 2 Halbarn, 1 Tenne und 1 Misthof. Der Oberstock: 1 Vorhaus, 1 Zimmer, 1 Körnerboden und über das Wirtschaftsgebäude Futterböden.“ (zitiert aus der Baubewilligung von 1896)



Abb. 70-81: Bestand

Anhang

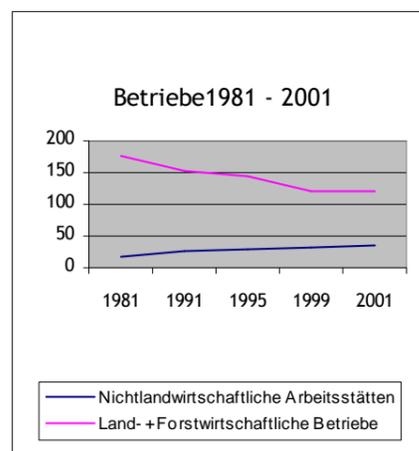
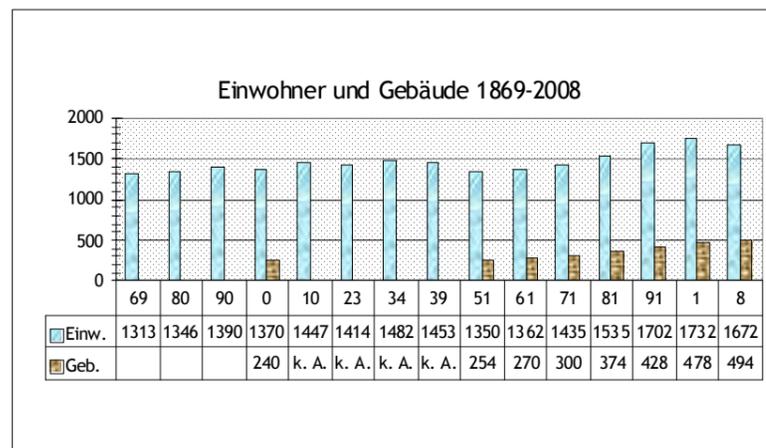
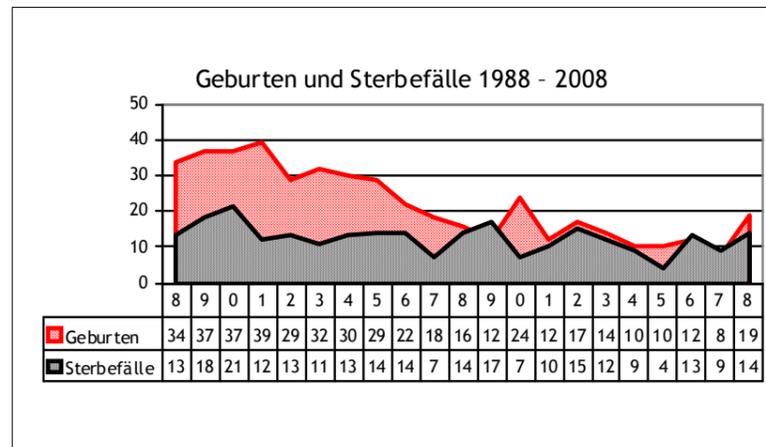


Abb. 82-84: Statistiken St. Martin-Karlsbach

Entwurf

• Thema:

„Vernetzung von Bildung, Landwirtschaft, Umwelt- und Regionalentwicklung im ländlichen Raum durch Errichtung einer Bildungsstätte mit Übernachtungsmöglichkeit mit touristischer Zweitnutzung unter Einbeziehung der lokalen Wirtschaft und Landwirtschaft“²²¹

Eine Studie zum Thema „Bildung und Frauen im ländlichen Raum“²²² kommt zum Schluss, dass analog zum Gender Mainstreaming gezielte und spezifische Fördermaßnahmen für Frauen notwendig und zu forcieren wären.

Daran anknüpfend und mit dem Leitsatz, dass *Bildung das höchste Gut ist*, wird im vorliegenden Projekt Bildung in den Mittelpunkt gerückt.

Schule am Bauernhof	Schule Mo - Freitag
Urlaub am (Seminar-)Bauernhof	(Sommer-)Ferien
Seminare, Workshops	am Wochenende
Veranstaltungen	jederzeit
Kinderbetreuung	jederzeit
Restaurant mit Gastgarten und Lounge, Café und Lounge, Mosttheuriger (im Stadel)	
- Somit ist eine <u>ganztägige Auslastung</u> möglich.	

Kunst, Design, Malerei, ...; Naturführer-Ausbildung, Waldlehrpfad, ...; Workshops, auch zum Thema Architektur(-Vermittlung)

• **Lage:** sowohl der Ausblick nach Osten und Süden (Ötscher) als auch die Topografie werden genutzt.

• Der **Entwurf** als (architektonischer) Impuls für die (Klein-)Region:
Der Neubau kommuniziert mit Bestand: Da die bestehende Vierkanthof-Form eher massig, schwer, eckig, wuchtig, erdverbunden ist, steht der Neubau im Gegensatz dazu, also leicht, offen, aufstrebend. Er imitiert das Bestehende nicht, widerspricht ihm aber auch nicht.

Die 3 je 2 geschosigen, leicht gegeneinander verdrehten **Bettenboxen**, mit je 4 Zimmern, die je bis zu 4 Betten enthalten, werden spangenförmig von der eingeschossigen Halle umfasst, durch die sie erschlossen werden. In den 12 2-4 Bett-Zimmern mit Dusche und WC finden 1-2 Schulklassen und deren Begleitpersonen Platz. Die Hälfte der Zimmer ist ebenerdig zugänglich.

In der **Halle** sind **Café/Bar**, **Rezeption**, **Lounge** mit offenem Kamin und **WCs** untergebracht.

Das südliche Drittel der Halle ist unterkellert, hat sowohl von innen als auch von außen einen Zugang und beherbergt die **Haustechnik** mit der Hackschnitzelheizung.

Im bestehenden **Vierkanthof** befinden sich: Im Bereich des auf der Ostseite gelegenen Eingangs der **Ab-Hof-Verkauf** mit einer **Info-Zone**, vom Hof aus sind **Restaurant** (westseitig), **WCs/Garderoben**, **Werkstatt** (nordseitig) und das Obergeschoß (über eine Treppe) zu erreichen, wo **Seminarräume**, **WCs** und ein **Büro** liegen, die durch einen hofseitig liegenden verglasten Gang erschlossen werden.

(Auf den bestehenden südseitigen **Wohnteil** wird hier nicht genauer eingegangen. Eine Aufteilung in bis zu 4 getrennte Wohneinheiten [EG + OG] wäre relativ einfach zu gestalten; der Dachboden könnte zu einer weiteren, 5. Wohneinheit ausgebaut werden)

²²¹ Siehe Ökoferiendorf & Akademie für ländlichen Raum Schlierbach

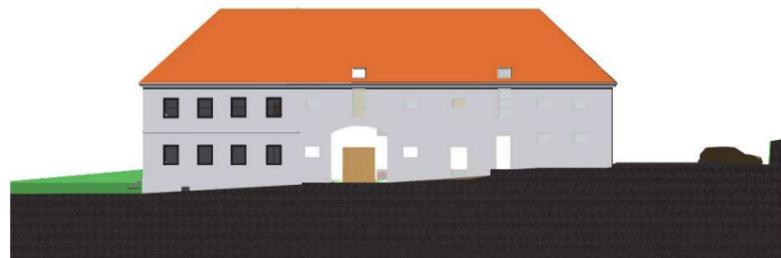
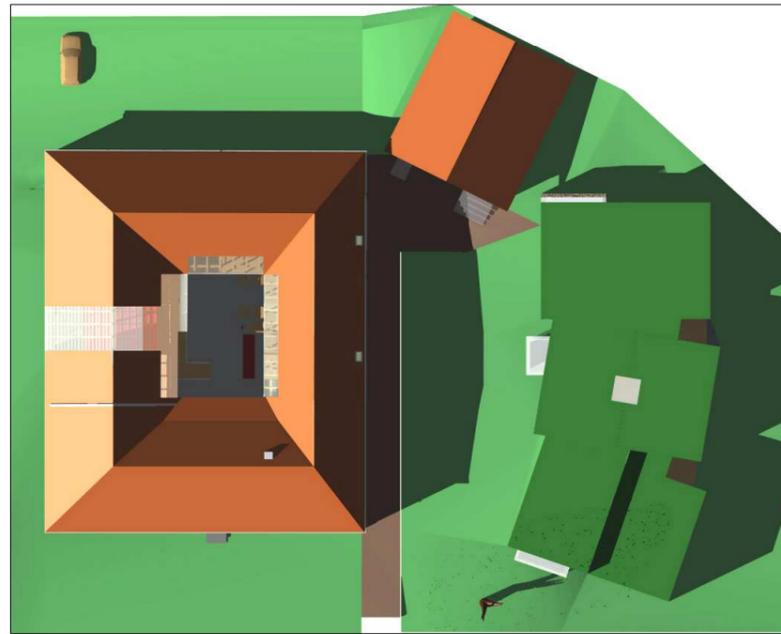
²²² *Bildung und Frauen im ländlichen Raum*, Forschungsprojekt Nr. 1291, 2003 - <http://www.landnet.at/filemanager/download/14163/>

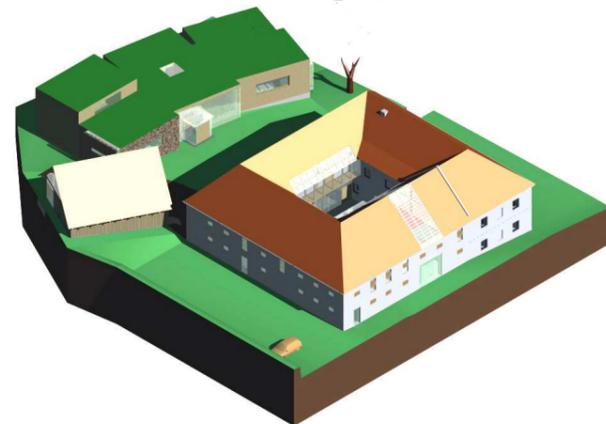
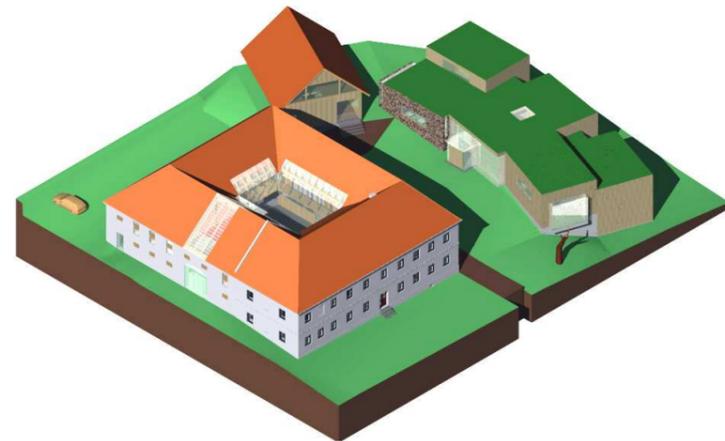
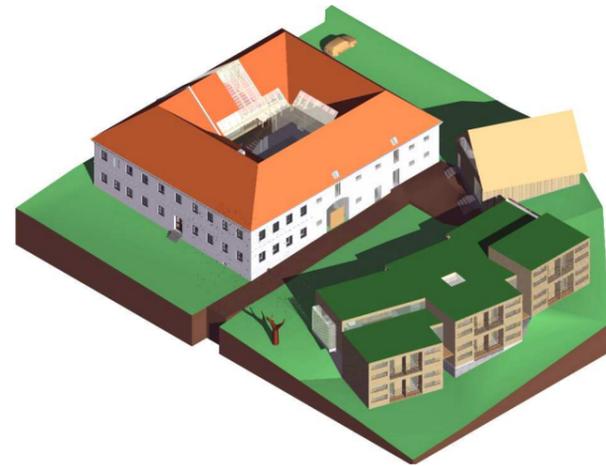
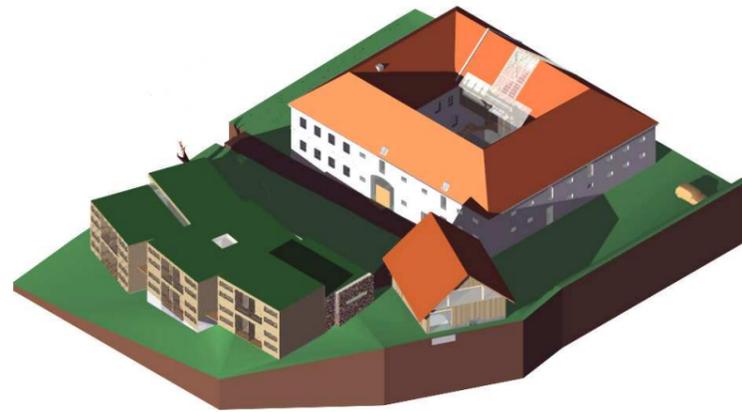
BAUMHÖFER, E., Österreichische Bergbauernvereingung in Zusammenarbeit & ÖDL-WIESER, T., Bundesanstalt für Bergbauernfragen

In dieser Studie äußern Frauen in zahlreichen Befragungen den Wunsch nach einer verbesserten Versorgung in der außerfamiliären **Kinderbetreuung**, vor allem wegen den damit verbundenen verbesserten Zugangschancen zum Arbeitsmarkt nach der Karenzzeit.

Entgegen der traditionellen Arbeitsteilung und Vererbungspraxis - dass Leitung und Besitz der landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich überwiegend in Männerhand liegen, ist in den letzten Jahren vor allem in den östlichen Bundesländern ein gegenläufiger Trend festzustellen: In erwerbskombinierenden Betrieben übernehmen **Frauen** oftmals die Betriebsleitung, wenn die Männer außerlandwirtschaftliche Arbeitsmöglichkeiten, u. a. durch Auspendeln, ergreifen. (Bei geförderten Kursen waren 63% der Teilnehmenden männlich und 37% weiblich.)

Im österreichischen Programm zur Entwicklung des ländlichen Raumes ist in dieser Hinsicht keine offensive bzw. pro-aktive Haltung zu erkennen, da keine spezifischen Fördermaßnahmen für Frauen formuliert wurden.





Für den nördlich gelegenen teils unterkellerten **Stadel** sind ein einfacher **Mostheuriger** (mit **Mostkeller!**) und im OG ein **Matratzenlager** angedacht.

- **Nachhaltige regionale Materialien:**
Vorrangig **Holz** und Holzwerkstoffe
Lehm (Stampflehmwände für Neubau, Innenputz im Bestand)
Granit (Bodenbelag für allgemeine Bereiche)
Schafwolle und Zellulose [aus Altpapier] (Wärmedämmung)

- **Konstruktion:** dem Klima entsprechend.
NEU: Bettenboxen: Holzsystembau - Vorfertigung (s. Fa. Kaufmann Vorarlberg; Holzbox Tirol) mit Gründach
Halle: Mischbauweise: Massiv (Stampflehmwände als Speicher), Leicht (vorgefertigte Holzelemente), Glas, begrüntes Dach

ALT: so weit als möglich Holzkonstruktion (ev. Brettschichtelemente)
- mittels Lehm-Innenputz wird das Raumklima verbessert.

- **Grundriss** gestaltet sich minimal, da Zimmer nur zum Schlafen, Außenraum soll intensiv genutzt werden.

- 1.) 4(2)-Bett-Zimmer mit Dusche und WC
- 2.) 4(2)-Bett-Ferienwohnungen mit Kochnishe, Bad/WC (Selbstversorger): 2 nebeneinander liegenden Zimmer können zusammengelegt werden, um die Möglichkeit von (Ferien-)Wohnungen für Selbstversorger zu bieten.

- **Konzept für Versorgung und Entsorgung:**

Generell gibt es verschieden temperierte Zonen.

Die Wände sind hochwärmedämmend (Schafwolle). Glas lässt solare Wärme und Licht ins Innere (Sonnenschutz ist zu beachten), innen sorgen Lehmstampfwände für Speichermasse.

Kontrollierte Lüftung mit Wärmerückgewinnung und Erdreichvorwärmung/-kühlung fungiert als Heizung (bzw. Kühlung), restlicher Wärmebedarf wird aus Biomasse (Hackschnitzel) bezogen.

Die Warmwasserversorgung kann von auf dem bestehenden Dach mittels dachflächenintegrierter Solarmodule übernommen werden (v. a. hofseitig).

Die Entsorgung erfolgt über eine (dezentrale) Kleinkläranlage, Wasser für WC-Spülung u. ä. kann mittels Grauwasser-Reycling gewonnen werden.

- **Energiekonzept - „Nachhaltige Architektur“** (ökologisch, ökonomisch & sozial)

- 1.) Energiebedarf des Gebäudes gering halten
- 2.) Nachhaltigkeit der technischen Energieversorgung

Strategie:

Kompaktheit (Verhältnis Oberfläche / Volumen), ökonomische Flächennutzung (platzsparende Bauweise, Versiegelung gering halten)

Optimale Ausrichtung, Standortgerechtigkeit, Windschutz; Solare Gewinne optimieren, Wärmebrücken reduzieren.

Optimale Haustechnik (Nachhaltigkeit!), optimale Gebäudehülle.

Stadtraum und Infrastruktur

Gebäudehülle:

Energieeffizienz (Wärmedämmung, Überhitzungsschutz, Pufferzonen, Speichermasse, Wärmerückgewinnung und Luftvorwärmung/-kühlung durch Erdreich, Sonnenenergie-/Tageslichtnutzung, Gründach, ...),

Technik:

Nutzung - lokaler - erneuerbarer Energie (Hackschnitzel, solare Energie); kontrollierte Lüftung für Heizung und Kühlung.

Materialien:

Zellulose, Schafwolle als WD, Holz bzw. Holzwerkstoff, Lehm, Granit, Wärmeschutzglas.

Möglichst niedrige „Graue Energie“ (Beispiele: PEI (Beton)= 1600 MJ/m³, PEI (Stampflehm)=158 MJ/m³).

Lebenszyklus der Materialien/des Gebäudes (Dauerhaftigkeit) beachten; thermischer Komfort.

Pufferzonen:

Altbau: Gang im OG

Neubau: Zwickel



Speichermasse: ist im Altbau durch entsprechende Wandstärken gegeben.
Im Neubau wirken Stampflehmwände und Granitböden in der Halle temperaturnausgleichend.



Abb. 97: Schnitt S1 (längs)

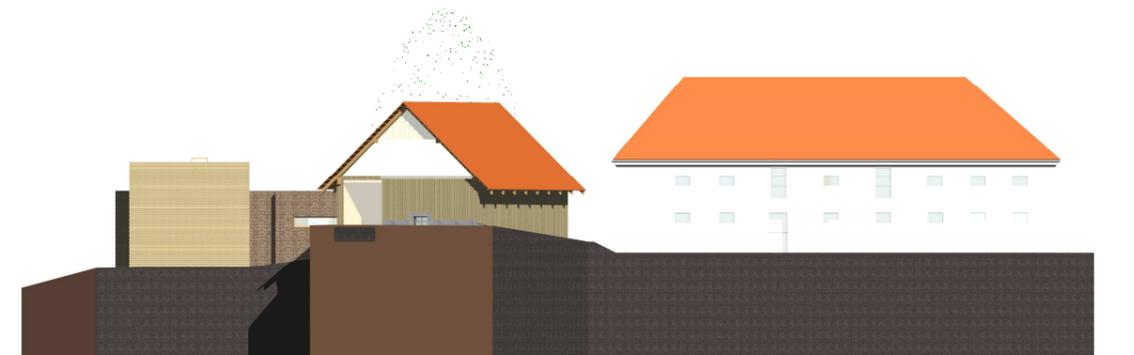
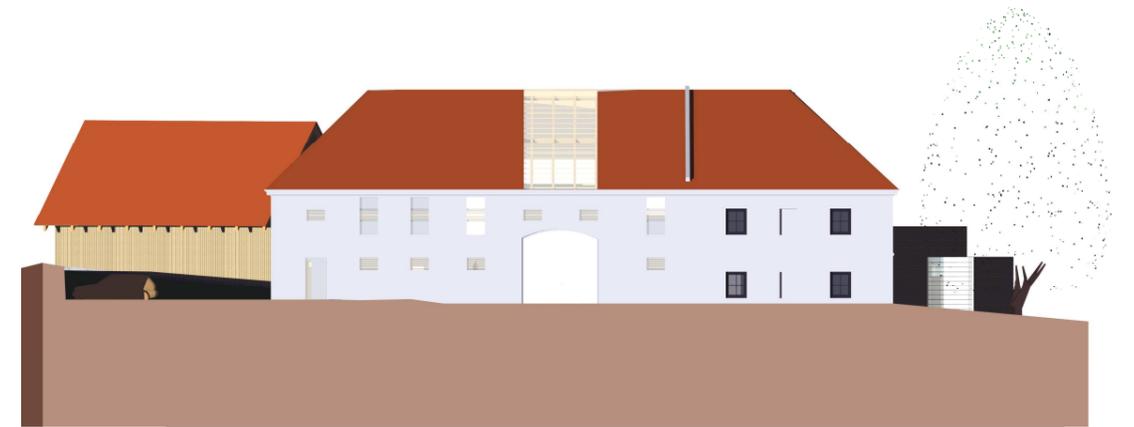
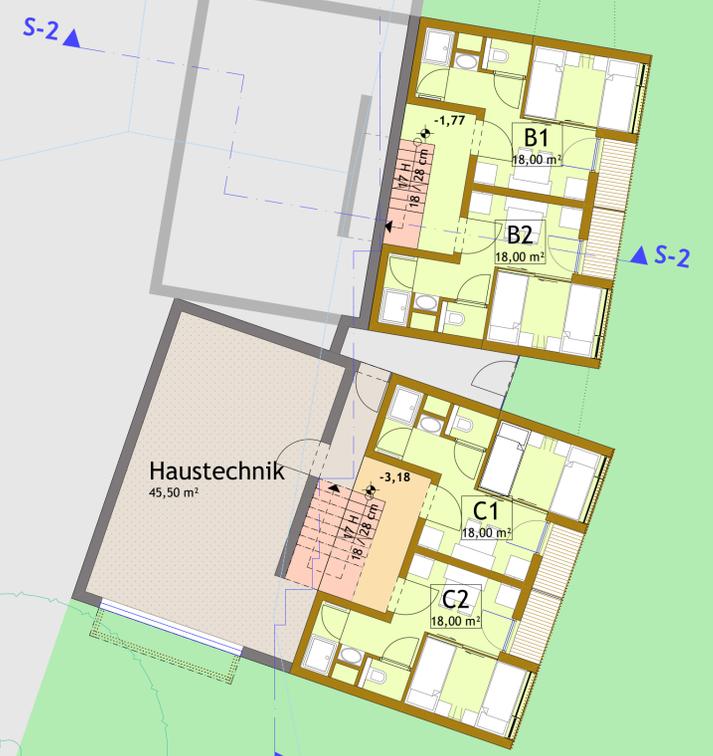
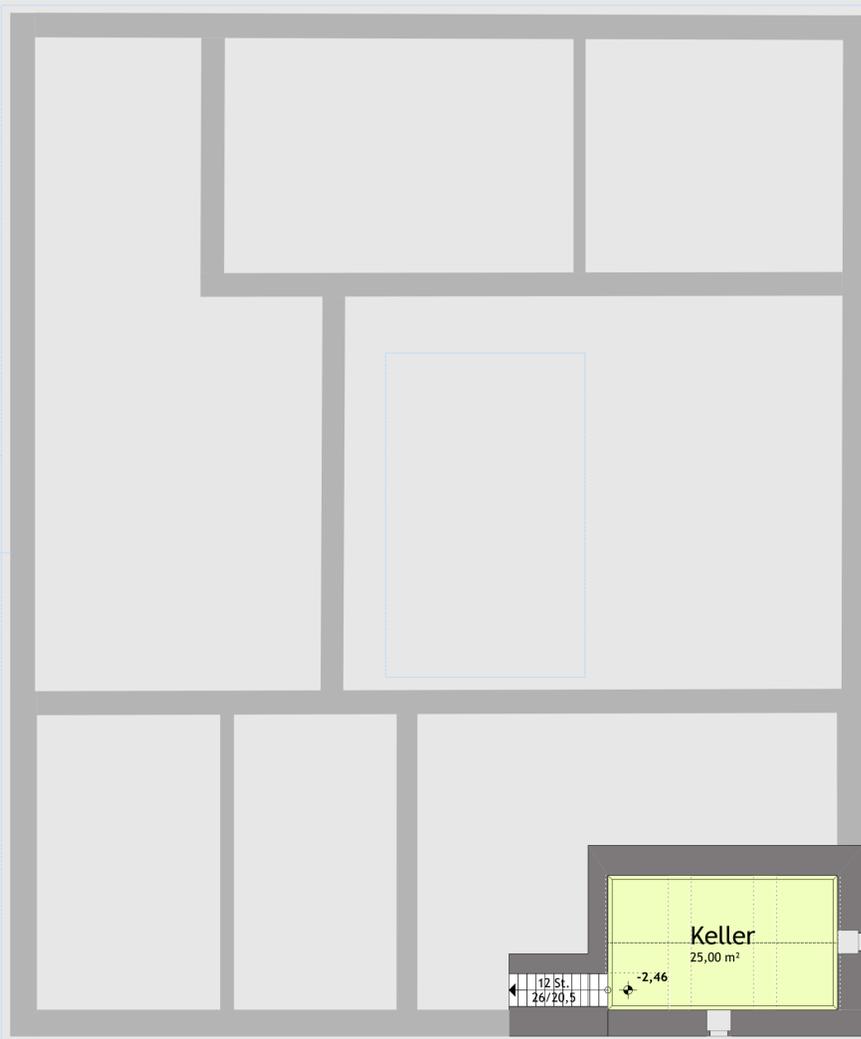


Abb. 98: Schnitt S2 (quer)





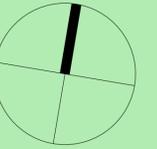
Ansicht Ost ~ 1:200



Ansicht Süd ~ 1:200

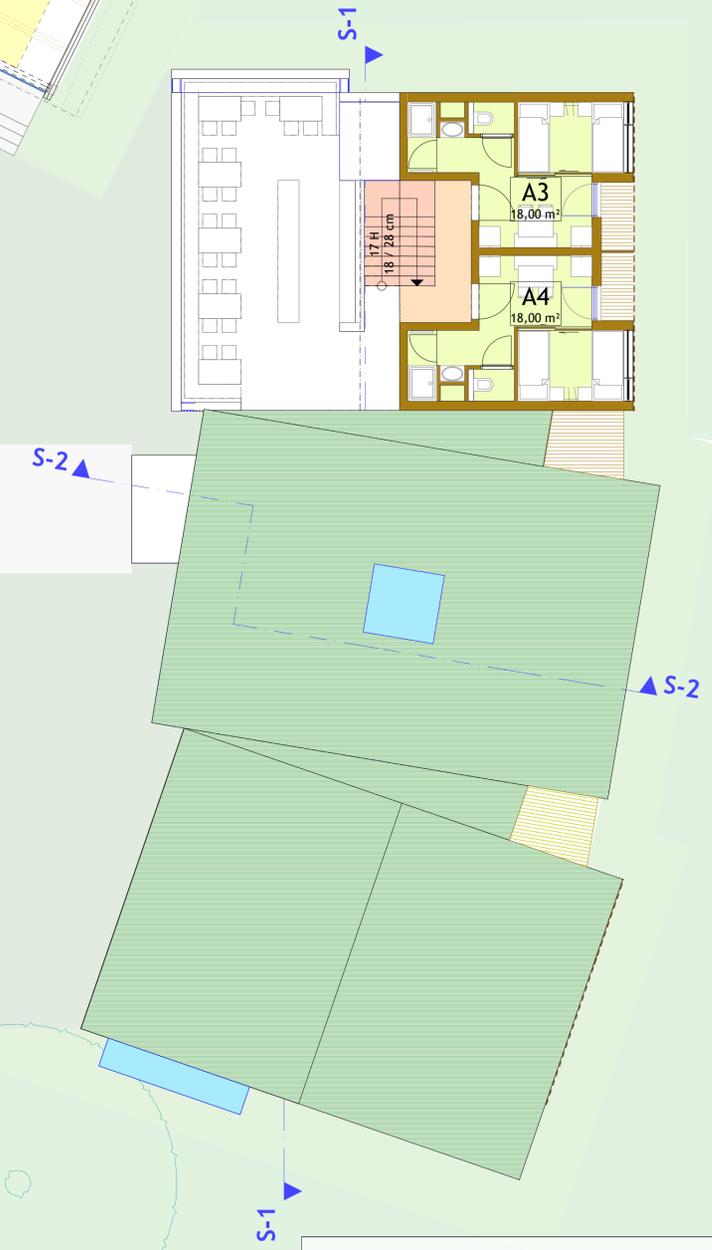
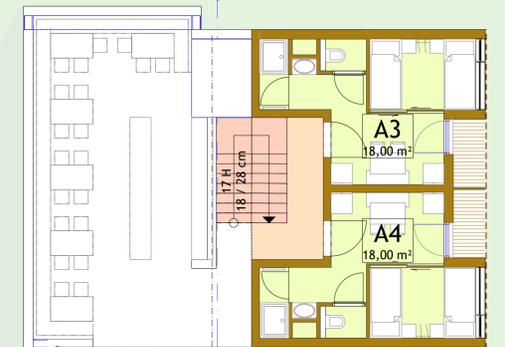
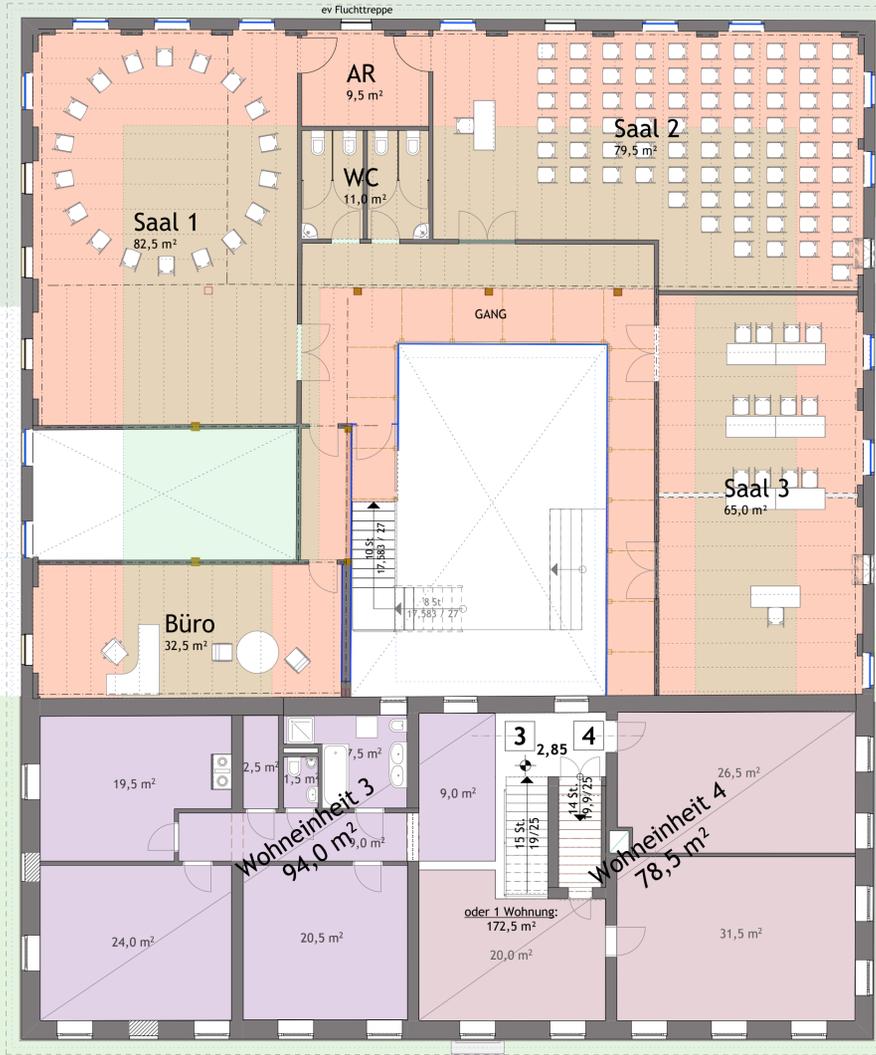
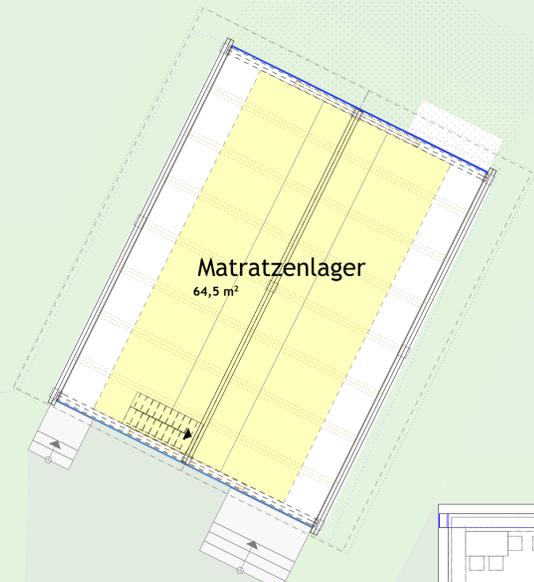
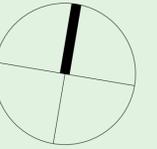
Diplomarbeit

PLAN 1/3 Grundriss UG	Ländlicher Raum Intervention
M 1:100 Juni 2009	Entwurf & Plan: Gabriele Amon



Diplomarbeit

PLAN 2/3 Grundriss EG		Ländlicher Raum Intervention
M 1:100	Juni 2009	Entwurf & Plan: Gabriele Amon



Diplomarbeit

PLAN 3/3
Grundriss OG

Ländlicher Raum
Intervention

M 1:100 Juni 2009

Entwurf & Plan:
Gabriele Amon

C.01. ABBILDUNGSVERZEICHNIS			
Kapitel A.01			
Abb.	1	Sektorenstruktur der Erwerbspersonen 1951-2001	Statistik Austria
Abb.	2	Wirkungskette zur Ausbildung von Strukturschwächen ländlicher Regionen ("Regionaler Teufelskreis")	G. HENKEL, Der Ländliche Raum, 2004, Abb. 85, S. 346
Kapitel A.02			
Abb.	3	Funktionen des ländlichen Raumes in der Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft	G. HENKEL, Der ländliche Raum, 2004, S. 39, Abb. 3
Abb.	4	Stadt-Land-Beziehung am Beispiel Wien	www.wien.gv.at
Abb.	5	Bevölkerungsprognose 2006 für 2001-2031 nach Bundesländern	Statistik Austria
Kapitel A.03			
Abb.	6	Modell des demographischen Übergangs von der Agrar- zur Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft	G. HENKEL, Der ländliche Raum, 2004, Abb. 4, S. 48
Tab.	1	Bevölkerungsprognosen für ausgewählte ländlich-periphere und städtische Bezirke mit extremer Entwicklung in Österreich	G HENKEL, Der Ländliche Raum, 2004, Tab. 2, S. 66
Abb.	7	Bevölkerungsentwicklung 1951-2001 nach Gemeinden	Statistik Austria, 2008
Abb.	8	Wanderungen 2008: Binnenwanderungen nach Politischen Bezirken	Statistik Austria, 2009
Abb.	9	Pendler 1961-2004 nach Entfernungskategorie	Statistik Austria
Abb.	10	Wien als Einpendlerzentrum für das Umland 2001 nach Politischen Bezirken	Statistik Austria
Abb.	11	Bevölkerung 2001 nach breiten Altersgruppen und Bundesländern	Statistik Austria
Abb.	12	Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren mit abgeschlossenem Studium nach Bundesländern	eigene Grafik, basierend auf Daten der Statistik Austria
Abb.	13	Demographische Strukturmerkmale und Verhaltensdifferenzen zwischen Stadt und Land	G. HENKEL, Der Ländliche Raum, 2004, Abb. 5, S. 57
Abb.	14	Bevölkerungsprognose für die Ostregion Österreichs	Quelle: Europa Region - Menschen in Centrope, PGO & MA18, Sept. 2008
Kapitel A.04			
Abb.	15	LW + FW Betriebe in Ö 1951-2007	eigene Grafik basierend auf Daten der Statistik Austria
Abb.	16	Klimazonen in Österreich	www.hoelzel.at/universalatlas/unterricht/materialien2/materialien2.html
Abb.	17	Bodengütekarte St. Martin	ebod - http://gis.lebensministerium.at
Abb.	18	Beispiel einer Hofkarte	AMA - INVEKOS-GIS
Abb.	19	LW Haupt- und Kleinproduktionsgebiete Österreichs, 2009	Statistik Austria
Abb.	20	Entwicklung der Wertschöpfung der österreichischen Landwirtschaft seit 1998	Statistik Austria
Abb.	21	"Zwei unterschiedliche agrar-ökologische Kreisläufe in Modellen" Das Prinzip der betrieblichen und regionalen Stoffkreisläufe in der nachhaltigen Landwirtschaft	G. HENKEL, Der Ländliche Raum, 2004, Abb. 36, S. 157
Abb.	22	Entwicklung der Wertschöpfung der österreichischen Forstwirtschaft seit 1997	Statistik Austria
Abb.	23	ö. Nationalparks - Karte	/www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/umweltthemen/naturschutz/NSG-NP-RZ2.pdf
Abb.	24	Urlaub am Bauernhof - Logo	http://www.nobatrael.at

C.01. ABBILDUNGSVERZEICHNIS			
Kapitel A.05			
Abb.	25	Grundrisstypen ländlicher Siedlungen	G. HENKEL, Der Ländliche Raum, 2004, Abb. 51, S. 231
Abb.	26	char. Flurformtypen an generalisierten Beispielen	G. HENKEL, Der Ländliche Raum, 2004, Abb. 53, S. 238
Abb.	27a-g	Flurformen	Quelle: galpis-web, Dr. Karl Reiter; Bobek + Piesl: Historische Flurformen, 1975, in: Atlas der Republik Österreich
Abb.	28	Kommassierung	neuberg-bgld.at/chronik/kommassierung/img/plan
Abb.	29	Luftbild von Neuhaus, Gemeinde St. Martin - Karlsbach	http://gis.lebensministerium.at
Abb.	30	H. Häring, Gut Garkau, Ostholstein	http://deu.archinform.net
Abb.	31	Bedingungen und Faktoren, die bei der Gestaltung von Bauernhäusern und -höfen eine Rolle spielen	G. HENKEL, Der Ländliche Raum, 2004, Abb. 54, S. 242
Abb.	32a-d	Gehöftformen	www.aeiou.at, C Verlag Ed. Hölzel, Wien
Abb.	33	R. Gnaiger, Vetterhof Lustenau-Alberried	www.nextroom.at
Abb.	34	W. Pöschl, Köglhof - Wittauer	www.nextroom.at
Abb.	35	P. Lutz, Michelehof Hard	www.nextroom.at
Abb.	36	L. Welzenbacher, Villa Heyrovsky	http://psb1.uibk.ac.at/habitzel/welzenbacher/
Abb.	37	Gemeindetypen nach der erwerbsstruktur der am Ort arbeitenden Bevölkerung (Arbeitsplatzstruktur nach Wirtschaftsbereichen)	G. HENKEL, Der Ländliche Raum, 2004, Abb. 64, S. 259
Abb.	38	Genese der Kulturlandschaft: Historische Flurformen	Quelle: „Neue Strategien für die Erhaltung, Pflege und Entwicklung des baukulturellen Erbes in der Kulturlandschaft“, Forschungsarbeit, BMWA, 2004, S. 350
Kapitel A.06			
Abb.	39-40	Therme Vals, Peter Zumthor	Internet
Kapitel A.07			
Abb.	41	Ansichtskarte vom Pressegersee, Kärnten	Quelle: Ist Landschaft, was man sieht? von Verena Winiwarter
Abb.	42	Ansichtskarte Attersee, Oberösterreich / Salzburg	Quelle: Ist Landschaft, was man sieht? von Verena Winiwarter
Abb.	43	<i>H.H. giesst seine Blumen</i>	Hermann Hesse http://wandererarlesheim.twoday.net/stories/4024799/
Abb.	44	Hermann Hesse	www.chalquist.com/hesse.html
Kapitel A.08			
Abb.	45	geografische Kulturlandschaftsgliederung Ö	H. Maurer 1998
Abb.	46	Typenreihen österr. Kulturlandschaft	Abb. 54: Quelle: Neue Strategien für die Erhaltung, Pflege und Entwicklung des baukulturellen Erbes in der Kulturlandschaft, Forschungsarbeit 2004, BMWA
Abb.	47	Landschaftsschutzgebiete in Ö	http://www.umweltbundesamt.at
Abb.	48	Österreichische Kulturlandschaften	www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/umweltthemen/landwirtschaft/Lebensraeume/Kulturlandschaftsgliederung_sterreichs.pdf
Kapitel A.09			
Abb.	49	Kleinregionen in NÖ	http://www.noel.gv.at/bilder/d34/KR_NOE_0109.pdf
Abb.	50	Centrope	http://centrope.info/baerdtneu/topics/Region_DieRegion
Abb.	51	grenzüberschreitende Programme mit...	aus: STRAT.AT, ÖROK
Abb.	52	internationale Verkehrskorridore	aus: STRAT.AT, ÖROK
Abb.	53	NUTS 3-Gebiete in Ö, 2009	Statistik Austria
Abb.	54	Regionalförderungsgebiete in Ö 2007-2013 gemäß EU-Beihilfenrecht	www.oerok.gv.at/

C.01. ABBILDUNGSVERZEICHNIS			
Kapitel A.10			
Abb.	55	„Magisches Dreieck“ einer nachhaltigen Dorf- und Regionalentwicklung nach den Zielvorgaben der Agenda 21	G. HENKEL, Der ländliche Raum, 2004, Abb. 88, S. 390
Abb.	56	Faktoren, die die Bauform beeinflussen	nach: Dora SCHAFFHUBER, Linde DOPPELHOFER: Wohnen und Bauen, 3. Auflage, Leopold Stocker Verlag, S: 8, Abb. 1 - in: G. LANGSCHWERT - Wohnen im ländlichen Raum - #195 - 1994 - ÖKL -
Kapitel B.01			
Abb.	57	Lage der Marktgemeinde St. Martin-Karlsbach im Bezirk Melk, NÖ (Grafik bearbeitet)	Quelle: NÖGIS, bearbeitet
Abb.	58	Landschaftsschutzgebiet Strudengau	Quelle: www.noeg.at
Abb.	59	Karte	Schubert & Franzke, St. Pölten, . 2000
Abb.	60	Luftbild-Postkarte St. Martin/Ybbsfeld	Amido Ges.m.b.H., Natternbach
Abb.	61-63	alte Aufnahmen	in Eigenbesitz
Abb.	64	Bestand vor 1898	eigene Grafik
Abb.	65	Katasterplan	in Eigenbesitz
Abb.	66-68	Luftaufnahmen	in Eigenbesitz
Abb.	69	Bestand nach 1980	eigene Grafik
Abb.	70-81	Bestand	eigene Aufnahmen
Abb.	82	Statistik: Geburten und Sterbefälle	Statistik Austria, www.stmartin-karlsbach.com, Gemeindeamt
Abb.	83	Statistik: Einwohner und Gebäude	Statistik Austria, www.stmartin-karlsbach.com, Gemeindeamt
Abb.	84	Statistik: Betriebe	Statistik Austria, www.stmartin-karlsbach.com
Kapitel B.02			
Abb.	85-102	Entwurf	eigene Grafiken

QUELLEN

LITERATUR:

- ABRAHAM, R.: „Elementare Architektur“, aktualisierte zweisprachige Neuauflage, 1963 - 2001, AzW
- ACHLEITNER, F.: Baue(r)n im Umbruch - Bauen auf dem Lande - Einleitungsreferat zu "Landsicht" beim steirischen Herbst 2000 in St. Ulrich im Greith, in: Architektur und Bauforum, Jänner/Februar 2000
- ACHLEITNER, F.: „Über das Verhältnis von Bauen und Landschaft“ - Die WARE Landschaft. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs, Salzburg 1977
- ACHLEITNER, F.: Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite? - Gibt es einen mitteleuropäischen Heimatstil? (oder: Entwurf einer peripheren Architekturlandschaft), 1997
- ACHLEITNER, F.: „Landschaft als Lebensraum“ in „DIE WA(H)RE LANDSCHAFT“, Salzburg, 1977.
- Agrarische Rundschau, Heft 2/1966
- Amt der NÖ Landesregierung: „Richtlinien für die Erhaltung, Erneuerung und Entwicklung von Orten im ländlichen Raum“, Hollabrunn, 1998
- BAUMHOFER, E.: Österreichische Bergbauernvereinigung in Zusammenarbeit & ÖDL-WIESER, T., Bundesanstalt für Bergbauernfragen
- BÄTZING, W., zit. in: BRANDENBURG, Ch., LINZER, et al.: „Ökologische Funktionstypen“, Forschungsarbeit im Auftrag der MA 22, Wien, 1994
- BMWA - Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit: „Neue Strategien für die Erhaltung, Pflege und Entwicklung des baukulturellen Erbes in der Kulturlandschaft“, Forschungsarbeit, 2004
- DWORAK, M.: aus: „Elementares und Anonymes - Denkmalpflege in NÖ Band 11 - Zum Verlust des Selbstverständlichen“, 1993, Zitiert von Werner Kitlitschka
- DWORSKY, A.: „Architektur auf dem Land: Gibt es eine regionale Moderne“ - in: Modern Bauen - zeitgemäß wohnen, Club NÖ, 4/5/1998
- DWORSKY, A.: „Ein Stück Land - und der Weg dorthin“ - Gedanken zu historischen Wege- und Parzellensystemen, 1993. in: Elementares und Anonymes, Denkmalpflege in NÖ, 1993
- DWORSKY, A.: Gesammelte Publikationen zum ländlichen Bauwesen, 1989 - Habilitationsschrift
- DWORSKY, A.: „Den billigen Erfolg suchen? - Realität und Möglichkeiten der Dorferneuerung“ - architektur aktuell #126/1988
- CHRAMOSTA, W.: Kompetenzzentrum für Kühe, Spectrum, 5.4.1997
- FISCHER-KOWLASKI, M.: in: Projektgruppe Umweltgeschichte - „Auf der Suche nach den Landschaften des Mittelalters“
- HEIDEGGER, M.: „Bauen Wohnen Denken“, Aufsatz
- HENKEL, G.: Der ländliche Raum - Studienbücher der Geographie, 2004, Verlag Gebrüder Borntraeger Verlagbuchhandlung, Berlin - Stuttgart
- HESSE H.: in: Mit Hermann Hesse reisen
- IVANCSICS: LandSchaftRaum, 1999
- KONRAD, Thomas: Umbau eines Bauernhauses in NÖ-Waldviertel für Wohn- und Arbeitszwecke : eine Untersuchung hinsichtlich der Nutzungsmöglichkeiten und der strukturellen Auswirkungen auf die Region, Diplomarbeit, TU Wien, 1995
- KRÄFTNER, J.: - "Naive Architektur II - Zur Ästhetik ländlichen Bauens in NÖ"
- KULTURLANDSCHAFTSFORSCHUNG, Reihe: iff-Texte, Band 5, HABERL, H.; STROHMEIER, G. (Hrsg.), 1999, ISBN: 978-3-211-83369-8
 C. AMANN: „Landschaft - ein Widerspruch?“, L. BURCKHARDT, G. HARD, in: C. AMANN - „Landschaft - ein Widerspruch?“
 W. SUSKE: „Kultur und Landschaft in ständigem Wandel“,
 J. VEICHTLBAUER: „Erfindung, Eroberung, Erhaltung: (Kultur-)Landschaften und ihre politische Instrumentalisierbarkeit“
- LINZER, H.: (2002): Entwicklungs- und Erneuerungsprozesse im ländlichen Raum. Österreichischer Kunst und Kulturverlag. ISBN: 3854372078. Wien
- MAZZONI, I.: in „Bedarf die Architektur narrativer Strategien, um den Orten zu begegnen?“, in db - deutsche Bauzeitung 11|2008
- MEDER, I.: in: konstruktiv, 265
 NEUBER, C.: in: konstruktiv 265
- ÖKL - Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung: Land & Raum 1 - 2007, Ältere Menschen im ländlichen Raum - Sicherung der Lebensqualität

ÖKL - Heft 195: Wohnen im ländlichen Raum, Langschwert, 1994

ÖKL - „Um- und Neunutzung landwirtschaftlicher Gebäude - sowohl im Ortskern als auch im Grünland. Rechtliche Grundlagen und technische funktionelle Aspekte, Fallbeispiele“ - Grundlagen-Studie, Wien, 2004

SOTRIFFER, K. : Geformte Natur. Strukturen zwischen Acker und Haus im Alpenbereich., Wien, Edition Tusch 1981

RAINER, R.: 1961, „Anonymes Bauen im Nordburgenland“

REICHENBACH-KLINKE, M.: „Auf dem Land“ - in: db. 8/2001

REICHENBACH-KLINKE, M.: „Das Experiment von Fraunberg“, in: db - deutsche Bauzeitung 05|2007

SIEFERLE, R. P.: In: Topos 47/2004

SIEFERLE, R. P.: Rückblick auf die Natur - Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt. München 1997

SIEVERTS, T.: Topos 40/2002

TOMASI, E.: Historische Flurformen, in: Ö. Volkskundeatlas

WINIWARTER, V.: „Ist Landschaft, was man sieht?“ - „Landschaft auf Vierfarbkarton: Betrachtungen zur kulturellen Konstruktion des Blickens“. In: ZOLLtexte 35/4, 2000
<http://www.umweltbildung.at/cgi->

VORTRÄGE:

LANDLUFT - Planen + Bauen außerhalb der Ballungszentren / Impulse von Roland GNAIGER, 15.3.99 - TU Wien: „Die Region ist ein Fluss oder Jo Coenen in der Steiermark“ - Vortrag im Rahmen der Veranstaltung LANDLUFT

INTERNETQUELLEN:

<http://131.130.59.133/projekte/sinus/pdf/Kap04.pdf> - Kulturlandschaften Österreichs

<http://www.aeidl.be/>, www.rural-europe.aeidl.be

<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclp.k/k391546.htm>

www.a_theory.tuwien.ac.at

<http://www.baurecht.at/baurecht.asp?r=REC0001050000390001951107> - NÖ Raumordnungsgesetz 1976 (NÖ ROG 1976)

BOKU Wien

http://books.google.at/books?id=46BG8sfIVwwC&dq=%22Darstellung+des+Erzherzogthums+%C3%96sterreich+unter+der+Ens&printsec=frontcover&source=bl&ots=OAu86uZJgD&sig=1nUNMyBkuD3sFbaBB2UKoON2dD8&hl=de&ei=LT5aSsfrCoTH-QaPrpTuAQ&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=1
SCHWEICKHARDT, F.: „Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Ens“, 1840

http://www.burgenland.at/media/file/490_dorferneuerungsfibel_kk.pdf
burgenländische Richtlinie, 2007

<http://campino.fro.at/sendungen/archfor/af1btr2.html> - Radio fro - Das freie Linzer Stadtradio

http://ec.europa.eu/agriculture/envir/report/de/rur_de/report.htm - Landwirtschaft und Umwelt - Der ländliche Raum der Europäischen Union

<http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:31999R1257:DE:HTML>

Verordnung (EG) Nr. 1257/1999 des Rates vom 17. Mai 1999 über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums durch den Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) und zur Änderung bzw. Aufhebung bestimmter Verordnungen

<http://www.geocities.com/sallustiusde/Genius.htm>, http://www.emmet.de/gl_1.htm

KOZIJANIC, R.: Der Geist eines Ortes. Kleine Kulturgeschichte des Genius Loci. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript

<http://www.gruenerbericht.at/cms/docman/ma-nahmen-gem-lwg-9/ma-nahmen/download-2.html> - Grüner Bericht 2006

http://www.gtg.tu-berlin.de/mambo/index.php?option=com_content&task=view&id=171&Itemid=202

<http://info.tuwien.ac.at/ecaade/proc/porada/porada.htm> - PORADA, M., Virtual « Genius loci », or the Urban Genius of the Lieu

<http://www.klf.at> - Österreichische Kulturlandschafts-Forschung:

<http://www.laendlicher-raum.at/filemanager/download/32414/> - LEBER, N.: in: Ländlicher Raum - Online-Fachzeitschrift des BMfLWuFWUuWW, 2008: "Ländliche Räume im Spiegel neuerer programmatischer Leitbilder der Raum- und Regionalentwicklung - Fortschritt oder schleichender Rückzug?"

<http://www.landnet.at/filemanager/download/14163/> - Bildung und Frauen im ländlichen Raum, Forschungsprojekt Nr. 1291, 2003

http://www1.land-oberoesterreich.gv.at/natur/nala/data/glossar/glossar_K.htm

<http://www.lokaleagenda21.at>

<http://www.nachhaltigkeit.at>

<http://www.nationalparks.or.at>

<http://www.nextroom.at/> - architektur datenbank, zolltexte, 30.06.1997

<http://db.nextroom.at/tx/2231.html> - LENZ, G.: „Verlusterfahrung Landschaft“

www.noe.gv.at

<http://plottegg.tuwien.ac.at/buchaa.htm> - Ortlos - Zum Diskurs der Dislokation - place / displacement - site / parasite - W. PLOTTEGG

www.oerok.gv.at -

[ORF.AT/orfon/kultur/980730-687txt_story.html](http://orf.at/orfon/kultur/980730-687txt_story.html)

<http://www.oesfo.at/static/mediendatenbank/root01/2008/herbsttagung/krajasits.pdf> - Zur Typisierung von ländlichen Räumen im deutschsprachigen Raum - Konsequenzen für einen differenzierenden Umgang mit der sozio-demographischen Entwicklung. Mag. KRAJASITS, C.

www.raumordnung-noe.at, http://www.raumordnung-noe.at/uploads/op_noe_120407.pdf

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/land_und_forstwirtschaft/agrarstruktur_flaechen_ertraege/index.html
Statistik Austria, Österreichische Agrarstrukturerhebung

www.stmartin-karlsbach.com

<http://www.stmk.gv.at/verwaltung/lmj-ng/99/audri/vortrag.html> - Architektur: Wahrheit oder Radikalität? - Vortrag von Jean BAUDRILLARD im Künstlerhaus / Graz 8. Jänner 1999 (Übersetzung aus dem Französischen: Fournier / Nievoll / Plottegg)

<http://www.umweltbildung.at/LBL/wahrnehmung/hintergrund/strohmeier/werkmaterialien.doc>, <http://www.umweltbildung.at/LBL/wahrnehmung/methoden/index.htm> - Univ. Prof. Gerhard STROHMEIER - Werkmaterialien zur Landschaftswahrnehmung

http://www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/umweltkontrolle/2004/0302_forstwirtschaft.pdf - Umweltbundesamt
www.umweltbundesamt.at/umweltschutz/naturschutz/schutzgebiete/landschaftsschutz/

www.wasistlandschaft.de/index.php?file=was-ist-landschaft/zwischenstadt.inc

<http://de.wikipedia.org>